Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit im Landkreis Demmin – Ergebnisse einer Regionalanalyse

Diplomarbeit

Studiengang Soziale Arbeit / Sozialpädagogik

Vorgelegt von

S u s a n n e F a n d r i c h
Matrikel-Nr. 140503

im Sommersemester 2008

urn:nbn:de:gbv:519-thesis2008-0425-1

1. Gutachter: Prof. Dr. jur. Dipl.-Psych. Robert Northoff
2. Gutachter: Prof. Dr. Johannes Boettner

„In großen Städten pflegt man zu glauben, es gehöre zu dem guten Ton, nicht einmal zu wissen, wer mit uns in demselben Hause wohnt.“
Aldoph Freiherr von Knigge 1788

Inhaltsverzeichnis

Einleitung ……. 1

1 Merkmale von Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit …… 2

1.1 Jugendarbeit …… 3

1.1.1 Handlungsfelder der Jugendarbeit …… 5

1.1.1.1 außerschulische Jugendarbeit …….. 7

1.1.1.2 Jugendarbeit in Sport, Spiel und Geselligkeit …... 9

1.1.1.3 arbeitswelt-, schul-, und familienbezogene Jugendarbeit …… 10

1.1.1.4 internationale Jugendarbeit …… 11

1.1.1.5 Kinder- und Jugenderholung ……. 11

1.1.1.6 Jugendberatung …….. 12

1.1.1.7 weitere Schwerpunkte …….. 12

1.1.1.8 Anbieter von Jugendarbeit …….. 13

1.1.1.9 Offene Jugendarbeit …….. 14

1.1.1.10 Jugendverbandsarbeit …… 14

1.1.2 Zielgruppen der Jugendarbeit …….. 16

1.1.3 Problemlagen in der Jugendarbeit …….. 18

1.2 Jugendsozialarbeit …….. 21

1.2.1 Handlungsfelder der Jugendarbeit …… 22

1.2.1.1 Jugendberufshilfe ……. 23

1.2.1.2 Migrationshilfen für AussiedlerInnen und AusländerInnen …….. 24

1.2.1.3 Jugendwohnen …….. 25

1.2.1.4 Geschlechtsspezifische Arbeit ……. 26

1.2.1.5 Schulsozialarbeit …….. 27

1.2.1.6 Aufsuchende Arbeit ……. 28

1.2.1.7 Europäische Jugendsozialarbeit ……. 29

1.2.1.8 Freiwilligendienste …… 30

1.2.2 Zielgruppe von Jugendsozialarbeit …… 30

1.2.3 Problemlagen der Jugendsozialarbeit …… 32

1.3 Geschichte ……. 34

1.3.1 Anfänge der Jugendhilfe …….. 34
1.3.2 Jugendhilfe im 17. Und 18. Jahrhundert ……. 34
1.3.3 Jugendhilfe im 19. Jahrhundert …… 35
1.3.4 Jugendhilfe zur Beginn des 20. Jahrhundert ……. 36
1.3.5 Jugendhilfe nach dem 1. Weltkrieg ……... 37
1.3.6 Jugendhilfe ab 1933 …….. 37
1.3.7 Jugendhilfe in der BRD ab 1945 …… 38
1.3.8 Jugendhilfe in der DDR …… 39
1.3.9 Jugendhilfe im vereinten Deutschland 1990 …… 40
1.4 Rechtliche Grundlagen …… 40
1.5 Finanzierung von Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit …… 44
1.5.1 Jugendarbeit …… 44
1.5.2 Jugendsozialarbeit …… 48

2 Der ländliche Raum …….. 49
2.1 Besonderheiten des ländlichen Raumes …… 51
2.1.1 Einzelsiedlungen …… 51
2.1.2 Kleine Gruppensiedlungen …….. 52
2.1.3 Dörfer …… 52
2.1.4 Land- und Kleinstädte …….. 54
2.1.5 weitere Besonderheiten …….. 55
2.2 “Das Land und seine Leute“ ……..….. 56
2.2.1 Netzwerke …… 62
2.2.2 Die Bedeutung der Kirche im ländlichen Raum …… 66
2.2.3 Unterschiede Stadt – Ländlicher Raum …… 69
2.3 Mecklenburg-Vorpommern …….. 74
2.3.1 Die Menschen, ihr Land und ihre statistischen Daten …… 75
2.3.2 Zahlen und Fakten des Landkreises Demmin …… 81

3 Empirischer Teil …… 85
3.2 Fragestellungen und Hypothesen …… 85
3.2.1 Begriffsbestimmungen …… 87
3.2.2 Erhebungsinstrumente …… 88
3.2.3 Erhebungsdurchführung …… 89

3.3 Erhebungsergebnisse …….. 92
3.3.1 Angebote der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit im Landkreis Demmin …… 92
3.3.2 Experteninterview mit Herrn Bollenbach – Jugendhaus Schwester Marie …… 93
3.3.3 Experteninterview mit Frau Heupel – Projekte Knotenpunkt ……..… 101
3.3.4 Experteninterview mit Frau Reschke - mobile Jugendarbeit …… 107
3.3.5 Experteninterview mit Herrn Bollenbach – Jugendhilfeausschuss …… 112
3.3.6 Experteninterview mit Herrn Lengsfeld – Polizei …… 115
3.3.7 Zusammenfassung der Experteninterviews ……. 120
3.3.8 Befragung der Jugend Menschen – 8. Bis 10. Klasse Regionalschule Loitz …….. 123

4 Vorschläge und Verbesserungen …… 131

5 Resümee / Zusammenfassung ……. 137

6 Literaturverzeichnis ……. 138

7 Anlagen …….. 149

Einleitung

„Sind Jugendclubs out?“ war die große Überschrift eines Artikels in der örtlichen Tageszeitung. In diesem Artikel wird versucht die Frage zu klären, warum es um die Jugendeinrichtungen im Landkreis Demmin so schlecht steht. (vgl. Marx 2007, S.20)
Immer längere Unterrichtszeiten bis spät in den Nachmittag hinein, Aufwand für die Hausarbeiten, die Einführung von Ganztagsschulen sowie lange Schulwege lassen die freie Zeit der jungen Menschen rapide schwinden. Junge Menschen im ländlichen Raum müssen mobil sein. Was aber tun, wenn kaum Busse fahren und der Führerschein in Verbindung mit einem Moped oder Auto steht, dass man sich nicht leisten kann? - Dann bleiben Jugendeinrichtungen eben leer. Das erfordert Umdenkprozesse in den Köpfen der Pädagogen. Eine Lösung ist die Jugendarbeit mobil werden zu lassen.

Nach der politischen Wende 1990 ergaben sich für den ländlichen Raum in den neuen Bundesländern bedeutende Veränderungen. Gesetzliche Umstrukturierungen und der starker Anstieg der Arbeitslosenzahlen sind hier ausschlaggebend gewesen. Aktuell ist das Bundesland Mecklenburg-Vorpommern Spitzenreiter bei den Arbeitslosenzahlen. Im März 2008 waren 15,6% als Arbeit suchend gemeldet (vgl. Agentur für Arbeit 2008b). Die Zunahme alter und kranker Menschen ist ein ebenfalls ein bedeutender Faktor im Bundesland. Die stetig steigende Abwanderung und die geringen Geburtenzahlen sind erschreckend. Lebten 1998 noch ca. 1,9 Millionen Menschen hier, konnten im Oktober 2007 lediglich 1,68 Einwohner gezählt werden (vgl. Wurlitzer 1999, S.8; Statistisches Amt Mecklenburg-Vorpommern 2008). Die Jugendlichen leben oft im Zwiespalt zwischen der großen, weiten, interessanten Welt die ihnen auch durch die Medien suggeriert wird und dem elterlichen Haus, dass Geborgenheit, Schutz sowie oftmals finanzielle Sicherheit bietet. Sollen sich die Heranwachsenden von den Städten anziehen lassen, wie die Motten vom Licht oder sich für Mutters bzw. Großmutters Schürze entscheiden, die mitunter Enge und starke Kontrolle in der Gemeinschaft mit sich bringt?

Welchen Stellenwert nehmen hier die Jugendarbeit und die Jugendsozialarbeit ein? Unterstützt sie den jungen Menschen bei der Entscheidungsfindung für oder gegen den ländlichen Raum? Gibt es überhaupt noch Unterschiede zwischen ländlichem und städtischem Raum? Was interessiert Jugendliche und welche Angebote nutzen sie? Sind Freizeitzentren tatsächlich out? Dies stimmt nachdenklich. Benötigen wir einen Wandel in der Jugend- und Jugendsozialarbeit? Wird die Schule zukünftig Ort von Jugendhilfe sein?

Die vorliegende Diplomarbeit stellt eine Regionalanalyse dar und möchte anhand des Landkreises Demmin die Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit als Bespiel für den ländlichen Raum darstellen und versuchen die oben gestellten Fragen zu beantworten.

1 Merkmale von Jugend- und Jugendsozialarbeit

Jugend- und Jugendsozialarbeit sind Teile der Jugendhilfe, welche im Gesetz durch die §§ 11 und 13 SGB VIII klar definiert sind. Dort werden Ziele, Zielgruppen, Handlungsfelder sowie Angebotsformen aufgezeigt. Nach § 1 SGB VIII hat jeder junge Mensch ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung.

Die Kinder- und Jugendarbeit ist in einem stetigen Wandel. In Zeiten abnehmender Zahlen von Kindern und Jugendlichen im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung verlagern sich die Probleme junger Menschen. Die Generation wird schnelllebiger, im Sinne von schneller erwachsen und ist einem steigenden Konsumdruck sowie einem Medienüberangebot ausgeliefert. Traditionelle Lebensmuster zerfallen, familiäre Netzwerke werden durch den Mobilitätsdruck im Beruf zerstört, Klassengesellschaften treten immer deutlicher hervor und wirken auch auf die Evolution von Kindern ein. Hier muss Jugend- und Jugendsozialarbeit eingreifen, sich den Herausforderungen stellen, Kinder und Jugendliche fördern und bei der Entwicklung ihrer eigenen Identität unterstützen.

Die Bedeutung der jungen Generationen ist nicht zu unterschätzen. Der Rückgang hat zur Folge, dass „die produktive gesellschaftliche Basis“ schrumpft. Der Förderung der Jugend als kommender wirtschaftlicher Produktionsfaktor muss daher bereits heute größte Aufmerksamkeit gewidmet werden. (vgl. Netzwerk der kommunalen Jugendarbeit 2000, S.5)

Junge Menschen müssen ihren Platz in der Gesellschaft bewusst wahrnehmen können und dürfen sich nicht ausgegrenzt fühlen. Durch das Aufzeigen von Zukunftsperspektiven kann gerade der Ausgrenzung entgegengewirkt werden. (vgl. Bergmann in Bassarak 2000, S.8)

Die Aufgabe der freien und öffentlichen Jugendhilfe ist es Angebote zu unterbreiten. Damit sollen junge Menschen mit oder ohne Defizit angesprochen und vor allem in deren Erziehung, Entwicklung und Bildung gefördert werden.

1.1 Jugendarbeit

Wie das Wort Jugendarbeit schon sagt, handelt es sich in erster Linie um die Arbeit mit Jugendlichen. Die genaue Definition der Jugendarbeit ist in § 11 SGB VIII zu finden. Mit dem § 11 SGB VIII formuliert der Gesetzgeber „die unbedingte Verpflichtung, jungen Menschen zur Entwicklungsförderung Angebote der Jugendarbeit zu machen.“ U.a. werden hier Anbieter, Zielgruppen und Schwerpunkte benannt. Zielgruppe sind junge Menschen, aber auch Personen die das 27. Lebensjahr vollendet haben, können in einem angemessenen Umfang Angebote nutzen. Die Angebote zielen nicht auf die Defizite der jungen Menschen, sondern auf die Förderung der allgemeinen Entwicklung. (vgl. Hartleben-Baildon in Möller/Nix 2006, S.60f)

Nach der Definition von Giesecke umfasst

> „*Jugendarbeit diejenigen von der Gesellschaft Jugendlichen und Heranwachsenden angebotenen Lern – und Sozialisationshilfen (bezeichnet), die außerhalb von Schule und Beruf (berufliche Bildung)*

erfolgen, die Jugendlichen unmittelbar, also nicht auf den Umweg über die Eltern, ansprechen und von ihnen freiwillig angenommen werden (Giesecke 1983 in Kreft/Mielenz 1996, S.300f).“

Das heißt Jugendarbeit ist freiwillig, findet auf direktem Wege statt und gilt für junge Menschen die in ihrer Entwicklung gefördert werden möchten.

Jugendarbeit stellt ein unmittelbares Sozialistationsfeld zwischen Schule, Elternhaus und Beruf dar, denn mit ihr wird ein Großteil der Bevölkerung angesprochen und so wichtige Möglichkeiten für die Entwicklung geboten. (vgl. Jordan/Sengling 1994, S.105) Um in dieser Gesellschaft zurechtzukommen bedarf es Unterstützung, welche die Jugendarbeit anbietet.

Definition nach Brockhaus: Jugendarbeit ist die

„Gesamtheit der von privaten und öffentlichen Trägern organisierten Aktivitäten für Jugendliche, v.a. auf kulturellem, politischem und sportlichem Gebiet sowie im Bereich der Beratung und Bildung (Heime, offene Jugendhäuser, Bildungs-, Beratungs- und Freizeitstätten). Die Jugendarbeit geht über die Aufgaben der Jugendhilfe hinaus und steht allen Jugendlichen offen (Brockhaus 2002).“

Auch hier wird deutlich, dass die Angebote vielfältig sind und für **alle** jungen Menschen gelten. Anbieter sind sowohl freie als auch öffentliche Träger, welche diese Offerten organisieren und bereitstellen.

Jugendarbeit ist dann qualifiziert, wenn im jeweiligen Sozialraum

- die Angebote den Wünschen, Anforderungen, Bedürfnissen und Interessen der jungen Menschen gerecht werden;
- eine flächendeckende Versorgung vorliegt;
- unterschiedliche Träger mit unterschiedlichen Wertorientierungen nutzerfreundliche Angebote unterbreiten;

- gewährleistet wird, dass eine Vielfalt von Inhalten, Methoden und Arbeitsformen vorliegen (§ 3 Abs. 1 SGB VIII);
- verschiedene Formen der Selbsthilfe gegeben sind (§ 4 Abs. 3 SGB VIII);
- die Grundsicherung finanziell garantiert ist (§ 79 Abs. 2 Satz 2 SGB VIII);
- eine Weiterentwicklung der Jugendarbeit auch mit Hilfe überörtliche Träger (§ 85 SGB VIII) umsetzbar ist (vgl. Bassarak 2000, S.25)

Nach Hartleben-Baildon werden durch die Jugendarbeit

> *„Selbstständigkeit, Selbstbewusstsein, Selbstwertgefühl, Eigenverantwortlichkeit, Kommunikationsfähigkeit, Konfliktfähigkeit, Einfühlungsvermögen, Verantwortungsbewusstsein, Weltoffenheit und die Entwicklung eines Wertsystem gefördert* (Hartleben-Baildon in Nix/Möller 2006, S.64).“

Jugendarbeit soll weiterbilden, motivieren, beraten und Generationsunterschiede abbauen. Sie will anregen zum Spielen, Kommunizieren, Sport treiben, Freundschaften schließen, sich treffen und selbst engagieren. Jugendarbeit möchte helfen Altes zu nutzen und Neues zu entdecken - ein wichtiger Teil von Etwas sein und und und. Für junge Menschen also kurz und knapp Spaß bedeuten.

1.1.1 Handlungsfelder der Jugendarbeit

Jugendarbeit kann als ein soziales Dienstleistungsangebot angesehen werden. Ihr Ziel ist es die Persönlichkeit der jungen Menschen zu stabilisieren, sie in eine soziale Gruppe einzubinden, ihnen eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung zu geben - die sie sowohl mit oder ohne Hilfe frei gestalten können und sie zielt auch auf die Beendigung von Ausgrenzung sowohl in der Gruppe als auch der Gesellschaft ab. Wenn also Jugendarbeit eine Dienstleistung ist, so sind junge Menschen die Kunden in diesem

‚Geschäft'. Sie sind als eigene Persönlichkeit wahrzunehmen. Probleme, Anmerkungen und auch Wahlfreiheit sind zu berücksichtigen. (vgl. Bassarak 2000, S.29)

Die Palette der Offerten in der Jugendarbeit ist breit gefächert. Der Jugendliche kann wählen zwischen zwanglosen Treffs nach der Schule, Ausbildung, Arbeit; Sport- und Bildungsangeboten oder er erholt sich in einem Ferienheim oder ähnlichem. Der ‚Kunde' junger Mensch braucht nur selten etwas zu zahlen. Umtausch oder besser der Wechsel in ein anderes Angebot sind fast ohne Weiteres möglich, denn es besteht Wunsch- und Wahlfreiheit (§ 5 SGB VIII) - ähnlich wie im Schlussverkauf. Er kann im ‚Warenhaus Jugendarbeit' frei entscheiden was seinen Wünschen, Interessen und Vorstellungen entspricht.

Jugendarbeit soll Angebote zu Verfügung stellen und an die Interessen der jungen Menschen anknüpfen. Die Jugendlichen sollen zur Mitgestaltung und Mitbestimmung motiviert werden, denn so werden sie zur Selbstbestimmung befähigt und lernen Verantwortung zu übernehmen. (§ 11 Abs. 1 SGB VIII)

Welches sind nun die Schwerpunkte (Handlungsfelder) in denen Jugendarbeit stattfindet und Angebote unterbreitet werden? Der Gesetzgeber hat dies im § 11 Abs. 3 SGB VIII klar strukturiert:

> *„Zu den Schwerpunkten der Jugendarbeit gehören:*
> 1. *außerschulische Jugendbildung mit allgemeiner, politischer, sozialer, gesundheitlicher, kultureller, naturkundlicher und technischer Bildung;*
> 2. *Jugendarbeit in Sport, Spiel und Geselligkeit;*
> 3. *arbeitswelt-, schul- und familienbezogene Jugendarbeit;*
> 4. *die internationale Jugendarbeit;*
> 5. *Kinder- und Jugenderholung;*
> 6. *Jugendberatung"* (§11 Abs. 3 SGB VIII)

Der Gesetzgeber lässt sich mit § 11 Abs. 1 Satz 2 SGB VIII die Option offen, ob er Angebote beliebig erweitert, da die Wünsche der Jugendlichen an erster Stelle stehen sollen. Aufgrund dessen müssen sich die in der Jugendarbeit tätigen Menschen in ihre Klientel hineinversetzen können, denn nicht immer ist das für einen jungen Menschen das Beste, was der Mitarbeiter (bspw. einer Jugendeinrichtung) anstrebt. Die Herausforderung besteht darin die Interessen der jungen Menschen herauszufinden. (vgl. Hartleben-Baildon in Möller/Nix 2006, S.63; Sturzenhecker in Schröer/Struck/Wolf 2002, S.695)

Wenn der Jugendliche nun den Katalog des ‚Warenhauses Jugendarbeit' sieht möchte er eine ‚Produktbeschreibung' zu den einzelnen Angeboten im Gesetz lesen. Was also nützt ihm die ‚Ware' und wie kann er sich an ihr bedienen?

1.1.1.1 außerschulische Jugendbildung

Nicht nur die Schule ist für die Bildung zuständig. Als Ergänzung ist hier die außerschulische Bildung zu sehen. Im ersten Schwerpunkt kann der junge Mensch für seine Interessen und Bedürfnissen wichtige Teilaspekte auswählen. Im Vordergrund steht hier die volle und freie Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit, die durch Bildung einen Teilbereich der Persönlichkeit abdeckt.

> *„Erst muss der Mensch sich entfalten und in seinem Selbstwert gestärkt werden, dann kann er für die Gesellschaft eintreten und sich sozial engagieren. Der Erwerb von Schlüsselkompetenzen ist hier die Voraussetzung* (Hartleben-Baildon in Möller/Nix 2006, S.64f).“

Das zeigt, dass eine außerschulische Bildung für die Selbstständigkeit und das Bestehen in der Gesellschaft wichtig ist. Durch das zwanglose Lernen entfalten die Jugendlichen ihre eigene Identität und werden so zu einem wichtigen Teil in der Gruppe bzw. Gesellschaft.

Die politische Bildung ist anders als der ursprüngliche Sozialkundeunterricht. Hier soll das Leitbild des Mitbestimmungsrechts untermauert werden. (vgl. Jordan/Sengling 1994, S.110)

Gerade die naturkundlichen und gesundheitlichen Aspekte sind in Zeiten von Fastfood, erhöhtem Konsumverhalten, Suchtmittelmissbrauch, Umweltverschmutzung und Energieknappheit zu einem bedeutenden Thema in der Jugendbildung geworden. (vgl. Hartleben-Baildon in Möller/Nix 2006, S.64) Für die jungen Menschen ist es einfacher gemeinsam zwanglos zu kochen, dabei über Naturkatastrophen zu reden und Konsequenzen zu ziehen. Weil junge Menschen in den letzen Jahren zunehmend an Krankheiten wie Fettleibigkeit, Diabetes, Asthma usw. leiden ist der Prozess des voneinander Lernens für ein gesundes Leben unabdingbar. (vgl. Sting in Schröer/Struck/Wolf 2002, S.414) Ihr Bewusstsein ist noch nicht so getrübt wie bei manch einem Erwachsenen. Aufklärung und aktives Eingreifen kann Schäden an der (eigenen) Natur verhindern. Nur durch gemeinsame Aktivitäten lernen sie ihre Umwelt und ihren Körper bewusst wahrzunehmen und dementsprechend zu schützen. „Es macht einen großen Unterschied, ob ökologische oder politische Zusammenhänge als Lernstoff vermittelt wurden oder aber erfahren werden.“ (vgl. Hartleben-Baildon in Möller/Nix 2006, S.64)

Die kulturelle Jugendbildung oder auch Jugendkulturarbeit befasst sich mit den Ausdrucks- und Gestaltungsmöglichkeiten durch Presse, Video, Computer, Film, Theater, Musik oder Tanz. Ästhetische Ansprüche sind dabei zu berücksichtigen. Es gibt kaum eine Form der Jugendarbeit die mediale und ästhetische Elemente auslässt. Als Bespiele können hier Festivals genannt werden, wie ‚Rock gegen Rechts‘. (vgl. Institut für Deutsche Gebärdensprache Universität Hamburg)

Die Punkte soziale und technische Jugendbildung sind exemplarisch anzusehen und dementsprechend erweiterbar. (vgl. Hartleben-Baildon in Möller/Nix 2006, S.65)

Zusammenfassend ist zu sagen, dass der Jugendliche selbst entscheiden muss wie er sich ergänzend (weiter-)bildet. Das Spektrum an Angeboten ist groß und umfangreich.

1.1.1.2 Jugendarbeit in Sport, Spiel und Geselligkeit

Mit dem Abs. 3 Nr. 2 des § 11 SGB VIII knüpft die Jugendarbeit direkt an die Interessen der jungen Menschen an. So ist mit dem Begriff Geselligkeit die zweckfreie Jugendarbeit verbunden. Jugendliche erhalten die Möglichkeit ohne Zwang Räume zu nutzen in denen sie Spaß haben, sich unterhalten oder auch entspannen können. Gerade für materiell schlecht gestellte Jugendliche ist dieses kostenlose Angebot in der konsumorientierten Gesellschaft ein willkommenes Angebot. (vgl. Hartleben-Baildon in Möller/Nix 2006, S.65)

Spielen ist ein Grundbedürfnis eines jeden jungen Menschen und stellt die höchste Stufe der Kindesentwicklung dar. (vgl. Jaletzke in Schröer/Struck/Wolff 2002, S.614) Die Funktion des Spielens wir zunehmend wichtiger - gerade bei mangelnden Spiel- und Erkundungsmöglichkeiten die dem Kind und Jungendlichen genommen werden, weil die Eltern berufstätig sind und Geschwister fehlen. Hier ist das Angebot der Jugendarbeit gefragt. (vgl. Maywald in Schröer/Struck/Wolff 2002, S.47) Das Spielen bietet viele Möglichkeiten positive Lebensbedingungen für jungen Menschen zu schaffen und zu fördern, wie in § 1 Abs. 3 Nr. 4 SGB VIII gefordert.

Sport in der Jugendarbeit zielt nicht auf Hochleistungssport ab. Damit sollen alle jungen Menschen angesprochen werden, denn Sport ist nach wie vor eine der begehrtesten Freizeitbeschäftigungen der Zielgruppe.

> *„Dennoch gilt insgesamt weiterhin die Kritik, dass Jugendämter und Träger der freien Jugendhilfe die Chance nicht nutzen, mehreren Millionen Kindern und Jugendlichen, die sich im Sport regelmäßig treffen, ergänzende, zusätzliche Angebote zu machen. Und*

Sportvereine versäumen zumeist weiterhin die Möglichkeit, mit vielfältigen Angeboten der Jugendarbeit und insbesondere der politischen Bildung für ihre jugendlichen Mitglieder attraktiver zu werden und sie so langfristig und mit der Perspektive auf ehrenamtliches Engagement in der Leitung an sich zu binden (Marquard 2005, S.2).*"*

Jugendarbeit im Sport dient vor allem der Förderung der Entwicklung, der Integration jeglicher Art und des selbstbestimmten Handelns. (vgl. Nix/Möller 2006, S.65) Der präventive Charakter von Sport ist hierbei nicht zu unterschätzen, denn Sport beugt auch Fehlentwicklungen vor. (vgl. Marquard 2005, S.4)

Sport, Spiel und Geselligkeit können somit zusammengefasst werden. Ein gutes Bespiel hierfür ist ein Abenteuerspielplatz, wo die Erlebnispädagogik sowohl Geschicklichkeit, Vertrauen, Ausdauer, Wettkampfbewusstsein, Gemeinschaftsinn, Gruppengefühl als auch Phantasie fördert.

1.1.1.3 arbeitswelt-, schul-, und familienbezogene Jugendarbeit

Das Ziel der arbeitswelt-, schul- und familienbezogenen Jugendarbeit ist es den jungen Menschen zu stärken und ihn zur Selbstbestimmung zu befähigen. Vermehrte Arbeitslosigkeit, steigender Leistungsdruck, Lehrstellenmangel und fehlende Ansprechpartner in Familie und Schule begünstigen nicht nur Zukunftsängste. Die Vermittlung zwischen Schule, Familie und Freizeiteinrichtung soll hiermit gefördert werden. (vgl. Hartleben-Baildon in Möller/Nix 2006, S.65f)

Hier können Bewerbertraining, Hausaufgabenbetreuung, Schülercafé, Elterngespräche, Stadtteilfeste oder Elternberatung eine Lösung für die Probleme der Jugendlichen sein. Auch hier steht abermals der präventive und integrierende Charakter der Jugendarbeit im Vordergrund.

1.1.1.4 internationale Jugendarbeit

Ziel der internationalen Jugendarbeit ist es die Begegnung zwischen Kindern und Jugendlichen aus verschiedenen Orten, Regionen und Ländern (international und national) zu unterstützen und Lernangebote zu organisieren. Die Vielfalt und Form der internationalen Jugendarbeit ist reichhaltig. Neben Jugendaustauschprojekten und Jugendcamps findet hier ein Erfahrungsaustausch statt. (vgl. Schabernack 1998, S.190) Hier erleben die Kinder und Jugendlichen wie es ist fremd zu sein, Gastfreundschaft zu zeigen, den oder die Fremde kennenzulernen und sich auszutauschen. Nur so kann ein positives Zusammenleben von verschieden Kulturen im Sinne von Multikultur funktionieren.

1.1.1.5 Kinder- und Jugenderholung

Wer fährt nicht gerne in den Urlaub, legt sich in die Sonne oder erkundet die Umgebung. Erholung brauchen nicht nur Erwachsene sondern auch Kinder und Jugendliche. Wenn man ehrlich ist waren die Zeiten in Jugendcamps, Freizeit-/Ferienlagern sowie auf Klassenfahrten doch immer wieder aufregend, interessant, lehrreich – allgemein, sozial und naturkundlich.

Wenn es um Ferienpädagogik geht, steht nicht nur das Gruppengefüge im Vordergrund. Hier soll spielerisch gelernt werden Kontakt zu Gleichaltrigen aufzubauen, Ausgrenzungen und Unsicherheiten abzubauen und vor allem mit völlig neuen Lebenssituationen zurechtzukommen. Natürlich treten in so einem Umfeld auch Problem auf, die in anderen Gruppenkonstellationen wie z.B. im Jugendclub nur abgeschwächt auffallen. Hier gilt es für die Gruppenleiter zusammen mit den jungen Menschen Negatives abzuschaffen. Jugendeinrichtungen in denen solche Ferienveranstaltungen geplant werden beziehen sehr häufig die Jugendlichen bei der Organisation und Gestaltung mit ein. So lernen diese mit Verantwortung umzugehen und Rücksicht auf andere Interessen zu nehmen. (vgl. Jordan/Sengling 1994, S.114)

Jugendliche wollen sich in erster Linie wohl fühlen, selbst etwas gestalten, das Leben genießen, Spaß haben, neugierig sein, spielerisch lernen, spontan sein - all das kann ihnen die Kinder- und Jugenderholung geben. Die profitfreien Angebote ermöglichen eine finanzierbare Teilnahme. (vgl. Hartleben-Baildon in Möller/Nix 2006, S.66)

1.1.1.6 Jugendberatung

Als letzter Schwerpunkt der Jugendarbeit wird die Jugendberatung aufgeführt. Hier geht es in erster Linie um eine niedrig schwellige Beratung, die sowohl in Beratungsstellen als auch Jugendeinrichtungen, aber vorwiegend im Lebensraum der Heranwachsenden stattfindet. Häufig werden gefährdete Jugendliche beraten, die bereits in Kontakt mit Alkohol, Drogen, Polizei und Kriminalität gekommen sind. Auch die Beratung von Eltern, Familienmitgliedern, Partnern und Lehrkräften der Schule findet hier in gewissem Rahmen statt. (vgl. Hartleben-Baildon in Möller/Nix 2006, S.67)

1.1.1.7 weitere Schwerpunkte

Jugendarbeit weist jedoch noch weitere Handlungsfelder auf. Dazu zählt u.a. die Mädchen- und Jungenarbeit. Heranwachsende befinden sich noch tief in einer Selbstfindungsphase. Um ihre eigene Identität und die Rolle in der Gesellschaft ableiten zu können bedarf es entsprechender Räume und Vorbilder. Jugendarbeit muss Benachteiligung abbauen und die Gleichberechtigung fördern (§9 Abs. 3 SGB VIII). Mädchenarbeit ist dabei ebenso wichtig wie Jungenarbeit. Es bedarf des Weiteren Gruppen, wo Mädchen und Jungen zusammenwirken können um ein gutes und gemeinschaftliches Miteinander zu erreichen. (vgl. Hartleben-Baildon in Möller/Nix 2006, S.67)

Das Angebot kann beliebig erweitert werden, denn es liegt immer im Interesse des jungen Menschen ihn zu fördern und bei seiner Entwicklung unterstützend zu wirken. (§ 11 Abs. 1 SGB VIII)

1.1.1.8 Anbieter von Jugendarbeit

Aber wer sind denn nun die Anbieter von Jugendarbeit? In erster Linie sind öffentliche Träger zuständig. Die öffentlichen Träger arbeiten meist mit freien Trägern zusammen und diese erbringen wiederum die Leistungen der Jugendhilfe. (§§ 3,4 SGB VIII) Wenn freie Träger mit Einrichtungen, Offerten, Diensten und/oder Veranstaltungen aufwarten können, sieht der öffentliche Träger von eigenen Maßnahmen ab (§ 4 Abs. 2 SGB VIII). Eine gute Kooperation von öffentlichen und freien Trägern ist die Basis für erfolgreiches Wirken zum Wohl der jungen Menschen. Die öffentlichen Träger sollen die freien Träger fördern und diese bei der Selbsthilfe unterstützen (§ 4 Abs. 3 SGB VIII).
Typische Selbsthilfe findet u.a. in Jugendwohnkollektiven, Kinderläden, Eltern-Kind-Gruppen, selbst verwaltenden Jugendzentren usw. statt (vgl. Nix/Möller 2006, S.33). Die Träger der freien Jugendhilfe sind allerdings keine Befehlsempfänger. Sie sind nur Erfüllungsgehilfen und können von staatlicher Seite nicht zur Bereitstellung von Leistungen verpflichtet werden (vgl. Hartleben-Baildon in Möller/Nix 2006, S.31).

Die Träger der öffentlichen Jugendhilfe sind die Jugendämter und Landesjugendämter. In § 11 Abs. 2 SGB VIII werden die verschiedenen Anbieter vorgestellt:

> *„…sie reichen von freien zu öffentlichen Trägern, von Angeboten für Mitglieder (Jugendverbände) über die Offene Jugendarbeit bis zur gemeinwesenorientierten Angeboten* (Sturzenhecker in Schröer/Struck/Wolff 2002, S.693).“

Jugendarbeit ist aber nicht nur auf freie und öffentliche Träger beschränkt. Sie kann auch von Sportvereinen, Schulen und kommerziellen Anbietern geleistet werden (vgl. Nix/Möller S.62). Die beiden Hauptfelder sind die Offene Jugendarbeit und die Jugendverbandsarbeit. (vgl. Sturzenhecker in Schröer/Struck/Wolff 2002, S.693)

1.1.1.9 Offene Jugendarbeit

Mit dem § 11 Abs. 2 SGB VIII wurde die Bedeutung der offenen Jugendarbeit zwar im Gesetz aufgenommen, eine weitere Klärung erfolgt dort jedoch nicht.

> *„Offene Jugendarbeit gehört damit zu den ‚weichen' Pflichtleistungen, d.h. quantitative und qualitative Ausgestaltung lässt der Gesetzgeber offen* (Deinet in Schröer/Struck/Wolff 2004, S.705)."

Diese Form der Jugendarbeit findet u.a. in , offenen Häusern' statt wie z.B. in Jugendzentren, Jugendheimen und Jugendfreizeitstätten. Neben stationären Einrichtungen gibt es aber auch mobile Angebote wie aufsuchende Jugendarbeit, Spielmobile und Straßensozialarbeit (Streetworking). Die Arbeitsfelder sind fließend. Es herrscht keine klare Abgrenzung. Stark etabliert hat sich in der offenen Jugendarbeit die Mädchenarbeit. Spezielle Mädchenräume, Öffnungszeiten ausschließlich für Mädchen bis hin zu eigenen Mädchenhäuser sind Ansätze, die gerade den geringen Teil an weiblichen Jugendlichen in die offene Jugendarbeit holen. (vgl. Deinet in Schröer/Struck/Wolff 2004, S.706f)

1.1.1.10 Jugendverbandsarbeit

Trotz einer Reihe offener Angebote dominiert die Jugendverbandsarbeit (vgl. Jordan/Sengling 1994, S.110).

> *„Jeder Jugendverband setzt in seiner Jugendarbeit ganz spezifische inhaltliche Akzente, je nachdem ob es sich um einem Fachverband*

(z.B. Jugend des Deutschen Roten Kreuzes), Freizeitverband (Jugend deutschen Alpenvereins), um eine konfessionelle (z.B. Katholische Junge Gemeinde), gewerkschaftliche (DGB-Jugend) oder politische Gruppierung (Junge Union etc.) handelt (Jordan/Sengling 1994, S.109)."

Jugendverbände decken somit eine Vielzahl von Aufgaben und Leistungen der Jugendarbeit ab. Durch ihr spezifisches Profil und ihr umfangreiches Tätigkeitfeld werden sie unter dem Begriff Jugendverbände öffentlich kaum wahrgenommen.

Es kann davon ausgegangen werden, dass seit 1982 kontinuierlich 50% aller Teilnehmer von öffentlichen Veranstaltung der Kinder- und Jugendarbeit Jugendverbänden angehörte (vgl. Nörber in Schröer/Struck/Wolff 2004, S.702).

Der grundlegende Charakter der Jugendverbandsarbeit liegt im freiwilligen und ehrenamtlichen Engagement sowie der Orientierung an Werten und jeweils verbandsspezifische Formen der Selbstorganisation (vgl. Nörber in Schröer/Struck/Wolff 2004, S.701).

In ländlichen Regionen vermischen sich Jugendverbandsarbeit und offene Jugendarbeit oftmals. Hierbei geht es vor allem um die Vernetzung und Kooperation. (vgl. Deinet in Schröer/Struck/Wolff 2004, S.706)

Für was entscheidet sich der ‚Kunde' junger Mensch im ‚Warenhaus Jugendarbeit' nun? Dies bleibt ausschließlich ihm selbst überlassen, denn er hat die Wahl zwischen offener Jugendarbeit oder Jugendverbandsarbeit, zwischen politischer, kultureller oder naturkundlicher Bildung, zwischen Erholung oder Erlebnis, Beratung oder Sport und Spiel. Vielleicht möchte der Heranwachsende auch von allem ein bisschen wahrnehmen? Je nach Interesse führt ihn der Weg zu den Angeboten der Jugendarbeit.

1.1.2 Zielgruppen der Jugendarbeit

Die heutige Jugend ist nicht mehr eindeutig einzugrenzen. Die gesetzliche Begriffsbestimmung besagt folgendes: „Kind ist, wer noch nicht 14 Jahre alt ist; Jugendlicher, wer 14, aber noch nicht 18 Jahre alt ist; junger Volljähriger, wer 18, aber noch nicht 27 Jahre alt ist und junger Mensch, wer noch nicht 27 Jahre alt ist (§ 7 Abs. 1-4 SGB VIII)“. Laut Sozialgesetzbuch VIII richtet sich Jugendarbeit an die Altersgruppe bis 27 Jahre. Darüber hinaus können aber auch Personen, die das 27. Lebensjahr vollendet haben Angebote der Jugendarbeit in Anspruch nehmen (§ 11 Abs. 4 SGB VIII). Der Gesetzgeber macht aber besonders auf die Altersgruppen der 14 bis 27-Jährigen aufmerksam. In der Praxis setzt sich die Klientel vor allem aus 12 bis 18-jährigen jungen Menschen zusammen (vgl. Hartleben-Baildon in Möller/Nix 2006, S.61). Hier handelt es sich um eine Altersgruppe, welche in vielfacher Hinsicht ungefestigte Weltanschauungen besitzt und z.B. besonders für rechtsextreme oder linksextreme Einflüsse anfällig ist. Selbstredend ist dies nicht förderlich für ihre Entwicklung. Des Weiteren sind viele dieser Jugendlichen noch zu jung und unselbstständig, stellen aber bereits Ansprüche und entwickeln Bedürfnisse, die nicht nur durch die Eltern verwirklicht werden können (vgl. Opitz-Karig 2002, S.9).

Der gestiegene Lebensstandard zeigt deutlich die öffentliche Unauffälligkeit der Jugend. Die Mehrzahl der Kinder- und Jugendgruppen verleben ihre Jugend eher still und leise. Ihr Wunsch nach Freundschaft, Glück, Liebe und Frieden wird oft durch das gesellschaftliche Bild von „exotischen, expressiven, zu gewalttätigen und kriminalisierenden Handlungen neigenden Jugendszenen“ überschattet. Diese ‚extremen‘ Gruppen inszenieren den „Alltag als Rebellion“, aber sind auch immer auf der „Suche nach Geborgenheit, […] Intimität, Anerkennung und Autonomie“. (vgl. Bassarak 2000, S.33)

Obgleich es regionale Unterschiede gibt, geht es den jungen Menschen heute weder besser noch schlechter als vor einigen Jahren. Zukunftsängste herrschen bei ost- und westdeutschen Jugendlichen vor allem bzgl. der

Fragen: Welchen Schulabschluss erreiche ich bzw. bekomme ich überhaupt einen Abschluss? Werde ich einen Ausbildungsplatz finden? Wie sehen meinen späteren Chancen auf dem Arbeitsmarkt aus? Was passiert falls ich irgendwann arbeitslos bin?
Gerade Jugendliche im ländlichen Raum stehen oft im Spannungsfeld und müssen sich zwischen Tradition und Modern sowie Heimat und Ferne entscheiden. Um ihre Selbstständigkeit zu erlangen müssen sie nach Mustern für die eigene Lebensgestaltung und –bewältiung suchen, denn dieser Prozess ist einer der Wichtigsten in ihrer Jugendphase um auch als Erwachsener im Leben bestehen zu können. (vgl. Bassarak 2000, S.32f)

Die 13. Shell-Jugendstudie hat festgestellt, dass gerade Heranwachsende aus dem ostdeutschen Raum ihre Situation offensichtlich als belastender empfinden. Allerdings ist ebenso festzustellen, dass insbesondere junge Frauen sich mit diesem Empfinden arrangieren. Ihre Leistungsbereitschaft ist deutlich höher als in den alten Bundesländern. Ihre eigenen Interessen sind stärker ausgeprägt. Sie signalisieren eine stärkere Bereitschaft zu Mobilität und beruflichen Selbstständigkeit. (vgl. Fischer/Fritzsche/Fuchs-Heinritz/Münchmeier)

In dieser Phase der Entwicklung soll Jugendarbeit Unterstützer sein. Damit junge Menschen als ein Teil der Gesellschaft mitwirken können, bedarf es der fachlichen, politischen und rechtlichen Verpflichtung der Jugendarbeit.

Gerade bei der mobilen Jugendarbeit sollen Jugendliche ermuntert werden, sich vor Ort einzubringen und eigene Möglichkeiten der Freizeitgestaltung zu entwickeln. Ihre Teilhabe ermöglicht es Ressourcen zu entdecken und Interessen in Angebote umzusetzen. Die qualitative Stärkung vorhandener Struktureren bildet hier den Schwerpunkt. Eine Vernetzung von Jugendarbeit in dünnbesiedelten Regionen wie Mecklenburg-Vorpommern bringt längerfristig Qualifizierung für Einrichtungen mit sich. (vgl. Klose in Bassarak 2000, S.134)

Egal ob Mädchen, Jungen, Jugendliche mit Migrationshintergrund, Jugendliche verschiedener Alterskategorien, Schulabbrecher oder Cliquen – alle mit ihren verschieden Bedürfnissen sind Zielgruppe von Jugendarbeit. Jeder einzelne Anbieter muss um den einzelnen jungen Menschen werben bzw. ringen. Das Ziel ist für alle gleich – dem jungen Menschen eine Form des Freizeitangebots zu vermitteln, welches sein Interesse weckt, Spaß bereitet und ihn in seiner Entwicklung fördert.

1.1.3 Problemlagen in der Jugendarbeit

Vielfach wird in verschiedenen Medien die derzeitige Lage der Jugendlichen benannt. Man sendet Politsendungen in denen Themen wie „Kriminelle Ausländer härter bestrafen?“, „Was wird aus unserer Jugend?“, „Die jungen Menschen wollen nicht mehr arbeiten!“ oder „Gewaltspiele verbieten?“ diskutiert werden.[1] Jugendarbeitslosigkeit, Kriminalität, Gewalt, Suchtmittelmissbrauch, Extremismus usw. werden vor allem durch das Fernsehen gepuscht und verherrlicht.

In unserer Gesellschaft erfahren junge Menschen u.a. über ‚Vorbilder‘ aus Musik und Film, dass der Konsum von Suchtmitteln zum Leben dazugehört. Teenager, die sich in ihrer Entwicklungsphase befinden greifen gerade dann zu Rauschmitteln, wenn sie Stärke und Selbstbewusstsein präsentieren wollen. Im ausgehenden Kindesalter beginnt hier die Probierphase. (vgl. Schabernack 1998, S.96) „Geselligkeit, Neugierverhalten sowie Anpassungs- und Cliquendruck bilden […] die jugendspezifischen Ausgangsmotive für den Einstieg […]“, nicht nur für den Alkoholkonsum (Schabernack 1998, S.97).

Die Shell-Jugendstudie 2006 stellte fest, dass Heranwachsende immer mehr Angst vor der Zukunft haben. Wenn es um den Arbeits- und Ausbildungsplatz geht, sorgten sich 2006 69% der Jugendlichen, 2002 waren es noch 55%. Weiter stieg die Angst vor Armut von 62% (2002) auf 66% (2004). Angesichts

[1] Beispiele wurden sinngemäß wiedergegeben

dieser besorgten Einschätzung der wirtschaftlichen Lage in der Bundesrepublik ist es wohl kein Wunder, wenn eher Pessimismus in den Köpfen herrscht. (vgl. Deutsche Shell Holding GmbH 2007)

Ein Problem der Jugendarbeit ist vor allem die ständig wachsende Konkurrenz von Kino, Computer, Videospielen, Internet, und Disco. Lange Unterrichtszeiten mindern die Freizeit der Teenager. Jugendliche suchen sich oft andere Orte als Jugendclubs um ihre freie Zeit sinnvoll zu nutzen. Diese Belastungen spüren die Jugendeinrichtungen vor allem an der sinkenden Zahl der Besucher. (Freese 2004, S.20)

Jugendarbeit soll und muss sich mit diesen Thematiken auseinandersetzen, denn sie ist aufgefordert alternative Angebote zu unterbreiten sowie ihre Ansätze und Methoden anzupassen. Jugendarbeit muss eine präventive Wirkung haben und fördert die Integration in der Gesellschaft. (vgl. Hartleben-Baildon in Möller/Nix 2006, S.68)

Bei genauer Betrachtung der demografischen Entwicklung Deutschlands ist besonders auffällig, dass die Anzahl der Sterbefälle die Anzahl der Geburten übersteigt. Zuwanderungen haben das Wachstum der Bevölkerung konstant gehalten. (vgl. Statistisches Bundesamt Deutschland 2006, S.5; John in Faulde/Hoyer/Schäfer 2006, S.18)

> *„Der Rückgang der Kinderzahlen ist z.B. im Kindergarten- und Grundschulalter deutlich zu spüren. In zehn bis fünfzehn Jahren werden auch weiterführende und berufsbildende Schulen diesen Trend spüren. Gleichzeitig überaltert das Betreuungspersonal bzw. die Lehrerschaft, da bei zurückgehenden Neuzugängen in der Regel auf Neueinstellungen verzichtet wird* (John in Faulde/Hoyer/Schäfer 2006, S.22).“

Hier wird insbesondere das Ausmaß der geringen Geburtenzahlen deutlich. Zunehmend fehlen Arbeitskräfte und damit fähige Steuerzahler.

Der ländliche Raum ist zunehmend von Abwanderung geprägt. Die Auswanderer wollen ihre beruflichen Chancen nutzen und der Arbeitslosigkeit entfliehen. Um dem entgegenzuwirken ist die Sicherung und Erhaltung von Ausbildungs- und Arbeitsplätzen erforderlich. (vgl. John in Faulde/Hoyer/Schäfer 2006, S.28)

Das Bild der kriminellen Jugend hat nur wenig mit der Realität gemein. Die polizeiliche Kriminalstatistik 2006 beweist entgegen der Medienmeinung, dass die Anzahl der jugendlichen Tatverdächtigen rückläufig ist. Auch der Anteil der nichtdeutschen Tatverdächtigen bei Kindern und Jugendlichen ist niedriger als die der deutschen Tatverdächtigen. (vgl. Bundesministerium für Inneres 2006, S.28f)

In Mecklenburg-Vorpommern ist die Kriminalität bei Heranwachsenden zwar immer noch hoch, aber 2006 (31,5% ermittelte Tatverdächtige) auf dem niedrigsten Stand seit 1992 gewesen. Natürlich ist hierbei die demografische Entwicklung Mecklenburg-Vorpommerns nicht außer Acht zu lassen. (vgl. Landeskriminalamt Mecklenburg-Vorpommern 2006, S.7) Zum Vergleich: das Bundesland Hessen hat ca. 10,7% ermittelte jugendliche Straftäter, gemessen an der Gesamtanzahl der Tatverdächtigen in Hessen (vgl. Hessisches Landeskriminalamt 2008, S.13).

Das größte Problem in der Jugendarbeit ist die Finanzierung von Projekten. Leere Kassen in den Städten und Gemeinden zwingen auch Vereine und Verbände zu Einsparungen. Spender und Sponsoren werden seltener. Leidtragender ist letztendlich der Jugendliche. Gerade weil die Welt schnelllebiger geworden ist müssen auch Projekte zügiger finanziert werden. Häufig ist ein Projekt bewilligt und es entspricht kaum noch den Bedürfnissen der Teenager. Jugendarbeit ist weder in Geld noch in Mengeneinheiten messbar, aber wohl eher in Erfolg. Allerdings bekommt oftmals der günstigste Träger den Zuschlag. (vgl. Bassarak 2000, S.44)

Jugendarbeit kann nicht wie ein Medikament verordnet werden. Sie ist freiwillig. Gerade deshalb ist die Sensibilisierung für Interessen, Lebenslagen

und Probleme junger Menschen ein bedeutender Faktor. (vgl. Jordan/Sengling 1994, S.117)

1.2 Jugendsozialarbeit

Die Jugendsozialarbeit hat ihre Wurzeln in der Jugendhilfe. Ihre Stellung sichert formal und inhaltlich der § 13 SGB VIII.

Eine Definition von Jugendsozialarbeit zu formulieren fällt nicht leicht. Häufig werden Begriffe wie Jugendberufshilfe, berufsbezogene Jugendhilfe oder arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit synonym verwendet. Bei genauer Betrachtung des § 13 SGB VIII steht somit die Begleitung und Unterstützung von Jugendlichen bei ihrem Hereinwachsen in das Arbeits- und Berufsleben im Zentrum. (vgl. IN VIA Hamburg e.V. 2008)

> *„In diesem Prozess vollzieht sich ein wesentlicher Teil ihres Erwachsenwerdens und ihrer sozialen Integration. Die Lebenslagen der Jugendlichen werden bestimmt durch die Faktoren, wie das Geschlecht und/oder ethische und kulturelle Einbindung in die Gesellschaft. Die Jugendsozialarbeit muss sich in ihren Arbeitsfeldern mit den sich daraus ergebenden Fragen auseinandersetzen und zielgruppenspezifische Angebote und Konzepte entwickeln* (ebd. 2008).“

Der Gesetzgeber legt in § 13 SGB VIII im Unterschied zu § 11 SGB VIII fest, dass es sich um benachteiligte und individuell beeinträchtigte junge Menschen handelt, die ihm Rahmen der Jugendhilfe sozialpädagogische Hilfen erhalten sollen, um sie besser integrieren zu können. Die schulische und berufliche Ausbildung soll hier gefördert werden, um den Einstieg in die Arbeitswelt zu erleichtern (vgl. Hartleben-Baildon in Möller/Nix 2006, S.71).

Anbieter sind ebenso wie in der Jugendarbeit öffentliche und freie Träger. Zusätzliche Unterstützer sind die Arbeitsagenturen, Träger betrieblicher und

außerbetrieblicher Ausbildungen sowie Schulen und Träger von Beschäftigungsangeboten (§ 13 Abs. 3 SGB VIII).

1.2.1 Handlungsfelder in der Jugendsozialarbeit

Wie in der Jugendarbeit ist der junge Mensch in der Jugendsozialarbeit ebenfalls Kunde. Einziger Unterschied besteht in seiner persönlichen Benachteiligung oder Beeinträchtigung, die Hilfe durch verschiedene Anbieter bedarf. Anbieter sind hier nicht nur öffentliche und freie Träger, sondern auch die Arbeitsagenturen, Schulen und Bildungsträger für betriebliche und überbetriebliche Ausbildung.

Handlungsfelder der Jugendsozialarbeit sind:

1. *Jugendberufshilfe;*
2. *Migrationshilfen für AussiedlerInnen und AusländerInnen;*
3. *Jugendwohnen;*
4. *geschlechtsspezifische Arbeit;*
5. *Schulsozialarbeit;*
6. *aufsuchende Arbeit* (vgl. Fülbier in Schröer/Struck/Wolff 2002, S.755)

Auf dem Internetportal Wikipedia wird des Weiteren die *Europäische Jugendsozialarbeit* genannt (vgl. Wikipedia 2008) Bothmer nennt zusätzlich die *Freiwilligendienste für benachteiligte Jugendliche* (vgl. von Bothmer in Fülbier/Münchmeier 2002, S.460ff).

> *„Während die beiden ersten Bereiche [Jugendberufshilfe und Migrationshilfen] als Handlungsfelder der Jugendsozialarbeit bezeichnet werden, beziehen sich die übrigen Tätigkeitsfelder im wesentlichen auf Querschnittsaufgaben (methode-, problemlagen- und zielgruppenspezifisches Hineinwirken in andere Handlungsfelder)* (Jordan/Sengling 1994, S.143).“

Anders als in der Jugendarbeit, arbeitet Jugendsozialarbeit vor allem an der (Wieder)Eingliederung in Schule, Ausbildung, Arbeitswelt und im persönlichen sozialen Umfeld durch Abbau von Benachteiligung.

1.2.1.1 Jugendberufshilfe

Hauptaufgabe der Jugendberufshilfe ist seit Mitte der 70iger Jahre die Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit.

> *„Zunächst war es Ziel der JSA im Rahmen von Jugendhilfe, psychosoziale Folgewirkungen von Jugendarbeitslosigkeit durch flankierende sozialpädagogische Maßnahmen aufzufangen, um einer weiteren sozialen Marginalisierung betroffener junger Menschen entgegenzutreten* (Fülbier in Schröer/Sturck/Wolff 2002, S.758).“

Im Laufe der Zeit wurde es zwingend erforderlich Ausbildungsstellen und Mobilitätshilfen anzubieten. Vor allem die Wiedervereinigung von Ost- und Westdeutschland erforderte dieses Handeln. (vgl. Fülbier in Schröer/Sturck/Wolff 2002, S.758f)

Im Februar 2008 lag die Jugendarbeitslosigkeit (hierzu zählt die Agentur für Arbeit junge Menschen unter 25) in Gesamtdeutschland bei 8,0%. In Ostdeutschland liegt sie derzeit bei 13,5% und in Westdeutschland bei 6,5%. (vgl. Agentur für Arbeit 2008a)

> *„Die schwierige Situation auf dem Arbeitsmarkt wirkt sich besonders negativ für junge sozial benachteiligte Menschen oder junge Menschen mit Beeinträchtigung aus. […] Hier gilt es, vielseitige Wege und Angebote im Beruf oder Arbeitsprozess zu schaffen* (Hartleben-Baildon in Möller/Nix 2006, S.75).“

Die Jugendberufshilfe ist quantitativ das größte Handlungsfeld der Jugendsozialarbeit. Sie umfasst sämtliche Aktivitäten wie Berufsvorbereitung, Berufsausbildung, Qualifizierung und Beschäftigung von

benachteiligten Jugendlichen sowie die Weiterbildung. Zielgruppenspezifische Förderung wird durch berufs-, schul-, und sozialpädagogische Maßnahmen realisiert. (vgl. Fülbier in Schröer/Struck/Wolff 2002, S.763)

Die Jugendberufshilfe muss fortwährend neue Handlungsansätze entwickeln, weil der Anteil Jugendlicher aus unterschiedlichen Kulturen ständig zunimmt. Dies bedarf interkultureller Konzepte. (vgl. von Bothmer in Fülbier/Münchmeier 2002, S.453)

Beschäftigungsangebote vermitteln Praxiserfahrung und stärken das Selbstwertgefühl. Persönliche Fähigkeiten können erprobt und weiter ausgebaut werden. Jugendberufshilfe trägt zur Persönlichkeitsentwicklung bei. (vgl. Hartleben-Baildon in Möller/Nix 2006, S.75f.)

Für eine erfolgreiche Integration in die Gesellschaft ist ein langfristiges Beschäftigungsverhältnis erforderlich.

1.2.1.2 Migrationshilfen für AussiedlerInnen und AusländerInnen

Besonders Menschen mit Migrationshintergrund bedürfen einer individuellen Förderung zur Integration.

> *„Unter dem Oberbegriff Migranten, sind auch jungen Menschen gefasst, die in der BRD geboren sind, deren Vorfahren aber aus anderen Ländern eingewandert sind. Analog dazu sollen unter der Bezeichnung Aussiedler jungen Menschen gemeint sein, die im Rahmen von Umsiedlung in der BRD leben* (Hartleben-Baildon in Möller/Nix 2006, S.73).“

Die Zuständigkeit der Migrationshilfen liegt in den Jugendgemeinschaftswerken, die sich bereits kurz nach dem 2. Weltkrieg etablierten. Migrationshilfe bedarf eines breiten Netzwerks (Schulen, Freizeiteinrichtungen, außerbetrieblichen Berufsbildungseinrichtungen u.a.).

Oft bringt die Einwanderung (teilweise auch Flucht) nach Deutschland Gefahren mit sich. Die Wohnungen von Migranten befinden sich oft in Stadtteilen, die von weiteren Kulturen ‚besetzt' werden, was zusätzlich Probleme entstehen lässt. (vgl. von Bothmer in Fülbier/Münchmeier 2002, S.455ff)

Integration verlangt Aufklärung, Information, Sensibilität im Umgang mit Minderheiten, Offenheit gegenüber neuen Kulturen, Religionen und Weltanschauungen. (vgl. Mies-van Engelshoven in Fülbier/Münchmeier 2006, S.620) Wenn eine Eingliederung gelingen soll, muss dies sowohl von deutscher als auch von fremder Seite passieren. Nur so kann man vom Gegenpol lernen und das Zusammenleben gemeinsam gestalten.

1.2.1.3 Jugendwohnen

Jugendwohnen ist immer ein zeitlich befristetes, sozialpädagogisches Wohnen. Es richtet sich an Jugendliche in Maßnahmen der Jugendsozialarbeit.

Grundlage ist die Unterstützung in das Hineinwachsen des Berufslebens und des selbstständigen Wohnens. Eigenverantwortung wird somit gefördert. Mit dem Jugendwohnen erfolgt eine Abgrenzung zu Lehrlings-, Studentenwohnheimen und dem Jugendwohnen im Rahmen erzieherischen Hilfen. Im Rahmen der Jugendsozialarbeit werden zusätzlich sozialpädagogisches begleitetes Einzelwohnen angeboten und Wohneinrichtungen für junge Mütter. Inwieweit eine pädagogische Begleitung stattfindet richtet sich nach den persönlichen Anforderung und Bedürfnissen des Jugendlichen. (vgl. von Bothmer in Fülbier/Münchmeier 2002, S.457)

Eine Unterbringung in ein Jugendwohnheim ist dann erforderlich, wenn Ausbildungsstelle, Schule oder der Eingliederungskurs weitab vom Wohnort liegen und die Mobilität nicht gegeben ist. Ein konfliktbeladenes Elternhaus kann ebenso dazu führen, dass junge Menschen Angebote des

Jugendwohnens nutzen. Für die Unterbringung werden die Kosten für den Unterhalt und die Krankhilfe nach § 13 Abs. 3 Satz 2 SGB VIII übernommen. (vgl. Hartleben-Baildon in Möller/Nix 2006, S.76)

1.2.1.4 Geschlechtsspezifische Arbeit

Das Themenfeld geschlechtsspezifische Arbeit entwickelte sich in den 60iger Jahren. Grund dafür war die Benachteiligung von Mädchen und Frauen in der Ausbildungs- und Arbeitsmarktpolitik. (vgl. Fülbier in Schröer/Sturck/Wolff 2002, S.759)

Für junge Männer ist der Weg ins Berufsleben der einzige entscheidende Weg um Erwachsen zu werden und in der Gesellschaft seinen ‚Mann' zu stehen. Jungen Frauen bleibt als zweite Alternative, traditionell gesehen, immer noch neben dem Beruf die Rolle als Hausfrau und Mutter. Die berufliche Integration beider Geschlechter weist somit verschiedene Problemlagen auf. (vgl. Krafeld in Fülbier/Münchmeier 2002, S.559)

> *„Mädchenarbeit stellt sich in drei verschiedene Ansätze dar: in geschützten Räumen, in koedukativen Einrichtungen und durch Konzepte geschlechtsbezogene Mädchen- und Jugendarbeit* (Schabernack 1998, S.189)."

Ziel der Mädchenarbeit ist es geschlechtsspezifische Bedingungen von Erziehung und Sozialisation aufzuklären, Diskriminierung darzustellen und Handlungsfähigkeiten in spezifischer Weise zu fördern. (vgl. Schabernack 1998, S.189)

Die Benachteiligung von jungen Frauen wird erst dann zum Problem, wenn es um die Vergabe von Ausbildungs- und Arbeitsplätzen geht, insbesondere bei Vereinbarung von Familie und Beruf (vgl. von Bothmer in Fülbier/Münchmeier 2003, S.461). Junge Mädchen haben heute eine weitaus

bessere Schulausbildung als noch vor Jahren. Dies nützt den jungen Frauen aufgrund der typischen Rollenzuweisung (Kinderkriegen, Haushalt) aber kaum. Denn sie sind angeblich weniger verfügbar als ihr Gegenpart und werden in Bezug auf ihre Zukunftspläne in die zweite Reihe gestellt. Noch schlechter stehen junge Migrantinnen dar. Ihnen wird selten ein Ausbildungsplatz angeboten. (vgl. Werthmanns-Reppekus in Fülbier/Münchmeier 2002, S.553)

Die traditionelle Rolle des Mannes birgt für benachteiligte junge Männer Schwierigkeiten. Es sorgt häufig für Verunsicherung und Frustration. (vgl. von Bothmer in Fülbier/Münchmeier 2002, S.462) Erfolglose Integration im Berufsleben greift bei jungen Männern oft die Identitäts- und Persönlichkeitsentwicklung an. Weil das Leitbild der Männlichkeit jedoch keine Probleme zulässt fallen diese jungen Männer dann unangenehm auf. (vgl. Krafeld in Fülbier/Münchmeier 2002, S.561)
Die Förderung von Jungen und jungen Männern ist trotz dessen im Gegensatz zur Mädchenarbeit eher dünn besiedelt. Dennoch ist der bewusste Umgang mit der Geschlechterrolle und dem gegenseitigen Verständnis unverzichtbar in der Jugendsozialarbeit. (vgl. Fülbier in Schröer/Struck/Wolff 2002, S.767)

Die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und Jungen erfordern eine stärkere Beachtung in der Jugendsozialarbeit. (vgl. von Bothmer in Fülbier/Münchmeier 2003, S.462)

1.2.1.5 Schulsozialarbeit

Weil Schule und Familie zunehmend als klassische Bildungs- und Sozialisationsinstanzen versagen brauchen junge Menschen Unterstützung und Förderung durch andere Anbieter u.a. der Schulsozialarbeit.

> *„Schulbezogene Sozialarbeit sucht in eigener Weise kooperative Modelle der Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Schule zu*

verwirklichen, in denen es – präventiv – sowohl um die Unterstützung Benachteiligter bei der Entwicklung sozialer Kompetenzen als auch um die Verbesserung der Entwicklungsbedingungen aller SchülerInnen geht (Schabernack 1998, S.182).“

Schulsozialarbeiter sind nicht nur Krisenmanager sondern sie gestalten auch aktiv die Freizeit mit (vgl. Fülbier in Schröer/Struck/Wolff 2002, S.767). Das Angebotsprofil von Schulsozialarbeit reicht von Betreuung in den Pausen, Freistunden, Freizeitangeboten, Lern- und Hausaufgabenhilfe, Beratung bei beruflichen und schulischen Problemen, Förderung sozialer Kompetenzen, Schulprojektunterstützung, Zusammenarbeit mit Eltern bis hin zur Einzelfallbetreuung (vgl. Schabernack 1998, S.182; vgl. Ludewig/Paar in Fülbier/Münchmeier 2002, S.524).
In der Schulsozialarbeit geht es in erster Linie nicht um die Vermittlung formeller Lerninhalte sondern vielmehr um die Ermöglichung einer Teilnahme an individuell auf die Bedürfnisse abgestimmten Angebote wie Sprachkurse, Einzelfallberatung oder aber auch Mädchengruppen (vgl. Hartleben-Baildon in Möller/Nix 2006, S.74f).

Schulsozialarbeit muss ergänzend sein und soll Lehrern und Eltern die Möglichkeit geben sich beraten zu lassen und um einen Einblick in die Lebenswelt der Schüler zu bekommen (vgl. Hartleben-Baildon in Möller/Nix 2006, S.75).

1.2.1.6 Aufsuchende Arbeit

Um Teenager zu erreichen, die mit anderen Angeboten nicht erreicht werden konnten, tritt die aufsuchende Jugendsozialarbeit ein. Sie stellt Verbindung zu jungen Menschen her die u.a. auf der Straße leben oder generell den Zugang zum Schul- und/oder Berufsleben abgebrochen haben. Dieser Arbeitsauftrag ist durchaus nicht einfach, denn gerade hier bedarf es ‚niedrigschwelliger‘ Angebote, weil diesen Menschen Schlüsselqualifikationen (Pünktlichkeit, Verbindlichkeit, Frustrationstoleranz,

Selbstdisziplin, Selbstwertgefühl, Selbstständigkeit, Verantwortungsbewusstsein) fehlen. Die prekäre Arbeitsmarktlage gestaltet den Weg in das ‚normale' Leben besonders schwierig. Viele Mitarbeiter der Jugend- und Jugendsozialarbeit sehen bei dieser Klientel oft nur die Defizite, obwohl der Blickwinkel auf die Kompetenzen und Stärken gelegt werden muss. Es müssen Angebote unterbreitet werden, die die Schlüsselqualifikationen fördern und Stärken hervorheben. Die Zusammenarbeit zwischen Jugendlichem und Pädagogen sollte so lohnend sein, dass Misserfolge nur in geringem Maße spürbar sind. (vgl. von Bothmer in Fülbier/Münchmeier 2002, S.460; vgl. Fülbier in Schröer/Struck/Wolff 2002, S.766f)

1.2.1.7 Europäische Jugendsozialarbeit

Als Schüler oder Student für längere Zeit ins Ausland zu gehen und dies dann im Lebenslauf nachzuweisen wirkt sich positiv aus. Wohingegen benachteiligte Jugendliche ‚auszutauschen' eher ein missliches Thema ist. Die Verantwortung für Bildung und Beruf liegt auch in den Händen der europäischen Länder. Warum also nicht Heranwachsende, die benachteiligt sind, im Ausland fördern? Berufsbildung zielt auf die Vermittlung und den Erwerb von Handlungskompetenzen ab. Weil die benachteiligten Jugendlichen in ihrer Entwicklung oft ausgegrenzt und zurückgewiesen werden, bietet der berufsbezogene Austausch eine fachliche Qualifikation aber auch ländertypische Erkenntnisse über einen Beruf. Sie lernen in gewissem Rahmen die andere Sprachen kennen und bauen ihr Selbstvertrauen auf. Oft verlassen die jungen Menschen zum ersten Mal ihren Heimatort für längere Zeit oder es ist ihr erster Auslandsaufenthalt. Gerade dieser bedeutende Faktor ist Teil des europäischen Austausches. (vgl. Gaag in Fülbier/Münchmeier 2002, S.692)

> *„Die Erfahrungen während eines beruflichen Austauschen ebenen auch den Weg für mehr Toleranz, Verständnis und Achtung vor*

anderen Kulturen und bauen Vorurteile ab (Gaag in Fülbier/Münchmeier 2002, S.692).“

1.2.1.8 Freiwilligendienste

Eine lange Tradition bieten die Freiwilligendienste, welche in den Gesetzen FSJ und FÖJ geregelt sind. Angesprochen fühlen sich allerdings häufig nur Frauen mit Abitur. Umso mehr sollte es Ansporn für die Jugendsozialarbeit sein auch männliche, insbesondere benachteiligte Teilnehmer zu finden. Das freiwillige soziale Trainingsjahr welches durch Mittel des Kinder- und Jugendplanes des Bundes finanziert wird ist schon eher für die Zielgruppe der benachteiligten Jugendlichen. (vgl. von Bothmer in Fülbier/Münchmeier 2002, S.462f; Fülbier in Schröer/Struck/Wolff 2002, S.769)

„*Das wichtigste Ziel des Europäischen Freiwilligendienstes ist, jungen Menschen eine interkulturelle Lernerfahrung zu ermöglichen, die ihre berufliche und soziale Integration fördert* (vgl. Rolles in Fülbier/Münchmeier 2002, S.680).“

Der Freiwilligendienst soll nicht zuletzt auch das Bewusstsein für eine Rolle in der europäischen Gesellschaft erweitern (vgl. Rolles in Fülbier/Münchmeier 2002, S.680).

1.2.2 Zielgruppen von Jugendsozialarbeit

Mit sozialer Benachteiligung sind i.d.R. die Bereiche gemeint, die mit einer defizitären Sozialisation in Familie, Schule, Ausbildung, Berufsleben und sonstige Umwelt zu tun haben. Hierzu zählen sowohl Benachteiligungen die durch ökonomische Situationen, familiäre Rahmenbedingungen und defizitäre Bildung oder durch das Geschlecht, ethnische oder kulturelle

Herkunft hervorgerufen wurden. Benachteiligungen liegen immer dann vor, wenn die altersgemäße Integration nicht durchschnittlich gelungen ist, dass trifft vor allem auf Haupt- und Sonderschüler, Schulabbrecher, Schüler des Berufsvorbereitungsjahres, Ausbildungsabbrecher, Jugendliche mit Sozialisationsdefiziten, Jugendliche aus dem Bereich der Erziehungshilfen, kriminelle Jugendliche, Langzeitarbeitslose, Menschen mit gesundheitlichen Einschränkungen (z.B. Behinderung), junge Menschen mit Migrationshintergrund, mit Sprachproblemen, Suchtproblemen und auch jungen Mädchen und Frauen zu. (vgl. Münder u.a. 2006, S.246; Fülbier in Schröer/Struck/Wolff 2002, S.760)

> *„Individuelle Beeinträchtigungen sind alle psychischen, physischen oder sonstigen persönlichen Beeinträchtigungen indivdueller Art (z.B. Abhängigkeit, Überschuldung, Delinquenz, Behinderung, aber auch wirtschaftliche Benachteiligung). Dazu zählen insbesondere Lernbeeinträchtigungen, Lernstörungen und -schwächen, Leistungsbeeinträchtigungen, -störungen, -schwächen, Entwicklungsstörungen* (Münder u.a. 2006, S.246).“

Grundsätzlich ist jedoch jeder junge Menschen, der Hilfe bei der beruflichen und sozialen Integration bedarf, Adressat von Jugendsozialarbeit (vgl. Kreft/Mielenz 1996, S.329).

Anders als bei der Jugendarbeit können nur junge Menschen die das 27. Lebensjahr noch nicht vollendet haben gefördert werden (§ 7 Abs. 1 Nr. 4 SGB VIII). Voraussetzung für die Förderung ist jedoch ein Bedarf an intensiver Hilfestellung und Unterstützung. *„Junge Menschen fallen bereits im Rahmen von Prävention unter dieser Norm, wenn erste Auffälligkeiten und Probleme in der Schule sichtbar werden* (vgl. Hartleben-Baildon in Möller/Nix 2006, S.72f).“

Gerade in Zeiten von hoher Arbeitslosigkeit werden auch junge Menschen, die sonst ihre Eingliederung in die Gesellschaft und in den Beruf selbst

meistern zur Zielgruppe der Jugendsozialarbeit (vgl. von Bothmer in Fülbier/Münchmeier 2002, S.447).

Zur Zielgruppe der Jugendsozialarbeit zu gehören ist also keineswegs immer eine Frage der Benachteiligung oder Beeinträchtigung, sondern in erster Linie vor allem abhängig vom Gesellschaftsbild, von der Konjunktur und auch von den jeweiligen Anforderung auf dem Arbeits- und Bildungsmarkt.

1.2.3 Problemlagen der Jugendsozialarbeit

Die Jugendsozialarbeit hat mit fast denselben Problemen zu kämpfen wie auch die Jugendarbeit. Finanzielle Engpässe bei der Förderung, mangelndes Personal aber auch Jugendkriminalität, Jugendarbeitslosigkeit und wachsender Medienkonsum um hier nur einige Beispiele zu nennen.

Allerdings besteht der Unterschied zur Jugendarbeit darin, dass die Jugendsozialarbeit jungen Menschen Integrationsunterstützung bietet (§ 13 Abs. 1 SGB VIII).

Im Kern wirkt die Jugendsozialarbeit auf den Übergang von der Schule in den Beruf. Im Zusammenhang mit der zunehmenden Jugendarbeitslosigkeit und der Zunahme von Übergangsproblemen von Jugendlichen erlangt die Jugendsozialarbeit ihre Bedeutung. (vgl. Münder u.a. 2006, S.245)

Jugendsozialarbeit hat es sich als Ziel gesetzt junge Menschen bei der Eingliederung in die Arbeitswelt zu unterstützen. Angesichts der prekären Lage auf dem Arbeitsmarkt, ständig wachsenden Anforderungen und besonderen Qualifikationen erscheint die Lage benachteiligte bzw. beeinträchtigte Jugendliche zu vermitteln geradezu aussichtslos. Die soziale Integration leidet ganz besonders unter dem Aspekt, dass die Gesellschaft den Standpunkt vertritt, Integration kann nur durch Erwerbstätigkeit stattfinden. (vgl. von Bothmer in Fülbier/Münchmeier 2002, S.448)

Die Anforderung die die Gesellschaft an jungen Menschen stellt, führt bei der Jugendsozialarbeit zu einem Drehtüreffekt. Heranwachsende sind den Anforderungen nicht gewachsen und fallen ungewollt in die Sparte Benachteiligung.

> *„Junge Menschen mit besonderem Förderungsbedarf, benachteiligte Jugendliche, werden in einer hoch komplexen Wissens- und Informationsgesellschaft, die kaum noch Einfacharbeitsplätze vorhält, immer Unterstützung beim Übergang von der Schule in den Beruf benötigen* (Fülbier in Fülbier/Münchmeier 2002, S.502).“

Jugendsozialarbeit hat somit die Pflicht gesellschaftliche Probleme und Aufgaben aufzugreifen und dafür realistische, umsetzbare, für den jungen Menschen akzeptable, für den Staat finanzierbare und Erfolg versprechende Lösungen zu finden. (vgl. von Bothmer in Fülbier/Münchmeier S.467)

Die Schule ist ein Ort der Förderung, aber auch ein Ballungszentrum für Probleme. Hier kann die Jugendsozialarbeit bereits eingreifen. Von Seiten der Schulen muss aber eine Bereitschaft zur Zusammenarbeit ausgehen. Derzeit hat Schulsozialarbeit eher einen projektbezogene Charakter. Eine enge Kooperation kann Benachteiligung schon im Ansatz mindern. (vgl. Münder u.a. 2006, S.246; Ludewig/Paar in Fülbier/Münchmeier 2002, S.533)

Nicht nur die Träger von Jugendarbeit stehen unter einem besonderen Entwicklungs- und Innovationsdruck, sondern auch die Anbieter von Jugendsozialarbeit. Dies ist zurückzuführen auf die gewandelten Lebensweisen, Bedarfe, veränderte Rahmenbedingungen aber auch die stetig steigende Mittellosigkeit von jungen Menschen und Familien. (vgl. Münder u.a. 2006, S.219)
Die Zielgruppe selbst trägt zweifelsohne zur Problem-/Konfliktlage bei. Oft erschwert ihre eigene Benachteiligung/Beeinträchtigung den Zugang zu ihnen. Unterstützung kann nur dann angeboten werden, wenn der Bedarf angezeigt wurde. Häufig ist der ‚Hilferuf‘ ein viel zu später Schritt und der Heranwachsende steckt bereits mitten in dem Desaster Desintegration.

Jugendsozialarbeit muss also präventiv die Zielgruppe aufsuchen. Bester Ort ist dafür die Schule ebenso wie Einrichtungen der Jugendarbeit.

1.3 Geschichte der Jugendhilfe

Die Jugendhilfe wurde in ihrer Geschichte von verschiedenen Feldern beeinflusst, sowohl politisch, wirtschaftlich, gesellschaftlich als auch geistlich (religiös). Gerade diese Einflüsse bilden eine Art Raster für die heutige Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit. Handlungsfelder und Institutionen wurden hierdurch geprägt und sind somit auch veränderbar.

1.3.1 Anfänge der Jugendhilfe

Die Anfänge der Jugendhilfe, vor allem die der Kinderfürsorge sind bereits im späten Mittelalter mit der Einrichtung von Findel- und Waisenhäusern zu finden. Die Neuzeit und die damit verbundene Wirtschafts- und Gesellschaftsentwicklung war nicht förderlich für die Armenpflege. Galt Armut vorher als Gottesaufgabe, wurde sie nun verhasst und verpönt. Daraus resultierte, dass sich die Lebensbedingungen von Kinder und Jugendlichen verschlechterten. (vgl. Jordan/Sengling 1994, S.19f).

1.3.2 Jugendhilfe im 17. und 18. Jahrhundert

Im 17. Jahrhundert etablierten sich die Zucht- und Arbeitshäuser als Armenpolizei. Betrachtet man diese Zuchthäuser soziologisch, hatten sie zwei Funktionen. Zum einen sollten sie die Insassen „moralisch“ verbessern und sie zur Arbeit erziehen, zum anderen veranlasste es die Menschen sich außerhalb der Anstalten an die Gesetze zu halten. (vgl. Jordan/Sengling 1994, S.20ff). In den Hallischen Anstalten sollte der Willen der Kinder mittels Arbeit, Gewalt und Beten gebrochen werden (vgl. Blankertz 1982, S.51, zit. nach Jordan/Sengling 1994, S.22).

Diese Zustände führten Ende des 18. Jahrhunderts zu öffentlicher Kritik. Anstalten wurden aufgelöst, Pflegekinder- und Schulwesen weiter aufgebaut. Vorläufer im Jahr 1793 war hier Preußen mit dem „General-Land-Schulreglement“. Pestalozzi, der selbst Heime durch staatliche Unterstützung führte, versorgte die Praxis mit wichtigen pädagogischen Impulsen. Die Abschaffung der Kinderarbeit stand aber weiterhin außer Frage. (vgl. Jordan/Sengling 1994, S.23ff)

1.3.3 Jugendhilfe im 19. Jahrhundert

Mitte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich zunehmend die private Kinder- und Jugendfürsorge. Johann Heinrich Wichern (1808-1881), Gründer des „Rauhen Hauses“ in Horn bei Hamburg zählt zu den bedeutendsten Vertretern dieser Bewegung. Sein Erziehungskonzept brachte neue Betrachtungsweisen in die Kinder- und Jugendarbeit. Die Bereiche der offenen Kinder- und Jugendfürsorge u.a. Kindergärten, Behinderten-einrichtungen, Mädchenschulen sowie Jünglingsvereine liefen nun mehr unter privater Initiative. Die Entwicklung der Persönlichkeit und Selbstständigkeit eines Kindes rückte in den Vordergrund. (vgl. Jordan/Sengling 1994, S.26f)

Am 6.April 1839 trat in Preußen das Arbeitsverbot für Kinder und Jugendliche in Kraft. Bald beteiligten sich auch andere deutsche Staaten. Heimarbeit war die Antwort darauf. Besonders Pflegekinder, die unter katastrophalen Bedingungen aufwuchsen, wurden für die Heimarbeit eingesetzt. Die Entstehung von Berufsvormundschaften war die Folge. (vgl. Jordan/Sengling 1994, S. 30ff)

Im Laufe des ausgehenden 19. Jahrhunderts etablierten sich konfessionell gebundene Gruppen und religiöse Jugendvereinigungen. Zielgruppe waren anfangs nur männliche Jugendliche. Zweck war die religiöse Bindung an die

Kirche sowie die sittliche Integration der Jugend. (vgl. Jordan/Sengling 1994, S.37)

Neben den kirchlichen Bewegungen nahmen die bürgerlichen Bewegungen zu. Sie spezialisierten sich auf Bildung, gesellschaftliche und nationale Erziehung, Geselligkeit und berufliche Fortbildung. (vgl. Jordan/Sengling 1994, S.37)

1.3.4 Jugendhilfe zu Beginn des 20. Jahrhundert

Die deutsche Jugendbewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts war eine der prägenden Kräfte der Jugendhilfe. Diese Bewegung zeichnete sich vor allem durch Freiheitlichkeit aus. Während die bürgerliche Jugendbewegung eher emotionale Interessen hatte, forderten Arbeiterjugendorganisationen die Stärkung von Klasseninteressen, wie die Befreiung aus wirtschaftlicher Ausbeutung und die Bildung der arbeitenden Jugend. Diese „Zusammenrottung“ jugendlicher Aufsässiger war bei den Erwachsenen nicht gern gesehen. 1907 führte dies zur Auflösung der Arbeiterjugendorganisation. 1908 folgte ein Verbot für junge Menschen unter 18 Jahren sich als Mitglied in einem politischen Verein oder einer Partei zu engagieren. Leichte Unterhaltung und einfach strukturierte Vorträge sollten ihnen reichen. (vgl. Jordan/Sengling 1994, S.38ff)

Ziel der staatlichen Jugendhilfe zu Beginn des 20. Jahrhunderts war die Heranzucht von Jugendlichen. Diese sollten sowohl fröhlich, leistungsfähig, gottesfürchtig als auch patriotisch sein. Die Entlastung und Unterstützung der Eltern, Lehrer und Ausbilder war eines der Grundsätze. Alsbald folgten Ausbildungslager des Jugenddeutschlandbundes für die Jungen, welche der wehrsportlichen Ertüchtigung dienten. Die Erziehung zu kriegsbereiten Menschen erhitzte das Gemüt der katholischen Kirche. Weil die Kirche Ausgrenzungen befürchtete entstand ein Abkommen zwischen den katholischen Jugendvereinen und dem Jugenddeutschlandbund. (vgl. Jordan/Sengling 1994, S.42f).

1.3.5 Jugendhilfe nach dem 1. Weltkrieg

Dissoziales Verhalten, Wohnungsnot, Ernährungs- und Bildungsmangel sowie weitere Defizite waren die Folgen des verlorenen ersten Weltkriegs für die Kinder und Jugendlichen. Diesem Problemdruck scheinte anfangs niemand gewachsen zu sein. 1922 wurde das Reichsgesetz für Jugendwohlfahrt (RJWG) im Deutschen Reichstag verabschiedet und sollte spätestens zum 1.April 1924 in Kraft treten. Dieses, für die damalige Zeit fortschrittliche Gesetz erwies sich im Laufe der Zeit als schwierig. (vgl. Hafeneger 1992, S.50ff)

Schon vor Beginn der Machtergreifung der Nationalsozialisten war ein ‚rechter Aufschwung' in der Jugendhilfe bemerkbar. Katholische wie auch Evangelische Jugendverbände schlossen Abkommen mit den Nationalsozialisten. (vgl. Jordan/Sengling 1994, S.54f)

1.3.6 Jugendhilfe ab 1933

Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten veränderte sich nicht nur das RJWG. Zahlreiche andere Änderungen und Gesetze kamen zustande. Im April 1933 wurde die NSV (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt) gegründet. Sie war Teil der NSDAP (Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei) und stand somit unter ihrem Schutz. Die NSV übernahm nur Aufgaben, die mit der deutschen Rasse zu tun hatten. Minderwertige, damit sind vor allem nicht-deutsche, behinderte, schwer erziehbare Kinder und Jugendliche gemeint, wurden den caritativen Verbänden überlassen. 1939 durften nur noch Bürgermeister bzw. Landräte die Leitung und Geschäftsführung von Jugendeinrichtungen/-verbänden übernehmen - frei nach dem ‚Führerprinzip'. Der deutsche Reinheitsgedanke und die Erziehung im nationalsozialistischen Sinne spielte in der Neuregelung des RJWG eine wesentliche Rolle. Menschenverachtende Pädagogik war die Folge.

Erziehungsunwillige und erbminderwertige Kinder und Jugendliche wurden in Schutzlagern, später in Arbeitslagern untergebracht. (vgl. Jordan/Sengling 1994, S. 48ff; Hafenheger 1992, 76ff)

Die Hitler-Jugend (HJ) wurde in die Jugendarbeit und Jugendhilfe eingegliedert. 1936 wurde das „Gesetz über die Hitlerjugend“ verabschiedet, welches die Erziehung der jungen Menschen außerhalb der Schule und dem Elternhaus regelte (vgl. Jordan/Sengling 1994, S.52).

1.3.7 Jugendhilfe in der BRD ab 1945

> *„Die sozialen Probleme, auf die die Jugendhilfe in der Nachkriegszeit reagieren mußte, waren noch gravierender als jene, die nach dem Ersten Weltkrieg aufgetreten waren* (Jordan/Sengling 1994, S.56).“

Die Wohlfahrtsverbände hatten sich nach dem Krieg schnell reorganisiert. Neben der Jugendarbeitslosigkeit standen die staatsbürgerliche Erziehungsarbeit und das Heranführung an die 1956 wieder eingeführte Wehrpflicht auf den ersten Bundesjugendplänen der BRD. Die Novelle zum RJWG von 1953 führte wieder die Pflichtaufgaben des Jugendamtes ein. Neu war, dass das Jugendamt aus Jugendwohlfahrtsausschuss und Verwaltung bestand. Das Subsidiaritätsprinzip war Teil der zweiten Nachkriegsnovelle zum RJWG. Ziel war es die Eltern in die Jugendhilfe einzubeziehen. Eine grundlegende Jugendhilferechtsreform war die zentrale Aufgabe der sozial-liberalen Koalition Anfang der 70iger Jahre. Fachorganisationen der Jugendhilfe reichten Reformvorschläge für das JWG ein. (vgl. Jordan/Sengling 1994, S.57ff) Letztendlich scheiterte 1980 die *„Reform [des] Jugendhilferechts […] am Streit über ‚ideologische Fragen‘ vor allem [am] Elternrecht/Kindesrecht, Subsidiarität, letztlich aber entscheidend wohl doch wegen der von Ländern und Kommunen befürchteten Mehrbelastung der Haushalte* (Jordan/Sengling 1994, S.66).“

1.3.8 Jugendhilfe in der DDR

Die Jugendhilfe in der DDR hatte sich vom RJWG abgewendet. 1950 übernahm sie lediglich den Bereich der Jugendfürsorge. Die Not der Jugend nach dem zweiten Weltkrieg war auch in diesem Teil Deutschlands groß. Die Pädagogik der DDR basierte auf der einheitlichen Erziehung. Der Befehl 156 des Oberkommandierenden der Sowjetischen Militäradministration vom 20.6.1957 war für die Geschichte der Jugendhilfe in der DDR dahingehend wichtig, dass die Jugendämter von den Sozialämtern getrennt wurden und neben dem Schulamt Eingliederung in die Volksbildung fanden. Diese Entwicklung wurde jedoch bald gestoppt. An ihre Stelle traten Fachverwaltungen wie Arbeits-, Sozialwesen, Schul- und Gesundheitsverwaltung, die mit der Wahrnehmung der Jugendhilfeaufgaben betraut wurden. Verbände wie „Werk der Jugend“, die „Volksolidarität“ und konfessionelle Verbände konnte sich nach dem Krieg wieder etablieren. Die Erziehung in Heimen lag in der DDR in staatlichen Händen. Die Betreuung von behinderten und kranken Kindern war Aufgabe von kirchlichen Trägern. Mit der Gründung von Vormundschaftsgerichten hatten die Referate der Jugendhilfe direkten Eingriff in das elterliche Erziehungsrecht.

Durch die Gründung des Amtes für Jugendfragen beim Ministerrat der DDR kam es zu weiteren Einschnitten im Jugendhilferecht. Mit der Verknüpfung der FDJ (Freie Deutsche Jugend) und dem Amt für Jugendfragen wurde eine freie Meinungsäußerung weitestgehend eingedämmt. Die Aufgaben der Jugendhilfe umfassten die Erziehungshilfe, eingeschränkt die Jugendgerichtshilfe, Schutz und Förderung von Kindern in fremden Familien und die Rechtshilfe für Minderjährige. Einzelfallbetreuung war mangels Mitarbeiter in der Jugendhilfe kaum umsetzbar. Die einheitliche sozialistische Erziehung und die politische Bildung standen bis zur politischen Wende 1990 im Vordergrund der Jugend- und Jugendsozialarbeit in der DDR. (vgl. Kress 1997, S.97ff; Möller/Nix 2006, S.19f)

1.3.9 Jugendhilfe im vereinten Deutschland ab 1990

Im wiedervereinten Deutschland stimmte der Bundesrat den mehrfachen Änderungen und Vorschlägen des JWG zu. Somit konnte das KJHG am 1.Januar 1991 in Kraft treten (in der ehemaligen DDR bereits am 3.Oktober 1990, allerdings mit materiellen Einschränkungen). Dadurch wurde das JWG, basierend auf dem RJWG von 1922 endgültig vom KJHG abgelöst. Das KJHG wandte sich von den diskriminierenden Verhaltensbeschreibungen des JWG ab und bezog sich stärker auf Problemanalysen. Zu den Leistungen dieses Gesetzes gehören u.a. auch die Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit. (vgl. Nix/Möller 2006, S.15ff)

Jugendhilfe vor allem die Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit unterlagen und unterliegen immer historischen und politischen Einflüssen. Nur durch Erfahrungen und Neues kann sich die Jugendhilfe weiterentwickeln und junge Menschen effektiv fördern.

1.4 Rechtliche Grundlagen

Das Kinder- und Jugendhilferecht (KJHG) wird oftmals charakterisiert als ein Gesetz, dass eine jugendhilfepolitische Wende eingeleitet hat. So entwickelte es sich weg vom staatlichen Eingriffsrecht hin zum modernen Leistungsrecht. (Barth in Fülbier/Münchmeier 2001, Bd.1 S.359)

Die Jugendarbeit und die Jugendsozialarbeit sind im Achten Sozialgesetzbuch durch die Paragraphen 11 bis 13 rechtlich verankert. Hier hat der Gesetzgeber die Förderung von Kindern und Jugendlichen, die u.a. durch pädagogische Angebote erbracht werden, klar definiert. Der Gesetzgeber fasst die Angebote der Jugendarbeit und der Jugendsozialarbeit mit dem erzieherischen Kinder- und Jugendschutz in den Leistungen der Jugendhilfe zusammen (§ 2 Abs. 2 Nr.1 SGB VIII). Der besondere Stellenwert der Jugend- und Jugendsozialarbeit wird mit einem

eigenen Abschnitt im SGB VIII unterstrichen. Ihre präventive Wirkung für das Wohl der Kinder und Jugendlichen wir so hervorgehoben.

> *„Die Kinder- und Jugendarbeit konzentriert sich im Kern auf den Freizeitbereich junger Menschen außerhalb von Schule, Beruf und Familie und zielt auf die Selbstbestimmung junger Menschen ab. […] Die Jugendsozialarbeit hat vor allem benachteiligte Jugendliche im Übergang von der Schule in den Beruf im Blick* (Münder u.a. 2006, S.218).“

Basierend auf dem Grundgesetz beinhalten diese Paragraphen sowohl das Recht auf Bildung (Art. 2,7,12), freie Entfaltung der Persönlichkeit (Art. 2), Schutzfunktion (Art. 5,6), Berufsfreiheit (Art. 12) als auch die Förderung der Gleichberechtigung und dem Entgegenwirken gegen Benachteiligung und Diskriminierung (Art. 3). Dementsprechend ist es die Aufgabe des Bundes und der Länder aktiv bei der Gestaltung unserer Gesellschaft mitzuwirken und jedem ein menschenwürdiges Dasein in unserer Gesellschaft zu ermöglichen (Art. 20, 28 GG).

Das SGB I hat in seinem Allgemeinen Teil den Paragraphen 8 zusammenfassend für die Kinder- und Jugendhilfe eingeführt.

Zu unterstützen sind nach dem § 7 SGB VIII alle jungen Menschen, die das 27. Lebensjahr noch nicht vollendet haben. Ausnahme ist hier die Jugendarbeit, denn hier können zusätzlich auch junge Menschen in einem angemessen Umfang gefördert werden, die bereits das 27. Lebensjahr vollendet haben (§ 11 Abs. 4 SGB VIII).

Für die Ausführung der Leistungen sind die Träger der freien Jugendhilfe und öffentlichen Jugendhilfe zuständig. Leistungsverpflichtung gilt hier aber nur für die öffentliche Jugendhilfe (§ 3 Abs. 2 SGB VIII). Die Zusammenarbeit von freien und öffentlichen Trägern der Jugendhilfe dient dem Wohl des jungen Menschen. Die öffentlichen Träger sollen die freien Träger fördern und ihre Selbsthilfe stärken (§ 4 SGB VIII).

Als Teil des Jugendamtes ist der Jugendhilfeausschuss für die Angelegenheiten der Jugendhilfe und damit ebenfalls für die Leistungen (§§ 11 – 41 SGB VIII) zuständig. In ihm kommt die reformpädagogische Vorstellung vom lebendigen Jugendamt und von demokratischer Mitverantwortlichkeit zum Ausdruck. (vgl. Münder/Ottenberg 1999, S.11) Der Jugendhilfeausschuss ist somit verantwortlich für eine gerechte Verteilung der Mittel für Jugendarbeit, weil die Jugendhilfe mit dem § 79 Abs. 2 SGB VIII festgelegt hat, dass ein angemessener Anteil der bereitgestellten Mittel für die Jugendarbeit zu verwenden ist, wobei hier von keiner Muss-Leistung ausgegangen werden kann.

Bei der Jugendsozialarbeit handelt es sich um eine individuelle Leistung. Bei Vorliegen der Voraussetzung Benachteiligung/Beeinträchtigung besteht ein individueller Rechtsanspruch. (vgl. Münder/Ottenberg 1999, S.20f; Schruth in Fülbier/Münchmeier 2001, Bd.1 S.236)

> *„Unbestritten bildet § 13 SGB VIII ein wesentliches Scharnier zwischen den traditionellen Bereichen allgemeiner Jugendförderung und individueller Erziehungshilfen im Rahmen der Jugendhilfe* (Schruth in Fülbier/Münchmeier 2001, Bd. 1 S.236).“

Die Jugendsozialarbeit mit ihren Maßnahmen u.a. gegen die Jugendarbeitslosigkeit arbeitet eng mit den Arbeitsagenturen zusammen. Näheres dazu regelt das SGB III (Arbeitsförderung).

Im § 82 SGB VIII werden die Aufgaben der Länder geregelt. Die obersten Landesjugendbehörden sowie die Länder haben nach Abs. 2 eine schützende und unterstützende Funktion gegenüber den öffentlichen Jugendhilfeträgern. Allerdings ist in § 82 SGB VIII nicht festgelegt wer die obersten Landesjugendbehörden sind. Jedes Bundesland legt eigenständig diese Betitelung fest. In Mecklenburg-Vorpommern findet die Eingliederung in das Kultusministerium statt. In Berlin erfolgt die Eingliederung in den Senat für Jugend und Familie. (vgl. Göbel in Fülbier/Münchmeier 2001, Bd.1 S.262)

Zu den Leistungen der Jugendhilfe gehören sowohl Jugendarbeit (§ 11 SGB VIII) und Jugendsozialarbeit (§13 SGB VIII). Der Gesetzgeber überlässt den Umfang und den Inhalt der zu überbringenden Leistungen den Bundesländern (§ 15 SGB VIII).

> *„Im Rahmen der §§ 1 bis 10 und 69 bis 81 können die Länder ihren Handlungsspielraum gestalten* (Hartleben-Baildon in Möller/Nix 2006, S.81).“

Hinsichtlich dieser Entscheidung haben die Länder ihr Ausführungsgesetz stark unterschiedlich gestaltet. Von insgesamt 16 Bundesländern haben bisher noch nicht alle die Möglichkeit genutzt ein eigenes Ausführungsgesetz zu formen. *„Bei den Ländern die über kein Ausführungsgesetz verfügen wird die Unterstützung der Jugendhilfe durch Jugendförderungsprogramme, Modellförderung und/oder durch Landesjugendpläne geregelt.“* (vgl. Göbel in Fülbier/Münchmeier 2001, Bd.1 S.264)

Mecklenburg-Vorpommern nutze die Möglichkeit eigene Ausführungsgesetze zu gestalten 1993 – AGKJHG-Org M-V, 1997 - KJFG M-V und 2004 – KiföG M-V.

So formuliert das Land Mecklenburg-Vorpommern im Paragraphen 2 (Kinder- und Jugendarbeit) KJFG M-V, dass *„junge Menschen zur Eigeninitiative, Kritikfähigkeit, Kreativität und zum Engagement für Solidarität, Demokratie, Frieden, Gewaltfreiheit, Völkerverständigung, Bewahrung der Umwelt und das gleichberechtigte Miteinander von Frauen und Männern sowie zum Respekt vor religiösen Überzeugungen und zu weltanschaulicher Toleranz“* befähigt werden. Aber auch die soziale Benachteiligung findet bereits Beachtung im § 2 KJfG-MV. Mit dem Paragraphen 3 (Jugendsozialarbeit) KJfG M-V deutet die Landesausführung insbesondere auf die präventive Aufgabe und die Beratung durch die Jugendsozialarbeit hin.

Obwohl auf Bundesebene vielfach und ausdrücklich darauf hingewiesen wird, dass Jugendarbeit nicht zuständig für Not- und Konfliktsituationen von Kinder- und Jugendlichen sei, versuchen viele Kommunen derzeit gerade diese Aufgaben auf die Jugendarbeit abzuwälzen. Jugendarbeit hat nicht die Aufgabe der Löschfunktion von potentiellen Problemherden der Gesellschaft, dafür sind andere Felder der Jugendhilfe zuständig u.a. die Jugendsozialarbeit. (vgl. Deinet/Nörber/Sturzenhecker in Schröer/Struck/Wolff 2002, S.696)

1.5 Finanzierung von Jugend- und Jugendsozialarbeit

Die Frage die sich natürlich stellt, ist: Wie und wer finanziert Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit?

> *„Die finanzielle Ausstattung dieser Handlungsfelder ist grundsätzlich Aufgabe der öffentlichen Träger der Jugendhilfe. Sie haben die Gesamtverantwortung und die Planungsverantwortung(§ 79 Abs.1)* (Münder u.a. 2006, S.223).“

Die Förderung der Jugendarbeit und Jugendverbände gelten als ‚Muss-Aufgabe‘, die Jugendsozialarbeit und der erzieherische Kinder- und Jugendschutz sind ‚Soll-Aufgaben. (vgl. Münder u.a. 2006, S.223)

1.5.1 Jugendarbeit

Auf Landesebene werden bei der Ausgestaltung der Handlungsfelder die freien Träger zu der Jugendhilfeplanung hinzugezogen. Teilweise geschieht dies durch Arbeitsgemeinschaften (§ 78 SGB VIII). (vgl. Münder u.a. 2006, S.238)

Paragraph 79 Abs. 3 Satz 2 SGB VIII schreibt den öffentlichen Trägern vor, dass ein angemessener Anteil ihrer Mittel für die Jugendarbeit verwendet

werden soll. Ein konkreter Prozentsatz wird allerdings nirgends in der Literatur genannt. In keinem der Landesausführungsgesetze zum SGB VIII *„wird ein Rechtsanspruch oder eine konkrete Leistung für die TrägerInnen festgelegt, die Floskel ‚nach Maßgabe der zur Verfügung stehenden Haushaltsmittel' stellt letztlich Finanzquellen über Bedarfsdeckung"* (Deinert/Sturzenhecker 1998, S.366). Traditionell betrachtet sind die Kommunen für die Bedarfsdeckung und somit die Förderung zuständig. Häufig wird die Finanzierung durch jährliche Budgetierung geregelt. Obwohl Gewährleistung sichergestellt werden soll, steht nicht selten Förderungstopp wegen Geldmangels auf der Tagesordnung. Dies hat zur Folge, dass einige Kommunen langfristige Förderverträge mit freien Trägern abschließen. (vgl. Deinert/Sturzenhecker 1998, S.366f)

Zuwendungsgeber ist nicht nur das Jugendamt und somit die Kommune. Gelder fließen auch durch öffentliche Förderer in die Jugendarbeit. Z.B.:

- Europa- und Bundesmittel;
- Mittel der Europäischen Gemeinschaft;
- Bundesministerium für Familien und Soziales (Bundesjugendplan);
- Bundesministerium Arbeit;
- Bundesministerium Wirtschaft;
- Institut für Bildung;
- Agentur für Arbeit;
- Bundesamt für Zivildienst;
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung;
- Kulturfonds;
- Fachministerien der Länder;
- Landesjugendamt;
- Landschaftamt;
- Eigenständige Haushaltsstellen der Länder;
- Verfügungsfonds und Mittel stadteigener Institute;
- Vereinsförderung

Jugendarbeit wird zusätzlich durch nicht-öffentliche Träger gefördert:

- Trägerspezifische Institutionen (z.B. Kirchensteuer);
- Stiftungen;

- Fachinstitution z.B. für Jugendschutz;
- Bußgelder aus den Landgerichten oder dem Finanzamt;
- Haus- und Straßensammlungen;
- Spenden durch z.B. Banken und Versicherungen;
- Sponsoring (vgl. Deinert/Sturzenhecker 1998, S.367f)

Für die Förderung von Trägern wird durch das Jugendamt die Anerkennung des Trägers verlangt (§ 75 SGB VIII). Bei der Förderung unterscheidet man zwei Bereiche. Einmal in die *„Zuwendung zu einzelnen, inhaltlich und zeitlich abgegrenzten (Modell-)Projekten oder Maßnahmen“* und zum anderen *„relativ dauerhafte Zuwendungen als Regel- oder Institutionsförderung“*. Bei der zweiten Variante wird noch einmal zwischen Investitionskosten und Betriebskostenförderung unterschieden. (vgl. Deinert/Sturzenhecker 1998, S.367f)

Um die unterschiedlichen Einrichtungen zu fördern haben die öffentlichen Förderer die Einrichtungen wie folgt kategorisiert:

> *„Raumgröße, Anzahl und Qualifikation der Fachkräfte, Ausstattung mit Honorarkräften, Öffnungszeiten und –tage pro Woche, lokaler, regionaler oder überregionaler Einzugsbereich, Vorhandensein mobiler Arbeitsformen* (Deinert/Sturzenhecker 1998, S.369).“

Kritisch betrachtet kann solch eine Kategorisierung Folgen haben. Eine kleine Einrichtung mit wenig Personal müsste demnach eine geringe Förderung bekommen. Das hätte zur Folge, dass kleine Einrichtungen im Laufe der Zeit eingehen und nicht mehr für die Jugendlichen zu Verfügung stehen. Zwangsläufig würden dann nur große Einrichtungen von namenhafte Trägern eine höhere Förderung bekommen. Fraglich, ob sich das in der Betreuung der Jugendlichen wiederfindet. Viel ist nicht immer qualitativ hochwertig. Gerade im ländlichen Raum und durch die geringe Bevölkerungsdichte sind kleine Einrichtungen zwingend erforderlich. Weite Strecken können Jugendliche nur schwer zurücklegen, sie wären somit auf die Mobilität der Eltern etc. angewiesen.

Hinzu kommt, dass nach § 90 Abs. 1 die Möglichkeit für freie Träger besteht, die jungen Menschen an den Kosten der Jugendarbeit zu beteiligen. Zum Glück (für die Jugendlichen) findet das nur in einem geringen Umfang statt, u.a. bei längeren Fahrten, Wochenendveranstaltungen und künstlerischen Kursen. (vgl. Münder u.a. 2006, S.238)

Nicht jede Finanzierung ist gleich. So können folgende Unterscheidungen getroffen werden:

- Vollfinanzierung - hier werden alle laufenden Kosten übernommen; es ist die am seltensten angewendete Form der Finanzierung;
- Fehlbedarfsfinanzierung - alle Kosten werden gedeckt, die nicht mehr selbst finanziert werden können (Eigenfinanzierung); dies kann auch bedeuten, dass ein bestimmter Prozentsatz finanziert wird und der Rest durch Eigenmittel zu finanzieren ist;
- Anteilsfinanzierung - ein bestimmter Prozentsatz von den Gesamtkosten wird finanziert
- Festbetragsfinanzierung - hierbei wird ein bestimmter Festbetrag mit dem Träger vereinbart (vgl. Deinert/Sturzenhecker 1998, S.369f)

Weiterhin stellen einigen Kommunen Bedingungen für die Förderung auf:

- qualifizierte Mitarbeiter wie Dipl. Pädagogen
- Erbringung von Eigenmitteln plus Offenlegung durch Träger
- Bagatellgrenzen (Mindestförderbeträge) – kleine Treffpunkte sind damit nicht anspruchsberechtigt
- langfristige Förderverträge um Einrichtungen zu binden (steigende Kosten finden keine Berücksichtigung (vgl. Deinert/Sturzenhecker 1998, S.370f)

Kostendeckend zu arbeiten ist nicht nur für Gewerbetreibende schwierig. Es erfordert eine vorausschauende Kalkulation. Nicht umsonst beschäftigen große Unternehmen Steuerberater und Finanzwirte. Für einen kleinen Verein ist dies kaum finanzierbar. Um die Motivation der freien Träger zu steigern und die Errichtung von Jugendstätten zu fördern müsste auch das Finanzierungsystem vereinfacht werden.

1.5.2 Jugendsozialarbeit

Mit Paragraph 13 hat der Gesetzgeber die Gewährleistungspflicht auf die öffentlichen Träger übertragen (§ 3 Abs. 2, Satz 2, § 79 Abs. 1 SGB VIII). Sie sind somit zu Erbringung von Leistungen verpflichtet. Allerdings lässt der Gesetzgeber es den Ländern frei, die Erbringung der Leistungen angemessen einzuteilen, d.h. wie der Bedarf es hergibt (§ 15 SGB VIII). (vgl. Münder u.a. 2006, S.257)

Der weite Tatbestand des § 13 Abs. 1 SGB VIII erlaubt den Trägern der Jugendhilfe leistungsgerechte und praxisnahe Konzepte und Projekte zu entwickeln. Üblicherweise werden durch den Haushalt der Länder Zuwendung für Beratung, Einzelfallhilfe, Gruppenarbeit usw. freigestellt. Immer knapper werdende Kassen hemmen die Förderung. Finanziert wird oft nur noch, wenn die Eltern der zu betreuenden Jugendlichen einen Rechtsanspruch auf Jugendhilfe haben. (vgl. Schruth in Fülbier/Münchmeier 2001, Bd.1 S.236f)

Die Jugendsozialarbeit bringt mit Ihrem (Selbst-)Verständnis kaum einen attraktiven Nutzen für partnerschaftliche Finanziers. Ein Beispiel dafür wäre, dass es in absehbarer Zeit zu viele erwerbsfähige/arbeitsfähige Personen gibt. Der Arbeitsmarkt bleibt aber beschränkt und somit wird Arbeitslosigkeit zur Normalität (stellt kaum ein Problem dar/wird akzeptiert). (vgl. Schier in Fülbier/Münchmeier 2001, Bd.2 S.1139f)

Wie auch bei der Jugendarbeit fließt das Geld durch die Kommunen, Länder, Bundesanstalt für Arbeit (spezielle bei Projekten zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit), Europäische Union, Stiftungen, Lotterieeinnahmen (hier ist die ‚Aktion-Mensch' zu nennen) in die Jugendarbeit ein. Weiterhin erfolgt die Finanzierung aber auch durch Spenden und Sponsoring. (vgl. Schier in Fülbier/Münchmeier 2001 Bd.2, S.1142)

Auch bei der Jugendsozialarbeit kann der junge Mensch an den Kosten beteiligt werden (u.a. bei Kosten für Unterkunft, siehe dazu § 91 Abs. 1 Nr. 1 SGB VIII). Die Heranziehung der Eltern ist bei jungen Volljährigen nach § 91 Abs. 3 Nr.1 SGB VIII ausgeschlossen.

2 Der ländliche Raum

Eine klare und eindeutige Definition für den ländlichen Raum ist in der Literatur kaum zu finden. Vielmehr wird er abhängig von der Wissenschaft anhand von vielen verschiedenen Eigenschaften definiert.

Der ländliche Raum wird geprägt von ländlichen Regionen, die je nach Lage unterschiedlich gestaltet sind, sowohl wirtschaftlich, landschaftliche als und sozial. Man kann sagen, dass nicht jeder ländliche Raum strukturschwach, wirtschaftlich und finanziell benachteiligt ist. Keinesfalls ist nur der ostdeutsche ländliche Raum durch Entwicklungsprobleme gekennzeichnet. So kann man u.a. die Landkreise Brandenburgs insbesondere Prignitz und Elbe-Elster mit denen des Westerwalds vergleichen. Hier sind die Probleme fast identisch. (vgl. Opitz-Karig, 2003, S.21f)

Gängler beschreibt ländliche Regionen ähnlich wie Opitz-Karig. Er geht davon aus, dass ländliche Regionen zunächst territoriale Räume sind, die „nicht im Sogbereich von Ballungsgebieten liegen und die selbst bei einem Bevölkerungsaustausch mit den Ballungsgebieten, wie er durch Zuzug oder Pendler stattfindet, sozioökonomisch und soziokulturell nicht nivelliert werden (Gängler 1990, S.21).“

So kann auch folgender Teil dem ländlichen Raum zugeschrieben werden:

> *„Industrieansiedlungen werden in die Landschaft wuchern, Feriendörfer die Seeufer überziehen, Straßen in Wälder und Wiesen breite Schneisen schlagen. In den Dörfern werden neue Häuser aus dem Boden wachsen, die nicht aufs Land passen – alte Bauweisen*

dagegen immer mehr verschwinden, weil sie den Bewohnern nicht mehr zeitgemäß erscheinen. Überflüssig gewordene alte Scheunen und Ställe, kleine Schuppen, die Jahrhunderte überdauert haben, werden der neuen Aufräumwut zum Opfer fallen und können niemanden mehr vom Leben derer, die sie gebaut haben, erzählen. Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, reichhaltige Fördertöpfe und Straßenschnellbauprogramme stehen diesem Zerstörungswerk bereit. So werden, staatlich gefördert, erbarmungslos Friedhöfe, Dorfteiche, Straßen und Plätze aus ihrer grünen Idylle gerissen und ihrem Charmes entkleidet (ECOVAST 1992, S.7f).“

Keinesfalls ist dies nur ein ostdeutsches Phänomen, obwohl hier zu bemerken sei, dass diese Erscheinung wohl gerade nach der politischen Wende aufgetreten ist.

Veränderungen dürfen jedoch nicht nur negativ angesehen werden, denn:

„Der gewachsene und angebotsdifferenzierte ländliche Konsummarkt zum einen und der ‚naturnahe‘ Wohnplatz zum anderen, geben dem ländlichen Raum einen neue Qualität mit hoher Akzeptanz. Diese Qualitäten ziehen Menschen in den ländlichen Raum. Dadurch entstehen ‚ländliche Neubaugebiete‘, die sich am Rande des Dorfkerns ausbreiten und mit dazu führen, daß die traditionellen Dorfmilieus aufgelöst wurden. (Wenzl 1990, S.14)“

So lässt sich der ländliche Raum, je nach Wissenschaftsart an verschiedenen Indikatoren messen und beschreiben u.a. Siedlungsgröße, Bevölkerungsdichte, Arbeitsplatzdichte, Agrarquote, ökonomische und sozialpolitische Infrastruktur. Wirtschaftliche, soziale und kulturelle Elemente wirken auf den ländlichen Raum ein und formen ihn. Da gibt es sowohl ländliche Räume ohne besondere Strukturschwäche, die mit einer Vielzahl an verschiedenen klein- und mittelständischen Betrieben sowie mit einer durchschnittlichen infrastrukturellen Versorgung ‚überleben‘. Und es gibt ländliche Räume die alte Industrietraditionen aufrechterhalten wollen, sich

aber damit in die Krise stürzen. Weiter gibt es agrargeprägte Räume, die mit erheblichen Mängeln in der Erwerbsstruktur zu kämpfen haben. Wiederum existieren Räume, die eine Wohn- und Siedlungsfunktion haben, welche die Erholungs- und Tourismusfunktion beinhalten. Hinzu kommen noch die unterschiedlichen Lebensgewohnheiten und Charaktereigeneschaften der dort lebenden Menschen. Die Vielfalt des ländlichen Raumes macht es der Sozialen Arbeit schwer Konzepte für dessen Erhaltung zu entwickeln. (vgl. Gängler 1990, S.21ff)

2.1 Besonderheiten des ländlichen Raumes

Der ländliche Raum ist Lebens-, Wirtschafts- und Naturraum, indem ca. 65% aller Deutschen leben. Über 75% der deutschen Gemeinden haben weniger als 5.000 Einwohner. In Klein- und Mittelstädten befindet sich der überwiegende Teil von 3,5 Millionen Wirtschaftsbetrieben. Dagegen ist ein Großteil von Schulen, Krankhäusern und Bahnhöfen im ländlichen Raum zu finden. Obwohl hier also der Großteil des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens stattfindet, treten die Probleme von Städten immer wieder in den Vordergrund. (vgl. Deutscher Bundestag 2007, S.1)

Wenn man vom ländlichen Raum spricht, meint man Siedlungen, Dörfer, Landstädte und Kleinstädte.

2.1.1 Einzelsiedlungen

Einzelsiedlungen bestehen aus einer Haus- und Hofstätte, die eine unterschiedliche Anzahl von Gebäuden aufweist. Die Bezeichnung Einzelsiedlung besagt, dass sich deren Lage isoliert von Wohn- und Wirtschaftseinheiten befindet. (vgl. Henkel in Beetz/Brauer/Neu 2005, S.42)

2.1.2 Kleine Gruppensiedlungen

Kleine Gruppensiedlungen werden unterschieden zwischen Doppelsiedlungen und Weilern. Doppelsiedlungen bestehen aus zwei Haus- und Hofgehöften. Weiler aus bis zu 20 Haus- und Hofgehäuften. (vgl. Henkel in Beetz/Brauer/Neu 2005, S.42)

2.1.3 Dörfer

Das Dorf ist zunächst durch die Art und Stellung der Wohn- und Wirtschaftsgebäude, der Straßen, Plätze, Grünflächen, der topgraphischen Lage sowie seiner Größe gekennzeichnet. Ebenfalls prägend sind soziale Organisation, politische Selbstverantwortung und -verwaltung. Ein Dorf (auch große Gruppensiedlungen genannt) wird dann als solches bezeichnet, wenn es mehr als 20 Haus- und Hofstätten besitzt. Leitbilder wie Bauernhäuser und -höfe prägen die meisten ländlichen Siedlungen. Heutzutage haben diese jedoch nur selten eine landwirtschaftliche Funktion, wogegen sie früher sowohl Wohn-, Stall- als auch Speicherfunktion unter einem gemeinsamen Dach darstellten und meist aus mehreren Gebäuden auf einem Gehöft bestanden. Von den Alpen bis zur Küste haben verschiedene Formen des Dorfes die Landschaft geprägt. Man spricht hier von Kulturlandschaften, die erhalten bleiben müssen, weil sie Dokumente der Vergangenheit sind und für viele Menschen Heimat, Harmonie und zugleich etwas Zauberhaftes ausdrücken. Die wirtschaftliche Basis der meisten Siedlungen liegt in der Land- und Forstwirtschaft. Obwohl diese ein wichtiger Faktor in der Erwerbsstruktur ist, ging sie von ca. 80% (1800) auf gerade mal 3% (Gegenwart) zurück. Die Agrarwirtschaft verliert für den ländlichen Raum zunehmend an Bedeutung, wohingegen handwerkliche und gewerbliche Tätigkeiten als auch Berufe nach wie vor ein Standbein bilden. Heute ist das Dorf durch seine schwierige Erwerbssituation oft ein Ort für Auspendler. Treff- und Versorgungspunkt ist der sogenannte Tante-Emma-Laden, der sich durch seine Kleinheit und sein begrenztes Grundsortiment von den großen Warenhäusern in den Städten unterscheidet. Er bietet für die

Bevölkerung ein öffentliches Forum. Leider verringert sich die Anzahl dieser kleinen Geschäfte zunehmend. Kaum ein Dorf unter 1.000 Einwohnern hat solch einen Laden noch. Die Schließung erfolgt nicht nur weil die Mobilität der Menschen steigt, sondern auch weil die Besitzer das Rentenalter erreichen. Textil- und Haushaltswarengeschäfte sind im Dorfbild kaum noch auffindbar, wohingegen das Gast- und Wirtshaus nach wie vor ein Ort für Kommunikation und Geselligkeit ist. Wenn Gasthäuser schließen geht häufig auch die Kommunal- und Vereinspolitik ein. Die Post mit ihrer Bedienfunktion (Versandhandel Güterversorgung) baut seit ca. 20 Jahren ebenfalls massiv ab, zum großen Nachteil der ländlichen Versorgung. Zu den Dienstleistungen von Bedeutung zählen heute noch die Banken – vorwiegend Sparkassen und Genossenschaftsbanken. Sie halten ihren Standort im Dorf und nur sehr langsam findet hier ein Abbau statt. Die medizinische Grundversorgung in den Dörfern gilt als gesichert. Ab ca. 1.500 Einwohnern kann man Allgemeinärzte, Zahnärzte und Apotheken finden. Die Frage nach sozialer Absicherung durch Kindergärten ist abhängig von der betriebenen Kommunalpolitik. Je nachdem wie sich diese einsetzt ist ein Kindergarten selbst in kleineren Dörfern zu finden. Dagegen müssen bei der immer stärker sinkenden Kinderzahl umso mehr Schulen schließen. Einen weiteren wichtigen Faktor bilden Kirche sowie regionale Vereine. Der Gottesdienst (überwiegend katholisch abgehalten) ist immer noch Höhepunkt im Alltagsleben der Dorfgemeinde. Vielerorts leistet die Kirche zunehmend aktive Jugendarbeit, betreibt Frauentreffs und Altensclubs. Neben Gaststätten sind auch Pfarrhäuser Treffpunkt für die Dorfbewohner. Nicht zuletzt übernehmen die Kirchen auch die Pflege von alten, kranken und bedürftigen Menschen. Zu den Vereinen zählen oft Sportvereine. Fast jedes Dorf hat einen eigenen Sport- bzw. Bolzplatz. Sporthallen, Sportanlagen, Frei- und Hallenbäder sind hingegen kaum auf dem Dorf zu finden. Musik-, Karnevals-, Schützen-, Heimat- und Feuerwehrvereine können ebenfalls eine lange Tradition vorweisen. Zusammenfassend besteht ein Dorf zunehmend aus Post, Bank, Sportplatz, Gemeinde- bzw. Pfarrhaus, Tante-Emma-Laden, Arzt und mittendrin aus Bewohnern. (vgl. Henkel in Beetz/Brauer/Neu 2005, S.41ff)

Die Wirtschaftlichkeit eines Dorfes ist abhängig von der Bevölkerungszahl sowie der Entfernung zur Stadt (Weg des Pendlers zu Arbeitgebern und Dienstleistungsunternehmen). Je weiter entfernt, desto unattraktiver und schwächer ist der ländliche Raum. Die Entfernung zu Kindergärten, Horten, Schulen, Freizeitstätten, Ausbildungs- und Arbeitsplätzen sind ein entscheidendes Bewältigungsproblem für Menschen in diesem Gebiet. (vgl. Rudolph in Schröer/Struck/Wolff 2002, S.274)
Besonderheit im ländlichen Raum ist immer und das gilt vor allem für Freizeitaktivitäten von Jugendlichen – die Mobilität. Ohne öffentliche Verkehrsmittel oder einem Auto können sie nur eingeschränkt teilnehmen. Der Besitz eines PKW hat demzufolge einen hohen Stellenwert. Er ist Grundvoraussetzung um im gewissen Maße unabhängig zu sein und am gesellschaftlichen Leben außerhalb des ländlichen Raumes teilnehmen zu können. (vgl. Opritz-Karig 2002, S.11f)

2.1.4 Kleinstädte

„Die Kleinstadt als Siedlungs- und Lebensform zwischen Großstadt und Dorf besitzt eine besondere Bedeutung innerhalb der ländlichen Gesellschaft (Hannemann in Beetz/Brauer/Neu 2005, S.105).“ Von Klein- oder auch Landstädten kann gesprochen werden, wenn die Einwohnerzahl zwischen 2.000 und 20.000 liegt (wobei man in den neuen Bundesländern von max. 15.000 Einwohnern und in den alten Bundesländern von max. 25.000 Einwohnern ausgeht). Statistisch betrachtet leben in den alten Bundesländern ca. 34,9% und in den neuen Bundesländer ca. 35,15 % der Bevölkerung in einer Kleinstadt. Die Wirtschaft einer Kleinstadt wird bestimmt durch ortsansässige Gewerbliche, die dem Mittelstand angehören. Nur wenige Menschen sind in der Landwirtschaft beschäftigt. Bautechnisch gesehen findet man hier oft mehrgeschossige Formen im Ortskern. Kleinstädte weisen einen hohen Anteil an Mehrfamilienhäusern auf und sind vor allem auch Schulstandort für die umliegende Bevölkerung. Mehrfach findet man Einkaufszentren, Kultur- und Freizeitzentren. Klein- und Landstädte stärken das Stadt-Land Geflecht. Sie sind Standort für

Dienstleistungen und Umschlagort für landwirtschaftliche Güter. Weil Kleinstädten kaum eine überregionale Bedeutung zukommt haben sie vermehrt mit dem Verlust von zentralen Funktionen zu kämpfen. Lediglich ihre bauhistorischen Denkmäler stehen für kulturelle und touristische Belange. Trotz der verheerenden Folgen wurde gerade in Ostdeutschland festgestellt, dass „lokale Austauschbeziehungen, subsistenzwirtschaftliche Orientierung und nachbarschaftliche Unterstützungssysteme, familiäre Solidarität und vor allem Freundschaftsbeziehungen“ die Lebensqualität in den Kleinstädten vergrößern. Wenn die Menschen sich für ein Leben hier entscheiden, entscheiden sie sich gegen Anonymität und Entfremdung in einer globalisierenden Welt. Die soziale Kontrolle in der Kleinstadt ist weitaus höher, weil sich dort kaum Nischen für Subkulturen finden. Frauen werden in der Kleinstadt wesentlich stärker in ihre traditionelle Rolle verwiesen. Kommunikation ist oft auf das alltägliche Umfeld beschränkt, Rollendistanz ist hier schwierig. Das Dorf ist jedoch noch eingeschränkter, denn in der Kleinstadt besteht zumindest ein Teil Öffentlichkeit. (vgl. Hannemann in Beetz/Brauer/Neu 2005, S.105ff)

2.1.5 weitere Besonderheiten

Der Rückzug aus dem ländlichen Raum ist ein Merkmal, aber auch ein Teufelskreis. Je geringer die Bevölkerungsdichte ist, desto weniger Arbeitsplätze sind verfügbar und umso mehr Menschen wandern ab. Das Bildungsangebot sinkt, Geburtenraten nehmen ab und Unternehmen ziehen fort. Ein Kreislauf der nur schwer durchbrochen werden kann. Einerseits wachsen Kleinstädte an, anderseits aber findet der Rückzug aus den Dörfern statt. (vgl. John in Faulde/Hoyer/Schäfer 2006, S.24f)

Als äußerst wichtig für diese Regionen sind das Ehrenamt und die bürgerschaftlichen Engagements anzusehen. Sie sind die tragenden Säulen und grundlegende Elemente des gesellschaftlichen Zusammenhalts. Ihre Zukunft ist aber nur gesichert, wenn wirtschaftliche und bevölkerungsstrukturelle Bedingungen gegeben sind. Darunter ist vor allem

zu verstehen, dass Ehrenamtliche nur bleiben können, wenn ihre berufliche und finanzielle Zukunft gesichert ist. (vgl. Deutscher Bundestag 2007, S.3)

Nicht nur Lebensraum, sondern auch Erholungsort und damit Tourismusanziehungspunkte bietet der ländliche Raum. Neben der Land-, Forst- und Fischwirtschaft ist dies ein weiterer wichtiger Wirtschaftsfaktor. Er muss genutzt werden um den ländlichen Raum mit seiner Schönheit und seinen Potentialen aufrechtzuerhalten. (vgl. Deutscher Bundestag 2007, S.4)

Der ländliche Raum kann somit in seiner Eigenart als multifunktionell angesehen werden. (vgl. Faulde/Hoyer/Schärfer 2006, S.13f)

2.2 „Das Land und seine Leute“

Nicht nur ökonomisch und strukturell unterscheidet sich der ländliche von dem städtischen Raum. Mitten in ihm wohnt der Mensch. Er hat sich an den ländlichen Raum angepasst und lebt in ihm mit seinen Charakterzügen und persönlichen Eigenschaften. Er hat sich bewusst oder unbewusst für das Leben auf dem Lande entschieden.

Gerade junge Menschen leben hier häufig in einem Spannungsfeld. Sie genießen einerseits die Vertrautheit, Übersichtlichkeit, Eingebundenheit in sozialen Beziehungen, verabscheuen auf der anderen Seite aber die Enge der dörflichen Gemeinschaft, die Einschränkungen und Kontrollen. Dann wünschen sie sich die Flucht aus dem ländlichen Raum und werden von der großen weiten Welt angezogen. Nicht nur die Verlagerung von Schulen in größere Städte trägt dazu bei, sondern gleichfalls die beschränkten Möglichkeiten vorhandener Arbeits- und Ausbildungsplätze. Zu guter Letzt beeinflusst sie der steigende Medienkonsum sowie das breite Angebot an Konsumgütern. Wenn der junge Mensch den Weg in die große weite Welt, weg vom eintönigen Dorfleben gewählt hat, kommen sie höchstens ins Dorf um ihre alten Aktivitäten aufrechtzuerhalten. Aber das Zurückkommen ist ebenfalls von Spannungsfeldern geprägt, denn so wie sie sich in der Stadt

geben, können sie sich nicht im Dorf zeigen. Sie müssen sich anpassen. (vgl. Wenzl 1990, S.18f)

In dieser Region sind Cliquen besonders wichtig für die Jugendlichen. Die Gruppe bietet Halt, den man zur Bewältigung der generationen- und geschlechterhierarchischen Erwachsenwelt benötigt. (vgl. Rudolph in Schröer/Struck/Wolff 2002, S.287f)

Solange die Heranwachsenden noch bei den Eltern wohnen, kritisieren sie oft die familiäre Situation. Sie fahren kaum gemeinsam in den Urlaub, politische Auffassungen werden nicht anerkannt, es wird wenig Zeit mit den Eltern verbracht, Interessen in Bezug auf Freizeitaktivitäten und jugendkulturelle Orientierungen werden nicht verstanden, materielle als auch finanzielle Einschränkungen vor allem in Verbindung mit den Beschäftigungsproblemen der Eltern sowie mangelndes Interesse für die Probleme der Kinder herrschen vor. (vgl. Opritz-Karig 2002, S.10f)

Durch die heutige Urbanisierung können junge Menschen am Leben in der Außenwelt teilhaben. Wem die Medien, das Moped und die Disco auf dem Land nicht reichen, der surft im Internet. Obgleich es nur virtuell ist, das Internet hat längst die Treffen an der Bushaltestelle verdrängt. Kommunikation über Handy und Internet ist inzwischen auch im ländlichen Raum Normalität geworden. Dagegen müssen Pfadfindergruppen, Schützenvereine und Feuerwehrjungend weichen. (vgl. Müller in Bassarak 2000, S.51)

> *„Die ländliche Kultur stellte man sich als geschlossene, sozialhomogene Einheit vor, bestimmt von Familie, Vereinskultur und Traditionen, eingebunden in den natürlichen Kreislauf des Jahres und verflochten mit den Höhepunkten kirchlichen und gemeindlichen Leben* (Fliege in Zimmermann 2001, S.276).“

Unterschiedliche Lebensstile, eine Vielzahl von kontingenter, moderner Handlungen sowie Orientierungen aber auch ein Nebeneinander bzw. eine

Durchmischung von modernen und traditionellen Lebensstilen kann im ländlichen Raum beobachtet werden. So sind zum Beispiel für Frauen nicht mehr nur noch Familie, Ehe und Kinder die einzigen Muster für eine weibliche Lebensplanung. Ausbildung, Bildung und Beruf treten an die Stelle der traditionellen Muster. Heutigen Frauen fordern Mitspracherecht, Wahlrecht und wollen auch nicht mehr unbedingt in die Ehe gehen, sondern ziehen ein partnerschaftliches Zusammenleben vor. Das Geflecht aus Familie, Nachbarschaft, Verwandtschaft und Kirche lockert sich. Dazu beigetragen haben außergemeindliche Beziehungen, die Mobilität und der sehr häufig außerhalb der Gemeinde ausgeübte Beruf. Ein gutes Nachbarschaftverhältnis ist nicht mehr zwingend erforderlich. Viel wichtiger sind hingegeben die Kontakte zu Freunden, Bekannten oder Vereinsmitgliedern. Gerade letztgenannte haben im ländlichen Raum einen hohen Stellenwert. Sie stehen für Gemeinschaft, Geselligkeit wie auch den Kontakt zur Außenwelt. Man kann behaupten, dass Vereine heute die eigentlichen Träger des Dorflebens sind. Sie stellen wichtige Sozialisationsinstanzen dar. Aber auch wenn viele Eigenarten des früheren ländlichen Lebens zurückgegangen sind, bleiben die starke soziale Kontrolle, Nachbarschaftshilfe, Freizeitmaßnahmen und die dörfliche Öffentlichkeit im hohen Maße erhalten. (vgl. Fliege in Zimmermann 2001, S.279ff)

Deutlich wird, dass die neuzugezogenen städtischen Bewohnen keinen großen Wert auf eine soziale Integration im Dorf legen. Sie beteiligen sich kaum am dörflichen Leben. Der Besuch einer Veranstaltung, eines Festes oder sonstigem und auch der Eintritt in einen Verein sind kaum feststellbar. Der Kontakt zu den Nachbarn ist zwar freundlich, aber bleibt distanziert. Ihre Netzwerke von Freunden, Bekannten, Verwandten befinden sich eher außerhalb der ländlichen Gemeinde. Grund für den Zuzug ins Dorf liegt bei ihnen in erster Linie darin begründet, dass sie Privatheit und Ruhe suchen bzw. für mitgezogene Kinder einen gesunden, ungefährlichen Raum gefunden haben. Hobbys werden meist weiter in der Stadt ausgelebt (Theater, Kino usw.). Im Gegensatz zu den Neulingen betrachten die einheimischen Dorfbewohner ihr Dorf als einen wichtigen Bestandteil ihres Lebens. Sie sind nicht nur über die strukturellen Gegebenheiten stark mit

ihrem Heimatort verbunden, sondern ebenso über ihre Verwandten, Bekannten, Freunde sowie die übrigen Dorfbewohner, die in diesen Lebensbereich gehören. Der Faktor des gemeinsamen Aufwachsens spielt eine wichtige Rolle im Geflecht der Beziehungen, gleichfalls wie das Gefühl der Zugehörigkeit. Die Landwirtschaft betreffend kann man feststellen, dass Geschwister und Verwandte häufig auf den ländlichen Betrieben oder Höfen mitwirken und sicherlich auch an ihren Eigenbedarf denken.

Trotz der unterschiedlichen Lebensweisen vermissen sowohl Zuzieher als auch Dauerhaftwohnende die Angebote geistiger und kultureller Anregung. Die Verbundenheit zum Dorf ist außerdem geprägt durch neugierig-kontrolliertes Verhalten, gegenseitiges Beobachten, Klatsch und Tratsch. Kommunikation ist im ländlichen Raum oft nur oberflächlich, von Vorsicht und Verheimlichungen durchzogen. Diese Art von Kommunikation kennen die neuen Dorfbewohner nicht und dadurch fühlen sie sich belästigt, weil sie der Ansicht sind, dass es Besseres zu erzählen gibt. Die nachbarschaftliche Unterstützung z.B. bei Unfällen, Krisen und Katastrophen, das gegenseitige Helfen und Ausleihen von Bedarfs- sowie Gebrauchsgütern bilden einen weiteren wichtigen Teil des ländlichen Raumes. (vgl. Lenz 1990, S.47ff)

Auch wenn die Lebensqualität vielleicht besser erscheint, so sind die Menschen im ländlichen Raum auch mit Problemen belastet. In bestimmten Gemeinden werden problembeladene Familien aus der Gemeinschaft ausgeschlossen. Andererseits gibt es aber auch Gemeinden wo solchen Familien geholfen wird - ohne das Hoffen auf eine entsprechende Gegenleistung. Diese Hilfe erfolgt meist durch den Bürgermeister oder die kirchliche Gemeinde. Es ist festzustellen, dass in ländlichen Räumen deutlich weniger soziale Probleme auftreten als in der Stadt. Dieses hängt wohl mit der geringen Anonymität zusammen. Meist beziehen nur diejenigen unter 25 Jahren Sozialhilfe, die keinerlei Unterstützung durch die Familie erfahren. Häufig unterstützen Eltern ihre Kinder finanziell, wodurch aber die materielle Abhängigkeit verstärkt wird. Häufig ist es für Betroffene mit Problemen sehr schwer sich zu öffnen und Hilfe in größeren Gemeinden bzw. Städten zu suchen. Man versucht soziale nicht-öffentliche Probleme mit Tabletten und

Alkohol zu kurieren. Ebenso ist die Rollenverteilung im ländlichen Raum oft von Problemen durchzogen. Es wird von jungen Frauen einfach erwartet, dass sie wissen wie man Kinder versorgt. Der Mann hingegen muss arbeiten und das Geld heimbringen. Ein geringes Gehalt führt zu Streitigkeiten und es kommt zu häuslicher Gewalt. Solche Themen werden tabuisiert/nicht öffentlich gemacht. Wenn davon betroffene Kinder und Jugendliche in der Schule durch Leistungsversagen auffallen trifft die Hilfe meist zu spät ein. (vgl. Gängler 1990, S.130f)

Die Familie ist Ort der alltäglichen Problembewältigung. So organisieren Familien den Alltag ihrer Kinder. Die ländliche Familie hat eine hohe Kommunikationsdichte, es wirkt aber auch das traditionelle Rollenbild mit seinem hierarchischen Gefüge von Außen auf die Familie ein und hält sie so aufrecht. (vgl. Gängler 1990, S.139)

Was vielerorts auffällt ist, dass die traditionelle Rollenverteilung tatsächlich noch im ländlichen Raum vorhanden ist. Männer haben in Vereinen und Verbänden das Sagen, Frauen engagieren sich eher im Hintergrund. Wenn sie doch den Weg in die Öffentlichkeit wagen, dann heißt das für sie auch Trennung von der Familie (damit ist jedoch nicht der Verstoß aus der Familie gemeint). Frauen werden gerade in Vereinstätigkeiten soziale und emotionale Bereiche zugeteilt. Engagierte Frauen werden im Dorfleben oft als Emanzen betitelt. (vgl. Gängler 1990, S.155f)

Auch alte Menschen leben im ländlichen Raum. In den alten Bundesländern ist der Anteil der älteren Menschen höher als in Ostdeutschland. Von einer Überalterung im ländlichen Raum kann jedoch noch nicht gesprochen werden. Die Einkommen der alten Landbewohner sind wesentlich niedriger als die der ihrer Altersgenossen in der Stadt. Vor allem die Frauen haben ein sehr geringes Einkommen. Auch das Bildungsniveau der Alten in den Dörfern ist niedriger als in der Stadt. Die Inanspruchnahme von Hilfe durch den Staat ist auf dem Land weitaus niedriger ausgeprägt. Das hängt wahrscheinlich mit den langen Wegen zu den Ämtern, den bürokratischen Hürden, der geringen Anonymität und mit der Angst vor Rückzahlungen

zusammen. Die Alten auf dem Land leben gegenüber ihren Stadtkonkurrenten jedoch in besseren Wohnverhältnissen. Sie haben weitaus mehr Platz und besitzen langlebigere Güter. Beim Wohneigentum können die Landbewohner ebenfalls punkten. Nur 6% der Stadtbewohner verfügen über eigenen Wohneigentum (Landbewohner 76%). Vielerorts leben die Alten noch gemeinschaftlich mit ihren Kindern und Enkeln unter einem Dach, mit Tendenz zur räumlichen Trennung. Je ländlicher die Region ist umso höher ist die Wahrscheinlichkeit von Mehrgenerationshaushalten, obwohl so Generationskonflikte nicht ausgeschlossen werden können. Ein Zusammenleben ist oft bereits aus finanziellen Gründen nicht auszuschließen, weil z.B. die Modernisierung des Hause gemeinsam bezahlt wurde, mehrere Personen im Grundbuch stehen oder das separate Einkommen für die Versorgung der Familie zu gering ist. Für die ländliche Altersbevölkerung bilden familiäre und verwandtschaftliche Netze eine herausragende Quelle der Unterstützung. Da verwundert es nicht, dass Pflegebedürftige oft innerfamiliär, überwiegend von Frauen gepflegt werden. Entgegen aller Meinung konnte auch festgestellt werden, dass alte Landbewohner weniger im Vereinsleben mitwirken als Stadtbewohner. Gerade wenn sich Probleme häufen, hier sei die Verschlechterung des Gesundheitszustandes oder der Verlust des Partners genannt, ziehen sich die alten Menschen aus dem Vereinsleben zurück. Dagegen sehen viele alte Menschen Beschäftigungsmöglichkeit in der Pflege ihres Gartens. Die gesundheitliche Versorgung der alten Menschen auf dem Land ist hingegen schlechter, weil Pflegekräfte oft weite Wege zu bewältigen haben oder auch ein Mangel an Krankenhäusern, Altenheimen und Ärzten vorliegt. Alles in allem ist eine Schlechterstellung nur in einem gewissen Rahmen nachweisbar. (vgl. Schweppe in Beetz/Brauer/Neu 2005, S.8ff)

Entgegen aller Meinung fand man heraus, dass auf dem Land mehr Familien mit ledigen Kindern und Ehepaare ohne Kinder leben als in der Stadt. Eine Reduzierung des Haushaltes auf die Kernfamilie ist nachweisbar. Allerdings sind die Scheidungsquoten auf dem Land geringer und Wiederverheiratungen herrschen stärker vor. Man begründet es damit, dass eine Scheidung und Trennung oft zum Verlust des Hauses führe. Eine Heirat

ist oftmals mit einer Hof- und Hausübernahme (gerade bei bäuerlichen Familien) verbunden. Trotzdem wird gerade im ländlichen Raum beklagt, dass Frauen Mangelware sind und kaum noch die Hürde auf sich nehmen wollen, Haus, Hof, Vieh und Kinder zu behüten. Feststellen konnte man auch, dass das Bildungsniveau bei den Frauen (vorzugsweise in bäuerlichen Familien) viel höher ist, als das bei ihren Ehepartnern. Die ländliche Großfamilie verschwindet langsam von der Bildfläche. Sie entspringt der großstädtischen Romantik und ist kaum noch Realität. Trotzdem sind Landfamilien von extensiven Verwandtschaftssystemen gekennzeichnet, was dazu führt, dass nicht nur Hilfe ausgetauscht wird, sondern auch Güter, Wissen, Informationen und Arbeitskräfte. (vgl. Hildebrand in Beetz/Brauer/Neu 2005, S.122ff)

Letztendlich ist das Leben auf dem Land mit seinen Menschen genauso vielfältig wie in der Stadt. Die Anonymität ist vielleicht geringer, die Gemeinschaft zählt vielleicht mehr und das Gegenseitige Nehmen und Geben, helfen und helfen lassen steht mancherorts noch im Vordergrund, doch letztendlich haben sie oft ähnliche Probleme wie Stadtmenschen. Sie sehnen sich nach Geborgenheit, Frieden und interessieren sich für die Welt.

2.2.1 Netzwerke

Soziale Netzwerke sind die tatsächlichen Beziehungen zwischen Personen. Hier wird festgestellt, wie diese Personen sich gegen- und miteinander verhalten und handeln. Netzwerke können demnach zwangsweise oder freiwillig sein und somit als positiv unterstützend oder auch negativ belastend empfunden werden. Soziale Netzwerke dienenals Analyseinstrument(vgl. Kreft/Mielenz 1996, S. 409f)

Heute ist der Mensch in *„vielen familiär-verwandtschaftlichen, nachbarschaftlichen, beruflichen, gesellschaftlichen und Freizeitbeziehungen mit unterschiedlicher Intensität, Dauer, Häufigkeit und Wechselseitigkeit eingebunden.“* (Kreft/Mielenz 1996, S. 409)

Netzwerke beinhalten somit nicht nur direkte Beziehung untereinander, sondern auch indirekte soziale Beziehungen, die von Jedem wahrgenommen werden. Indirekte Beziehungen bezeichnen schwache Bindungen. Sie bestehen zu meist nur durch Bekannte eines Menschen, die nur mit dem Betroffenen über den Anderen in Kontakt kommen. Sie sind nicht von Dauer und auch kaum Intensiv. Wohingegen direkte Kontakte als *„dauerhaft, reziprok, intim und intensiv, aber auch kontrollierend und einengend beschrieben“* werden. Die schwachen sind Bindungen jedoch nicht bedeutungslos. Sie sorgen für Informationen, die außerhalb des eigenen Personenkreises liegen. Indirekte Beziehungen sorgen für ein umfangreiches Beziehungsnetz, besonders bei der Suche nach Hilfe und Unterstützung kann hierauf zurückgegriffen werden. (vgl. Lenz 1990, S.82)

Für die Netzwerkanalyse ist neben der Anzahl der Netzwerkmitglieder auch die Zusammensetzung der Netzwerkmitglieder nach Alter, Beruf, Geschlecht, sozialer Schicht, also nach personalen und sozialen Merkmalen ein wichtiges Beschreibungsmerkmal. (vgl. Lenz 1990, S.86)

Für die Netzwerkarbeit ist es u.a. wichtig, dass Vereine, Verbände und andere Träger prüfen Gemeinsamkeiten untereinander prüfen. Denn es ist wenig sinnvoll Angebote zu unterbreiten, die bereits durch andere abgedeckt werden. Gerade im ländlichen Raum ist die Zusammenarbeit der einzelnen Anbieter erforderlich, weil nur so die Ressourcen und zu Verfügung stehende Mittel richtig eingesetzt werden können. (vgl. Deinert in Bassarak 2000, S. 110)

Soziale Netzwerke beeinflussen die Lebensqualität und die Lebenslage eines Individuums. So können eine unzureichende Einbindung in soziale Netzwerke eine beträchtliche Minderung der Lebensqualität und spezifische Formen der Armut hervorrufen. (vgl. Diakonischer Werk der Evangelischen Kirche e.V. und Deutscher Caritasverband e.V. (Hrsg.) 1998, S.182f)

Die sozialen Netzwerke im ländlichen Raum sind von informeller Beziehung und dienen dem Austausch von Gütern und Leistungen. Durchaus ist die

Wahl des Freundeskreis eher dem Freizeitvergnügen bei zu rechnen, aber auch bei Unterstützung u.a. durch Hausbau oder der Gartenhilfe wird auf dieses Netzwerk zurückgegriffen. Gerade die Menschen des ländlichen Raumes der ehemaligen DDR nutzten diese Netzwerke bei Mangel an Gütern und Dienstleistungen zur Zeiten des Sozialismus. Dort waren Kontakte auch zur Westbekannten und Verwandten von wesentlicher Bedeutung. Der Austausch von Beziehungsproblemen d.h. familiäre Probleme blieben allerdings in den Familien. (vgl. Diakonischer Werk der Evangelischen Kirche e.V. und Deutscher Caritasverband e.V. (Hrsg.) 1998, S.184-186)

Engmaschige und dichte Strukturmuster weisen die sozialen Netzwerke im ländlichen Raum auf. Die Reichweite ist zwar gering, die Beziehungen untereinander sind dagegen relativ intensiv und durchaus authentisch und persönlich. Ähnlich ist es in den Arbeitervierteln der Großstädte. Hier herrschen ein gewisses Gefühl der Zusammengehörigkeit und ein hoher Grad an gegenseitiger Verbindlichkeit und Verpflichtung, durchaus auch eine Beeinflussung und Kontrolle. Die soziale Kontrolle ist in jeder kleiner Siedlung, Dorf und Land- und Kleinstadt auffindbar. Sie ist nicht nur Lästerei, sie prägt vor allem das Handeln und Verhalten in den eigenen Reihen. Wer ‚aus der Reihe tanzt' wird durch die breite Masse ‚bestraft' mit Tratsch, Klatsch und Gerüchtebildung und nicht zu guter Letzt mit Ausgrenzung und Verstoßung. Soziale Kontrolle verläuft häufig über Herkunft, Familiensituation, Äußeres Erscheinungsbild, Klassenzugehörigkeit und finanzielle Stellung. Die damit verbundene Anpassung, lassen häufig geringe und langsame Wertveränderungen zu. (vgl. Lenz 1990, S.89f)

Netzwerkmitglieder haben meist denselben sozialen Status, dieselbe Religion und dieselben grundlegenden Werte, Überzeugungen und Einstellungen. Dementsprechend kommen sie mit Menschen höherem oder niedrigem Status kaum in Kontakt und neigen damit, mehr als Städter, zu Intoleranz und Konservativismus. Man kennt sich auf dem Land schon lange, weil der Wohnort gleichzeitig auch der Geburtsort ist. Eltern und Großeltern lebten bereits im Dorf. So kennt man oft nicht nur den Namen des Nachbarn

oder des Bekannten, sondern verfügt auch über ein bestimmtes Hintergrundwissen zur Person. (vgl. Lenz 1990, S.90f)

Auf dem Land sind die familiäre Bindung und die verwandtschaftlichen Beziehungen wesentlich stärker anzusehen, als in der Stadt. Anders als in der (Groß)Stadt, werden hier die weiter entfernten Verwandten z.B. Vetter und Cousinen 2.Grades in den Kreis der Familie mit eingeschlossen. Traditionelle Werte von familiärer Verpflichtung, Verbindlichkeit und Verantwortung haben einen hohen Stellenwert. Rituelle Beziehungen wie Patenschaften verstärken das soziale Netz. Das Miteinander bringt Konkurrenz und erhöhten Anpassungsdruck mit sich. (vgl. Lenz 1990, S. 91-96) Trotzdem ist das verwandtschaftliche Netzwerk, das Netzwerk, welches traditionell um Hilfe und Unterstützung gebeten wird (vgl. Lenz. 1990, S. 145).

Konflikte bringen Mehrgenerationsfamilien mit sich. In diesem Verbund leben junge Familie, Eltern und Großeltern unter einem Dach. Die junge Familie kann durch die räumliche Gebundenheit, keine ausreichenden Grenzen definieren. Familiäre Privatsphäre fällt weg weil die soziale Kontrolle stark vertreten ist. Die Einmischung in das Familienleben und die Lebensweisen untereinander tragen zu starken Konflikten und Auseinandersetzungen bei. (vgl. Lenz, 1990, 96-98)

Frauen suchen sich Freundinnen, die einen Ähnlichen Status haben wie sie selbst (gleiches Alter, Geschlecht, Familienstand, selbe soziale Schicht). Vor der Eheschließung oder dem ersten Kind, sind Freundschaften unter Männern meist Cliquen zu finden, die sich bereits in der Jugendzeit bildeten. Bei den Frauen bestehen die Kontakte meist aus bis zu 3 festen Freundinnen. Die Freundinnen werden häufig zu Rat bei Problemen herangezogen. Gemeinschaftliche Freundschaften mit anderen Paaren werden häufig durch die Frau gegründet, so verhalten sich die Männer in diesem Netzwerk eher passiv, häufig wird ein gemeinsames sportliches Hobby betrieben. (vgl. Lenz 1990 S. 98-109)

Auch wenn die Beziehungen im Bekanntenkreis meist wenig dauerhaft, intim oder intensiv sind, so ist das Netzwerk im ländlichen Raum hier relativ stark und beinahe ständig aktiv. Weil der Raum auf dem Land begrenz ist, trifft man sich somit ständig, u.a. beim Einkaufen, im Wirtshaus, beim Arzt oder bei festlichen Veranstaltungen im Dorf. So ist auch hier das Wissen über die Schullaufbahn, gesellschaftliche Positionen, Berufe und Partnerschaften oft bekannt. Das Vereinsleben im wesentlichen dazu bei. Auch hier ist die soziale Kontrolle anwesend. Scheidungen und Trennung werden häufig zum Gesprächsthema in der Vereinssitzung. Privatheit und Öffentlichkeit sind im ländlichen Raum unzertrennlich. (vgl. Lenz 1990, S. 110-117)

Nachbarschaftliche Beziehungen werden im Gegensatz zum Bekanntschafts-Netzwerk oft vermieden. Es herrscht gerade zu eine Scheu voreinander. Man grüßt sich zwar und redet über dem Gartenzaun, ein Distanz ist jedoch wahrzunehmen. Nachbarschaftliche Beziehungen sind im ländlichen Raum eher durch Pflichten wie Grußpflicht gekennzeichnet. Feindschaften und Konflikte sind hier häufig, besonders wenn es ums Eigentum oder das Viehzeug geht. (vgl. Lenz 1990, S. 118 – 120)

Kleine Gefälligkeit und verschiedene Dienstleistung untereinander sind im Bekannten und Verwandtenkreis durchweg verbreitet. Diese Dienste beschränken sich meist auf materielle Dinge. Familiäre Probleme werden möglichst geheim gehalten. Zu groß sind die Angst vor Verachtung, Lästerei und Ausgrenzung und letztendlich die Rolle des Außenseiters. (vgl. Lenz, 1990, 155ff)

2.2.2 Die Bedeutung der Kirche im ländlichen Raum

Wer kennt nicht den Spruch: ‚Nun lass die Kirche mal im Dorf‘, der wohl meint, dass man sich zurückhalten solle und nicht so viele Märchen erzählen soll. Durchaus steckt aber in diesem Spruch auch die Bedeutung, dass die Kirche ins Dorf gehört, in den Mittelpunkt. Sie ist ein Mittel- und Treffpunkt der Menschen.

In kleinen Ortschaften und Städten stellt dir Kirche, als sozialer Raum, eine wichtige Funktion für bürgerliches Engagement dar. Fast ein Drittel der Engagierten bejaht eine Kirchenbindung, in der Großstadt sind es nur 25 %. Der Anteil der Alten ist jedoch höher als der Neuzugezogenen. (vgl. Beetz/Brauer/Neu 2005, S. 31)

Wenn man von Kirchengemeinde spricht, so spricht man von zwei Begriffen, die als Gemeinschaft funktionieren. Die Kirche ist eine Institution und Organisation, die Gemeinde eine Ort von personeller Beziehung. Der Gottesdienst ist der zentrale Teil des Gemeindelebens. (vgl. Wenzl 1990, S. 156)

Gottesdienste sind in vielen Ländlichen Regionen immer noch Höhepunkt im Alltagsleben. Nicht zuletzt weil die Kirche eine gute Jugend-, Frauen-, und Altenarbeit leistet. Pfarrhäuser bzw. Gemeindehäuser sind, neben dem Wirtshaus Mittelpunkt des dörflichen Geschehens. Die Kirche ist im ländlichen Raum erreichbarer als Andere und mitunter der Einzige verfügbare Ansprechpartner. Ehrenamtliches Engagement ist hier für viele zu einer Aufgabe geworden, nicht zuletzt weil sie so zu einer Gemeinschaft gehören. (vgl. Henkel in Beetz/Brauer/Neu 2005, S. 48f)

Gottesdienste werden aber von vielen auch als zu eintönig und einseitig empfunden. Besonders die junge Bevölkerung schreckt das ab. Ein Wandel und damit auch eine Öffnung für neue Ideen, das aktive Mitwirken der Menschen im Gottesdienst und die stärkere Kommunikation über Streithemen der Gesellschaft hält immer mehr Einzug in die Gotteshäuser und Gemeinden. (vgl. Wenzl 1990, S. 157) Ein Beispiel für die Öffnung der Gemeinden und Kirchen, ist die Entstehung von offenen Gemeinden. Hier ist die Veränderung von Komm-her Struktur zur Geh-hin Struktur zu erkennen. (vgl. Wenzl 1990, S. 160f)

Je größer die Stadt umso höher ist die Konfessionslosigkeit. In den alten Bundesländern im ländlichen Raum ist überwiegend die katholische Konfession verbreitet. Im ländlichen Raum der neuen Bundesländer ist

hingegen die evangelische Konfession verbreitet. (vgl. Beetz/Brauer/Neu 2005, 150f)

Gerade für junge Menschen spielt die Religion heute wieder eine stärkere Rolle. Die 15. Shell Jugendstudie hat gezeigt, dass ¾ der befragten Jugendlichen an Gott glauben und es gut finden das es die Kirche gibt, gleichzeitig sagen aber genauso viele, dass sich die Kirche ändern muss, wenn sie eine Zukunft haben möchte. (vgl. Shell Deutschland Holding 2006, S.216f) Die 15. Shell Jugendstudie stellte weiterhin fest, dass die Anzahl der Gläubigen in den neuen Bundesländer deutlich geringer ist als, derer im Westen (72 % Ost – nicht Gläubig, 25 % West – nicht gläubig) (vgl. Shell Deutschland Holding 2006, S.224).

Die katholische Kirche hat sich als Aufgabe gesetzt, dass sie sich nicht zufrieden geben darf mit weißen Flecken auf der Landkarte. Der ländliche Raum besitzt eine Autorität, die nicht abgedrängt werden darf, weil sonst das Gesamtbild von Kirche Schaden nehmen würde. (vgl. Hoyer in Faulde/Hoyer/Schäfer 2006, S.66)

Die Kirche auf dem Land kommt nicht ohne die Lebensgeschichten und Lebensweisen der Menschen in der Gemeinde aus. Zuerst kommen die Interessen und die Lebenssituationen der Landbewohner, erst dann kommt der Glaube. (vgl. Hoyer in Faulde/Hoyer/Schäfer 2006, S.66f)

Christ sein gehört gerade für junge Menschen nicht zur Normalität, es ist wohl eher eine Sonderform in die man hineinwächst. Besonders im ostdeutschen ländlichen Raum gehört die Konfessionslosigkeit zum Familienerbe. Im westdeutschen Teil hingegen kann man (noch) nicht von einer Entkirchlichung sprechen, hier gehört die volkskirchliche Situation zur Tradition. Nicht zuletzt wirkt es sich begünstigend aus, Mitglied in der Kirche zu sein. Die Konfession bestimmt den Lebensalltag, u.a. auch die berufliche Zukunft. Wenn die Kirche junge Menschen zum Glauben bringen will, so muss sie auch glaubwürdige Personen einsetzen. (vgl. Faulde/Hoyer/Schäfer 2006, S.129ff)

Fazit ist, dass die Kirche sich einem Wandel unterziehen. Abweichen vom Alten, Öffnen für Neues. Nur so halten sie ihre Mitgliederzahlen. Besonders die Förderung und Unterstützung der jungen Menschen muss in ihrer Aufgabe liegen.

2.2.3 Unterschiede Stadt – Land

Wer in ländlichen Raum hineingeboren und aufgewachsen ist, erkennt sein Dorf schon von Weiten. Kleinste Veränderungen werden bemerkt. Fremde Leute begutachtet. Neues mit Unsicherheit beäugt. In der Stadt ist die Wahrnehmung hingegen getrübt für bauliche Veränderungen (dass muss nichts negatives sein), weil hier alles schneller läuft, andere Dinge sind hier eben wichtiger. Im ländlichen Raum hat jeder, jederzeit die Erholung vor den Augen. Stadtbewohner müssen für ihre Erholung, z.B. aufs Land fahren.

Der ländliche Raum wird oft als Oase, Erholungsort, als etwas Natürliches und Gesundes angesehen, wohin gegen die Stadt (hier Großstadt) als Ort der Hektik, permanente Reizüberflutung, Gewalt, Unnatürlichem und Ungesunden angesehen wird. (vgl. Lenz 1990, S. 34)

„Das Land galt als Raum einer traditionalen Vergesellschaftungsform, die Werte und personale Beziehungen in den Vordergrund stellt, während die städtische Gesellschaft auf Arbeitsteilung und rationalem Kalkül beruhe. Die ländliche Kultur stellte man sich als geschlossene, sozialhomogene Einheit vor, bestimmt von Familie, Vereinskultur und Traditionen, eingebunden in den natürlichen Kreislauf des Jahres und verflochten mit den Höhepunkten kirchlichen und gemeindlichen Leben.“ (Zimmermann 2001, S.276)

Früher galt das Dorf nach außen als abgeschlossen. In der völkischen Soziologie wurde das Dorf sogar als ein Modell einer faschistischen vereinheitlichen Gemeinschaft interpretiert. (vgl. Zimmermann 2001, S.276)

Doch immer schon haben Stadt und Land in Verbindung gestanden, so nutzten die Städte den ländlichen Raum u.a. zum Bau für Friedhöfe und Industriewerke. Das Land nutze die Stadt immer schon für den Warenaustausch. (vgl. Zimmermann 2001, S. 273)

Die Landstraßen und Kreuzungen waren schon früher die Verbindung zur Welt, hier wurden Nachrichten und Legenden weitergetragen, sie kamen aus fernen Ländern und Städten und hielten Einhalt in den Dörfern und kamen so zu den Menschen. (vgl. ECOVAST 1992, S. 14) In der Stadt trifft man sich nur selten auf der Straße und redet dann Stunden über andere Menschen und deren Krankheiten, Scheidungen, Heirat usw.

Die Stadt wächst durchaus auch in das Land hinein, damit greifen Lebensformen und Verhaltensmuster auf das Land über. Dabei wird dem Land aber nicht das Leben in der Stadt übergestülpt, das Land nutzt eher die Gegebenheiten und formt es zu ihrem Nutzen um. Auch wenn der ländliche Raum Nutzen aus der Stadt zieht und allmählich städtische Züge annimmt, so ist die Umkehrung des Verstädterungsprozess, die sogenannte Verländlichung, kaum möglich und umsetzbar. Viele Menschen der Mittelschicht wünschen sich ein Einfamilienhaus mit Garten im Grünen. Das Land erscheint in seiner Form, für die Stadt als Ausgleichsraum für die Betonmassen und die Smogbelastung. (vgl. Lenz 1990, S. 35ff)

> *„Das Grün gehört zum Dorf, wie die Luft zum Atmen – doch Grün ist nicht gleich Grün. Das Grün des Dorfes, das Unkräuter duldet, durch Zäune wuchern darf, in Mauern wurzelt und bis in die Fenster der Häuser wächst, unterscheidet sich von dem Grün der Stadt, das sich geordnet auf Restflächen entfalten darf. Ed wird in Kübel gezwängt und als ‚Verdeckungs- und Abstandsgrün‘ benutzt. (*ECOVAST 1992, S. 51)“

In der Wasser- und Energieversorgung bestehen heute zwischen Stadt und Dorf kaum noch Unterschiede. Ca. 96 % der Bevölkerung der alten Bundesländer sind an die öffentliche Wasserversorgung angeschlossen, 91

% an die Abwasserversorgung. Der Nachholbedarf bei Wasser- und Abwasserversorgung in den neuen Bundesländern konnte seit der Wiedervereinigung weitgehend abgebaut werden. Die Sicherung von Energie ist heute in allen ländlichen Siedlungen sichergestellt. Auch das Straßennetz kann heute als gut bezeichnet werden. Die Flächenerschließung von Eisenbahnen ist dagegen in den letzten Jahren ausgedünnt worden, somit wurden verstärkt Omnibusse eingesetzt. (vgl. Beetz/Brauer/Neu 2005, S. 46f)

> *„Das Fehlen starker innovativer Schübe und das schwache Wachstum von Einwohnerzahl und Stadtfläche haben seit dem Ausgang des Mittelalters den Abstand von Städten mit ihren Handels- und Residenzfunktionen und den Klein- und Landstädten vergrößert.* (Hannemann in Beetz/Brauer/Neu 2005, S. 109)“

Wenn man von einer Krise im ländlichen Regionen spricht, spricht man häufig von der Krise in der Landwirtschaft. Strukturschwache Räume, leiden unter dem Sterben von Familienbetrieben, Verschuldung von Betrieben und Berufsperspektiven für jungen Menschen (vgl. Wenzl 1990, S. 15). Um die Landwirtschaft aus ihrer Krise zu bringen, muss sie auf die erworbenen Flächen durch die Wiedervereinigung zurückgreifen und diese Nutzen. Denn durch die Wiedervereinigung hat die Bundesrepublik 43 % mehr Fläche und somit gute Böden hinzubekommen. Somit ist Deutschland nicht nur Industriestaat sondern auch Agrarland. Kleine Betriebe werden zwar geschwächt durch Zusammenschließlungen von mehreren Großen, doch nur so kann ein Zuverlässiger und Konkurrenzstarker Markt geschaffen werden. (vgl. Wenzl 1990, S.17)

Bei Untersuchungen an Ostdeutschen Kleinstädten fand man heraus, dass nach der politischen Wende Neubauten und der Bau von Einkaufszentren hier eine Fehlentwicklung und -entscheidung war, weil die Bevölkerungszahlen und Arbeitsplätze verschwanden und somit zu wirtschaftlichen Bankrotts (nicht nur bei den Unternehmen) führten. (vgl. Hannemann in Beetz/Brauer/Neu 2005, S. 108f)

Wenzl beschreibt zusätzlich, dass der ländliche Raum zunehmend der Stadt ähnelt. Weil mittlerweile auf dem Dorf und in den Kleinstädten bereits alles gekauft werden kann und nicht nur der Dorfkern einer Fußgängerzone in der Stadt gleicht. Lediglich die Lebensqualität beschreibt er als besser, weil die Verbindung zur Natur und somit zum ländlichen Raum höher ist. Wobei er die ökonomischen Veränderungen als Schlechter werdend beschreibt, weil die Bauern unter den Umweltbelastungen, geringen Einnahmen und Modernisierungsprozessen leiden. (vgl. Wenzl 1990, S. 12)

Fünf Merkmale unterscheiden den ländlichen Raum von der Stadt:

1. Anonymität
   Auf dem Land ist Anonymität kaum auffindbar, hingegen in der Stadt unvermeidbar.
2. Arbeitsteilung
   Die Vielfältigkeit und Unvereinbarkeit der Beschäftigungen zeichnen die Stadt aus.
3. Heterogenität der Bevölkerung
   Die Menschen in der Stadt sind so unterschiedlich wie nur möglich, dass hängt nicht nur mit den verschiedenen Religionen und Staatsbürgerschaften zusammen.
4. Unpersönliche und formale Beziehungen
   Weil Anonymität in der Stadt herrscht, finden kaum persönliche Beziehungen statt, außer im engsten Freundes- und Familienkreis. Auf dem Lande kennt jedoch jeder Jeden.
5. Statussymbole, unabhängig von persönlicher Bekanntschaft
   Um sich aus der Masse der Großstadt herausheben zu können, bedarf es unpersönliche Symbole z.B. Kleidung um diese als Funktionsträger einsetzen zu können. (vgl. Dewey 1974 zit. nach Lenz 1990, S.35f)

Obgleich die früheren Berufe im ländlichen Raum wohl eher handwerklicher Herkunft waren, so kommen jetzt durch den ständigen Anstieg der Mobilität auch andere Berufe in die ländliche Welt. Die Öffnung für gesellschaftliche Lebensformen in Gestalt von Kommunikationsmedien trägt hierzu bei. Das

‚Dorf ohne Bauern‘ wird vieler Ort zur Realität. (vgl. Zimmermann 2001, S.277ff)

Der ländliche Raum unterscheidet sich nicht nur durch die geringe Anonymität, sondern auch durch Wohnkulturen, Ernährungsgewohnheiten und Konsumgüter. (vgl. Fliege in Zimmermann 2001,S. 281)

Kriminalität wird im ländlichen Raum oft anderes geahndet als in der Stadt. In der Stadt, vor allem durch die Anonymität wird kriminelles Verhalten sofort mit Eingriffen geregelt, im ländlichen Raum wird über die Strafe oft verhandelt.

> *„Formen schwerer Kriminalität treten seltener auf. Bestimmte Formen abweichenden Verhaltens (z.B. Schlägereien) gehören innerhalb traditioneller Rituale ‚dazu‘ und können in Grenzen toleriert werden. (*Gängler 1990, S. 131)“

In heutigen Zeiten, wo das Internet Einzug in Land gefunden hat, wird auch das Land attraktiver. So können Stadtortnachteile durch gezielte Werbung zu Vorteilen gemacht werden, wie niedrige Mieten, Lebensqualität und Natur. Für Gewerbetreibende gewinnt der ländliche Raum durch Werbung im Internet zunehmend an Attraktivität. Ob sich das Dorf und der ländliche Raum dies überstülpen lassen, bliebt als Frage stehen. (vgl. Zimmermann 2001, S.282)

Die Moderne hat trotz Unterschiede zwischen Land und Stadt Einzug in den ländlichen Raum gefunden und es kann durch aus festgestellt werden, dass Land und Stadt von einander gelernt haben. Beide können voneinander Nutzen ziehen.

2.3 Das Bundesland Mecklenburg-Vorpommern

Schon der wandernde Prediger Emanuel Hartenstein schrieb 1780 in sein Wandertagebuch: *„Und wohin, liebe Leute? Wohin anders als nach Mecklenburg!“* Nicht nur er war von der wundervollen Natur dieses Landes verzaubert sondern fand hier auch seine Ruhe die er so lange vergeblich suchte.

Die Ruhe, die teilweise unveränderte Natur, die alten Schlösser und Guthäuser, die Ostsee – hier kann man meinen, ist die Zeit wohl stehen geblieben. Nicht nur Touristen wählen Mecklenburg-Vorpommern als Urlaubsland aus. Nur selten verirrt sich ein ‚alt eingesessen‘ in die große weite Welt. Schnell kommt er zurück und weiß was er vermisst hat.

Wenn das Grau des Winters allmählich verschwindet und die gelben Blütenteppiche aus Raps ihre wahre Schönheit zeigen, der Himmel blauer erscheint als anders wo, die tiefroten Backsteingebäude in den Städten emporragen und mit ihrer Prächtigkeit strahlen, wo einst Schriftsteller wie Fritz Reuter, Gerhard Hauptmann, Hans Fallada und Uwe Johnson und bildende Künstler wie Caspar David Friedrich, Philipp Otto oder Ernst Barlach sich haben inspirieren lassen - dort ist Mecklenburg. (vgl. ADAC Reiseführer 2003, S.6; Wurlitzer 1999, S.8f)

Die Form die Mecklenburg-Vorpommern seit der Wiedervereinigung 1990 hat, war zuletzt von 1945 bis 1952 auffindbar. Bis zur politischen Wende war das Land aufgeteilt in die drei Bezirke – Rostock, Schwerin und Neubrandenburg. Als geografischer Begriff existierte Mecklenburg zwar noch, Vorpommern hingegen war nur in den Köpfen der Menschen vertreten. (vgl. Wurlitzer 1999, S. 9)

Industrie sucht man in Mecklenburg-Vorpommern bis heute vergeblich, bis zur politische Wende fand man hier zu meist Schiffbau, Seefahrt, Hafenwirtschaft, Fischverarbeitung und Lebensmittelindustrie, was teilweise noch immer für viele Menschen ein Arbeitsplatz ist. Die Landwirtschaft hat

schon in DDR-Zeiten eine wesentliche Rolle für die Menschen gespielt. Großproduktionen und Mastanlagen waren keine Seltenheit. Heute findet man kleine landwirtschafte Genossenschaften und Gesellschaften im Land, auch der Viehbestand ist enorm gesunken. Was in unserem Bundesland gestiegen ist, ist der Tourismus und ist heute ein bedeutender Wirtschaftsfaktor. (vgl. Wurlitzer 1999, S. 10f)

Ein Land voller Schönheit und einer Anhäufung von unglaublichsten Idyllen, ein Land zwischen langen Traditionen und Moderne, ein Land mit der geringsten Bevölkerungsdichte und der höchsten Arbeitslosigkeit und ein Land mit Menschen die langsam, wortkarg und misstrauisch sind, hat man aber erst den Bann zwischen ihnen gebrochen – so erweisen sich nicht nur die Menschen sondern auch ihre Natur als offenherzige Gastgeber. (vgl. Wurlitzer 1999; ADAC Reiseführer 2003)

2.3.1 Die Menschen, ihr Land und ihre Statistischen Daten

Die Menschen in diesem Bundesland werden als stur, langsam, wortkarg, nicht leichtlebig, aber mitfühlend, gradlinig, und auch humorvoll beschrieben. Kommt man mit ihnen in Kontakt und bricht den Bann der Zurückhaltung, vielleicht auch des Misstrauens, so erweist sich der Mecklenburger als ein freundlicher und zuverlässiger Mensch, der gern zu einem reichgedeckten Tisch einlädt. Der Tisch wird mit selbstgekochten, deftigen und aus eignem Anbau zubereitetem Gemüse sein, das Schwein vielleicht selbst geschlachtet oder von einem guten Bekannten oder Verwandten erhalten, oder es gibt Fisch, denn dass ist typisch Mecklenburgisch. Bei älteren Leuten wird am Tisch auch gut und gerne ein paar Worte Plattdeutsch gesprochen und Korn zur Verdauung getrunken.

Die Kinder aus Mecklenburg sind durchaus gesprächiger, haben eine schnelle Zunge und einen fixen Verstand und neigen durchaus auch dazu mal einen Burger oder Pommes Frites zu naschen. (vgl. ADAC Reisführer 2003, S. 10)

Seine Sprache entwickelte der Mecklenburger durch die vielen verschiedenen Begegnungen und die Vermischung von Kulturen in den letzten 1500 Jahren. Slawische Stämme siedelten als Erste 600 n.Chr. in diesem Land, es folgten im Laufe der Zeit – Friesen, Holsteiner, Niedersachsen, Westfäler und nach dem zweiten Weltkrieg auch Flüchtlinge aus Ostpreußen, Westpreußen und Pommern. Vor allem die aus dem Norden Kommenden prägten die Sprache – das Platt (Niederdeutsch) – und die Küche – deftig, herzhaft, sehr schmackhaft und bodenständig. Weil Mecklenburg nie ein reiches Land war, kam und kommt auf den Tisch, was angebaut, gehalten und hergestellt werden kann. Die Niederdeutsche Sprache war vor allem die Umgangssprache der Landarbeiter, Ackerbürger und Fischer, das gebildete Bürgertum und der Adel dagegen sprachen Hochdeutsch. (vgl. ADAC Reiseführer 2003; Wurlitzer 1999)

Das ‚Land der 1000 Seen' (über 2000 Binnenseen mit einer Gesamtfläche von 739 km²) und großen Inseln und Halbinseln hat eine Fläche von 23180 km² und ist damit 6,5 % der Gesamtfläche von Deutschland. Die Landeshauptstadt ist Schwerin, obwohl ihre Einwohnerzahl 96.656 (Stand: 31.12.2005) liegt. Die Hansestadt und Universitätsstadt Rostock hat eine Einwohnerzahl von 199.288 (Stand: 31.12.2005). Seit dem 12.04.1994 besteht das Land aus sechs kreisfreien Städten und zwölf Landkreisen mit 851 Gemeinden. Am Gesamtanteil der Bevölkerung von Deutschland, hat M-V 2,1 %. Insgesamt hatte das Küstenland im Mai 2007 ca. 1,6879 Millionen, Oktober 2007 1,6822 Einwohner. 1993 waren es noch ca. 1,937 Millionen. Ein deutlicher Rückgang der Bevölkerung, gekennzeichnet durch Abwanderung der jungen Menschen, geringer Geburten und hohen Sterberaten. 21 % der Landfläche sind großflächige Waldgebiete. Wasser hat das Bundesland wohl genug, nicht nur Flüsse wie die Elde, Peene, Recknitz und die Ücker fließen durch das Ländchen, sondern auch 1.562 km Bodden- und Haffküste hat das Land, nicht zu letzt zählt der größte See die Müritz mit 110 km² dazu. Nur mit Bergen kann das Land nicht trumpfen, die höchste Erhebung ist der Helpter Berg mit 179m im Landkreis Mecklenburg-Strelitz. Dafür gehören dem Land 12 Großschutzgebiete und weitere 291

Naturschutzgebiete. Protzen kann das Land vor allen mit den 3 Nationalparks, 2 Biosphärenreservate, 7 Naturparks, 4 Feuchtgebiete (u.a. Westrügen-Hiddensee-Zingst) und Naturschutzgebiete wie das Peenetal-Moor. (vgl. MANET Marketing GmBH 2008; Wurlitzer 1999; Hobusch 1993; Statitisches Amt Mecklenburg-Vorpommern 2007a,2008)

Doch der Schein der schönen Natur wird durch die Zahlen der hohen Arbeitslosen und der großen Schuldenlöcher der Landes- und Kommunenkassen getrübt. Die Arbeitslosenquote liegt derzeit bei 15,6 % (März 2008), ein kleiner Aufschwung ist zwar zu bemerken, das machen die Zahlen der Arbeitslosen zum Vergleich Januar 2007 ca. 21,3 %. Die Arbeitslosenzahlen in M-V sind allerdings stark abhängig von den Saisonalen Berufen, wie Touristik und Landwirtschaft. Gerade im März/April nehmen viele landwirtschaftliche Unternehmen, aber auch die Tourismusbranche die Arbeit wieder auf. Peters benannte im Stern 13/2007 einen Artikel mit den Worten „Lasst die Wölfe rein!“, damit wollte er sinnhaftig erklären, dass sich die Natur den ländlichen Raum zurückholt. Besonders der Landkreis Demmin, der zwar im Herzen von M-V liegt, ist von hoher Arbeitslosigkeit und geringer Einwohnerzahl betroffen, heute ist der Landkreis weitaus geringer besiedelt als die Fischi-Inseln. Peters beklagt weiter die hohen Steuergelder die in das Bundesland geflossen sind, die Straßennetze die erweitert worden und die heute vielen leeren Gewerbeflächen. Ohne Fördermittel würde so manch ein Landkreis ‚sterben‘. Für die Natur ist das nur gut, denn hier gedeiht die Flora und Fauna wie in keinem anderen Bundesland. Die Wahrheit, dass die meisten kleinen Dörfer und Städte bald keine Exestinz mehr haben, wollen einiger der Abgeordneten noch immer nicht wahrhaben, sie bauen und hoffen weiter auf Firmen die sich in ihrem Landkreis ansiedeln. Wohl vergeblich. (vgl. Peters in Stern 13/2007 S.184-191; Agentur für Arbeit 2008b; Statisches Amt M-V 2008)

Das geringe Durchschnittsalter, was Mecklenburg-Vorpommern 1990 noch hatte, ist schon längst Vergangenheit. *„Das starke Geburtendefizit, die beträchtlichen Wanderungsverluste vor allem in den jüngeren Altersjahren und die gestiegene Lebenserwartung führen zur Veränderung in der*

Altersstruktur der Bevölkerung Mecklenburg-Vorpommerns. Zum Jahresende 2006 waren nur noch 10,4 Prozent der Bevölkerung unter 15 Jahre alt (1990: 22,0 Prozent), aber 20,6 Prozent 65 Jahre und älter (1990: 10,8 Prozent). Das Durchschnittsalter der Bevölkerung Mecklenburg-Vorpommerns stieg 2006 auf 43,8 Jahre und hat sich damit gegenüber dem Vorjahr um 0,5 gegenüber 1990 um acht Jahre erhöht. Das Durchschnittsalter der Frauen lag 2006 bei 45,5 und der Männer bei 42,0 Jahren." (Statistisches Amt Mecklenburg-Vorpommern 2007b, S. 4)

Weitere Zahlen werfen ein negatives Licht auf das Land (Stand 2005):
Nicht nur das die Menschen immer älter werden, ab einem Alter von 65 Jahren steigt der Anteil der Erkrankten deutlich auf 16,2 %, bei den 70-75 % liegt der Anteil bei 22,9 % und bei den über 75 jährigen bei 25,4 %. Mecklenburg-Vorpommern liegt mit 12,3 % Krankenanteil über dem Bundesdurchschnitt (12,1 %). Der Anteil der Schwerbehinderten an der Gesamtbevölkerung entspricht mit 8,3 % dem Bundesdurchschnitt von ebenfalls 8 % (2003). Schwerbehinderung nehmen mit fortschreitendem Alter zu. 45,8 % der Schwerbehinderten waren über 65 Jahre. Häufigste Behinderungsart mit einem Anteil von 27,3 % ist die Beeinträchtigung der Organe bzw. Organsysteme. Die Zahl der Pflegebedürftigen sind im Vergleich zum Jahr 2003 um 5 % angestiegen, dass heißt 3 % der Bevölkerung in Mecklenburg-Vorpommern erhalten Leistungen nach dem Pflegeversicherungsgesetz. Auch der Anteil der Raucher im Land ist von bedeutenderer Zahl, so rauchten im Jahr 2005 ca. 33,3 % der Bevölkerung (Messung ab 15 Jahre). Besonderes das frühe Einstiegsalter bei jungen Menschen ist verheerend, so steigen Jungen mit 14,5 Jahren und die Mädchen mit 13,9 Jahren zu rauchen begonnen. Der Anteil der männlichen Jugendlichen lag bei 42,6 %, der weiblichen Jugendlichen bei 32,9 % (Alter 15-20 Jahre). Mecklenburg-Vorpommern ist das Bundesland mit dem geringsten Nichtraucheranteil. Auch der gesundheitliche Zustand der Mecklenburger ist nicht zu verkennen, so waren im Jahr 2005 insgesamt 57,4 % der Erwachsenen Übergewichtig. Der Durchschnittliche BMI-Wert der erwachsenen Bevölkerung liegt in Mecklenburg-Vorpommern bei 26,3 und ist damit ebenfalls höher als bei allen anderen Bundesländern. Die Zahlen der

‚armen' Kinder lag im Jahr 2005 bei 27 %, so hat fast jedes 3 Kind unter 15 Jahren in Mecklenburg-Vorpommern Sozialhilfe bekommen. Die ambulanten erzieherischen Hilfen im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe sind im Jahr 2005 weiter angestiegen. Maßnahmen mit dem Schwerpunkt Erziehungs- und Familienberatung machten mit 87,3 % den Hauptteil der Fälle aus, es folgten Jugendberatung mit 12,4 % und Suchtberatung mit 0,3 %. Die Zahl der betreuten Familien (Sozialpädagogische Familienhilfe) erhöhte sich von 2004 auf 2005 um 2,4 %. Die Ausgaben der Kinder- und Jugendhilfe sind im Jahr 2005 gegenüber 2004 um 11,7 % auf 495,9 Millionen Euro angestiegen. Im Schuljahr 2006/07 besuchten 145346 Schüler eine der insgesamt 627 allgemein bildenen Schulen, damit waren es erneut 7,7 % weniger als im Vorjahr. Mehr als jeder vierte Schulabgänger erwarb im Jahr 2006 die allgemeine Hochschulreife. Im Jahr 2006 wurden 43425 junge Menschen im dualen System ausgebildet, die Zahl der Auszubildenden ist damit um 2,2 % im Vergleich zum Vorjahr gesunken. 59,9 % wurden im Bereich des Industrie und Handels ausgebildet, 26,3 % im Handwerk, 3,1 % öffentlicher Dienst, 4,2 % freie Berufe, nur 4,7 % in der Landwirtschaft und gerade mal 0,1% in der Seeschifffahrt. Weibliche Auszubildende waren am meisten im Dienstleistungssektor vertreten, während männliche im Fertigungsberufen zu finden sind. Im Tourismusland Mecklenburg-Vorpommern wählen 9,0 % der jungen Männer den Beruf Koch, Hotelfachfrau wollten 6,7 % der jungen Frauen werden. Mecklenburg-Vorpommern hat mit 20,3 Studieren pro 1000 Einwohner einen deutlichen geringen Anteil am Bundesdurchschnitt mit 24,1 Studieren je Einwohner, hier sind wir jedoch nicht auf dem letzten Platz, denn Schleswig Holstein hat nur 16,7 Studierende je 1000 Einwohner. (vgl. Statistisches Amt Mecklenburg-Vorpommern 2007d, S. 85-99)

28 % der Einwohner, die dem Land geblieben sind, leben in Gemeinden unter 2000 Einwohnern. (vgl. MANET Marketing GmBH 2008)
Das Leben auf dem Dorf hat in Mecklenburg-Vorpommern lange Tradition. Die kleinen Siedlungen entstanden durch die landwirtschaftliche Produktion. Die kleinräumigen Dörfer sind charakterlich in die Slawenzeit einzuordnen, durch den Zuzug von westlichen Völkern entwickelte sich allmählich die Form der Dörfer. Für die Siedler war vor allem die Größe der Gehöfte und Äcker

Anreiz in das Land zu kommen. So fand (und findet) man markante Hagenhufe[2], Rundlinge[3], Straßendörfer[4], Angerdörfer[5] und Reihendörfer[6] vor. Im 18. Jhd. kamen vereinzelt Gutsdörfer[7] dazu. Weil die Anzahl der Bewohner relativ klein war, waren auch die Dörfer sehr klein gehalten. Mehr als 20 Hufen (landwirtschaftliche Nutzfläche eines Hofes hieß Hufe) waren bereits ein größeres Dorf, auch Doppeldörfer oder Kirchdorf genannt. Größere Dörfer wiesen auch eine stärkere Differenzierung der Bevölkerung mit einem hohen Anteil an Kleinstellenbesitzern und Landhandwerkern und teilweise mit einem Markt in der Mitte des Dorfes ausgestattet. Diese größeren Dörfer entwickelten sich später zu Kleinstädten. Die Dorfgemeinschaft und die Kirchengemeinde waren in vielen Dörfern identisch, die Kirche war zu dem Mittelpunkt vieler Feste und Ereignisse und holte die Menschen einmal die Woche in den Gottesdienst um ihnen Platz im christlichen Univerum zuzuweisen. Im 16. Jhd. entwickelten sich die Gutherrschaften. Während die Dörfer mit Gutsherrschaften nahezu an Eigenständigkeit verloren, behielten die Dörfer ohne Herrschaft ihre Unabhängigkeit und entwickelten sich zu Gildeland (bäuerliches Gemeinschaftsland). Gerade deshalb haben sich Bauernhäuser im Westen des Landes bis heute erhalten. (vgl. Geschichtswerkstatt Rostock e.V. u.a. 2007, S. 138-140; Schneider 1993, S. 90-102)

Im 20 Jhd. gab es drei Entwicklungen die das Dorf(leben) beeinflussten. (vgl. Geschichtswerkstatt Rostock e.V. u.a. 2007, S. 138-140) Nach dem 2.Weltkrieg wurden durch die Bodenreform alle Großgrundbesitzer bis auf

---

[2] Hagenhufe auch Hagendörfer genannt, sind langegestreckte Siedlungen, deren Gehöfte reihenartig an einen einem Weg liegen und deren Besitz sich somit hinter dem Haus befindet.

[3] Ein Rundling bestand meist aus einer Ein- und Ausfahrt und sechs bis acht Gehöften, die hufeisenförmig um den Dorfplatz angelegt waren. Die dicht aneinander gelegenen Häuser waren zugleich Schutzraum für die zur Nacht darin zusammengetriebenen Tiere.

[4] Straßendörfer werden durch einen Weg in zwei Teil geschnitten, auf beiden Seiten liegen somit die Gehöfte der Bewohner.

[5] Angersdörfer die vorallem in Vorpommern zu finden sind, besitzen mehrere Zufahrten. Die Zufahrten stoßen in der Mitte auf einen Dorfplatz, den Anger, zu. Hier befindet sich oft ein Teich, eine Kirche und die Schmiede.

[6] Reihendörfer sind im Gegensatz zu den anderen Formen offen. Hier liegen die Höfe zur Straßenseite, dadurch sind die Dörfer recht lang gezogen.

[7] Gutsdörfer bestehen aus einem u-förmigen Gutareal, d.h. Scheune, Herrenhaus und Stallgebäude, auf das eine Straße zuläuft, im großen Abstand zu ihren liegen die Katen (kleine, ärmliche Bauernhäuser) der Landarbeiter.

100 ha entschädigungslos enteignet, es stand unter dem Motto ‚Junkerland in Bauernhand'. (ADAC Reiseführer 2003, S.15) Somit siedelten viele Neubauern im Land, vor allem Flüchtlinge aus dem heutigen Polen. Zweite Entwicklung auf den Dörfern, war die 1960 abgeschlossene Kollektivierung der Landwirtschaft, der den Bau von Wohnungen in Blockbauweise (auch Platten- oder Neubaublöcke genannt) sowie von Anlagen zur industriemäßigen Wirtschaft in den landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften, mit sich brachte. Die letzte Entwicklung brachte die politische Wende 1990 mit sich, sie förderte den Bau von Eigenheimen und verändert zunehmend das Bild des Dorfes. (vgl. vgl. Geschichtswerkstatt Rostock e.V. u.a. 2007, S. 140)

Trotz der vielen Impressionen die das Land mit dem Laufe der Zeit erhalten hat, so sind die Menschen doch stehst eifrig bestrebt, den Ruf der Rückständigkeit loszuwerden und die vielen offenen Wunden aus der sozialistischen Zeit zu heilen. Ob es das Land schafft, steht in den Sternen die über das Land doch für manch einen Urlauber leuchten. Aber ist nicht gerade das Rückständige, das Verlassene, die Ruhe und der bodenständige Mecklenburger das Besondere was dieses Land ausmacht und jedes Jahr mehr und mehr Menschen in seinen (Urlaubs)Bann zieht? Die Menschen im ländlichen Raum, sei es nun Mecklenburg-Vorpommern oder andere Gebiete, werden immer zwischen Traditionellen und Modernen leben müssen. Die Spannung zwischen den beiden bringt Entwicklung, Möglichkeiten, Veränderung und Neues, wichtig ist aber für alle, dass sie sich selbst treu bleiben und ihre Heimat nicht durch falsche Impulse aus dem Gleichgewicht und letztendlich zerstören lassen.

2.3.2 Statistische Daten des Landkreises Demmin

Im Herzen Mecklenburg Vorpommerns liegt der Landkreis Demmin. Er ist Teil der Mecklenburgischen Seenplatte, der Mecklenburgischen Schweiz und der Vorpommerischen Flusslandschaft. Der Landkreis Demmin trägt den

Namen der Kreisstadt Demmin und hatte im Jahr 2006 ca. 85241 Einwohner (vgl. Statistisches Bundesamt 2007c, S. 4).

Wundervolle Hügelketten, unzählige Seen und Flüsse, ausgedehnte Wälder, Wiesen und kaum berührte Heideflächen mit Mooren bestimmen die Landschaft des Kreises. Alte Schlösser, Burgen und zahlreiche Guts- und Herrenhäuser prägen sind in dieser ländlichen Region zu finden. Die Peene, die Trebel und die Tollense sind für viele Wassertouristen und Angler ein beliebtes Stück Natur. Historisch gehört der östliche Teil des Landkreis (ca. zwei Drittel) zu Vorpommern, während der westliche Teil ursprünglich Mecklenburg-Schwerin gehörte. Flache Grundmoränenlandschaften sind im vorpommerischen Teil zu finden, der Mecklenburgische Teil gehört zur Mecklenburgischen Schweiz und ist mit Hügeln durchströmt. Abwechslungsreicher vom Relief ist der südöstliche Teil, der Süden mit seinem breiten Tal des Landgrabens bildet die historische Grenze von Pommern und Mecklenburg. Das ganze Jahr durch ist das Land durch Schönheit gezeichnet, im Frühling lockt die Luft und der Duft der Rapsfelder zum Wandern, Spazieren gehen und mit dem Motorrad zu fahren. Im Sommer lädt z.B. die 800-jährige Klosterruine in Dargun zu Sommerkonzerten ein. Im Herbst wenn der Nebel über dem Kummerower See und den anderen Seen und Flüssen liegt, kann man die wundervollen Farben der fallenden Blätter genießen und die 1000-jähigen Eichen von Ivenack bestaunen. Im Winter kann man Buchlesungen folgen u.a. in der Stavenhagen der Heimat von Fritz Reuter und sich von dem Glitzern der raureifbedeckten Sträucher, Bäumen und Feldern bezaubern lassen. (vgl. Landkreis Demmin 2008; MANET Marketing GmbH (Hrsg.) 2008; Wikipedia 2008b)

Entstanden ist der Landkreis 1818 im Zuge der Neuorganisation der Kreisgliederung im preußischen Staat nach dem Wiener Kongress. Er gehörte zum Regierungsbezirk Stettin in der preußischen Provinz Pommern. Anfangs gehörten nur Demmin, Jarmen und Treptow als Städte und Duckow, Zettemin, Rottemanshagen und Pinnow als Dörfer zum Landkreis. Im Dezember 1929 fand entsprechend der Entwicklung im übrigen Preußen eine

Gebietsreform statt, in der alle bisher selbstständigen Gutsbezirke aufgelöst wurden und benachbarten Landgemeinden zugeteilt wurden. Seit 1939, entsprechend der reichseinheitlichen Reglung, führte der Kreis Demmin die Bezeichnung Landkreis. 1945 umfasste der Landkreis 3 Städte – Demmin, Jarmen und Treptow und 90 Gemeinden, bald darauf wurde der Kreis durch die Rote Arme besetzt. 1950 wurden mehrere Ortschaften, darunter auch Kummerow dem Landkreis Malchin übergeben. 1952 wurde das Kreisgebiet nördlich der Peene um einigen Städte und Gemeinden erweitert, u.a. Loitz, Düvier und Trantow. Gleichzeitig bildete sich südöstlich ein neuer Kreis – Altentreptow. Beide Kreise (Altentreptow und Demmin) wurden dem neu geschaffenen Bezirk Neubrandenburg zugeordnet. 1994 wurde der pommerische Kreis Altentreptow und der mecklenburgische Kreis Malchin zum Landkreis Demmin zugeteilt. Seit 2005 mit dem Abschluss der Gebietsreform zählt der Landkreis 6 Ämter mit insgesamt 70 Gemeinden. Amtfreie Gemeinden sind Dargun mit 4995 Einwohner (Stand 31.Dezember 2006) und die Hansestadt selbst. Zu den 6 Ämtern gehören Amt Demmin-Land, Amt Malchin am Kummerower See, Amt Treptower Tollensewinkel, Amt Peenetal/Loitz, Amt Jarmen/Tutow und Amt Stavenhagen. (vgl. Wikipedia 2008b)

Der Landkreis Demmin hat einen Ausländeranteil von 1,6 Prozent. Der Großteil der Bevölkerung ist mittleren Alters (zwischen 35-55 Jahre). Die Zahl der jungen Menschen ist auch im Landkreis Demmin rückläufig, so dass die Altersstruktur auf einem schmalen Fundament ruht. Die Frauen im Landkreis haben durchschnittliche 7,8 Jahre länger zu leben als ‚ihre' Männer und erreichen ein durchschnittliches Alter von 79,6 Jahren. Am Ältesten werden die Frauen im Kreis Tübingen (Baden-Württemberg) – 83,2 Jahre. Die ärztliche Versorgung liegt unter dem Bundesdurchschnitt (16 Ärzte je 100.000 Einwohner). 123 Ärzte versorgen im Kreis Demmin 100.000 Einwohner (Mecklenburg-Vorpommern liegt bei 145). Die Arbeitslosenquote betrug im März 2008 22,3 Prozent, fast dreimal so hoch wie der Bundesdurchschnitt (8,4 Prozent). Der Landesdurchschnitt von Mecklenburg-Vorpommern liegt bei 15,6 Prozent. Im bundesweiten mittleren Drittel liegt der Kreis Demmin mit dem Anteil der Auszubildenden – 6,9 Prozent. 9,9

Prozent der Beschäftigten im Landkreis Demmin sind in der Land- und Forstwirtschaft tätig, 27,8 Prozent im Produzierenden Gewerbe und 62,3 Prozent im Dienstleistungsbereich. Das durchschnittliche monatliche Industrieeinkommen liegt bei 1.701 Euro. Das entspricht 54 Prozent des Bundesdurchschnitts von 3.105 Euro und 83 Prozent des Landesmittels (Mecklenburg-Vorpommern) von 2.038 Euro. Am wenigsten in Deutschland verdient Mann/Frau im Kreis Nordvorpommern – durchschnittlich 1.507 Euro im Monat (48 Prozent des Bundesdurchschnitts). Wer im Landkreis wohnen will muss mit durchschnittlich 18 Euro pro 1 m² rechnen. Im Verhältnis zum Bundesdurchschnitt mit 85 Euro pro 1 m² ist das wohl ein ‚Schnäppchen'. Dementsprechend hoch ist der Anteil an Ein- und Zwei-Familienhäusern im Landkreis Demmin – 86,1 Prozent. Aber was bringt das billige Häuschen wenn zum Beruf weit gependelt werden muss, zieht man die Anzahl der Auspendler aus dem Kreis von der Anzahl der Einpendler in den Kreis ab, kommt ein Pendlersaldo von -286 je 1000 Berufstätig heraus. Auspendlerüberschüsse wie im Landkreis Demmin zeigen ein Unterangebot von Arbeitsplätzen auf. Die Fahrt zur Arbeitsstelle wird bekanntlich (meistens) mit dem PKW durchgeführt, so kommt der Landkreis Demmin auf 528 PKW auf 1000 Einwohner, trotzdem liegt der Landkreis damit unter dem bundesdurchschnitt (541 PKW pro 1000 Einwohner). (vgl. allesklar.com AG 2008)

Durchaus sprechen so manche Zahlen nicht für den Landkreis Demmin. Die negativen Entwicklung des Landkreises und Mecklenburg-Vorpommern sind nicht weg zu retuschieren. Der Landkreis darf nicht nur für die Touristen schön sein, sondern muss auch die Menschen die in ihm leben, begeistern und inspirieren. Was bringt günstiges Bauland, wenn der Berufstätig Kilometer weit zur Arbeit fahren muss. ‚Bloß weg hier!' darf nicht zur Devise werden, weder für Junge Menschen noch für Alte.

3 Empirischer Teil

3.1 Fragestellungen und Hypothesen

Anhand des empirischen Teils soll u.a. aufgezeigt und geklärt werden:

- Welche Angebote der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit sind im Landkreis Demmin vorhanden?
- Wie werden die Angebote genutzt?
- Von wem werden die Angebote genutzt?
- Wie beurteilen die Experten den derzeitigen Stand der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit im Landkreis Demmin?
- Wie beurteilt die Zielgruppe – junger Mensch – die Angebote?
- Welche Probleme sind in der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit im ländlichen Raum am Beispiel des Landkreises Demmin festzustellen?
- Welche Indikatoren spielen in der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit eine ausschlaggebende Rolle?

Aus den Fragen wurden folgende Hypothesen aufgestellt:

- Jugendeinrichtungen sind für Jugendliche keine interessante Freizeitmöglichkeit.
- Jugendeinrichtungen insbesondere die Ausstattung sind nicht mehr zeitgemäß.
- Jugendeinrichtungen wird überwiegend von männlichen Jugendlichen besucht.
- Für Mädchen sind sportliche Aktivitäten weniger wichtig.
- Medien wie das Internet nehmen bei den Jugendlichen eine große Rolle ein.
- Die verbrachte Zeit in der Schule mindert freie Zeit der jungen Menschen, Jugendeinrichtung leiden darunter.

- Der Großteil der Schüler wünscht sich mehr Freizeitangebote in der Schule.

Weiterhin wurde der Bezug auf den Heimatort und die Berufswahl gelegt. Hier ergeben sich folgende Hypothesen:

- Der Großteil der Befragten ist in der Berufswahl unschlüssig.
- Ein Großteil der Befragten will im Heimatort bleiben.
- Berufe die für die Region sprechen würden, (Tourismus, Landwirtschaft, etc.) werden von den jungen Menschen kaum gewählt.

Für die Expertenbefragung haben sich folgende Hypothesen herauskristallisiert:

- Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit leidet unter der Finanzierung von Projekten.
- Immer wieder jährliche Projektbeantragungen bringen die Mitarbeiter und die Träger in die Geduldsprobe. Mitarbeiter und Träger leiden darunter.
- Der ständige Wechsel von Mitarbeitern fördert nicht das Vertrauen zum Jugendlichen.
- Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, geringfügige Beschäftigung und 1-Euro Jobs haben das Bild der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit in den letzten Jahren geschädigt.
- Die Schulsozialarbeit ist ein zunehmend wichtiger Faktor in der Jugendsozialarbeit.
- Die immer längeren Schulzeit erfordern das Umdenken der Jugendarbeit (Jugendeinrichtungen).
- Jugendeinrichtungen und Projekte leiden unter Besucherzahlen.
- Junge Menschen sind unschlüssig in ihrer Berufswahl.

3.1 Begriffsbestimmungen

Der Wort Regional ist von dem Wort Region abgeleitet, was soviel bedeutet, wie ein bestimmter, begrenzter Bereich bzw. Ort. Analyse kommt aus dem Griechischen (análysis) und bedeutet Auflösung und/oder Zergliederung eines Ganzen in seine Bestandteile. Beim analysieren wird dementsprechend, kritisch beobachtet und Sachverhalte unter Berücksichtigung der Teilaspekte untersucht. (vgl. Bünting/Karatas 1996)

Die Regionalanalyse ist ein methodisches Modell, das aus den Regionalwissenschaften übernommen wurde. Sie ist eher in der Kriminologie zu finden. Die Regionalanalyse ist sowohl eine Lagefeststellung, beschreibt und erklärt aber auch die Kriminalität und kann als ein Element des kommunalen Stadtteilbeobachtungssystem angesehen werden. Sie ist auf eine begrenzten Raum festgelegt, kann aber auf andere polizeiliche Präventionsbereiche ressortübergreifend genutzt werden. Auch in der Sozialarbeit scheint sich diese Art der Untersuchung durchzusetzen. Sie findet ihre Position zwischen den Sozialwissenschaften, der Regionalentwicklung und der Bedarfsforschung. Gleichzeitig schafft sie es mit ihren Ergebnissen Umdenkungsprozesse anzuregen, Netzwerke u.a. bei der Jugendarbeit aufzubauen und zu stärken. Sie kann regionale Zusammenhänge herstellen. Mit der Regionalanalyse lässt sich so ein einfache Darstellung von regionalen Ergebnisse aufzeigen, die selbst für Wissenschaftsfremde als ‚einfache Literatur' verstanden werden kann. Zum späteren Zeitpunkt und das ist wichtig, ist die Fortschreibung der Regionalanalyse möglich. Weil bestimmte Ergebnisse ausgeklammert werden können, die vielleicht bei einer ähnlichen Erhebung von Bedeutung sind. Eine Regionalanalyse bedarf genaue Kennzeichen der zu untersuchenden Region, u.a. Bevölkerungszahlen (Alter, Geschlecht, Arbeitslosenzahlen), Infrastruktur, Wirtschaft. (vgl. Northoff 1997, Kapitel 2.2.5 S. 8ff)

3.1.1 Erhebungsinstrumente

Für die Regionalanalyse wurde sowohl Experteninterviews, eine Internetrecherche und die Befragung von Schülern anhand eines Fragebogen gewählt. Bei der Entwicklung der Fragebögen und Leitfadenfragbögen für die Experten wurde Rücksprache mit dem projektbegleitenden Professor gehalten. Die Fragebögen für die Schüler waren identisch – Schriftart, Wortlaut, Fragen, Anordnung der Fragen, Erklärung für die Befragung etc.

Für die Experten wurden unterschiedliche Fragebögen entwickelt. Sie dienten eher einem Leitfadenfragebogen. 3 Experten (offene Jugendarbeit, aufsuchende Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit) hatten denselben Fragenbogen. 3 Experten (Jugendamt, Jugendhilfeausschuss, Polizei) hatten spezifische Fragen, die auf ihr Aufgabenfeld abgestimmt waren. Im Anhang sind die Fragebögen einzusehen (Fragebogen Polizei, Fragebogen Jugendhilfeausschuss, Fragebogen Jugendamt, Fragebogen Jugendhaus, mobile Jugendarbeit, Projekt Knotenpunkt).

Für die Untersuchung habe ich Quantitativ die Befragung der Schüler durch Fragebogen gewählt, weil hier anhand durch Messung von mehreren Aspekten ein Ergebnis zustande kommt. Die Befragung mit Fragebogen der 5 Experten ist als qualitativ einzustufen, weil sie als Leitfadengespräch angesehen werden kann. Die Experteninterviews können anhand von persönlichen Eindrücken nur interpretiert und so nur in geringem Maße gemessen werden. (vgl. Atteslander 2000, S. 139ff)

Zusätzlich habe ich eine Recherche im Internet gewählt, nur so konnte ich anhand der bezogenen Daten eine ‚eigene' Datenbank entwickeln und ein Übersicht über die spezifischen Angebote für Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit im Landkreis darstellen.

3.1.2 Erhebungsdurchführung

Zu Beginn meiner Untersuchung habe ich mich für eine Internetrecherche entschieden, wobei ich die Internetseite www.promix-online.de nutze. Promix-online.de ist eine umfangreiche Datenbank, welche für jeden frei zugänglich ist. Jeder kann hier gezielt nach Angebote der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit suchen. Promix-Online.de bezeichnet sich selbst, als „Findemaschine für den Durchblick im Jugendbereich“ und vernetzt somit Angebote für die Sozialarbeit speziell in den neuen Bundesländern. Eine Anmeldung mit personenbezogenen Daten ist nicht erforderlich. (vgl. Stiftung Demokratischer Jugend 2008). Aus der Internetrecherche entwickelte ich eine eigene kleine Datenbank/ Auflistung aller eingetragenen Anbieter im Landkreis Demmin (vgl. Anlage Angebote der Kinder und Jugendarbeit des Landkreises Demmin).

Folglich habe ich drei Anbieter aus meiner näheren Umgebung gewählt. Dabei fiel die Wahl auf die **mobile Kinder und Jugendarbeit Gülzowshof**, auf das **Jugendhaus Schwester Marie** in Loitz und das **Projekt Knotenpunkt** in Demmin.

Um meine Datenbank unter anderem mit dem **Jugendamt** Demmin abgleichen zu können, wollte ich ein Treffen mit den zuständigen Ansprechpartnern für Jugendförderung vereinbaren. Auch nach mehrfacher Kontaktaufnahme meinerseits (telefonisch, email incl. Leitfadenfragebogen) wurde mir kein Termin zugeteilt. Meinem Erachten nach konnte somit ein wichtiger Teilaspekt nicht abgedeckt werden.

Um zumindest einen Vertreter für die Jugendförderung zu erreichen, habe ich mich an den stellvertretenden Vorsitzenden des **Jugendhilfeausschusses** für den Landkreis Demmin gewendet. Die erste Kontaktaufnahme mit Herr Bollenbach erfolgte telefonisch, ein erster Termin konnte auf den 19.2.2008 festgelegt werden.

Herr Bollenbach ist gleichzeitig auch Leiter des **Jugendhauses Schwester Marie** in Loitz ist, so wurden die Termine für beide Interviews auf einen Tag gelegt. Im Nachhinein musste ein zweiter Termin vereinbart werden, weil der Umfang des Gespräches den zeitlichen Rahmen von Herrn Bollenbach sprengte. So wurde ein zweiter Termin auf den 26.2.2008 gelegt. Es folgten die telefonische Kontaktaufnahme mit Frau Heupel vom **Projekt Knotenpunkt** und Terminfestlegung auf den 20.2.2008. Als dritten Anbieter wählte ich mir das Projekt **mobile Jugendarbeit Gülzowshof**, welches durch die Kirchengemeinde Gülzowshof geleitet wird. Die Kontaktaufnahme erwies sich zu erst als schwierig, da niemand unter der Telefonnummer die auf der promix-online.de Seite angegeben ist, erreichbar war, lediglich der Anrufbeantworter. Durch Herrn Bollenbach habe ich die Mobilnummer von Frau Reschke bekommen, die die mobile Jugendarbeit begleitet. Ein Termin konnte so auf den 28.2.2008 gelegt.

Um auch einen Einblick in die Präventionsarbeit der **Polizei** im Landkreis Demmin zu bekommen, nahm ich den Kontakt mit der Dienststelle in Demmin auf. Am 25.2.2008 fand das Gespräch mit Herrn Lengsfeld als Präventionsberater der Polizei für den Landkreis Demmin in den Räumen der Dienststelle in Demmin statt.

Während der Experteninterviews entwickelte sich mein entworfener Fragebogen oft zu einem Leitfadengespräch. Einige Fragen konnten von den Experten nicht beantwortet werden, weil sie nicht zum Aufgabefeld zählten. Um die Ergebnisse der Interviews auswerten zu können, wählte ich die stichpunktartige Mittschrift während der Gespräche. Eine Tonbandaufnahme empfand ich nicht als sinnvoll, obwohl so vielleicht einige Aspekte genauer beleuchtet hätten werden könnten.

In der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit stehen die jungen Menschen für die Zielgruppe Um eine repräsentative Befragung zu erstellen, entschied ich mich für einen relativ neutralen Ort – die Schule.

Alle Experten waren mit der Namensnennung in der Diplomarbeit einverstanden. Bei der Schülerbefragung wurden personenbezogene Daten wie Name, Adresse, Geburtsdatum aus Gründen des Datenschutzes weggelassen. Den Schülern stand es frei bei der Befragung mitzumachen. Eine Kontaktaufnahme mit den Eltern fand nicht statt lediglich die Absprache mit dem Schulleiter der Regionalschule Loitz.

Die finanzielle Beteiligung hielt sich gering. Die geführten Telefonate und die Kopien für die Schülerbefragung können als geringe Kosten angesehen werden.

Ich bin im Landkreis Demmin aufgewachsen und habe in Loitz mein Abitur absolviert, daher fiel meine Wahl auf die Schule in Loitz. Weil die Schülerzahlen stetig sanken, wurde die Schule Loitz vor einigen Jahren zur Regionalschule Loitz. Durch die Umfunktionierung müssen Schüler, die die allgemeine Hochschulreife erreichen wollen in die Hansestadt Demmin fahren. Durchaus stellte das im Nachhinein ein Problem da, weil ich so nur Haupt- und Realschüler befragt habe. Eine Befragung der Schüler des Gymnasiums hätte vielleicht andere Ergebnisse bringen können.

Zur Kontaktaufnahme mit der Regionalschule Loitz:
Weil Herr Bollenbach auch in der Regionalschule Loitz die Schulsozialarbeit ‚eingeführt' hat, ist er mit dem Schulleiter Herr Fandrich (keine verwandtschaftlichen Verhältnisse) gut bekannt. Ich bat Herrn Bollenbach um eine erste Kontaktaufnahme mit Herrn Fandrich und die Frage an ihn ob eine Befragung der Schüler möglich wäre. Er nahm bereits einen Fragebogen zu Herrn Fandrich mit. Am 26.2.2008, beim zweiten Termin mit Herrn Bollenbach, bekam ich das Ok und nahm somit persönlich telefonisch den Kontakt mit Herrn Fandrich auf. Am 3.März 2008 fand in den 6 Klassen der 8.-10. Klasse die Befragung statt. Die Schüler hatten ca. 15 Minuten Zeit diesen Fragebogen auszufüllen und mir wieder auszuhändigen.

Um einen genaueren Vergleich bei der Schülerbefragung herstellen zu können, habe ich die Ergebnisse der repräsentativen Befragung von 14- bis

18 jährigen Jugendlichen verwendet, die 1997 von dem Schabernack dem Zentrum für Praxis und Theorie der Jugendhilfe e.V. in Mecklenburg-Vorpommern erhoben wurden. Unter anderen kann so eine Entwicklung in den letzten zehn Jahren festgestellt werden. Die Repräsentativbefragung erfolgte 1997, zu dem Zeitpunkt lebten 139.986 Jugendliche zwischen 14 und 18 Jahren in Mecklenburg-Vorpommern. ‚Schabernack' entschied sich 1 Prozent der Jugendlichen zu erfassen (ca. 1400) Jugendliche. Weil ich nur den Landkreis Demmin untersuchen wollte, habe ich mich für die Regionalschule in Loitz entschieden und hier die Schüler der 8.-10. Klasse befragt. Es entspricht in etwas der Altersklasse die auch durch ‚Schabernack' befragt wurde. (vgl. Schabernack – Zentrum für Praxis und Theorie der Jugendhilfe e.V. Staatlich anerkannte Einrichtung der Weiterbildung (Hrsg.) 1998, S. 5-8)

Ich habe folglich versucht die Schülerzahlen vom Landkreis Demmin für das Untersuchungsjahr 2008 zu finden, leider fand ich nur die Zahlen von Stichtag 31.12.2006, demnach lebten 4356 Schüler zwischen 13 und 18 Jahren im Landkreis Demmin. Ich führte meine Befragung in den Klassen 8.-10. durch, anwesend waren 88 Schüler (n_{max} =88), dass würde bei konstant bleibender Schülerzahl in den letzten 2 Jahren ca. 2,02 Prozent der Schüler im Landkreis Demmin entsprechen.

3.2 Erhebungsergebnisse

Im Folgenden sind die Ergebnisse der Internetrecherche, der Experteninterview und der Befragung der Schüler dargestellt. Die Experteninterviews sind noch einmal in 3.2.7 zusammengefasst um die Hypothesen zu belegen oder wiederbelegen.

3.2.1 Angebote Jugend- und Jugendsozialarbeit im Landkreis Demmin

Der größte Teil der Angebote ist spezialisiert auf offene Freizeitangebote, Beratung und die Förderung von künstlerischer und kreativer Gestaltung. Die

Berufsfrühorientierung ist in Anbetracht der Hohen Arbeitslosigkeit und geringen Ausbildungsmöglichkeiten im Angebotskatalog der verschiedenen Träger zu finden. Die AWO und die evangelischen Kirchengemeinden sind die am stark vertretenden Träger, die im Landkreis als Anbieter für Kinder- und Jugendarbeit auftreten. (siehe Anlage Angebote für Kinder und Jugendliche im Landkreis Demmin)

Jugendfreizeitstätten, Jugendeinrichtungen und Jugendklubs sind nahezu durchgängig im Landkreis zu finden, obwohl der Anteil der jungen Menschen die diese Angebote nutzen können, durchaus gering ist und stetig sinkt.

So lebten im Landkreis Demmin 20650 Kinder und Jugendliche im Alter von 6 bis 27 Jahren (Stand 2006). Das entspricht 24,2 Prozent der Bevölkerung von Mecklenburg-Vorpommern. (vgl. Statistisches Amt Mecklenburg-Vorpommern 2007b, S. 17).

Wenn nur die jungen Menschen gerechnet werden, die tatsächlich und regelmäßig in Jugendeinrichtungen gehen, schwindet die Anzahl sicherlich deutlich. Folgt man der Untersuchung von Osterloh 1998, so wählen 28,1 Prozent der 14 bis 18-jährigen Jugendlichen eine Jugendeinrichtung als regelmäßigen außerhäuslichen Freizeitort (vgl. Osterloh 1998 zit. nach Schabernack 1998, S.63). Wenn der Prozentsatz über die Jahre gleich geblieben wäre, so würden lediglich 1065 Jugendliche zwischen 14 und 18 Jahren eine Jungendeinrichtung regelmäßig besucht haben (2006 lebten im Landkreis 3792 14-18 Jährige). Da mag Marx mit ihrem Artikel im Nordkurier durchaus Recht haben, denn die Annahme das Jugendclub out sind, könnte wohl hiermit bestätigt werden (vgl. Marx 2007, S.20).

3.2.2 Experteninterview mit Herrn Bollenbach – Jugendhaus Schwester Marie

Eine umfangreiche Übersicht über das Aufgabenfeld der Kirchengemeinde in Loitz bietet die eigene Homepage www.kirche-loitz.de.

Das Jugendhaus Schwester Marie wurde 1994 umfangreich umgebaut und fortan durch die Kirchgemeinde für die Kinder- und Jugendarbeit genutzt.
So heißt es auf der Seite:
„*Vier Säulen machen die Arbeit in diesem Haus aus:*

- *die christliche Unterweisung, dazu gehören Christenlehre und Konfirmandenunterricht*
- *Betreuungsangebote (speziell unsere Tagesgruppe. Hier können Kinder, die besondere Förderung benötigen, diese erfahren, aber auch gleichzeitig in die normalen Kindergruppen integriert werden)*
- *Gruppenarbeit (z.B. Junge Gemeinde, Pfadfinder usw.)*
- *Offene Kinder- und Jugendarbeit (z.B. Offene Abende u.ä.)*

Dementsprechend sind auch die Räume hier aufgegliedert und eingerichtet. Es gibt einen großen Christenlehreraum, eine Wohneinheit für die Tagesgruppe, in einem Raum gibt es die Möglichkeit, Computer zu nutzen oder zu spielen oder zu basteln. Draußen ist ein Billardtisch und ein Fußballspiel. Gern übernachten Christenlehregruppen an den Wochenenden in diesem Haus. Auch für Jugendliche bietet das Haus so etwas wie ein "2. Zuhause", ist es doch eine Möglichkeit, sich zu treffen, miteinander zu reden, Spaß zu haben, zu spielen, sich auszutauschen u.v.m.“ (vgl. Ev. Kirchengemeinde St. Marien Loitz 2008)

Das Jugendhaus bietet die Mädchenarbeit (1.-4. Klasse), Christenlehre (1.-6. Klasse), Konfirmandenkurs (7. – 8.Klasse), Junge Gemeinde (Altersgruppe 15 – 20 Jahre), Offener Abend (ab einem Alter von 14 Jahren), Kinderchor (1.-6.Klasse), und Pfadfinder (Jungs Alter 10-18 Jahre) an. (vgl. Ev. Kirchengemeinde St. Marien Loitz 2008)

Herr Bollenbach ist Mitarbeiter der Kirche und als Jugendwart in der Gemeinde Loitz und Umgebung tätig. Gleichzeitig ist er stellvertretender Vorsitzender im Jugendhilfeausschuss des Landkreises Demmin und hier zuständig für die Jugendförderung.

Der vollständige Fragebogen dem Herrn Bollenbach ausgehändigt wurde, ist im Anhang zu finden (Anlage Fragebogen Jugendhaus, mobile Jugendarbeit, Knotenpunkt)

Am 19.2.2008 um 11 Uhr fand in den Räumen des Jugendhauses Schwester Marie das Experteninterview mit Herrn Bollenbach statt. Aus Zeitgründen musste ein zweiter Termin am 26.2.2008 stattfinden. Zum besseren Verständnis wurden beide Gespräche zusammengefasst. Auch Fragen wurden zusammengefasst. Das Interview ist sinngemäß wiedergegeben.

Was ist positiv an der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit im ländlichen Raum?
Welche Unterschiede sind zur großstädtischen Jugendarbeit / Jugendsozialarbeit erkennbar?

Als einen *Kernpunkt der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit* sieht Herr Bollenbach die Möglichkeit junge Menschen zu befähigen, Aufgaben mit zu gestalten und Verantwortung zu übernehmen. Das Besondere an der Jugendarbeit in der Kirche ist die Erlebnispädagogik, die gerade für den ländlichen Raum spricht. Die Verbindung zur Natur und damit auch die Verbindung zum ländlichen Raum sind förderlich für die Jugendarbeit. Man kann die Jugendlichen im ländlichen Raum noch mit einfachen Dingen, wie Kino, Theater, Schwimmhalle, Wasserwanderungen, Kanufahrten usw. beeindrucken. Das nennt er ein großen *Unterschied zur städtischen Jugendarbeit*, denn gerade hier sind die Jugendlichen nicht zu begeistern für einfache Dinge wie einem Kinobesuch mit anschließendem McDonald´s Besuch. Das Nutzen von örtlichen Ressourcen ist für den ländlichen Raum besonders wichtig.

Als *großes Problem in der Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit im ländlichen Raum* nennt Herr Bollenbach die Mobilität. Jugendlichen sind immer angewiesen auf Busse oder Mitfahrgelegenheit und müssen sich darauf einstellen. Die Kirchengemeinde hat 2 Kleinbusse womit die Jugendlichen oft zu Veranstaltungen abgeholt werden können. Ein *funktionierendes Netzwerk*

ist wichtig für die Jugendarbeit. In der Stadt ist die Mobilität kaum ein Problem. Die Verbindung von jung und alt, von Förderschüler und Gymnasiast ist eine der *wichtigsten Aufgaben und Ziel die in die kirchliche und ländliche Jugendarbeit.* Als Beispiel nennt Herr Bollenbach die Bibelwoche (Ferienwoche im Februar), hier machen junge Menschen über Jahre mit, die dann selbst ehrenamtlich als Leiter einer Gruppe in der Bibelwoche tätig werden. Gerade die Bibelwoche ist ein gutes Beispiel für die Jugendarbeit im ländlichen Raum, auch wenn hier der Religionsgedanke im Hintergrund steht ist es doch in erster Linie *Erlebnispädagogik*.

Mit welchen Problemen hat die Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit in der Region derzeit zu ‚kämpfen'?

Weil die Schüler immer länger in den Schulen verweilen, ist eine Verlagerung von Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit unabdingbar gewesen. Durch diese Verschiebung wird das ‚Sterben' der dörflichen Jugendclubs nahezu ‚herbei beschwört'. Herr Bollenbach nennt aber als *Zukunft* für die Jugendarbeit/ Jugendsozialarbeit für den ländlichen Raum, die *mobile Jugendarbeit*. Denn man muss zu den Jugendlichen hin und ihnen spezielle Angebote bieten, Individualität und Kreativität ist hier gefragt. Durchaus stellt sich die Frage, wie geht man auf die Bedürfnisse der jungen Menschen ein und wann nutzen die jungen Menschen die Jugendclubs, wenn sie bereits ganztags in der Schule sind. An Einrichtungen in den Dörfern mangel es nicht. Fachpersonal ist erforderlich. Sicherlich könnte ein Hausfrau und Mutter eine niedrigschwellige Betreuung anbieten, aber diese „Hausfrauenpädagogik" ist auf die Dauer nicht förderlich. Jugendliche die ganztags in der Schule sind, wollen oft gar keine Betreuung und Förderung nach der Schule. S*ie sind froh, dass sie ihre Ruhe haben und Zuhause sind und vor dem Fernsehen oder PC ihre Entspannung finden*. Natürlich gibt es auch Jugendliche, die nach der Schule Betreuung wünschen. Hier ist ein *Netzwerk von Schule, Sozialarbeit aber auch Mobilität gefordert*. Der örtliche Hort, wenn auch nur für Kinder bis 11. Jahren, nimmt hier einen großen Aufgabenbereich ein. In

der Kleinstadt Loitz sind ca. 80 % der Schüler im Hort (Zahlen von Herrn Bollenbach).

Thematik Arbeitslosigkeit/Jugendarbeitslosigkeit

Das *produzierende Gewerbe fehlt* hier, die *Infrastruktur* ist *unspektakulär*. Die jungen Menschen lernen in der Kirchengemeinde Aufgaben zu übernehmen und Verantwortung und Selbstwertgefühl. Diese Fähigkeiten nehmen sie mit in ihr Berufsleben. Schade findet Herr Bollenbach es schon, dass die jungen Menschen weggehen und nur selten wieder kommen. Durchaus versteht er das Weggehen der jungen Menschen. Geringe Löhne und kaum Arbeitsmöglichkeiten haben keinen großen Reiz. Einige Projekte wie Kanutouren der Kirche müssen durch die Eltern teil finanziert werden, dass wird bei der hohen Arbeitslosigkeit im Landkreis zum Problem. Oft fehlen dann die jungen Menschen, weil sie sich bzw. die Eltern solche Ausgaben nicht leisten können.

Flucht in die Städte

Die *Flucht in die Städte* verbindet Herr Bollenbach mit der *Flucht in den Westen* (Alte Bundesländer). Die jungen Menschen die die in der Kirchengemeinde betreut wurden, bekommen die Befähigung mit, sich überall in der der Welt zu Recht zu finden. Das *Netzwerk der Kirche* spielt hier eine wichtige Rolle, denn überall sind die jungen Menschen herzlich willkommen. Es ist die *Aufgabe der Landkreise, die Unternehmen zu befähigen* und ihnen attraktive Angebote zu machen damit sie hier ansiedeln. Nur *so bleiben und kommen jungen Menschen in die Region*. Die Jugendarbeiter sind somit nur dazu da, die jungen Menschen bei der Suche nach ihrem Wunschberuf zu unterstützen. Ihnen Hilfestellung zu geben, ihr Gelerntes umzusetzen und die ‚Werkzeuge' die sie vielleicht durch die Jugendarbeit/ Jugendsozialarbeit bekommen haben, einzusetzen. Aufgefallen ist Herrn Bollenbach aber auch die Flucht aus den Städten.

Junge Familien können es sich oft nicht mehr leisten, in der Großstadt zu leben.

Generationsunterschiede

Im ländlichen Raum sind die Altersunterschiede zwischen den jungen Menschen oft groß, was hier nicht als Problem angesehen wird. Im Gegenteil, denn nur so lernen die jungen Menschen schnell Verantwortung gegenüber den Jüngeren zu übernehmen. Darüber hinaus findet der Kontakt von Jung zu Alt statt, hier zu nennen: Weihnachtskrippenspiel, Vorführungen für Senioren (Weihnachten, Ostern) und Besuch von Obdachloseneinrichtungen oder Suchtstätten.

Entwicklungsdefizite des ländlichen Raumes

Die langsame Entwicklung auf dem Land sieht Herr Bollenbach eher im positiven Sinne. Zum Beispiel gibt es zwar zwei Computer im Jugendhaus, aber die Betriebssysteme sind alt und Internet gibt es nicht. Es wird einfach nicht danach gefordert. Auch ein Fernsehen sei vorhanden, aber er wird nicht genutzt. Besonders im ländlichen Raum brauch nicht auf alle Impulse eingewirkt werden. Manches kommt einfach nicht auf dem Lande an und findet so auch keinen Raum.

Konsum von illegalen und legalen Drogen

Illegale Drogen sind wohl ein Problem, aber in der Kirchengemeinde wird darüber kaum gesprochen. Herr Bollenbach ist zwar der Ansicht, dass man sicherlich überall Drogen bekommen könnte, aber die jungen Menschen haben Aufgaben und Perspektiven, die die Nachfrage nach Drogen sinken lässt. Die Erfahrung mit *Alkohol und Zigaretten* macht wohl jeder Jugendliche. Im gesetzlichen Rahmen, erlaube er dies auch in der

Jugendeinrichtung. Er ist der Ansicht, dass sie lieber im ‚Schutzraum' z.B. Bier trinken sollen oder rauchen sollten, als wenn sie das irgendwo unbeaufsichtigt machen und dort womöglich etwas passiert. Verbote und Grenzen müssen eingesetzt werden, aber es ist auch wichtig die Jugendlichen zu halten und ihnen Schutz zu bieten.

Bildungsangebote

Bildung findet in sofern statt, dass die verschiedenen *Religionen* aufgezeigt werden. Erlebnispädagogik durch Reisen, Kanufahrten, etc. finden ebenfalls statt. Punktuelle Hausaufgabenbetreuung, die Juleica Ausbildung und das freiwillige soziale Jahr können in der Gemeinde bzw. im Jugendhaus absolviert werden.

Freizeitmaßnahmen

Freizeitmaßnahmen finden *in allen Formen* statt, die Sportangebote *konkurrieren oft mit den örtlichen Vereinen.* Eine Hallennutzung besteht, besonders das Fußballspielen wird genutzt. Fahrten in andere Städte um u.a. das Kino oder Ähnliches zu nutzen, besteht immer in Zusammenhang mit Geld und Mobilität, es kann also nur eine begrenzte Menge angeboten werden. Die Nutzung von örtlichen Gegebenheiten stellt die Jugendlichen bis dato zufrieden.

Kriminalität

Kriminalität ist zwar immer anwesend aber derzeit kaum ein Thema. Es gab Einbrüche in das Jugendhaus, was aber schon längere Zeit her ist. Auch der zeitweise starkvertretene Rechtsextremismus wurde thematisiert. Herr Bollenbach sieht die *Präventionsarbeit eher als Aufgabe der Schulen*, denn

gerade hier ist ein breites Publikum anwesend und es kann effektiv aufgeklärt werden, sowohl über Extremismus aber auch über Drogen.

Fachpersonal

Die Finanzierung von Fachpersonal ist ein Problem, derzeit jedoch nicht in der Kirchgemeinde. Hier sind ausreichend Mitarbeiter vorhanden und die Bezahlung erfolgt nach (kirchlichem) Tarif. Bei der städtische Jugendarbeit sehe das anders aus. Die *jetzigen Erzieherin, Pädagogen und Jugendarbeiter werden bald in Rente gehen*, *Nachwuchs fehlt* jedoch. Solch ein verantwortungsvoller Beruf unterliegt einer *ständigen Weiterbildung, aber auch einer angemessenen Bezahlung*. Wenn beide Kriterien (Bezahlung und Weiterbildung) nicht abgedeckt werden, gehen qualifizierte Arbeitskräfte verloren und wandern ab in andere Städte und in die alten Bundesländer.

Handlungsbedarf in der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit

Handlungsbedarf sowohl in der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit sieht Herr Bollenbach im *Förder- und Finanzierungsystem der Jugendhilfe*. Er beklagt, dass es oft so ist, dass Finanzierungspartner wegfallen und so das ganze System zusammenbricht und neu strukturiert werden muss. Dies ist *zeitaufwendig* und bringt zwangsläufig den *Verlust von Trägern und Projekten* mit sich. Die Frage stellt sich dann wo kann gespart werden, bei den Mitarbeitern oder bei den Projekten?
Handlungsbedarf ist auch in der *Bildung von Netzwerken*, aber vor allem die *Aufrechterhaltung von Netzwerken*. Kaum einer fühlt sich zuständig, besonders weil die Zeit dafür fehlt. Die *Einrichtung einer ‚Netzwerkzentrale'* wäre vielleicht ein Lösungsansatz.

Wandel und Zukunft von Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit

Die Schwerpunkt-Legung auf die *Schulsozialarbeit* im Landkreis Demmin ist ein wichtiger Aspekt, sowohl für die Jugendarbeit als auch für die Jugendsozialarbeit. Sie entwickelt sich zu einer *Schnittstelle zwischen Schüler und Angeboten der Jugendarbeit/ Jugendsozialarbeit*. Einen Wandel für die Jugendeinrichtung ist dahingehend zu erkennen, dass es weniger Jugendliche gibt. Die *jungen Menschen* bleiben länger in den Schulen und haben *weniger Freizeit*. Jugendeinrichtungen brechen somit langsam weg. Daher ist es wichtig, *dass die Schulsozialarbeit gefördert wird und die Schulen ihr ‚Pforten' für die Jugendarbeit öffnen*. Weil der Prozess der Projektbeantragung viel Zeit in Anspruch nimmt, kann nicht auf alle Impulse eingewirkt werden. Als positiver Wandel kann der *Wegfall der ABM/SAM Kräfte* gesehen werden, es wird so wieder *mehr qualifiziertes Fachpersonal* eingesetzt. Als *Zukunft* betont Herr Bollenbach die *mobile Jugendarbeit.*

3.2.3 Experteninterview mit Frau Heupel – Projekt Knotenpunkt

Um das Projekt kurz vorzustellen kann folgendes aus dem Flyer zitiert werden:

„Du willst dich beruflich orientieren, hast keine genauen Vorstellungen, keine Arbeit oder Ausbildung? Das Projekt "Knotenpunkt" kann dich dabei unterstützen, berufliche Vorstellungen zu entwickeln und eine Ausbildung oder Arbeit zu finden. Wir bieten dir ein freiwilliges Betreuungs- und Beratungsangebot, Persönlichkeits- und Bewerbungstraining. In individuellen Gesprächen kannst du Entscheidungshilfen für deinen beruflichen Lebensweg erhalten.

[Angebote sind u.a.:] sozialpädagogische Beratung, Bewerbungstraining, Berufsorientierung, Persönlichkeitstraining, Hilfe zur Berufs- und Lebensplanung, Hilfe bei der beruflichen Eingliederung, Betriebsbesichtigungen, Schnupperpraktika, Hilfe zur nachträglichen Realisierung von Schulabschlüssen, Ämterbegleitung [und]

Hilfe bei persönlichen Problemen" (Ausbildungsgemeinschaft Industrie, Handel und Handwerk Neubrandenburg e.V. 2007, Flyer)

Das Projekt Knotenpunkt existiert in seiner Form seit 2000 und wird dort auch in der Geschäftsstelle in Demmin von Frau Heupel seit 2000 geleitet. Allerdings hat sich der Projektname in den letzten Jahren mehrfach geändert, so hieß es bis 2003 Tandem und ab 2004 GzSZ (Gemeinsam zwischen Schule und beruflicher Schule) und seit 2008 nun Knotenpunkt. Zielgruppe sind jungen Menschen zwischen 14 bis 27 Jahren. Eine intensive Zusammenarbeit mit den örtlichen Schulen des Landkreises ist ein wesentlicher Aspekt für die Arbeit. Die Arbeit erfolgt in Einzelfallbetreuung und ist für den jungen Menschen völlig kostenlos. Schüler im letzten Schuljahr, arbeitsuchende Jugendliche, junge Menschen ohne Schulabschluss aber auch junge Mütter und Väter finden beim Projekt Unterstützung. Derzeit betreut Frau Heupel 100 Teilnehmer. Im Projekt GzSZ betreute sie insgesamt 319 junge Menschen. Die Vermittlungsquote liegt bei 60-70 %. Der Verein finanziert sich durch Geldern vom Jugendamt, Landesjungendamt, Eigenmitteln, Spenden, Geld durch das Bundesland und durch den europäischen Sozialfonds.

Am 20.2.2008 fand in den Räumen der Zweigstelle der Arbeitsgemeinschaft Industrie, Handel und Handwerk Neubrandenburg e.V. (kurz AGB e.V.) in Demmin das Experteninterview mit Frau Heupel statt.

Hier wurde derselbe Fragebogen verwendet wie beim Jugendhaus Schwester Marie (siehe Anhang). Das Interview wird sinngemäß wieder gegeben.

Was ist positiv und was negativ an der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit im ländlichen Raum?

Positiv an Jugendarbeit ist, dass *junge Menschen einen Anlaufpunkt haben*. *Negativ* ist, dass bei der *Förderung von Projekten nicht der Bedarf und die Nachfrage an erster Stelle stehen, sondern das Finanzielle*. Auch das *Projekte immer nur befristet* sind. *Vertrauen* und langfristige Zusammenarbeiten mit den jungen Menschen sind so nicht möglich. Die

Jugendlichen müssen sich ständig an neue Betreuer gewöhnen. Wenn Projekte wegfallen, wissen die jungen Menschen oft nicht wo sie hinsollen. Die *Netzwerkarbeit unter den Vereinen und Trägern funktioniert oft nicht so wie es sein soll, sie sehen sich als Konkurrenz*. Um mitzuhalten, werden die *Projekte erweitert* und immer mehr Schwerpunkte mit reingenommen und dadurch *mindert sich die Qualität der Angebote*. Ein *persönliches Netzwerk* ist sehr wichtig, man muss als Träger oder Verein nicht alles können, nur wer *speziellen Angebote* macht, kann auf dem Markt existieren. Für Gruppenarbeiten z.B. Bewerbungstraining mit Video etc. nutzt sie ihr Netzwerk. Wenn Probleme auftreten bei den Jugendlichen, wie Alkohol oder Drogenproblem, nutzt sie ihr Netzwerk.

Gibt es Unterschiede zur großstädtischen Jugendarbeit / Jugendsozialarbeit?

Besonders *sozial Schwache wollen in der Region bleiben*, was natürlich angesichts minimaler Ausbildungsmöglichkeiten bei der Vermittlung zum Problem wird. *Abiturienten* hingehen wollen *überregional vermittelt* werden. Die beruflichen Möglichkeiten sind in Großstädten viel höher. Selbst *Praktika sind im Landkreis nur schwer zu finden,* außer in Supermärkte und Discounter, dort sind die jungen Menschen billige Arbeitskräfte. Die *Ansprüche der jungen Menschen* sind teilweise *utopisch*. In der Landwirtschaft müssen sie zu früh aufstehen, im Pflegebereich geht es nicht nur darum Alte Menschen in der Gegend umherzufahren und auch im Hotel- und Gaststättengewerbe steht man nicht nur an der Rezeption. Die meisten wollen in den Verkauf – Supermärkte – sowohl Mädchen als auch Jungen. Die Vermittlung in das HoGa (Hotel- und Gaststättengewerbe) ist sehr gut, was natürlich in Anbetracht eines so erfolgreichen Tourismuslandes für sich spricht. Trotzdem sieht Frau Heupel es als *Aufgabe der Landkreise, aber auch gesamt MV an, dass Ausbildungsplätze geschaffen werden müssen*. Vor allem die *Berufsfrühorientierung* besonders in Schulen müsse Stärker ausgebaut werden.

Arbeitslosigkeit/Jugendarbeitslosigkeit

Die Arbeitslosigkeit der Eltern und Familienmitglieder ist für jungen Menschen ein großes Problem. Sie sehen, dass es den Eltern auch ohne Arbeit gut geht. So werden *falsche Werte durch die Familie übermittelt*. Perspektiven werden hier keine gegeben, gerade im Prozess Schule-Arbeit ist dies ein wesentlicher Faktor, hier müssen Jugendlichen motiviert werden müssen. Die Clique bzw. Freundeskreis spielt ebenso eine wichtige Rolle, die jungen Menschen sehen, dass es ihren Freunden mit ALG II oder dem Geld der Eltern, auch ohne Arbeit, gut geht. Sie sehen *keine Gründe Arbeit aufzunehmen*. Andere wiederrum wünschen sich eine Beschäftigung, weil sie aus dem Armutskreislauf rauswollen.

Flucht in die Städte

Die Flucht in die (Groß)Städte ist ein Problem. Der Landkreis Demmin unattraktiv für junge Menschen ist, die eine berufliche Perspektive wollen.

Entwicklungsdefizite

Die langsame Entwicklung, ist sowohl positiv als auch negativ. Gerade in ihrem Bereich merkt sie, dass die *Mecklenburger ein langsames Volk* sind und sie alles mit der Ruhe angehen. Bei der Jobsuche wird das zum Problem. Die besten Stellen sind dann bereits vergeben. Auch bei der *Verbesserung der Zensuren* in der Schule im letzten Schuljahr werden die Verbesserungen bis *auf den letzten Drücker* geschoben. Was für Halbjahreszeugnis mit denen man sich bewirbt nicht vorteilhaft ist.

Illegale und legale Drogen

Die Problematik von *Drogen und Alkohol ist gerade im ländlichen Raum ein Problem*. Frau Heupel erzählt, dass sie jungen Menschen betreut, noch nicht

volljährig sind, aber bereits 3 Entgiftungen mitgemacht haben. Wenn solche Probleme auftreten, versucht sie mit der Drogenberatungsstelle Kontakt aufzunehmen und ein Gespräch in die Wege zu leiten. Sie ist aber auch der Ansicht, dass die *Schule mit Präventionsstellen zusammenarbeiten* muss, gerade auch im Bereich der *Sexualaufklärung*.

Freizeitmaßnahmen

Aus der Sicht von Frau Heupel, gibt es im Landkreis *genügend Freizeitaktivitäten*. Beiträge für Sportvereine sind hier relativ gering, dass könnten sich auch soziale schwache leisten. Der Karateverein erhebt ihren Angaben nach 5 Euro im Monat. Die Aufgabe ist es die *jungen Menschen für sinnvolle Freizeitbeschäftigungen* zu *motivieren*.

Bildungsangebote

Den Bildungsmangel hat Frau Heupel in den letzten 7 Jahren ständig mitbekommen, ihre *Klienten werden zunehmend ‚dümmer' und unmotivierter*. *Verantwortlich* dafür macht sie *nicht* unbedingt die *Schulen,* sondern vor allem *die Eltern*. Die Schulklassen sind in manchen Schulen zu groß. Als Bespiel nennt sie, einen Besuch in der Realschule (28 Schüler) und in der Förderschule (12 Schüler). Die *Realschüler waren unkonzentriert, desinteressiert,* der Lehrer hatte kaum ‚Gewalt' über die Klasse. Ein ganz anderen Bild zeigte sich bei den *Förderschülern, sie waren interessiert, wollten Informationsmaterial,* Kontaktadressen usw. Schüler und Eltern kennen zwar ihre Rechte, ihre Pflichten stellen sie in den Schatten. Eine intensive *Vorschulpädagogik* ist wichtig um die Kinder zu motivieren und ihnen aufzuzeigen das Lernen notwendig ist.

Dass die *Schulsozialarbeit* im Landkreis weiter ausgebaut werden soll, findet sie gut. Nur so kann *eine Kooperation mit Schulen besser funktionieren* und ein nahtloser Übergang von Schule in den Beruf kann so besser erfolgen.

Schulsozialarbeiter sieht sie nicht als Konkurrenz an, sondern als neuen Netzwerkpartner. *Netzwerkarbeit ist für ihre Arbeit extrem wichtig*. Regelmäßig trifft sie sich mit Sozialarbeitern im Landkreis zu den „Demminer Gesprächen“ wo sich Sozialarbeiter austauschen, Referate hören usw.

Geringe Geburtenrate

Die geringe Geburtenrate sieht sie im LK nicht als Problem. Eher aber, dass die *Sozialschwachen und Arbeitslosen Nachwuchs bekommen* und somit auch die erblich bedingte Intelligenz mindert. Die besonders *jungen Mütter* häufen sich im Landkreis. Der Teufelskreis von falschen Wertvermittlungen nimmt somit zunimmt. Die *intelligenten jungen Menschen gehen in die Großstädte oder in die alten Bundesländer und gründen dort Familien*. Dies bringt zwangsläufig auch einen *Fachkräftemangel* mit sich.

Fachpersonal

Weiterbildungsmöglichkeiten sind in ihrem Projekt, speziell bei ihrem Arbeitsgeber kein Problem. Ihr Arbeitsgeber ist dahingehend aufgeschlossen. Der Mangel an Fachpersonal und der ständige Personalwechsel ist für die Jugendarbeit und die Jugendsozialarbeit ein großes Defizit. Junge Menschen können so kaum Vertrauen in eine Person fassen.

Handlungsbedarf in der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit

Handlungsbedarf sieht sie in der *Prävention durch Schulen, Polizei und Drogenberatungsstellen*. Hier sollte eine bessere Zusammenarbeit erfolgen. Die *Berufsfrühorientierung* bedarf einer stärkeren Förderung. Interessen wecken und Berufe erkunden ist wichtig für die jungen Menschen von heute. *Landesbezogene Berufe müssen interessanter gestalten werden*. Firmen

müssen sich stärker für ihren Nachwuchs engagieren. Netzwerke sind für jeden Verein und Träger wichtig, aber gerade das *Netzwerkt zwischen den Vereinen und Träger* müssen stärker gefördert werden. *Konkurrenz ist Gift für die Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit*. *Projekte die befristet sind und auch Mitarbeiter die von Jahr zu Jahr immer wieder befristet werden*, sind der falsche Weg. Die *Finanzierung* darf nicht an erster Stelle stehen, sondern der Bedarf.

Wandel und Zukunft

Der ständige Wandel der Zielgruppe und der Handlungsfelder prägen das Bild der Jugendsozialarbeit und Jugendarbeit durchgängig neu. Waren es anfangs in ihrem Projekt noch sozialschwache und benachteiligte jungen Menschen, sind es jetzt, jungen Menschen allen Alters und Schichten, so ändert sich auch der Bedarf.

3.2.4 Experteninterview mit Frau Reschke – mobile Jugendarbeit

Das Projekt mobile Kinder und Jugendarbeit wurde 2001 durch die evangelische Kirchengemeinde ins Leben gerufen. Es richtet sich an Kinder und Jugendliche in den Gemeinden/Dörfern Trantow, Sassen, Görmin, Gülzowshof und Poggendorf. Frau Reschke fährt seit der Gründung des Projektes durch die Orte und bietet in den Gemeinderäumen Kinder und Jugendarbeit an. Ihr Angebotskatalog reicht von Beratung, darstellende Kunst, Musik, offene Freizeitangebote, Instrumentalunterricht (Gitarre), Jugendband, mobile Beratung, Theatergruppe, Fahrten mit Kinder und Jugendlichen bis hin zur Ausbildung zu Jugendleitern. In jedem Dorf betreut sie ca. 8 bis 10 Kinder und Jugendliche, viele kommen sporadisch. Die Förderung von Kritikfähigkeit, Gruppendynamische Prozesse, Handwerkliches Geschick einsetzen, musikalische Fähigkeiten entwickeln, Aufgaben zu übernehmen kann in diesem Projekt gelernt werden. Auch wenn die Förderung durch die Kirche stattfindet, haben die jungen Menschen

hier ein Auffangbecken, wo sie durchaus sich selbst finden können. Gerade Projekte wie der ‚Schräge Freitag' (ein selbstorganisierter Jugendgottesdienst, der zweimal im Jahr stattfindet), Weihnachtsvorstellungen, Seniorenprogramme, Sommerfeste werden durch die Jugendlichen entwickelt. Sie lernen so sich in die Gemeinschaft einzufügen, Aufgaben und Verantwortung zu übernehmen.

Das Experteninterview fand in Gemeinderaum in Trantow am 28.2.2008 mit Frau Reschke statt. Frau Reschke bekam dieselben Fragen wie Herr Bollenbach und Frau Heupel. Fragen wurden zusammengefasst und das Interview wurde sinngemäß wiedergegeben.

Was ist positiv an der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit im ländlichen Raum? Welche Unterschiede sind zur Großstädtischen Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit zu erkennen?

In ihrer Arbeit ist ihr vor allem die *Beziehungsarbeit wichtig*, ohne dies würde es nicht funktionieren. Die Jugendlichen kennen sie und wissen wo sie hinkommen können. Sie lässt ihnen die Option offen, ob sie vorbei kommen möchten, macht sie aber immer wieder darauf aufmerksam, dass es dieses Projekt gibt.

Positiv an der *ländlichen Jugendarbeit* ist wohl das es *familiär* zugeht, *weniger Anonymität* herrscht und die jungen Menschen mehr Lust haben etwas zu machen. *In der Stadt* ist es so, dass die jungen Menschen kommen wann sie wollen, die *Motivation ist geringer*. Hier sind die *Kinder und Jugendlichen noch neugieriger* und wollen Erfahrungen sammeln. Die Beziehungsarbeit ist angenehmer im ländlichen Raum. Die *sozialen Probleme* werden *auf* dem *Land deutlicher und sichtbarer*. *Weniger Abgabementalität herrscht bei den Eltern* auf dem Land, vielmehr ist die *ganze Familie oft an der Jugendarbeit beteiligt*. Die *Eltern interessieren sich mehr für das was ihre Kinder nach der Schule machen*. Die Probleme wie Scheidung, Arbeitslosigkeit der Eltern führen oft zu *Zerrissenheit der jungen Menschen*, sie fühlen sich selbst ohnmächtig und sich dem sozialen Druck,

der sowohl von der Familie, der Schule aber auch von der Gesellschaft ausgeht nicht gewachsen. *Klassenrivalitäten oder ‚Hack'-Ordnungen*, wo es in erster Linie um Bildungsunterschiede aber auch finanzielle Unterschiede geht, finden bei den jungen Menschen *auf dem Land genauso statt, wie in der Stadt*.

Arbeitslosigkeit/ Jugendarbeitslosigkeit, Flucht in die Städte

Die *Arbeitslosigkeit* der *Eltern zwingt die Menschen in die Städte und in die alten Bundesländer.* Die Jugendlichen ziehen mit ihren Eltern und fehlen dann in der Jugendarbeit. Ihren Platz kann meist kaum wieder besetzt werden. Die *jungen Menschen müssen* nach dem Abschluss der Schule *für ihre Ausbildung ebenfalls wegziehen.* Die *Lösung* sieht sie darin, dass junge Menschen dazu *animiert werden müssen, ihre Zukunft in Mecklenburg-Vorpommern zu finden. Firmen* müssen hier *angesiedelt* werden, um zwangläufig die Flucht aus dem Land einzudämmen.

Generationsunterschiede

Die Generationsunterschiede sind in ihrem Bereich kaum ein Problem. Durch das Projekt findet die Zusammenführung von Generationen statt – durch Gottesdienste die auf Kinder ausgerichtet sind, Veranstaltungen die für Senioren gestaltet werden, Verantwortung bei Fahrten übernehmen (Ältere passen auf Kleinere auf).

Entwicklungsdefizite

Die Langsame Entwicklung wird nicht als Defizit angesehen. *Jugendtrends werden hier viel später miterlebt oder gar nicht miterlebt* – manchmal ist dies natürlich positiv, obwohl die Jugendarbeit auf dem Land natürlich auch immer einem Wandel unterliegt, wenn auch etwas langsamer.

Konsum von legalen und illegalen Drogen

Der Konsum von illegalen Drogen ist derzeit kein Problem. Was sie persönlich etwas stutzig macht und gleichzeitig beunruhigt. Die Jugendlichen erzählen zwar gelegentlich (eher selten) von ihren Erfahrungen mit Drogen. Jedoch eher in der Hinsicht, dass sie gehört haben, dass an der Schule welche konsumieren.
Der Alkoholkonsum ist als bedenklich zu betrachten, oft wird von Festen an den Wochenenden erzählt, wo dann viel zu viel konsumiert wurde. Aber auch der *Konsum bei den Eltern wird bei den Jugendlichen als normal angesehen*. Das ist gefährlich.

Bildungsangebote/ Freizeitangebote

An *Bildungs- und Freizeitangeboten mangelt es im Landkreis nicht*, hier ist die Jugendarbeit gut ausgereift. Das *Internet und der PC* spielt in ihrer Arbeit *kaum eine Rolle*. Die jungen Menschen, die zu ihr Kommen oder zu denen sie fährt setzen ihre *Fähigkeiten eher handwerklich und kreativ* ein. Den Fernsehkonsum sieht sie als großes Problem an. Hier bekommen die jungen Menschen ein falsches Weltbild vermittelt. Gerade die *Soaps, wo Lügen und Intrigen geschmiedet werden, gucken sich die Jugendlichen ab und empfinden es so als normal*. Da muss ihrer Ansicht nach entgegengewirkt werden.

Kriminalität / Geburtenraten / Bildungsmangel bei den jungen Menschen

Kriminalität ist sicherlich ein Thema, sie hat auch Jugendliche die selbst kriminell geworden sind durch Diebstahl, Körperverletzung etc., sie versucht aber auch diese Jugendlichen mit in das Projekt zu integrieren.

Die geringen Geburtenraten sind natürlich zu spüren, auch das jungen Menschen weggehen und der Nachwuchs hier nicht aufwächst, findet Frau Reschke äußerst bedenklich und für die Zukunft der Jugendarbeit fatal.

Bildungsmangel ist vor allem beim Lesen vorhanden. Jungen Menschen die Jugendarbeit nutzen, bekommen eine gute Bildung vermittelt und stärken so ihre Fähigkeiten.

Finanzierung von Projekten / Fachpersonal

Durch die *komplizierte Antragsstellung* und die immer geringeren Mittel ist es schwer Projekte zu finanzieren. Sie würde sich wünschen, dass es *nicht so bürokratisch* sei und Jugendarbeit nicht immer *auf den Schultern der Bedürftigen abgewälzt* wird. Der Bedarf ist da, es darf nicht immer um die Finanzierung gehen. Die Kirche hat relativ gut finanzielle Rücklagen, aber andere Träger leiden unter den knappen Budgetierungen. In der *kirchlichen Jugendarbeit* sieht sie den *Fachkräftemangel und auch die Weiterbildungsmöglichen nicht als Problem* an, über andere Träger will sich Frau Reschke kein Urteil erlauben.

Handlungsbedarf in der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit

Netzwerke müssen *weiter ausgebaut* werden. Jugendliche müssen sich in die Jugendarbeit auch einbringen können, um sich selbst zu finden aber auch um berufliche Perspektiven zu finden. Handlungsbedarf ist bei der Thematik *Rechtextremismus*. Gerade auf dem Land wird dieses *Phänomen oft unterschätzt und darüber hinweggesehen*, wenn die jungen Menschen sich in Gärten oder Garagen treffen und dort ihre rechte Gesinnung verbreiten. Gerade jungen Menschen in ihre Entwicklungsphase sind schnell beeinflussbar und können so schnell in die Schiene des Extremismus rutschen. Sie müssen als hier auch durch Schule und Sozialarbeiter Aufklärung finden. Hier reicht es nicht, Kennzeichen oder Bands der rechten

Szene zu kennen, hier müssen *sowohl die Sozialarbeiter, Lehrer und ganz besonders die Jugendlichen aufgeklärt* werden. Die Frage die sich hier stellt, wer klärt auf? Hier muss also ein Netzwerk entstehen, das hilft aufzuklären. Jugendlichen müssen noch mehr motiviert werden, ihre Welt und nicht nur den Christlichen Glauben kennenzulernen und zu erkunden. Eingewirkt kann durch *intensive Netzwerkarbeit, Beziehungsarbeit aber auch durch Prävention*.

Zukunft / Wandel

Jugendliche werden zunehmend unverbindlicher. Sie geben Zusagen, die sie nicht einhalten. Teilweise wirken die Jugendlichen in ihrer Welt zerrissen.

3.2.5 Experteninterview mit Herrn Bollenbach – Jugendhilfeausschuss

„Der Jugendhilfeausschuss befasst sich mit allen Angelegenheiten der Jugendhilfe, insbesondere mit der Erörterung aktueller Problemlagen junger Menschen und ihrer Familien, sowie mit Anregungen und Vorschlägen für die Weiterentwicklung der Jugendhilfe, der Jugendhilfeplanung und der Förderung der freien Jugendhilfe.“ (Landkreis Demmin 2008b)

Der Jugendhilfeausschuss des Landkreises Demmin hat 18 Mitglieder. Darunter einen Vertreter der Polizei, des Amtsgerichts, der Arbeitsverwaltung und der Schulen. Vorsitzender ist Herr Peter Ritter. Stellvertreter ist Herr Cord Bollenbach. (vgl. Landkreis Demmin 2008b)

Das Experteninterview fand mit Herrn Bollenbach in den Räumen des Jugendhaus Schwester Marie am 26.2.2008 statt. Der Fragebogen ist im Anhang (Jugendhilfeausschuss) komplett einzusehen. Die Fragen wurden zusammengefasst und sinngemäß wiedergegeben.

Welche Projekte für Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit werden derzeit speziell gefördert?

Zurzeit laufen in Landkreis Demmin 17 Projekte die in die Jugendsozialarbeit eingegliedert werden können. Zehn Schule nutzen die Schulsozialarbeit, dass sieht Herr Bollenbach als großen Erfolg an, weil es wichtig ist, dass die Schule sich öffnen für die Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit. Zu den Schulen zählen: Dargun, Malchin (Allgemeine Förderschule, Gymnasium, Regionalschule), Tützpatz, Regionalschule Loitz, Regionalschule Stavenhagen, Altentreptow und Demmin (Berufsschule, Pestalozzischule). Bis 2013 kommt das Geld aus dem Topf des Europäischen Sozialfonds.
6 Projekte werden derzeit noch beschlossen bzw. für ein weiteres Jahr befristet. Hierzu gehört das Projekt Knotenpunkt, der Jugendclub Wagun, Kids-in-Action (Demokratischer Frauenbund Demmin), mobile Jugendarbeit Peenetal Loitz, Streetwork Malchin und der Kinderbauernhof Dargun.

Welche Probleme werden am meisten genannt in der Jugendhilfeplanung beim Jugendhilfeausschuss?

Thema Nummer Eins ist immer die *Finanzierung*. Sowohl die Jugendförderung, die Hilfe zur Erziehung und der Kitabereich wollen Gelder und die Kassen sind leer. Eine *sinnvolle und gerechte Planung und Förderung wird somit immer wieder zum Problem*. Die *Fälle im Bereich der Hilfe zu Erziehung konstant hoch,* die Einzelfallbetreuungen sind langwidrig und erfordern ein hohes Maß an fachlicher Kompetenz. Zeitweise kommt es hier zum *Personalmangel*, durch Krankheit usw. Die hohe Belastung durch die *ständig wachsende Bürokratie* ist für die Mitarbeiter kaum zu bewältigen. Derzeit beschäftigt sich der Jugendhilfeausschuss mit der Wahl der Jugendschöffen für die neue Amtsperiode, ein Mangeln an *Ehrenamtlichen* ist auch hier ein *Problem*.

Welche Defizite betreffen die Jugendarbeit und die Jugendsozialarbeit? Was muss stärker gefördert werden?

Defizite sieht Herr Bollenbach immer noch in der *Schulsozialarbeit*, denn die *Schule und das Lehrerkollegium* wollen sich oft nicht in die Karten gucken lassen und *lehnen* so *einen Schulsozialarbeiter ab*. Langsam stellt sich hier allerdings ein Wandel ein. Schulen werden mehr und mehr *Ballungszentrum für Probleme*, dass ist schon lang *kein großstädtisches Phänomen* mehr. *Jede Schule müsste zwei Schulsozialarbeiter haben*, sowohl einen männlichen als auch einen weiblichen, besonders weil der Schüler selbst entscheiden kann wen er sein Vertrauen schenkt. Wenn zwei Schulsozialarbeiter an einer Schule wären könnten sie so Erfahrungen austauschen. Schulsozialarbeiter sind nicht nur Ansprechpartner für Schüler, sie *fördern die Zusammenarbeit von Schülern, Lehrern, Eltern. Auch Jugendeinrichtungen* können von einer ‚guten' Schulsozialarbeit ihren Nutzen ziehen.

Defizit ist die geringe *Vernetzung von Trägern und Schulen*. Generell die *Vernetzung von Sozialpädagogen*. Ein Austausch von Eindrücken, Erfahrungen, Problemen ist wichtig für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Die *Supervision* findet er ebenfalls von großer Bedeutung.

Ein *stärkeres Augenmerk* müsse darauf gelegt werden, *was Jugendliche eigentlich wollen*. Hier ist ein ständiger Wandel bemerkbar und darauf müsse eingewirkt werden, sowohl auf die *Fähigkeiten der Jugendlichen* als auch *Präventionsbereich*.

Schule / Schulsozialarbeit

Die Schule ist der Ort wo sich jungen Menschen die meiste Zeit aufhalten. Das verstärkte Augenmerk auf die Schulsozialarbeit im Land Mecklenburg-Vorpommern ist auf die Rot-Rote Regierung zurückzuführen. Gerade die PDS hatte ihren Fokus auf die Schulsozialarbeit gelegt. Die *CDU sträubte sich anfangs dagegen*. Man merkte aber nach und nach das hier Handlungsbedarf ist. Immer *längere Schulzeiten, immer mehr*

‚Problemkinder', der immer höherer werdender Leistungs- und Leidensdruck der Schüler, der durchaus auch bei den Lehrern und Eltern steigt, waren zwangsläufig Faktoren, die das Umdenken bei der Regierung bewirkten. Die Schulen mussten sich öffnen und die Unterstützung durch Schulsozialarbeiter annehmen. Präventiv gesehen wird hier natürlich eine große Anzahl von jungen Menschen angesprochen, denn die Schule ist wie bereits erwähnt Ballungszentrum für Probleme. So brauch es zwangsläufig einen Mittler – den Schulsozialarbeiter/in. Die *Zusammenarbeit kann* aber *nur funktionieren wenn sowohl Lehrer, Schüler als auch Eltern damit einverstanden sind*.

Der Ausbau der Schulsozialarbeit im Landkreis Demmin wächst stetig an. Anfangs lief es schwierig, denn kaum eine Schule wollte zugeben, dass sie Unterstützung bedarf. Derzeit sind *12 Schulsozialarbeiter im Landkreis Demmin* beschäftigt.

3.2.6 Experteninterview mit Herrn Lengsfeld – polizeiliche Präventionsberatung

Im Landkreis Demmin sind drei Präventionsberater tätig. Herr Lengsfeld ist für den Raum Demmin zuständig, die anderen für den Altentreptow und Malchin. Seit 2004 ist Herr Lengsfeld als Präventionsberater beschäftigt. Als Vertreter für die Polizei ist er Mitglied im Jugendhilfeausschuss.

Prävention findet im Landkreis Demmin durch Beratung an Schulen statt. Hierzu fährt Herr Lengsfeld über Land und bietet sein Präventionsprogramm (siehe Anhang Präventionsberatung Polizei) in Schulen, Kindergärten, Jugendclubs, Bildungsträger an. Er stellt sein Angebots-Repertoire vor, von denn bestimmte Interessenfelder ausgesucht werden können. Seine Arbeit findet anhand von Vorträgen und Anschauungsmaterialien statt. Für Kleinkinder, Grundschüler, Schüler und Auszubildende hat er spezielle Themen ausgewählt. Gerade bei den Kleinkindern ist das Interesse groß - den Polizeiwagen zu erkunden und die Erzieherin mit Handschellen fesseln.

Den eigenen Fingerabdruck zum Mitnehmen gibt für die Kleinen als Abschlusshighlight.

Themen für die Kleinkinder sind hier „Die Polizei und ihre Aufgaben, Besichtigung eines Funkstreifenwagens, Vertraute und Fremde (Lengsfeld, Flyer Polizeiinspektion Demmin 2007)“.

Für die Grundschüler sind dann Themen wie, „der Ladendiebstahl, Gewalt, Straftäter unter 14 Jahren, Polizei und ihre Aufgaben, Vertraute und Fremde“ interessant. Die Verkehrslehre wird ebenfalls angeboten und an den Grundschulen erfolgreich praktiziert.

Für die jungen Menschen, die sowohl in der Schule als auch in der Ausbildung in einem Bildungsträger sind, ist das Angebot dann schon breiter. Dort kann wie folgt aus dem Themenkatalog gewählt werden: „allgemeine Aufgaben der Polizei, Pflichten und Rechte von Bürgern, Suchtmittel, Straftaten in MV, über Ausbildung bei der Polizei, Diensthund bis hin zur Besichtigung einer Justizvollzugsanstalt.“

Die Zusammenarbeit mit dem internationalen „Girls Day“ befindet sich ferner im Aufgabenfeld der Prävention. Hier liegt in erster Linie die Projektarbeit mit jungen Mädchen im Vordergrund.

Eine Zusammenarbeit besteht z.B. BUW (Bildungsinstitut für Umweltschutz und Wasserwirtschaft Neubrandenburg – Außenstelle Altentreptow). Diese Kooperation funktioniert seit Jahren gut und wird von den jungen Menschen positiv angenommen. Fahrten z.B. in eine Justizvollzugsanstalt werden hier organisiert, die Finanzierung wird häufig zum Problem.

Am 25.02.2008 fand das Experteninterview in den Räumen der Polizeistation Demmin mit Herrn Lengsfeld statt. Der vollständige Fragebogen ist im Anhang einzusehen. Die Fragen wurden teilweise zusammen gefasst und sinngemäß wiedergegeben.

Welche Probleme mit Kinder- und Jugendlichen gibt es derzeit im Landkreis Demmin?

Als größtes Problem sieht Herr Lengsfeld die Straßenkriminalität – dass ist auch Hauptaugenmerk der Prävention im Landkreis Demmin. Die Jugendkriminalität ist generell hoch im Mecklenburg Vorpommern. Der Anteil der unter 21-jährigen Tatverdächtigen lag 2007 bei 30,1 Prozent und ist somit um 1,4 Prozentpunkt im Gegensatz zum Vorjahr zurück gegangen. Das ist das niedrigste Ergebnis seit 1992. Der Anteil der weiblichen Tatverdächtigen stieg dagegen weiterhin an, waren es 2005 noch 21,1 Prozent, 2006 22,5 so sind es im Jahr 2007 23,9 Prozent. Bei den nicht deutschen Tatverdächtigen sank der Anteil der unter 21-jährigen von 17,5 Prozent auf 16,4 Prozent. Den höchsten Anteil der Straftaten liegt in der Straßenkriminalität, gefolgt von Sachbeschädigung mit 52,5 Prozent und 44,0 Prozent Gewaltkriminalität an dritter Stelle. (vgl. Landeskriminalamt Mecklenburg-Vorpommern 2008, S. 6f) Herr Lengsfeld begründet die Jugendkriminalität mit Langeweile bei den Jugendlichen, Arbeitslosigkeit und Perspektivlosigkeit.

Tab. 14: Anteile der unter 21-Jährigen an den ermittelten Tatverdächtigen in den einzelnen Deliktsbereichen 2007/2006

Deliktsbereich	2007		2006	
	absolut	in %	absolut	in %
Straftaten gegen das Leben	19	18,3	21	21,0
Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung	163	20,3	180	20,9
Rohheitsdelikte/Straftaten gegen die persönliche Freiheit	4.286	30,5	4.205	30,6
davon Raubdelikte	508	53,7	500	49,1
- darunter Handtaschenraub	35	66,0	44	74,6
- darunter sonst. Raub auf Straßen, Wegen und Plätzen	260	64,0	232	56,6
davon Körperverletzung	3.327	31,9	3.371	32,3
- darunter Körperverletzung auf Straßen, Wegen und Plätzen	511	54,1	499	53,8
Diebstahl	6.200	37,4	6.704	40,0
- darunter Diebstahl unter erschwerenden Umständen	2.256	49,8	2.119	49,6
Diebstahl ohne erschwerende Umstände	4.550	34,8	5.194	38,6
Diebstahl von Kraftwagen	270	48,3	207	42,9
Diebstahl von Mopeds und Krädern	353	72,2	345	75,5
Diebstahl von Fahrrädern	651	62,4	677	64,2
Ladendiebstahl	2.672	33,1	3.184	37,5
Vermögens- und Fälschungsdelikte	3.753	24,4	2.906	23,0
Widerstand/Straftaten gegen die öffentliche Ordnung	1.012	32,2	1.021	33,1
- darunter Landfriedensbruch	42	53,2	73	67,6
Brandstiftung	180	43,4	193	41,9
Sachbeschädigung	3.753	52,5	3.790	53,9
Rauschgiftdelikte (nach BtMG)	1.218	40,7	1.752	49,3
Gewaltkriminalität (Summenschlüssel)	2.035	44,0	1.960	43,8
Straßenkriminalität (Summenschlüssel)	3.506	53,8	3.508	54,3

(Quelle: Landeskriminalamt Mecklenburg-Vorpommern (Hrsg.) 2008: Polizeiliche Kriminalstatistik für das Jahr 2007, S. 9)

Welche Unterschiede bestehen zwischen ländlichen und großstädtischen Raum? Und wie kann dem entgegen gewirkt werden?

Im Gegensatz zu Großstädten wie Rostock, Neubrandenburg oder Schwerin kommt im ländlichen Raum die *Graffiti-Kriminalität weniger* vor. Auch *Rauschgiftdelikte* sind hier *weniger* verzeichnet. Das Problem des *(Rechts)Extremismus* ist zwar vorhanden, aber häufig kommen diese Gruppen aus den Städten und suchen im ländlichen Raum nach Rückzugsorten und um hier ihre politischen Grundsätze unters Volk zu bringen. Hier gibt Herr Lengsfeld an, dass er davon nur wenig Ahnung hat und es eher *zum Aufgabengebiet des Verfassungsschutzes gehört*. Die *Straftaten durch junge Menschen mit Migrationshintergrund sind bedeutend gering*. Hier sieht Herr Lengsfeld kein Problem, was aber im großstädtischen Raum natürlich häufiger vorkommt. Er begründet dies auch mit *der Anonymität in der Stadt*, damit ist gemeint, *dass im ländlichen Raum jeder jeden kennt und so, natürlich auffällt wenn ein fremdes Gesicht im Ort ist*. Die Bürgerliche Kontrolle ist hier von großer Bedeutung. Ein fremdes Gesicht wird durch die Einheimischen ‚beobachtet'.

Wird mit Jugendeinrichtungen zusammen gearbeitet? Welche Probleme treten auf?

Bei der Zusammenarbeit mit Jugendeinrichtungen ist häufig das Problem, dass dort oft nur *ABM Kräfte* befristet eingestellt sind. So kann ein *langjähriger Kontakt und eine somit eine langfristige Kooperation nicht aufgebaut werden*. Eine gute Zusammenarbeit auf Vertrauensbasis ist Grundlage für die Präventionsarbeit in Jugendeinrichtungen und Verbänden. Die *Kooperation mit Ausbildungsstätten funktioniert dagegen besser*, hier sind langfristige Ansprechpartner vorhanden.

Wie müsste Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit im ländlichen Raum aussehen?

Auf diese Frage konnte Herr Lengsfeld nur ‚schwer' antworten. Er ist der Ansicht, dass die *Schulen, Kindergärten, Jugendclubs noch mehr mit der Polizei, zusammenarbeiten müssten*. Meistens findet *Präventionsberatung* nur in Form von *Projekttagen statt oder in Grundschulen, die Verkehrslehre*. Das ist seiner Ansicht nach *zu wenig*. Denn gerade die Prävention ist wichtig um aufzuklären, zu verhindern und vorzubeugen. Die *Zusammenarbeit mit dem Jugendamt funktioniert*, aber wahrscheinlich auch (nur) weil er im Jugendhilfeausschuss sitzt.

Wie wird Präventionsarbeit finanzielle gefördert?

Die *Finanzierung von speziellen Projekten ist nur begrenzt möglich*. Finanzielle Mittel sind kaum bis gar nicht vorhanden. Es gibt zwar einen Sachbereich für Prävention, hier wurde für dieses Jahr ein Etat von 500 € beantragt. Dieses Geld wird *häufig für kleine Präsente für die Kinder- und Jugendlichen genommen*. Die *Beratung und auch die Verkehrslehre sind kostenlos für die Teilnehmer*.

Zukunfts(wünsche)

Persönlich wünscht sich Herr Lengsfeld, dass *mehr Ausbildungs- und Arbeitsplätze für junge Menschen geschaffen* werden müssen. Es ist aus seiner Sicht falsch, die jungen Menschen in andere Bundesländer zu schicken. Der *Tourismus* ist zwar wichtig für das Land Mecklenburg-Vorpommern, aber das *darf nicht zum einzigen Standbein werden.* Auch wünsche er sich, dass die *Schulen mehr mit der Polizei zusammenarbeiten*. Den Jugendlichen müssen *mehr Treffpunkte* angeboten werden, als immer nur Bushaltestellen, wo sie dann ihre Wut und Langeweile raus lassen. Denn

die Langeweile, so sagt Herr Lengsfeld ist eins der Hauptgründe für Straßenkriminalität und Sachbeschädigung.

3.2.7 Zusammenfassung der Expertenergebnisse

Wie beurteilen die Experten den derzeitigen Stand der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit im Landkreis Demmin? Welche Probleme sind in der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit im ländlichen Raum am Beispiel des Landkreises Demmin festzustellen?

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass alle Experten der Meinung sind, dass genügend Angebote der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit vorhanden sind. Herr Lengsfeld beklagt jedoch, dass es mehr Treffpunkte im ländlichen Raum geben sollte. Alle sahen als großes Defizit, die immer noch zu geringe (frühe) Berufsförderung. Junge Menschen müssen bereits frühzeitig die Möglichkeit bekommen, Berufe kennenzulernen und so ihre Fähigkeiten und Fertigkeiten auszutesten. Frau Heupel beklagt, das die Anzahl der Projekte nicht immer von Qualität sein können, eine Spezialisierung auf einzelne Aspekte wären sinnvolle und effektiver für die jungen Menschen. Die langsame Entwicklung auf dem Land kann für die Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit förderlich sein, so kommen manche Impulse nicht auf dem Lande an und finden so auch keine Bedeutung. Wohin gegen die Langsamkeit der Bevölkerung in Mecklenburg-Vorpommern Probleme mit sich bringt, nämlich dann wenn es um Bewerbungen und die Arbeitsplatz suche geht (so Frau Heupel). Alle beklagen, dass kaum Netzwerke vorhanden sind, das große Konkurrenzdenken und die geringe Kooperation unter den Vereinen und Trägern. Die Förderung der Schulsozialarbeit empfinden alle als wesentlichen Fortschritt im Landkreis Demmin. Alle waren sich einig, dass es im Aufgabenbereich des Landkreises und des Bundeslandes liegt, die Defizite im Ausbildungs- und Arbeitsmarktes gibt, einzudämmen. Es müssen Unternehmen angesiedelt werden, die Infrastruktur ausgebaut werden um jungen Menschen eine Zukunft im

Landkreis zu bieten. Nur so kann auch der Flucht aus dem Land und den geringen Geburtenraten entgegengewirkt werden. Das sich immer noch zu wenige Fachpersonal in den Trägern und Vereinen befindet, darüber waren sich alle einig. Obwohl diese Aussagen durch aus für Vermutungen gehalten werden können, denn alle Experten verfügen über ein ihrer Meinung nach angemessenes Gehalt, gute Ausbildungen und Möglichkeiten der Fort- und Weiterbildungen bei ihren Arbeitsgebern sind gegeben.

Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit leidet unter der Finanzierung von Projekten

Alle Experten gaben an, dass die Finanzierung von Projekten ein Problem ist. Nicht nur weil die Kassen leer sind, sondern weil das Antragsverfahren zu aufwendig ist und die befristeten Projekte für die jungen Menschen kaum Sinn machen. Jugendarbeit basiert auf Beziehungsarbeit und Vertrauen. Die aufgestellte Hypothese erwies sich demnach als zutreffend. Auch die *immer wieder jährlichen Projektbeantragungen bringen die Mitarbeiter und die Träger in die Geduldsprobe und somit leiden die Mitarbeiter und die Träger.* Auch diese These wurde somit bestätigt. Alle Experten wünschen sich weniger Bürokratie und mehr den Blick auf den Bedarf gerichtet.

Welche Indikatoren spielen in der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit eine ausschlaggebende Rolle?

Alle im Fragebogen (der Experten) genannten Indikatoren spielen bei der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit eine wesentliche Rolle. Durchaus spielte die *Arbeitslosigkeit der Eltern*, *Jugendarbeitslosigkeit und Flucht in die Städte* in Zusammenspiel eine Rolle. Wenn die jungen Menschen arbeitslos sind, oder keine Ausbildung finden müssen sie zwangsläufig in Großstädte oder in die alten Bundesländer gehen. Ein als einen Teufelskreis kann das vorgenannte bezeichnet werden, denn ohne junge Menschen, sinkt die Anzahl der Fachkräfte, sterben Unternehmen, es werden keinen Kinder

gezeugt und letztendlich haben auch die Einrichtungen keine Kinder und Jugendlichen mehr, die betreut werden müssen. Damit kann die Hypothese *Jugendeinrichtungen/Projekte leiden unter den geringen Anzahlen von jungen Menschen im Landkreis Demmin* bestätigt werden.
Alle Experten bestätigten bei den Angaben von Problemen in der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit die Annahme, dass der *ständige Wechsel von Mitarbeitern nicht das Vertrauen zum Jugendlichen fördert* und das wirkt sich u.a. auf die Kooperation zwischen den Trägern aus. Durchaus wünschen sich alle eine intensivere Zusammenarbeit zwischen den Trägern. *Konkurrenzdenken* ist viel zu stark vertreten. Jeder Träger oder Verein will alles anbieten um möglich langfristig auf dem Markt der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit agieren zu können. Ein *Netzwerk* wünschen sich alle Experten. Die Problematik von *illegalen und legalen Drogen* ist latent vorhanden. Laut Herrn Lengsfeld ist die Problematik zwar zu finden, aber nur im geringen Maße. Auch Frau Reschke und Herr Bollenbach können derzeit keine großen Probleme erkennen, was vor allem Frau Reschke beunruhigt. Lediglich Frau Heupel schilderte von Problemfällen in Bezug auf illegale und legale Drogen.

Auch die Annahme, dass *Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, geringfügige Beschäftigung und 1-Euro Jobs das Bild der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit in den letzten Jahren geschädigt haben*, konnte bestätigt werden. Auch so kann kein Vertrauen aufgebaut werden – sowohl vom Jugendlichen, als auch von den Mitarbeitern untereinander und von Kooperationspartnern. Besonders Herr Lengsfeld nannte dieses Problematik, weil ständig ein Wechsel in den Jugendeinrichtungen stattfindet, kann eine langfristige Zusammenarbeit nicht geplant werden.

Weil die Schulzeiten immer länger werden, wird auch die Schulsozialarbeit immer wichtiger. Die Freizeit wird bei einem Besuch von Ganztagsschulen oder weite Fahrten zur Schule immer geringer. Junge Menschen finden kaum Zeit ihre Freizeit in Jugendeinrichtungen zu verbringen. Probleme ‚stapeln'

sich in den Schulen und Ansprechpartner sind dann kaum zu finden. Darunter leiden nicht nur Schüler, sondern auch Eltern und Lehrer. Die Aufgaben von Prävention und Berufsförderung liegt in den Schulen. Durchaus können dass Sozialpädagogin in der Funktion der Schulsozialarbeiters unternehmen. Alles Experten waren dieser Ansicht und sahen die Schulsozialarbeit ein wichtigen Faktor in der Jugendsozialarbeit aber auch als Kooperationspartner von Jugendarbeit. Somit konnten beide Hypothesen bestätigt werden:

Die Schulsozialarbeit ist ein zunehmend wichtiger Faktor in der Jugendsozialarbeit. Die immer längeren Schulzeiten erfordern das Umdenken der Jugendarbeit (Jugendeinrichtungen).

Die Annahme, dass jungen *Menschen unschlüssig in der Berufswahl sind und der Informationsstand zu gering ist*, konnte nur teilweise bestätigt werden. Die Experten gaben zwar alle an, dass die Berufsförderung und die frühe Informationsvermittlung durchaus mehr gefördert werden muss. In weit die jungen Menschen unschlüssig sind, konnte keiner bestätigen. Frau Heupel gab an, dass man nicht alle jungen Menschen ‚über einen Kamm' scheren kann. Durchaus gibt es jungen Menschen die durch falsch übermittelte Werte von den Eltern, keinen Sinn in der Arbeit sehen, weil man auch so mit ALG II über die ‚Runden kommt'. Andere wiederrum sind hochmotiviert, besonders Abiturienten suchen nach Ausbildungsmöglichkeiten und nutzen auch die alten Bundesländer um berufliche Perspektiven zu finden.

3.2.8 Befragung der Jungen Menschen – 8. bis 10. Klasse Regionalschule Loitz

Vorab aus dem Schulgesetz von Mecklenburg-Vorpommern: „(1) Die Regionale Schule umfasst die Jahrgangsstufen 5 bis 10. Sie führt am Ende der Jahrgangsstufe 9 zur Berufsreife und am Ende der Jahrgangsstufe 10 zur Mittleren Reife. (2) Die Regionale Schule vermittelt den Schülern nach

der Orientierungsstufe eine erweiterte allgemeine Bildung und ermöglicht ihnen entsprechend ihren Leistungen und Neigungen eine Schwerpunktbildung, die sie befähigt, nach Maßgabe der Abschlüsse ihren Bildungsweg vor allem in berufs-, aber auch in studienqualifizierenden Bildungsgängen fortzusetzen. Die Regionale Schule gewährleistet eine gefestigte Grundlagenbildung und sichert mit anwendungsbezogenen Inhalten und Methoden eine Orientierung für die berufliche Bildung und die persönliche Lebensgestaltung. […]“ (§ 16 Abs. 1, Abs. 2 Satz 1,2 Schulgesetz MV)

Die Befragung fand in der Regionalschule Loitz am 3.März 2008 während des Unterrichts in den Klassen 8. Bis 10. statt. Jedem Schüler stand es frei, bei sie an der Befragung zu beteiligen. Personenbezogene Daten wurden nicht erhoben. Alle Ergebnisse können im Anhang (Ergebnisse der Befragung der Befragung der 8-10.Klasse Regionalschule Loitz) eingesehen werden. Für die Wieder- oder Belegung der aufgestellten Hypothesen reichen bestimmte Teile des Antwortkataloges. Zusätzlich habe ich mich dafür entschieden einen Vergleich mit der Repräsentativbefragung von 1997 die durch das Zentrum für Praxis und Theorie der Jugendhilfe e.V. durchgeführt wurde, anzustellen um herauszufinden in weit in den letzten 11 Jahren Veränderung bei den Jugendlichen aufgetreten ist. (vgl. hierzu Schabernack 1998a/b)

Die Regionalschule Loitz hat 95 Schüler in den 8.-10. Klassen, am 3. März 2008 waren 88 anwesend und haben teilgenommen. Es ergibt sich so eine Teilnahmequote von ca. 93 Prozent. So konnten maximal 88 Schüler antworten (n_{max}=88), weil jedoch bei vielen Fragen Mehrfachnennungen möglich waren ist die Gesamtzahl der Antwort somit teilweise höher. Die Menge der Antworten ist mit
n_{ges} =X gekennzeichnet. Zusätzlich habe ich bei meiner Befragung auch die weiblichen und männlichen Jugendlichen herauskristallisiert (hier findet sich der Zusatz W (weiblich) und M (männlich) wieder.

Alter und Geschlecht (n_{ges}=88)

Von den 88 (n_{max}) Teilnehmer sind 34 weiblichen und 54 männlichen Geschlechts. Bei den weiblichen Teilnehmern war der 41 Prozent (≙ 14) 15 Jahre, bei den männlichen Teilnehmern waren die die meisten 16 Jahre (18 ≙ 33 %).

Wohnst du auf im Dorf oder in der Stadt? (n_{ges}=85)

Über die Hälfte aller Befragten lebt auf dem Dorf, 58 Prozent (n=51), nur 33 Prozent (n=29) leben in der Stadt (Loitz).

Schulbildung (n_{ges}=85)

94 Prozent (n=32) der weiblichen Befragten und 89 Prozent (n=48) der männlichen Befragten werden voraussichtlich die mittlere Reife erwerben.

Geschwister (n_{ges}=87)

72 Befragte (≙ 82%) geben an Geschwister zu haben, davon haben 41 der Befragten ein Geschwisterteil, 19 Befragte – 2 Geschwister, 6 Befragte – 3 Geschwister und mehr als 5 Geschwister haben 3 Befragte.

Alter der Geschwister (n_{ges}=81)

Bei 49 Prozent (n=40) sind die Geschwister älter, bei 51 Prozent (n=41) jünger als die Befragten.

Leben die Geschwister noch Zuhause? (n_{ges}=72)

Bei 64 Prozent (n=46) leben die Geschwister noch im elterlichen Wohnraum.

Berufstätigkeit der Eltern / Familienmitglieder (n_{ges}=73)

Die Frage, ob die Eltern und Familienmitglieder berufstätig sind, haben 17 Prozent nicht beantwortet, wahrscheinlich empfanden die SchülerInnen diese

Frage zu privat. Durch aus beantwortet diese Frage von n_{max}=88, 73 Prozent (n=64) mit Ja (Eltern berufstätig).

Freizeitaktivitäten (n_{ges}=88)

Bei der Frage nach den Freizeitaktivitäten waren Antworten vorgegeben. Die Befragten konnten unter ‚sonstiges' selbst noch Hobbys einfügen. Mehrfachnennungen waren möglich.

Rangliste der Freizeitbeschäftigungen:

1. Mit Freunden treffen 86 Prozent (n=76)
2. Musik hören 82 Prozent (n=72)
3. Sport 69 Prozent (n=61)
4. Fernsehen 61 Prozent (n=54)
5. Playstation/PC 59 Prozent (n=52)
6. Internet 52 Prozent (n=46)
7. Eltern helfen 41 Prozent (n=36)
8. Discothek/Tanzveranstaltungen 31 Prozent (n=27)
9. Sonstiges (hier wurde genannt: Rad fahren, lernen, shoppen, mit dem Auto (als Beifahrer) umherfahren, Partys und Motorrad fahren) 30 Prozent (n=26)
10. Kino 24 Prozent (n=27)
11. Verein 23 Prozent (n=20)
12. Treffen an geheimen Orten 22 Prozent (n=19)
13. Bushaltestelle 20 Prozent (n=18)
14. Jugendclub/Jugendeinrichtungen 19 Prozent (n=17)
15. Feuerwehr und Lesen teilen sich den Platz 17 Prozent (n=15)
16. Konzert 16 Prozent (n=14)
17. Ehrenamt 7 Prozent (n=8)
18. Theater 2 Prozent (n=2)

Anhand der Rangliste ist ersichtlich, dass bei den Jugendlichen die Treffen mit Freunden an höchster Stelle steht. Medien wie Musik, Fernsehen und Internet nehmen eine wichtige Rolle in der Freizeit der jungen Menschen ein. Damit wird die aufgestellte Hypothese, dass *Medien wie das Internet*

nehmen bei den Jugendlichen eine große Rolle ein belegt. Der Besuch von Jugendeinrichtungen liegt an 14. Stelle bei den jungen Menschen, dass kann als deutlicher Minuspunkt für die Jugendeinrichtungen bewertet werden. Aber auch das Ehrenamt ist keine besonderes ‚interessante' Freizeitbeschäftigung für die jungen Menschen. Die Kulturelle Bildung die u.a. das Theater bietet, wird von 2 (weiblichen) Jugendlichen genutzt. Die Bushaltestelle als Freizeitort hat wird von den jungen Menschen kaum noch genutzt. Die Untersuchung von Schabernack ergab, dass die jungen Menschen vor 10 Jahren noch relativ häufig die Bushaltestelle als Freizeitort nutzen (ca. 33 Prozent) (vgl. Schabernack 1998b, S.42). Auch der Besuch von Jugendeinrichtung 1997 war noch deutlich höher, so nutzen 43,4 Prozent einen Jugendclub als Freizeitort (vgl. Schabernack 1998b, S.41). Damit kann wohl auch die Hypothese, dass *Jugendeinrichtungen keine interessante Freizeitmöglichkeit für die jungen Menschen darstellt,* hiermit belegt wird. 1997 wurde das Internet als Freizeitmöglichkeit nicht genutzt, lediglich der PC zu spielen (vgl. Schabernack 1998b, 49ff). 1997 wie auch heute ist zählt der Sport zu dem festen Repertoire der Freizeitbeschäftigung. 1997 nutzen durchschnittlich 70 Prozent der Jugendlichen ihre Freizeit um sich sportlich zu betätigen, sei es im Verein oder allgemein (vgl. Schabernack 1998b, S.41f), heute (2008) nutzen 69 Prozent Sport als Freizeitmöglichkeit. Als Sportarten (n_{ges}=61) wurden u.a. Handball (n=9 ≙ 15%), Fußball (n=24 ≙ 39%), Tanzen (n=6 ≙ 10%), Reiten und Motocross (n=3 ≙ 5%) genannt. 53 Prozent (n=18) der Mädchen nutzen ihre Freizeit für sportliche Aktivitäten, dass sind 27 Prozent weniger als die Jungs (n=43 ≙ 80%). Und nur 3 Mädchen (≙10,3%) (n_{ges}=29) wünschen sich in ihrer Freizeit mehr Sport. Die Hypothese, dass *für Mädchen sportliche Aktivitäten nicht wichtig sind* kann hiermit belegt werden.

Auf die Frage (n_{ges}=71), was die Jugendlichen noch mehr in ihrer Freizeit machen wollen, gaben sie Sport als Hauptaktivität an (n=23 ≙ 32,4 %), gefolgt von Freunden treffen(n=9 ≙ 12,7%) und Mobil sein (Auto/Motorrad fahren) (n=7 ≙ 9%). Als Hindernis für diese Freizeitaktivitäten nennen die

jungen Menschen den Mangel an Zeit. So antworteten 28,1 Prozent (n=16), auf die Frage (n_{ges}=57), ‚warum sie dem nicht nach gehen könnten', dass sie keine Zeit dafür hätten. Der Mangel an geeigneten Einrichtungen wie Schwimmhalle, Kino, Sportplatz/Raum und Disco wurde ebenfalls mehrfach genannt (siehe Anlage). Als Grund für die mangelnde Zeit ist nannten Schüler in diesem Zusammenhang, dass die Schule bzw. dass sie zuviel lernen müssten (n=11 ≙ 19,3%). Durchaus kann auch hier die aufgestellte Hypothese hiermit bestätigt werden, dass die *verbrachte Zeit in der Schule für die jungen Menschen kaum Zeit lässt, ihre Freizeit in Jugendeinrichtungen oder ähnliches zu verbringen.*

Schule und Freizeit (n_{ges}=86)

Auf die Frage, ob sich die SchülerInnen in der Schule mehr Freizeitangebote wünschen, war sich der Großteil der Mädchen einig. So stimmten 85 Prozent (n=29) mit NEIN ab, sie wünschen sich nicht mehr Freizeitaktivitäten. Bei den männlichen Befragten waren es nur 52 Prozent (n=28), die mit NEIN antworteten. Damit kann die Hypothese, dass *jungen Menschen sich mehr Freizeitaktivitäten in der Schule wünschen für die weiblichen Befragten zwar wiederlegt werden, für die männlichen Befragten stimmt das nur begrenzt zu*. Wenn überhaupt Angebote gewünscht werden, so ist steht der Sport an vorderster Stelle (vgl. Anlage).

Kenntnisse von Angeboten der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit (n_{ges}=57)

Als Angebote haben die Befragten vor allem die Sportangebote benannt, aber auch die Jugendhäuser(n=22 ≙ 39%), spezielle Angebote wie Pfadfinder, Feuerwehr (n=17≙ 30%), Segeln und die Junge Gemeinde der Kirche. Durchaus sind die meisten Angebote bekannt. Aber wie bereits Schabernack feststellte, haben die Jugendlichen oft nicht die Kenntnisse über die Träger oder die Vereine die Projekte anbieten bzw. leiten (vgl. Schabernack 1998b, S.43).

Kenntnisse von Jugendeinrichtungen in der Nähe (n_{ges}=88)

83 Prozent (n=73) der Jugendlichen kennen Jugendeinrichtungen in ihrer Nähe. Dabei sind die weiblichen Befragten(n=31 ≙91%) deutlich höher informiert als die Männlichen (n=42 ≙78%). Von denen die keine Jugendeinrichtungen kennen wünschen sich 67 Prozent (n=10) einen in ihrer Nähe.

Eigenschaften von Jugendeinrichtungen (n_{ges}=40)

So müssen Jugendeinrichtungen nach Angaben der jungen Menschen unbedingt einen PC/Playstation/Internet (n=13 ≙ 27%), gemütliche Möbel (n=10≙ 21%), Fernseher und Kicker (jeweils n=9 ≙ 19%), Kicker (n=6 ≙ 13%), Musik und Kraftsportraum (jeweils n=5 ≙ 10%) aber auch der Outdoor-Sportmöglichkeiten müssen vorhanden sein. Auch hier wird die Bedeutung von Medien und das Verlangen nach PC/Spielkonsolen deutlich.

Besuch von Jugendeinrichtungen

Nur 15 Prozent der Mädchen (n=5) aber 50 Prozent der Jungen (n=27) besuchen Jugendeinrichtungen*(n_{ges}=84)*. Die aufgestellte Hypothese, dass *die männlichen Jugendlichen in Jugendeinrichtungen am häufigsten zu finden sind kann hiermit belegt* werden. Wenn Jugendeinrichtungen besucht werden, so ist als häufigster Grund das Treffen von Freunden und die Langeweile vertreiben genannt worden (siehe Anlage). Mit ‚ihrer' Jugendeinrichtung ist der größte Teil (n=13 ≙ 45%) zufrieden (n_{ges}=29).

Von denen die nicht in Jugendeinrichtungen gehen (n_{ges}=48), geben als Grund an, dass sie lieber so mit Freunden rumhängen und die Leute gefallen dort nicht (jeweils n=8 ≙ 17%), keine Zeit haben (n=6 ≙ 13%), oder was Besseres in ihrer Freizeit zu tun haben und keinen Gefallen daran haben (jeweils n=5 ≙ 10%). Aber als Hauptgrund wurde wird der Mangel an Jugendeinrichtungen genannt (n=9 ≙19%).

Wenn die Jugendlichen bereits in Jugendeinrichtungen waren (n_{ges}=22), so bemängeln 36 Prozent (n=8) die Einrichtung des Hauses. Renovieren, andere Leute in das Jugendhaus rein lassen und neue Angebote schaffen

sehen die Jugendlichen als Hauptänderungsgrund an (siehe Anlage). Durch aus kann die *Hypothese, dass Jugendeinrichtungen nicht mehr zeitgemäß sind nur bedingt wiederlegt werden*, denn Jugendliche die Jugendeinrichtungen besuchen, wünschen kaum Veränderungen, wohin gegen die jungen Menschen die keine Jugendeinrichtung besuchen, u.a. die Einrichtung verändern würden aber sich auch spezifische Angebote wünschen. Vielleicht kann die Hypothese dahin gehend belegt werden, dass der Wunsch nach mehr technischen Geräten wie Fernseher, PC, Spielkonsolen usw. zeitgemäß ist, das in den Einrichtung aber kaum zu finden ist und wenn ist die Technik veraltet.

Die Hypothese, dass Jugendliche in ihrer Berufswahl unschlüssig sind kann hier nicht bestätigt werden, weil 88 Prozent (n=77) der Befragten bereits einen Berufswunsch haben (n_{ges}=83). Besonders die männlichen Jugendlichen haben bereits ihren Beruf ‚vor Augen'. Die Mädchen dagegen sind etwas unschlüssiger, 12 Prozent haben noch keine Vorstellungen. Die Mädchen sehen ihre Zukunft im kaufmännischen Bereich oder in Pflegeberufen. Der Hauptberufswunsch bei den männlichen Befragten ist der Beruf des Mechatronikers (n=9), gefolgt von einer Karriere bei der Bundeswehr (n=4), aber auch der Landwirt ist bei dreien ein Berufswunsch, gefolgt vom Koch, Tischler, Metallbauer und Sport/Fitnesskaufmann (jeweils n=2).

Die *Flucht aus dem ländlichen Raum* macht auch bei den jungen Menschen nicht halt, so wollen 53 Prozent nicht in ihrem Wohnort bleiben, besonders die Mädchen wollen ‚flüchten' (n=22 ≙ 65%). Die Jungs sind eher geneigt im Heimatort zu bleiben, so sind 31Prozent (n=17) der Meinung, dass sie hierbleiben wollen und 19 Prozent (n=10) sind unsicher in ihrer Entscheidung.

4 Vorschläge zur Verbesserung

Die Ergebnisse (Experteninterviews, Befragung der jungen Menschen, Internetrecherche) haben deutlich aufgezeigt, dass zwar ein breites Spektrum an Angeboten vorhanden ist, aber nicht alle Konzepte den Anforderungen von Jugendlichen gerecht werden. Die geringen Besucherzahlen in Jugendeinrichtungen, sollten zu denken geben. Um wieder langfristig mehr junge Menschen mit Angeboten ‚zu locken' braucht sowohl die Jugendarbeit als auch die Jugendsozialarbeit *neue Strategien, Netzwerke und langfristige Kooperationspartnerschaften*. Schulen ist Ballungszentrum von jungen Menschen. Doch soll *Schule in erster Linie Ort der Bildung sein und nicht der Ort von Freizeitaktivitäten*. Die Befragung der Schüler hat dies aufgezeigt, denn nur 33 Prozent wünschen sich mehr Freizeitangebote in der Schule.

Eine *Vielzahl von Angebote spricht nicht immer für sich*. Ob in den jeweiligen Angeboten auch Qualität steckt, kann nicht beurteilt werden. Die Höhere Fachhochschule für Tourismus Graubünde (Schweiz) hat in ihrer Untersuchung im Landkreis Demmin (Mecklenburgische Schweiz) festgestellt, dass bezogen auf den Tourismus die Stärken darin liegen, dass:

- ein breites Freizeitangebot herrscht;
- Engagierte Personen mit innovativen Ideen vorhanden sind;
- das Interesse an Veränderungen der bestehenden touristischen Strukturen vorhanden ist;
- die Natur durchaus reizvoll ist und
- großes Möglichkeiten für Outdoor Sport wie Radfahren, Wandern, Segeln, Wellness vorhanden sind.

Zu den Schwächen zählten sie:

- die schwierige finanzielle Lage;
- viel ähnliche, unkoordinierte und nicht zielgruppenorientierte Angebote;
- keine oder kaum herausstechende, außergewöhnliche Angebote;
- teilweise unattraktive Umgebungen (Gebäude, Landstriche);

- Zusammenarbeit unter den Anbietern funktioniert nicht;
- Ungenügende Ausbildung der Tourismusverantwortlichen;
- Ungenügendes kulturelles Angebot und
- Zu großes Konkurrenzdenken der Anbieter. (vgl. Academia Engiadina Höhere Fachschule für Tourismus Graubünden 2007, S. 12)

Einige dieser Schlussfolgerungen können für die Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit des Landkreises Demmin übernommen werden. Bei genauer Betrachtung des Angebotskataloges stellt man fest, dass durchaus viele Angebote ähnlich sind (vgl. Anlage Angebote für Kinder und Jugendliche im Landkreis Demmin). Wie auch im Tourismus beklagten die Experten der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit, die schwierige finanziellen Lage, das Projektbeantragungsverfahren und die zeitliche Begrenzung von Projekten. Die vielen ‚ABMer' und 1-EuroJober die vor einiger Zeit in fast jeder Einrichtung zu finden waren, senkten die Qualität der Angebote. Darunter leiden heute vor allem die Jugendhäuser im Land. Wie im Tourismus sind viele Einrichtungen renovierungsbedürftig, vor allem jungen Menschen fanden/ finden die Ausstattung (Möbel etc.) nicht zeitgemäß. Kulturelle Angebote sind nur begrenzt zu finden, lediglich die Kirchengemeinden, Projekte wie TenSing und Tanzgruppen bieten mit ihren musikalischen Möglichkeiten und der Planung und Vorführung von selbst gestalteten (Theater)Stücken ein kulturelles Ambiente. Mangelnde Kommunikation, keine Vernetzung und zu großes Konkurrenzdenken sind auch in der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit vorhanden.

Durchaus wirkt sich das Vorgenannte auf die jungen Menschen aus, die heute: *„… in der Regel nicht mehr linear auf ein klar definiertes Interessenfeld oder einen spezifischen Ort der Freizeit und Muße fixiert [sind]. Orte junger Menschen wie der Sportverein oder der Jugendverband werden heute primär als Ort der sozialen Dienstleistung gesehen und entsprechend genutzt. Und: Junge Menschen lernen heute relativ früh, zwischen fachlich anspruchsvollen, professionell gestalteten und dilettantischen, Bildungs- und Freizeitangeboten zu unterscheiden. Denn sie*

wissen abzuschätzen, was ihnen dieses oder jenes Angebot letztendlich „bringt“ bzw. sie „kostet“(Bassarak S. 25, 2000).“

Das Internetportal promix-online.de steht jedem Internetnutzer frei zugänglich zur Verfügung. Junge Menschen sind Zielgruppe von Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit, daraus stellt sich die Frage, inwieweit wissen jungen Menschen von dieser Nutzungsmöglichkeit. Die Frage konnte leider im Rahmen dieser Diplomarbeit nicht beantwortet werden. Durchaus wäre es aber ein wichtiger Aspekt um zu erfahren, wie Vernetzung unter Jugendlichen funktioniert. Besonders in Zeiten wo das Internet eine zunehmend wichtige Rolle im Leben der jungen Menschen einnimmt. Wenn Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit eine Dienstleistung ist, so könnte eine Datenbank wie die von promix-online.de als Werbung für die jungen Menschen angesehen werden. *Und warum soll man nicht für (s)ein gutes Projekt Werbung machen?*

Ich bin sogar der Ansicht, dass *Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit viel stärker als Dienstleistung angesehen* werden muss. Der Dienst am und für den jungen Menschen dient seiner Förderung und Integration! Die Anbieter wären dazu verpflichtet *spezifische Angebote* zu machen und durch *gezielte Werbung* würden sie die Aufmerksamkeit der Jugendlichen auf sich ziehen. Denn ein ‚Geschäft‘ ist doch viel interessanter, wenn man eine ausführliche Beratung hat und ein speziell auf sich abgestimmte Produkte erhält. Im Supermarkt, wo ein breites Angebot herrscht ist es oft langweilig. Man nutzt ihn zwar, aber meistens nur wenn man es unbedingt muss. Kaum findet man etwas Spezielles. Junge Menschen wollen etwas erleben, Neues kennenlernen, Fähigkeiten austesten und nicht jeden Tag das Selbe. Sie sind schließlich in einer Phase wo sie sich und ihre Umwelt intensiv erkunden (müssen) um Erfahrung für die Zukunft zu sammeln. Durch (nur) niedrigschwellige Angebote aus der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit kann das meiner Ansicht nach nicht erreicht werden.

> *„Durch eine konzentrierte Zielgruppenorientierung kann der Anteil an Stammkunden ausgebaut und die Wettbewerbsfähigkeit gegenüber*

den Nachbardestinationen erhöht werden. Bei gewissen Projekten wäre auch eine überregionale Zusammenarbeit (mit der Konkurrenz) anzustreben." (Academia Engiadina Höhere Fachschule für Tourismus Graubünden 2007, S.16)

Dieser Vorschlag, der eigentlich für den Tourismus gilt, kann ebenso für die Jugendarbeit übernommen werden. *Konzentrierte Zielgruppenorientierung* hält die Jugendlichen bei den Projekten und den Einrichtungen. Spezielle Angebote haben so eine Chance längerfristig als Projekt in der Region erhalten zu bleiben. Die *Kooperation und die Vernetzung von Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit* ist nicht nur für hochwertige und attraktive Angebote sinnvoll, sondern hilft *langfristig Kosten zu sparen*. Was wiederum allen zu Gute kommt. Die *gesparten Mittel können wieder in die Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit einfließen und so langfristig qualitativ hochwertige Angebote sicherstellen.*

Wie bereits erwähnt, verfügt der Landkreis über geringe kulturelle Angebote, nicht nur im Tourismusbereich. Die *kulturellen Angebote müssen ausgebaut werden*. Konzerte, Theateraufführungen würden für Jugendliche attraktiv werden, wenn sie selbst an der Gestaltung beteiligt sind. So können sie ihre Grenzen austesten, Selbsterfahrungen machen und gesellschaftliche Verantwortung übernehmen, was durchaus im Sinne des § 11 SGB VIII liegt.

Nicht zu letzt, so auch Schabernack, soll und muss der Fokus auf die *Mitwirkungsmöglichkeiten der Jugendlichen* gerichtet werden. Junge Menschen wollen in ihrer Freizeit außerhalb von ihrem ‚Kinderzimmer' etwas erleben, sich ungezwungen treffen können, Spaß haben und ihre Grenzen austesten. Nur spezifische Angebote können dies bieten. (vgl. Schabernack 1998b, S.93)

Wie bereits mehrfach erwähnt, nannten alle befragten Experten die Schwierigkeit der *Finanzierung von Projekten*. Besonders wenn die Mittel aus verschiedenen Bereichen kommen. Das führt zu einer zwanghaften Abhängigkeit, die beim Wegfall eines Geldgebers ein ganzes Projekt zum

erliegen bringen kann. Leiden tun hier nicht nur die Mitarbeitern, sondern vor allem die jungen Menschen die dieses Angebot nutzen. Eine *Vereinfachung dieses System ist zwingend erforderlich*. Vor allem müssen die jährlichen Etas überdacht werden, weil in einem Jahr viele Impulse auf die Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit einwirken und durchaus auch während eines Jahres mehre Projekte entstehen (wollen) und können. Dies ist nicht möglich wenn die jährlichen Etas keine Ausnahmen zulassen. (vgl. auch Schabernack 1998a, S. 205)

Junge Menschen haben kaum *Verbindungen zur Politik* und sehen sich von der Politik selten verstanden (vgl. Shell Deutschland Holding 2006, S.103ff). Die Möglichkeiten die durch Aktivitäten in der Politik gegeben sind, müssen jungen Menschen aufgezeigt werden. Nur so verstehen und lernen sie Verantwortung zu übernehmen. Denn sie selbst sind mitverantwortlich für die Zukunft unseres Landkreises und nicht zuletzt auch für Deutschland. Aber vor allem die *Politik muss den Jungen Menschen die Möglichkeit der Mitwirkung einräumen* und dass nicht nur wenn Wahlkampf zur Debatte steht.

Die *Schule als Kooperationspartner von Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit* nimmt eine ständig wachsende Bedeutung ein. Obwohl die Schule in erster Linie Lernort ist, könnte sie doch auch als *Werbeort für Angebote der Jugendarbeit und Jugendsozialarbei*t auftreten. Und wo lässt sich besser werben als dort wo eine Großteil der gewünschten Zielgruppe vorhanden ist?

Auffällig ist, vielleicht auch nur im Landkreis Demmin, dass der Fokus kaum auf die *Mädchenarbeit* gerichtet ist. In der Jugendhaus Schwester Marie wird zwar Mädchenarbeit angeboten, jedoch nur für Mädchen der 1. Bis 4. Klasse. Was ist danach? Meine Befragung hat ergeben, dass besonders *Mädchen Angebote der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit kaum nutzen*. Ihre Freizeit verbringen sie lieber mit shoppen, Freunde treffen und abhängen. Bei der Flucht aus dem Land zeichnen sie sich als Spitzenreiter aus (vgl. Anlage Befragung). Sollte hier nicht stärker gefördert werden? Damit ist nicht gemeint, dass die Mädchen dazu animiert werden sollen, im ländlichen

Raum zu bleiben und ihre Rolle als Frau wahrzunehmen. Sicherlich ist das Bleiben ein wichtiger Punkt der unterstützt muss. Junge Mädchen und gerade *junge Frauen müssen vor allem ihre Rolle in der Gesellschaft finden und wahrnehmen*. Sie sind in ihrer Natur Organisationstalente. Diese starke Fähigkeit muss den jungen Frauen aufgezeigt werden, besonders benachteiligten jungen Frauen. Warum sollen *junge Frauen* nicht ihre Aufgabe darin finden, dass sie *politisch aktiv werden oder männliche Berufe übernehmen*? Hierbei bedarf es der Unterstützung durch die Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit.

Das Land Mecklenburg-Vorpommern ist durch seine wundervolle Natur gekennzeichnet, auch der Landkreis Demmin hat herrliche Naturschaubilder. Warum also nicht diese *Ressource verwenden und die jungen Menschen dazu bewegen ihre Umgebung näher kennenzulernen, zu verstehen und sinnvoll zu nutzen*. Vielleicht durch Projekte die das Land noch schöner machen. Vielleicht Projekte die mit der *Entwicklung des Tourismus verbunden* werden können. Es könnte die *jungen Menschen dazu bewegen hier zu bleiben*, *Unternehmen zu gründen* und *in der Tourismusbranche oder in der Landwirtschaft zu arbeiten*. Eine intensive und *frühen Berufsförderung ist eine Möglichkeit*. Reich an schönen Landschaften, fruchtbaren Bodenland, Gewässern, Guts- und Herrenhäusern, Schlössern, Burgen, Wäldern und Wiesen ist dieses Bundesland wohl, doch was nützt soviel Schönheit, wenn es den jungen Menschen erst auffällt, wenn sie aus ihren neuen Heimat und Arbeitsstädte (der Großstadt, den alten Bundesländern) zu Besuch zu ihren alten Eltern kommen? Die Verbundenheit zum Heimatland ist besonders im ländlichen Raum Aufgabe der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit, vor allem weil das Land *Nachwuchs und Fachkräfte* brauch.

5 Resümee

Sind Jugendclubs nun out? Jugendeinrichtungen sind zumindest derzeit keine Orte wo sich der Großteil der Jugendlichen aufhält. Dies beweist die Befragung, wonach 61 Prozent andere Freizeitaktivitäten dem Jugendclub vorziehen. Besonders Mädchen neigen eher dazu nicht in Jugendeinrichtungen zu gehen (85 Prozent).

Die jungen Menschen fühlen sich von den anderen Orten angezogen, frei nach dem Motto „Bloß weg hier!“ Nur 25 Prozent wollen am Wohnort bleiben. Das macht nachdenklich und traurig. Eine andere Möglichkeit bleibt den jungen Menschen nicht, wenn sie berufliche Ziele im Land nicht verwirklichen können. Wenn hierauf nicht eingewirkt wird und zwar schnellstmöglich, dann heißt es nicht zuletzt auch für viele Sozialpädagogen aus der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit „Bloß weg hier!“ Und übrig bleiben die Alten, Kranken und Schwachen. Dass ist sicherlich von Niemanden ein Ziel und hoffentlich nur ein böser Alptraum.

„Bloß weg hier!“ sollte und darf nicht Leitsatz für die jungen Menschen werden. Die Aufgabe des Bundeslandes, des Landkreises und der Sozialpädagogen muss lauten „Kommt her hier!“ Sicherlich keine einfach Aufgabe, aber wer hat gesagt das Jugendarbeit und Jugendarbeit einfach ist? Perspektiven aufzeigen, örtliche Ressourcen nutzen und Mitwirkungsmöglichkeiten eröffnen, können die jungen Menschen zum Bleiben animieren. Aber nur wenn es jetzt passiert und nicht, wie es in der Mentalität der Mecklenburger liegt, alles mit der Ruhe angegangen wird. Die Uhr steht bereits auf 5 vor 12. Als „Los jetzt!“

6 Literaturverzeichnis

Printquellen

ADAC Reiseführer (Hrsg.) 2003: Mecklenburg-Vorpommern. Ostseeküste Rügen Seenplatte. 5.Auflage München: ADAC Verlag GmbH

Agentur für Arbeit (Hrsg.) 2006: Arbeitsmarkt in Zahlen Bestand an Arbeitslosen. Arbeitslosenquoten. Monats-/Jahreszahlen 2006. Nürnberg

Atteslander, Peter 2000: Methoden der empirischen Sozialforschung. 9.Auflage. Berlin, New York: de Gruyter GmbH

Ausbildungsgemeinschaft Industrie, Handel und Handwerk Neubrandenburg e.V. 2007: Flyer. Projekt Knotenpunkt Demmin. Neubrandenburg

Bassarak, Herbert (Hrsg.) 2000: Offene Jugendarbeit im ländlichen Raum. Grundlagen und aktuelle Handlungskonzepte. 1.Auflage, Köln: Fortis Verlag

Barth, Wolfgang: Rechtliche Rahmenbedingungen einer interkulturellen Jugendhilfe und Jugendsozialarbeit. S. 349-362 In: Fülbier, Paul/Münchmeier Richard (Hrsg.) 2001: Handbuch Jugendsozialarbeit. Geschichte, Grundlagen, Konzepte, Handlungsfelder, Organisation. Band 1. 2.Auflage, Münster: Votum Verlag

Beetz, Stephan/ Brauer, Kai/ Neu, Claudia (Hrsg.) 2005: Handbuch zur ländlichen Gesellschaft in Deutschland. 1.Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Bergmann, Christine: Grußwort zum Bundeskongress Offene Jugendarbeit im ländlichen Raum S.8 In: Bassarak, Herbert (Hrsg.) 2000: Offene Jugendarbeit im ländlichen Raum. Grundlagen und aktuelle Handlungskonzepte. 1.Auflage, Köln: Fortis Verlag

Bien, Walter (Hrsg.) 1996: Familie an der Schwelle zum neuen Jahrtausend. Wandel und Entwicklung familialer Lebensformen. Deutsches Jugendinstitut Familien-Survey Band 6. 1. Auflage. Opladen: Leske + Budrich

Böhnisch, Lothar/ Lenz, Karl (Hrsg.) 1999: Familie. Eine interdisziplinäre Einführung. 2. Auflage. Weinheim und München: Juventa Verlag

Brockhaus/Langenscheidt Wörterbuch (Lexikon) 2002: Der Brockhaus in Text und Bild Edition 2002. Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG

Bundesministerium für Inneres (Hrsg.) 2007: Polizeiliche Kriminalstatistik 2006. Berlin

Bullinger, Hermann/ Nowak, Jürgen 1998: Soziale Netzwerkarbeit. Eine Einführung für soziale Berufe. 1. Auflage. Freiburg im Breisgau: Lambertus

Bünting, Karl-Dieter/Karatas, Ramona (Hrsg.) 1996: Deutsches Wörterbuch. 1.Auflage. Chur/Schweiz: Isis Verlag GmbH

Bütow, Birgit/ Chassé, Karl August/ Maurer, Susanne (Hrsg.) 2006: Soziale Arbeit zwischen Aufbau und Abbau. Transformationsprozesse im Osten Deutschlands und die Kinder- und Jugendhilfe. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Deinert, Ulrich/ Sturzenhecker (Hrsg.) 2000: Jugendarbeit auf dem Land. Ideen, Bausteine und Reflektionen für eine Konzeptentwicklung. 1.Auflage. Opladen: Leske+Budrich

Deinert, Ulrich /Martin, Nörber/ Sturzenhecker, Benedikt: Kinder- und Jugendarbeit. S. 693-713 In: **Schröer**, Wolfgang/Struck, Norbert/Wolff, Mechthild (Hrsg.) 2002: Handbuch Kinder- und Jugendarbeit. 1.Auflage, Weinheim u.a.: Juventa Verlag

Diakonischer Werk der Evangelischen Kirche e.V. und Deutscher Caritasverband e.V. (Hrsg.) 1998: Menschen im Schatten. Lebenslagen in den neuen Bundesländern. 1. Auflage. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag

Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.) 1998: Handbuch offene Jugendarbeit. 2. Auflage, Münster: Votum Verlag

ECOVAST (Europäischer Verband für den ländlichen Raum e.V. (Hrsg.) 1992: Mecklenburger Dörfer. Was kommt – was geht? 1.Auflage. Bielefeld/Leipzig: E. Gundlach GmbH & Co. KG

Faulde, Joachim/Hoyer, Birgit/Schäfer, Elmar (Hrsg.) 2006: Jugendarbeit im ländlichen Raum. Entwicklungen, Konzepte und Perspektiven. 1.Auflage. Weinheim und München: Juventa Verlag

Fülbier, Paul/Münchmeier Richard (Hrsg.) 2001: Handbuch Jugendsozialarbeit. Geschichte, Grundlagen, Konzepte, Handlungsfelder, Organisation. Band 2. 2.Auflage, Münster: Votum Verlag

Fülbier, Paul/Münchmeier Richard (Hrsg.) 2001: Handbuch Jugendsozialarbeit. Geschichte, Grundlagen, Konzepte, Handlungsfelder, Organisation. Band 1. 2.Auflage, Münster: Votum Verlag

Fülbier, Paul: Jugendsozialarbeit. S.755-771 In: Schröer, Wolfgang/Struck, Norbert/Wolff, Mechthild (Hrsg.) 2002: Handbuch Kinder- und Jugendarbeit. 1.Auflage, Weinheim u.a.: Juventa Verlag

Gaag, Rainer: Berufsbezogener Austausch in der Europäischen Union. S.690-698 In: Fülbier, Paul/Münchmeier Richard (Hrsg.) 2001: Handbuch Jugendsozialarbeit. Geschichte, Grundlagen, Konzepte, Handlungsfelder, Organisation. Band 1. 2.Auflage, Münster: Votum Verlag

Gabriel, Karl / Hobelsberger, Hans (Hrsg.) 1994: Jugend, Religion und Modernisierung. Kirchliche Jugendarbeit als Suchbewegung. 1. Auflage. Opladen: Leske + Budrich

Gängler, Hans 1990: Soziale Arbeit auf dem Lande. Vergessene Lebensräume im Modernisierungsprozess. 1.Auflage. München und Weinheim: Juventa Verlag

Gernert, Wolfgang (Hrsg.) 2001: Handwörterbuch für Jugendhilfe und Sozialarbeit. 1. Auflage. Stuttgart u.a.: Boorberg Verlag

Geschichtswerkstatt Rostock e.V./ Landesheimatverband Mecklenburg-Vorpommern e.V. 2007: Landeskundlich-historische Lexikon Mecklenburg-Vorpommern. 1.Auflage. Rostock: Hinstorff Verlag GmbH

Göbel, Dieter: Die Aufgabe der Länder bei der Förderung der Jugendsozialarbeit. S. 261-266 In: Fülbier, Paul/Münchmeier Richard (Hrsg.) 2001: Handbuch Jugendsozialarbeit. Geschichte, Grundlagen, Konzepte, Handlungsfelder, Organisation. Band 1. 2.Auflage, Münster: Votum Verlag

Hartleben-Baildon, Petra: Zweiter Kapitel: Leistungen der Jugendhilfe. Erster Abschnitt: Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit, erzieherischer Jugendschutz. In: Möller, Winfried/Nix, Christoph (Hrsg.) 2006: Kurzkommentar zum SGB VIII – Kinder- und Jugendhilfe. 2.Auflage, Ernst Reinhardt Verlag

Hafeneger, Benno 1992: Jugendarbeit als Beruf. Geschichte einer Profession in Deutschland. Opladen: Westdeutscher Verlag GmbH

Hobusch, Erich 1993: Mecklenburg-Vorpommern. Routen entlang der Ostseeküste und durch die Mecklenburgische Seenplatte. Vorschläge für Wanderungen und Fahrradtouren. Kunst Kultur und Geschichte. Städtebeschreibung. Goldstadt-Reisführer Band 321. 1.Auflage. Pforzheim: Goldstadtverlag Karl A. Schäfer

Jaletzke, Cordula: Kindertagesbetreung. S. 611-630 In: Schröer, Wolfgang/Struck, Norbert/Wolff, Mechthild (Hrsg.) 2002: Handbuch Kinder- und Jugendarbeit. 1.Auflage, Weinheim u.a.: Juventa Verlag

John, Michael: Land braucht Leute. Demografische Entwicklung ländlicher Räume. In: Faulde, Joachim/Hoyer, Birgit/Schäfer, Elmar (Hrsg.) 2006: Jugendarbeit im ländlichen Raum. Entwicklungen, Konzepte und Perspektiven. 1.Auflage. Weinheim und München: Juventa Verlag

Jordan, Erwin/Sengling, Dieter 1994: Jugendhilfe. Einführung in die Geschichte und Handlungsfelder, Organisationsformen und gesellschaftliche Problemlagen. 3. Auflage, München u.a.: Juventa Verlag

Klose, Andreas: Welche Angebote Mobiler Jugendarbeit im ländlichen Raum sind effektiv? S. 129-144 In: Bassarak, Herbert (Hrsg.) 2000: Offene Jugendarbeit im ländlichen Raum. Grundlagen und aktuelle Handlungskonzepte. 1.Auflage, Köln: Fortis Verlag

Krafeld, Franz Josef 2004: Grundlagen und Methoden aufsuchender Jugendarbeit. Eine Einführung. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Krafeld, Franz Josef: Jungen und junge Männer – Jugendsozialarbeit. S.559-570 In: Fülbier, Paul/Münchmeier Richard (Hrsg.) 2001: Handbuch Jugendsozialarbeit. Geschichte, Grundlagen, Konzepte, Handlungsfelder, Organisation. Band 1. 2.Auflage, Münster: Votum Verlag

Kirchhoff, Sabine/ Kuhnt, Sonja/ Lipp, Peter / Schlawin, Siegfied 2006: Der Fragebogen. Daten, Konstruktion und Auswertung. 3. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Kreft, Dieter/Mielenz, Ingrid (Hrsg.) 2005: Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. 4. Auflage, Weinheim u.a.: Juventa Verlag

Kress, Dietmar 1997: Zum Aufbau der Jugendhilfe und Jugendarbeit in den neuen Bundesländern. Eine soziologische Analyse ausgewählter Beispiele. Reihe Focus Soziale Arbeit – Materialien 3. 1. Auflage. Opladen: Leske + Budrich

Lenz, Albert 1990: Ländlicher Alltag und familiäre Probleme. Eine qualitative Studie über Bewältigungsstrategien bei Erziehungs- und Familienproblemen auf dem Land. 1.Auflage. München: Profil-Verlag

Ludwig, Jürgen/ Paar, Marion: Schulsozialarbeit. S.516-533 In: Fülbier, Paul/Münchmeier Richard (Hrsg.) 2001: Handbuch Jugendsozialarbeit. Geschichte, Grundlagen, Konzepte, Handlungsfelder, Organisation. Band 1. 2.Auflage, Münster: Votum Verlag

Maywald, Jörg: Kleinkinder S.39-51 In: Schröer, Wolfgang/Struck, Norbert/Wolff, Mechthild (Hrsg.) 2002: Handbuch Kinder- und Jugendarbeit. 1.Auflage, Weinheim u.a.: Juventa Verlag

Marx, Sybille 2007: Artikel: Sind Jungendclubs out? In Nordkurier. Demminer Zeitung vom 6.Dezember 2007, S. 20

Meier, Arthur / Müller, Jörg 1997: Die letzte Generation? Jugend und Familie auf dem Lande in Ostdeutschland und in den USA. Ein empirischer Vergleich während der Agrarrevolution. Berlin: Trafo Verlag

Mies-Engelshoven, Birgit: Jugendsozialarbeit mit zugewanderten jungen Menschen. S. 613-630. In: Fülbier, Paul/Münchmeier Richard (Hrsg.) 2001: Handbuch Jugendsozialarbeit. Geschichte, Grundlagen, Konzepte, Handlungsfelder, Organisation. Band 1. 2.Auflage, Münster: Votum Verlag

Möller, Winfried/Nix, Christoph (Hrsg.) 2006: Kurzkommentar zum SGB VIII – Kinder- und Jugendhilfe. 2.Auflage, Ernst Reinhardt Verlag

Müller, Burkard/ Rosenow, Roland/ Wagner, Mathias (Hrsg.) 1994: Dorfjugend Ost – Dorfjugend West. Jugend und Gemeinde in der Geschichte von zwei Jugendclubs. Konsequenzen für Jugendarbeit heute. 1. Auflage. Freiburg in Breisgau: Lambertus

Münder u.a. (Hrsg.) 2006: Frankfurter Kommentar zum SGB VIII. Kinder- und Jugendhilfe. 5. Auflage. Weinheim und München: Juventa Verlag

Münder, Johannes/Ottenberg, Peter 1999: Der Jugendhilfeausschuss. 1. Auflage. Münster: Votum Verlag

Northoff, Robert (Hrsg.) 1997: Handbuch der Kriminalprävention. 1.Auflage. Baden-Baden: Nomos-Verlag

Opitz-Karig, Ute 2002: Jugendarbeit im ostdeutschen ländlichen Raum. Abschlussbericht (Phase I). Deutsches Jugendinstitut e.V., Leipzig

Opitz-Karig, Ute 2003: Jugendarbeit im ostdeutschen ländlichen Raum. Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung (Phase II). Deutsches Jugendinstitut e.V., Leipzig

Peters, Rolf Herbert 2007: Artikel: Lass die Wölfe rein! in Stern 13/2007 S.184-191

Rolles, Christine: EU-Freiwilligendienste für Benachteiligte. S.678-689 In: Fülbier, Paul/Münchmeier Richard (Hrsg.) 2001: Handbuch Jugendsozialarbeit. Geschichte, Grundlagen, Konzepte, Handlungsfelder, Organisation. Band 1. 2.Auflage, Münster: Votum Verlag

Schabernack – Zentrum für Praxis und Theorie der Jugendhilfe e.V. Staatlich anerkannte Einrichtung der Weiterbildung (Hrsg.) 1998a: Lebenslagen der 14- bis 18jährigen in Mecklenburg-Vorpommern. Leistungen und Problemfelder der Jugendhilfe. Bericht der Forschungskommission zur Erstellung des 2.Landesjugendbericht. Güstrow

Schabernack – Zentrum für Praxis und Theorie der Jugendhilfe e.V. Staatlich anerkannte Einrichtung der Weiterbildung (Hrsg.) 1998b: Lebensbedingungen und Lebensentwürfe jungen Menschen in Mecklenburg-Vorpommern. Ergebnisse einer repräsentativen Befragung 14- bis 18jähriger Jugendlicher. Kommentierter Tabellenband. Güstrow/Rostock

Schlegel, Uta / Förster, Petra (Hrsg.) 1997: Ostdeutsche Jugendliche. Vom DDR-Bürger zum Bundesbürger. 1. Auflage. Opladen: Leske + Budrich

Schneider, Rolf 1993: Kleine Geschichte des Landes Mecklenburg-Vorpommern. 1.Auflage. Berlin: Argon Verlag GmbH

Schröer, Wolfgang/Struck, Norbert/Wolff, Mechthild (Hrsg.) 2002: Handbuch Kinder- und Jugendarbeit. 1.Auflage, Weinheim u.a.: Juventa Verlag

Schruth, Peter: Neuer Finanzierungsweg nach § 13 Abs. 1 SGB VIII. S.236-238 In: Fülbier, Paul/Münchmeier Richard (Hrsg.) 2001: Handbuch Jugendsozialarbeit. Geschichte, Grundlagen, Konzepte, Handlungsfelder, Organisation. Band 1. 2.Auflage, Münster: Votum Verlag

Schier, Friedel: Finanzierung als professionelle Aufgabe. S. 1139-1148 In: Fülbier, Paul/Münchmeier Richard (Hrsg.) 2001: Handbuch Jugendsozialarbeit. Geschichte, Grundlagen, Konzepte, Handlungsfelder, Organisation. Band 2. 2.Auflage, Münster: Votum Verlag

Shell Deutschland Holding (Hrsg.) 2006: Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag

Statistisches Bundesamt Deutschland (Hrsg.) 2006: Bevölkerung Deutschlands bis 2050 – 11. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung. Wiesbaden

Statistisches Amt Mecklenburg-Vorpommern (Hrsg.) 2007a: Zahlenspiegel Mecklenburg-Vorpommern Dezember 2007. Schwerin.

Sturzenhecker, Benedikt/Nörber, Martin/Deinert, Ulrich: Kinder- und Jugendarbeit. S.693-713 In: Schröer, Wolfgang/Struck, Norbert/Wolff, Mechthild (Hrsg.) 2002: Handbuch Kinder- und Jugendarbeit. 1.Auflage, Weinheim u.a.: Juventa Verlag

Sting, Stephan: Gesundheit. S. 413-426 In: Schröer, Wolfgang/Struck, Norbert/Wolff, Mechthild (Hrsg.) 2002: Handbuch Kinder- und Jugendarbeit. 1.Auflage, Weinheim u.a.: Juventa Verlag

Vogelgesang, Waldemar 2001: Meine Zukunft bin ich. Alltag und Lebensplanung Jugendlicher. 1. Auflage. Frankfurt/New York: Campus Verlag

von Bothmer, Henrik: Handlungsfelder und Zielgruppen. In: Fülbier, Paul/Münchmeier Richard (Hrsg.) 2001: Handbuch Jugendsozialarbeit. Geschichte, Grundlagen, Konzepte, Handlungsfelder, Organisation. Band 1. 2.Auflage, Münster: Votum Verlag

Wenzl, Udo (Hrsg.) 1990: Kirchliche Jugendarbeit im ländlichen Raum. 1.Auflage. Freiburg: Jugendwerkstatt e.V.

Werz, Nikolaus/ Schmidt, Jochen (Hrsg.) 1998: Mecklenburg-Vorpommern im Wandel. Bilanz und Ausblick. 1. Auflage. München: Olzog Verlag

Werthmanns-Reppekus, Ulrike: Jungfrauenvereine – Mädchensozialarbeit – Mädchenarbeit. S.549-558 In: Fülbier, Paul/Münchmeier Richard (Hrsg.) 2001: Handbuch Jugendsozialarbeit. Geschichte, Grundlagen, Konzepte, Handlungsfelder, Organisation. Band 1. 2.Auflage, Münster: Votum Verlag

Wurlitzer, Bernd (Hrsg.) 1999: Mecklenburg-Vorpommern. Von der Ostseeküste mit ihrem Hansestädten und den Inseln Rügen und Usedom bis zur Seenplatte. DuMont Kunst Reisführer 2.Auflage. Köln: DuMont Buchverlag

Zinnecker, Jürgen/ Behnken, Imbke/ Maschke, Sabine/ Stecher, Ludwig (Hrsg.) 2003: null zoff & voll busy. Die erste Jugendgeneration des neuen Jahrhunderts. Eine Selbstbild 1. Auflage. Opladen: Leske + Budrich

Zimmermann, Clemens (Hrsg.) 2001: Dorf und Stadt. Ihre Beziehungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. 1. Auflage. Frankfurt am Main: DLG-Verlags GmbH

Internetquellen

allesklar.com AG (Hrsg.) 2008: Meine Stadt – Landkreis Demmin.
Online im Internet: **URL:** http://www.meinestadt.de/kreis-demmin/statistik
[Stand: 2.April 2008]

Agentur für Arbeit (Hrsg.) 2008a: Eckwerte des Arbeitsmarktes. Berichtsmonat Februar 2008.
Online im Internet: **URL:** http://statistik.arbeitsamt.de/statistik/index.php
[Stand: 17.März 2008]

Agentur für Arbeit (Hrsg.) 2008b: Region Mecklenburg-Vorpommern. Berichtsmonat März 2008.
Online im Internet: **URL**: http://statistik.arbeitsamt.de/statistik/index.php?id=MV&dbtyp=3&typ=BL
[Stand: 2.April 2008]

Deutscher Bundestag 2007: Drucksache 16/5956. Unsere Verantwortung für die ländlichen Räume. Berlin
Online im Internet: **URL:** http://dip.bundestag.de/btd/16/059/1605956.pdf
[Stand: 26.März 2008]

Deutsche Shell Holding GmbH (Hrsg.): 15. Shell Jugendstudie 2006. Hauptergebnisse. Gemischte Zukunftssichten. Hamburg.
Online im Internet: **URL:** http://www.shell.com/home/content/de-de/society_environment/jugendstudie/2006/jugendstudie2006_zukunftssichten.html
[Stand: 13.März 2006]

Evangelische Kirchengemeinde "St. Marien" (Hrsg.) 2008: Jugendhaus.
Online im Internet: **URL:** http://www.kirche-loitz.de/cms/index.php?id=106
[Stand: 5.April 2008]

Engiadina Höhere Fachschule für Tourismus Graubünden (Hrsg.) 2007: Analyse der Angebote um den Kummerower See (Mecklenburg-Vorpommern) und Entwicklung von Produktideen für die Zielgruppe 50+. Semesterarbeit. Samedan (Schweiz).
Online im Internet: **URL:** http://www.landkreis-demmin.de/media/custom/70_1314_1.PDF
[Stand: 5.April 2008]

Fischer, Arthur/Fritzsche, Yvonne/Fuchs-Heinritz, Werner/Münchmeier, Richard (Hrsg.): 13.Shell Jugendstudie. Hauptergebnisse.
Online im Internet: **URL:** http://www.jugendhilfe-spandau.de/info/download/shell.pdf
[Stand: 11.März 2008]

Freiherr von Knigge, Adolph 1788: Über den Umgang mit dem Menschen.
Online im Internet: **URL:** http://www.zeno.org/Literatur/M/Knigge,+Adolph+Freiherr+von/Schriften/%C3%9Cber+den+Umgang+mit+Menschen/Zweiter+Teil/8.+Kapitel
[Stand: 7. April 2008]

Freese, Jörg 2004: Werkstattgespräch „Kinder und Jugendarbeit auf dem Land“ Dokumentation der Veranstaltung von 20. Und 21. Januar 2004 in Berlin. Angebotsstrukturen der Kinder und Jugendarbeit auf dem Land.
Online im Internet: **URL:** http://www.eundc.de/pdf/30003.pdf#search='joerg%20freese'
[Stand: 13.März 2008]

Institut für Deutsche Gebärdensprache Universität Hamburg: Kulturelle Jugendarbeit.
Online im Internet: **URL:** http://www.sign-lang.uni-hamburg.de/projekte/slex/SeitenDVD/Konzepte/L52/L5275.htm
[Stand: 12.März 2008]

Landeskriminalamt Mecklenburg-Vorpommern (Hrsg.) 2007: Präventionsjahresbericht Mecklenburg-Vorpommern 2006. Schwerin.
Online im Internet: **URL:** http://www.praevention-in-mv.de/pdf/Jahresbericht-%20Teil%201.pdf
[Stand: 13.März 2008]

Hessisches Landeskriminalamt (Hrsg.) 2008: Polizeiliche Kriminalstatistik 2007 des Landes Hessen. Pressepapier. Wiesbaden.
Online im Internet: **URL:** http://www.polizei.hessen.de/internetzentral/nav/f0f/binarywriterservlet?imgUid=ba770cae-7bb8-a811-c5ec-3f12109241c2&uBasVariant=ed83d448-9a76-4e11-8a5b-28e46ce02000
[Stand: 13.März 2008]

IN VIA Hamburg e.V. (Hrsg.) 2008: Jugendsozialarbeit. Hamburg.
Online im Internet: **URL:** http://www.invia-hamburg.de/jugendsozialarbeit.htm
[Stand: 14.März 2008]

Katholische Landjugendbewegung Deutschlands e.V. (KLJB) (Hrsg.) 2004: Thesen zur Entwicklung der Kirche in ländlichen Räumen. Katholische Landjugendbewegung + Katholische Landvolkbewegung. Zum Gespräch in der Pastoralkommission der Deutschen Bischofskonferenz am 12.5.2004 in der Katholischen Akademie Berlin.
Online im Internet: **URL:** http://www.neu-land-kirche.de/uploads/media/Thesen_Pastoralkommission_DBK.PDF
[Stand: 1.April 2008]

Landeskriminalamt Mecklenburg-Vorpommern (Hrsg.) 2008: Polizeiliche Kriminalstatik für das Land Mecklenburg-Vorpommern 2007.
Online im Internet: **URL:** http://www.polizei.mvnet.de/images/stories/kriminalitaet/pks07_pmd.pdf
[Stand: 5.April 2008 Schwerin]

Landkreis Demmin (Hrsg.) 2008b: Jugendhilfeausschuss.
Online im Internet: **URL:** http://www.landkreis-demmin.de/index.phtml?La=1&sNavID=1232.4&mNavID=1.100&object=tx|1232.353.1
[Stand: 5. April 2008]

Landkreis Demmin (Hrsg.) 2008a: Tourismus und Kultur des Landkreis Demmin.
Online im Internet: **URL:** http://www.landkreis-demmin.de/index.phtml?mNavID=1.100&sNavID=1232.2&La=1
[Stand: 3.April 2008]

MANET Marketing GmbH (Hrsg.) 2008: Das Land. Fakten. Mecklenburg-Vorpommern.
Online im Internet: **URL:** http://www.m-vp.de/land/fakten.htm
[Stand: 2.April 2007 Schwerin]

Marquard, Peter 2005: Jugendhilfe und Sport. Kinder und Jugendliche brauchen eine echte Kooperation beider Systeme! In: Soziale Arbeit, Heft 4. Berlin, S. 135-142. dzi Berlin.
Online im Internet: **URL:** http://www.peter-marquard.de/docs/JhundSport.pdf
[Stand: 12.März 2008]

Netzwerk der kommunalen Jugendarbeit in Baden-Württemberg (Hrsg.)2000: Kommja. Kommunale Kinder- und Jugendarbeit in Baden-Württemberg. Online im Internet: **URL:** Handreichung. http://komja.de/arbeitshilfen/kommunale_kja.pdf
[Stand: 7.März 2008]

Statistisches Amt Mecklenburg-Vorpommern (Hrsg.) 2007b: Statistische Berichte. Bevölkerungsstand 2006. Bevölkerung nach Alter und Geschlecht in Mecklenburg-Vorpommern. Teil 1 – Kreisergebnisse.
Online im Internet: **URL:** http://www.statistik-mv.de/berichte/a__/a-i__/a133k__/2006/daten/a133k-2006-00.pdf
[Stand: 2.April 2008]

Statistisches Amt Mecklenburg-Vorpommern (Hrsg.) 2007c: Statistische Berichte. Bevölkerungsstand 2006. Bevölkerungsentwicklung der Kreise und Gemeinden in Mecklenburg-Vorpommern (Faktoren der Bevölkerungsentwicklung).
Online im Internet: **URL:** http://www.statistik-mv.de/berichte/a__/a-i__/a113__/2006/daten/a113-2006-00.pdf
[Stand: 2.April 2008]

Statistisches Amt Mecklenburg-Vorpommern 2007d: Statistische Hefte.
Statistisches Heft - Statistischer Jahresbericht 2006 - Entwicklungen in MV. 4.Jahrgang 2007. Heft 2. Schwerin.
Online im Internet: **URL:** http://www.statistik-mv.de/doku/veroeff/Jahresbericht.pdf
[Stand: 3.April 2008]

Statistisches Amt Mecklenburg-Vorpommern (Hrsg.) 2008: Zahlenspiegel Mecklenburg-Vorpommern April 2008. Schwerin.
Online im Internet: **URL:** http://www.statistik-mv.de/doku/veroeff/zahlenspiegel_aktuell.pdf
[Stand: 2.April 2008]

Stiftung Demokratische Jugend (Hrsg.) 2008: Infoservice der Stiftung Demokratische Jugend. Promix-Online – ein Angebot der Stiftung Demokratische Jugend.
Online im Internet: **URL:** http://www.promix-online.de/index.php?action=pro_tab&pm4s=60cff0fbe0d32ac9dfa273cd916b3eb3 [Stand: 3.April 2008]

Wikipedia, Die freie Enzyklopädie (Hrsg.) 2008b: Landkreis Demmin. Online im Internet: **URL:** http://de.wikipedia.org/wiki/Landkreis_Demmin [Stand: 3.April 2008]

Wikipedia, Die freie Enzyklopädie (Hrsg.) 2008a: Jugendsozialarbeit.
Online im Internet: URL: http://de.wikipedia.org/wiki/Jugendsozialarbeit
[Stand: 15.März 2008]

7 Anlagen

Projektname	Ausübungsort	Träger	Einrichtungstyp	Aufgaben/Selbstdarstellung/ Kategorie
Kontaktstelle zur Betreuung und Fürsorge für Eltern, Kinder und Jugendliche	17109 Demmin	Demokratischer Frauenbund e.V.	Anlaufstelle	Begegnungsstätte für sozialgefährdete Kinder und Jugendliche, offene Kinder- und Jugendarbeit, Feriengestaltung, Jugendfahrten, Zeltlager, sportliche Aktivitäten, Beratung und Hilfe nach Anfragen
Bildungsstätte Stavenhagen	17153 Stavenhagen	Überregionales Ausbildungszentrum Waren/Grevesmühlen e.V.	Ausbildungsstätte	Jugendberufshilfe, berufliche und schulische Abschlüsse, Berufsberatung, Berufsfrühorientierung, Berufsvorbereitende Maßnahmen
Bildungszentrum Nordost K. D. Schnorr Zweigstelle Demmin	17109 Demmin	Bildungszentrum Nordost K.D. Schnorr	Ausbildungsstätte	Jugendberufshilfe, Berufsvorbereitende Maßnahmen, Fortbildung, Weiterbildung
Bildungszentrum Nordost K. D. Schnorr Zweigstelle Malchin	17139 Malchin	Bildungszentrum Nordost K.D. Schnorr	Ausbildungsstätte	Jugendberufshilfe, Berufsvorbereitende Maßnahmen
Beratungsstelle Arbeitsloseninitiative M-V Nord-Ost e.V.	17039 Brunn	Arbeitsloseninitiative M-V Nord Ost e.V.	Beratungsstelle	in den Ferien Basteltage und Ferienveranstaltungen, Beratungs- und Betreuungsangebote für Erwerbslose
Beratungsstelle Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung und Umgebung e.V.	17109 Demmin	Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung und Umgebung e.V.	Beratungsstelle	Beratung, Förderung der sozialen Integration
Schwangerschaftkonflikt-Beratung DRK KV Demmin e.V.	17109 Demmin	DRK KV Demmin e.V.	Beratungsstelle	Beratung, Schwangerschaftsberatung
Allgemeine Familien- und Sozialberatung	17153 Stavenhagen	AWO Sozialdienst gGmbH KV Demmin	Beratungsstelle	Beratung, Familienberatung, Sozialberatung
Verkehrserziehung Kreisverkehrswacht Demmin e.V.	17153 Stavenhagen	Kreisverkehrswacht Demmin e.V.	Bildungsstätte	handwerklich-technische Angebote, Ausbildung/Übung, außerschulische Bildungsarbeit, Verkehrserziehung
Interessenverein humanistische Jugendarbeit M-V e.V. Demmin/Stavenhagen	17109 Demmin	Jugendweihe M-V e.V.	Geschäftsstelle	allgemeine Jugendbildung, Beratung, Gesprächsrunden
Projekt Wendeschicksale in Demmin	17109 Demmin	Demokratischer Frauenbund e.V.	Geschäftsstelle	Beratung, künstlerisches Gestalten, politische Bildung, Sport, Ausbildung, Geschichtsprojekt, kreatives Gestalten, Begleitdienste (Sozialamt, Arbeitsamt), Mutter-Kind-Treff, Berufsfindung

Projektname	Ausübungsort	Träger	Einrichtungstyp	Aufgaben/Selbstdarstellung/ Kategorie
Jugendhilfestadtion Kreis Demmin im Verbund für Soziale Projekte e.V.	17126 Jarmen	Verbund für Soziale Projekte e.V.	Hilfe zur Erziehung	Hilfe zur Erziehung/ambulant, Hilfe zur Erziehung/stationär, Mitwirkung in Verfahren nach dem Jugendgerichtsgesetz, offene Freizeitangebote, soziale Gruppenarbeit, Täter-Opfer-Ausgleich, Wohnen in der Gruppe (WG), Krisenberatung, Schulsozialarbeit, Themenarbeit (Männliche Gewalt/Jungen), Pflegekinderwesen, Psychologische Beratung und Therapie
Berufsfrühorientierung Altentreptow	17087 Altentreptow	Arbeitslosenverband Deutschland Landesverband M-V e.V.	Jugendberufshilfe	Jugendberufshilfe
Berufsfrühorientierung Malchin	17139 Malchin	Arbeitslosenverband Deutschland Landesverband M-V e.V.	Jugendberufshilfe	Beratung, Förderung der sozialen Integration, allgemeine Jugendberatung, Arbeitsrecht, Bürgerberatung, Sammelbörse, Berufsfrühorientierung
Knotenpunkt	17109 Demmin	Ausbildungsgemeinschaft Industrie, Handel und Handwerk e.V. Neubrandenburg	Jugendberufshilfe	sozialpädagogische Beratung, Bewerbungstraining, Berufsfrühorientierung, Persönlichkeitstraining, Hilfe zur Berufs- und Lebensplanung, Hilfe bei der beruflichen Eingliederung, Betriebsbesichtigung, Schnupperpraktika, Hilfe zur nachträglichen Realisierung von Schulabschlüssen, Ämterbegleitung, Hilfe bei persönlichen Problemen
Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtung Basepohl	17153 Stavenhagen	AWO Sozialdienst gGmbH KV Demmin	Jugendfreizeitstätte	künstlerisches Gestalten, offene Freizeitangebote, Sport, kreatives Gestalten, Projekttage, Seidenmalerei, verschiedene Indoor und Outdoor Spiele, Kochen und Backen
Kinder- und Jugendfreizeitzentrum Weltzin	17089 Weltzin	Förderverein Naturerlebnispark Tollensetal e.V.	Jugendfreizeitstätte	Fahrten/Reisen, künstlerisches Gestalten, offene Freizeitangebote, Jugendgruppenfahrten, kreatives Gestalten, Gesprächsrunden
Jugendhaus Loitz	17121 Loitz	Ev. Kirchengemeinde St. Marien	Jugendfreizeitstätte	offene Freizeitangebote
Jugendzentrum Grammentin	17153 Grammentin	keine Angaben zum Träger	Jugendfreizeitstätte	Beratung, Jugendsozialarbeit, offene Freizeitangebote

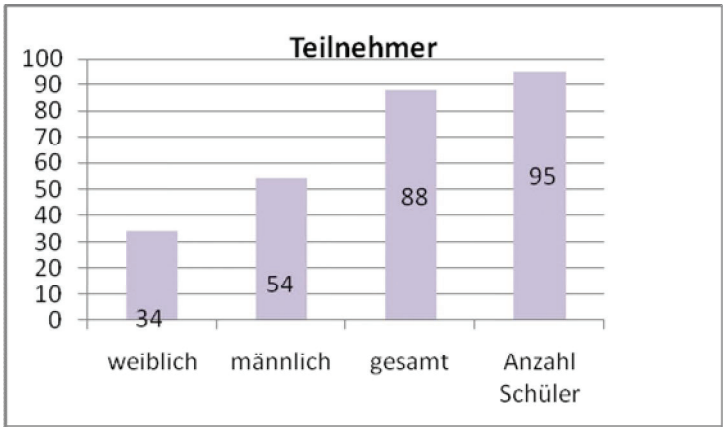
Projektname	Ausübungsort	Träger	Einrichtungstyp	Aufgaben/Selbstdarstellung/ Kategorie
Kinder- und Jugendfreizeitzentrum Stavenhagen	17153 Stavenhagen	AWO Sozialdienst gGmbH KV Demmin	Jugendfreizeitstätte	Events, künstlerisches Gestalten, offene Freizeitangebote, kreatives Gestalten, Indoor und Outdoor Spiele, Tanz/Discothek (14-tägig), kreative Wochenenden (Ostern, Advent), Projektarbeit, Mädchenarbeit, Jugendarbeit, Ferienfreizeit, Mitwirken bei gesellschaftlichen Höhepunkten in der Umgebung
Kinder- und Jugendfreizeitzentrum Malchin	17139 Malchin	AWO Sozialdienst gGmbH KV Demmin	Jugendfreizeitstätte	künstlerisches Gestalten, offene Freizeitangebote, kreatives Gestalten, Kochen und Backen, Ferienfreizeit, Individuelle Projekte, Kreativschule
Kinder- und Jugendfreizeitzentrum Wagun	17159 Wagun	AWO Sozialdienst gGmbH KV Demmin	Jugendfreizeitstätte	künstlerisches Gestalten, offene Jugendangebote, Sport, Backen, Kochen, kreatives Gestalten, Indoor und Outdoor Spiele, Kinobesuche, Ferienfreizeit, Computerspiele
Kinder- und Jugendhotel Am Kummerower See	17111 Verchen	Kinder und Jugendhotel Verchen GmbH	Jugendgästehaus/-herberge	Sport, Indoor und Outdoorspiele, Wanderungen, Disco
Caritas Begegnungsstätte	17109 Demmin	Caritas Vorpommern	Jugendgerichtshilfe	Beratung, Mitwirkung in Verfahren nach dem Jugendgerichtsgesetz, päd. Betreute Arbeitsleistungen, Sozialberatung, sozialer Trainingskurs, Täter-Opfer-Ausgleich
Ev. Pfarramt Siedenbollentin	17089 Siedenbollentin	Ev. Pfarramt Siedenbollentin	Jugendgruppe	Musik, offene Freizeitangebote, Religion, Sport, Jugendband, Technik
EC-Jugendverband Demmin	17109 Demmin	EC-Jugendverband Vorpommern	Jugendgruppe	allgemeine Jugendbildung, Beratung, Musik, Religion, Chor, Gesprächsrunden, Gesundheitsberatung, Beratungsangebote Sucht und Drogen, Sport, Spiel, christliche Gesprächsrunden, kreatives Gestalten, Ferienfreizeit
Junge Gemeinde Ev. Kirchengemeinde St. Petri	17087 Altentreptow	Ev. Kirchengemeinde St. Petri	Jugendgruppe	allgemeine Jugendbildung, Fahrten/Reisen, offene Freizeitangebote, Religion

Projektname	Ausübungsort	Träger	Einrichtungstyp	Aufgaben/Selbstdarstellung/ Kategorie
Jugendclub Grischow	17089 Grischow	Förderverein Naturerlebnispark Tollensetal e.V.	Jugendklub	Fahrten/Reisen, künstlerisches Gestalten, offene Freizeitangebote, Jugendgruppenfahrten, kreatives Gestalten, Gesprächsrunden, Sport, Spiel
Jugendclub Burow	17089 Burow	Förderverein Naturerlebnispark Tollensetal e.V.	Jugendklub	Fahrten/Reisen, künstlerisches Gestalten, offene Freizeitangebote, Jugendgruppenfahrten, kreatives Gestalten, Gesprächsrunden, Sport, Spiel
Jugendclub Siedenbollentin	17089 Siedenbollentin	Förderverein Naturerlebnispark Tollensetal e.V.	Jugendklub	Fahrten/Reisen, künstlerisches Gestalten, offene Freizeitangebote, Jugendgruppenfahrten, kreatives Gestalten
Jugendclub Görmin	17121 Görmin	keine Angaben zum Träger	Jugendklub	offene Freizeitangebote
Jugendclub Gorschendorf	17091 Gorschendorf	keine Angaben zum Träger	Jugendklub	offene Freizeitangebote
Jugendclub Reinberg	17091 Reinberg	Arbeitsförderungsverein des Amtes Kastorfer See	Jugendklub	Fahrten/Reisen, künstlerisches Gestalten, offene Freizeitangebote, Sport, Jugendgruppenfahrten, kreatives Gestalten
Jugendbegegnungsstätte Gorschendorf	17139 Gorschendorf	keine Angaben zum Träger	Jugendklub	Beratung, offene Freizeitangebote
Jugendclub Rosenow	17091 Rosenow	Arbeitsloseninitiative M-V Nord Ost e.V.	Jugendklub	offene Freizeitangebote
Jugendeinrichtung Altentreptow Reuterhaus	17087 Altentreptow	Demokratischer Frauenbund e.V.	Jugendklub	Fahrten/Reisen, künstlerisches Gestalten, offene Freizeitangebote, Sport, Spiel, Jugendgruppenfahrten, kreatives Gestalten, Gesprächsrunden, Ferienfreizeit
Sportjugend im Kreissportbund Demmin e.V.	17087 Altentreptow	Kreissportbund Demmin e.V.	Jugendverband	Jugendverbandsarbeit, Sport, Kinder- und Jugendgruppenarbeit
Freizeitzentrum Wildberg	17091 Wildberg	Tollensewinkel e.V.	Kinder- und Jugenderholungs-stätte	Fahrten/Reisen, schulbezogene Jugendarbeit, Sport, Jugendgruppenfahrten, Klassenfahrten, Gruppenfahrten, Seminare, Touren, Übernachtungsmöglichkeiten, Unterrichtsprojekte,
Kinderbauernhof Dargun	17159 Dargun	Cultura mobile e.V.	Kinderbauernhof	Erlebnispädagogik, Spiel, Umweltarbeit, Kleintierhaltung
Kinderklub Wolde	17091 Wolde	Arbeitsförderungsverein des Amtes Kastorfer See	Kinderklub/ Schülerfreizeitstätte	Events, Fahrten/Reisen, Medienpädagogik, offene Freizeitangebote, Feste/Partys, Internetcafé, Klassenfahrten, Gruppenfahrten, Wandern, Ferienfreizeit

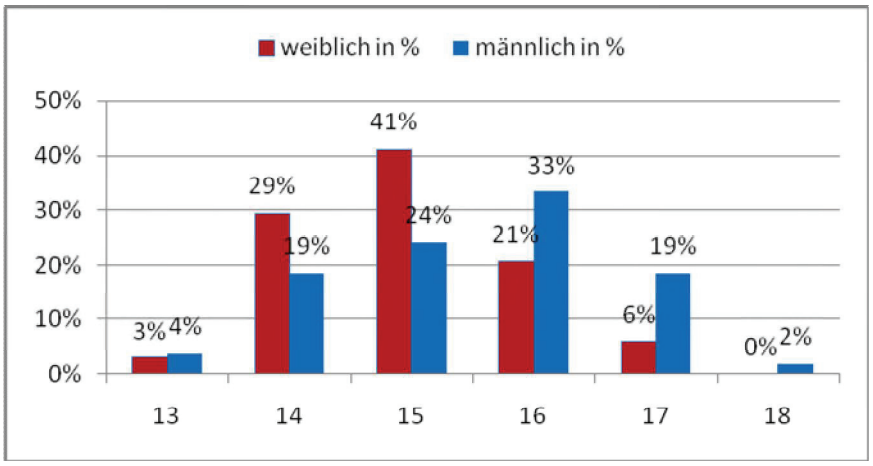
Projektname	Ausübungsort	Träger	Einrichtungstyp	Aufgaben/Selbstdarstellung/ Kategorie
Kinder haben keine Bremse e.V. Kita Kunterbund	17121 Loitz	Kinder haben keine Bremse e.V.	Kinderklub/ Schülerfreizeitstätte	offene Freizeitangebote, Spiel
Ten Sing Demmin im Jugendzentrum Friesenhöhe	17109 Demmin	CVJM Demmin e.V.	Kunst- und Kulturprojekte	darstellende Kunst, Events, Musik, Chor, Jugendband, Konzerte, Tanz, Theater, Workshops, Band, Technik, Kreatives Gestalten, Minichor, Organisation
Kultur und Tanzgruppe	17126 Jarmen	Kultur und Tanzgruppe e.V.	Kunst- und Kulturprojekte	Tanz
Tanzgruppe Loitz e.V.	17121 Loitz	Tanzgruppe Loitz e.V.	Kunst- und Kulturprojekte	Tanz
Mobile Kinder- und Jugendarbeit Gülzowshof	17121 Gülzowshof	Ev. Kirchengemeinde Gülzowshof Pfarramt	Mobile Angebote	Beratung, darstellende Kunst, Musik, offene Freizeitangebote, Instrumentalunterricht, Jugendband, mobile Beratung, Theater, Fahrten/Reisen, Theatergruppe, Ausbildung von Jugendlichen zum Jugendleiter
Mobile Kinder- und Jugendarbeit Sassen	17121 Sassen	Ev. Kirchengemeinde Gülzowshof Pfarramt	Mobile Angebote	Beratung, mobile Beratung, offene Freizeitangebote, Instrumentalunterricht, Bandarbeit, Theater, Fahrten/Reisen, Theatergruppe, Ausbildung von Jugendlichen zum Jugendleiter
Mobile Kinder- und Jugendarbeit Trantow	17121 Trantow	Ev. Kirchengemeinde Gülzowshof Pfarramt	Mobile Angebote	Beratung, mobile Beratung, offene Freizeitangebote, Instrumentalunterricht, Bandarbeit, Theater, Fahrten/Reisen, Theatergruppe, Ausbildung von Jugendlichen zum Jugendleiter
Jugendzentrum "Friesenhöhe"	17109 Demmin	Hansestadt Demmin	Musikmobil	Musik, offene Freizeitangebote, Bühne/Saal, Proberaum, Singen, Gruppenarbeit
Regionales Jugendbüro Ivenack	17153 Ivenack	Landjugendverband Mecklenburg-Vorpommern e.V.	Netzwerk	Jugendberufshilfe, Jugendinformation, politische Bildung, Berufsberatung, Berufsorientierung, Jugendbeteiligung, Vernetzung von Jugendarbeit
Kinderliedbühne M-V Das Original Kinderliedtheater	17476 Hansestadt Greifswald	Kinderliedbühne Mecklenburg-Vorpommern GbR	Präventionsprojekt	Mitwirken in Verfahren nach dem Jugendgerichtsgesetz, Musik, schulbezogene Jugendarbeit, Kurse (Verkehrserziehung, Toleranzseminar), Unterrichtsprojekte, Gewaltprävention, Gesundheitserziehung, Sucht- und Drogenprävention, Umweltprojekte

Projektname	Ausübungsort	Träger	Einrichtungstyp	Aufgaben/Selbstdarstellung/ Kategorie
Schulclub Regionale Schule Siegfried-Marcus	17139 Malchin	keine Angaben zum Träger	Schülerklub	Medienpädagogik, offene Freizeitangebote, Schülerzeitung
Schullandheim Tückhude	17089 Golchen	Landesverband der Schullandheime Mecklenburg/Vorpommern e.V.	Schullandheim/ Stadtrandheim	Fahrten/Reisen, Freizeitangebote, Klassenfahrten, Gruppenfahrten, Übernachtungsmöglichkeiten
Waldschulheim Franzenberg e.V.	17154 Neukalen	keine Angaben zum Träger	Schullandheim/ Stadtrandheim	Fahrten/Reisen, Freizeitangebote, Klassenfahrten, Gruppenfahrten, Übernachtungsmöglichkeiten, Sport, Spiel
Schullandheim Sassen	17121 Sassen	keine Angaben zum Träger	Schullandheim/ Stadtrandheim	Fahrten/Reisen, Freizeitangebote, Klassenfahrten, Gruppenfahrten, Übernachtungsmöglichkeiten, Sport, Spiel, Umweltprojekte
Schulsozialarbeit Reuterstädter Gesamtschule Stavenhagen	17153 Stavenhagen	Arbeitsloseninitiative M-V Nord Ost e.V.	Schulsozialarbeit	Beratung, künstlerisches Gestalten, kreatives Gestalten, Vermittlung zwischen Lehrer, Eltern, Schüler
Schule Tützpatz Schulsozialarbeit	17091 Tützpatz	Arbeitsförderungsverein des Amtes Kastorfer See	Schulsozialarbeit	Beratung
Budo-SV Budokan Torite Stavenhagen	17153 Stavenhagen	Budo-SV Budokan Torite e.V.	Sportorientierte Jugendarbeit	Sport - Judo, Karate, Kobudo, Jiu-Jitsu
Streetwork in Malchin und Einzugsgebiet	17139 Malchin	Sozialwerk der ev.-freikirchlichen Gemeinde Malchin/Teterow e.V.	Straßensozialarbeit	Beratung, Jugendsozialarbeit, politische Bildung, aufsuchende/mobile/Streetwork
Kreisvolkshochschule Demmin Schulungsort Altentreptow	17087 Altentreptow	keine Angaben zum Träger	Volkshochschule	Weiterbildung
Kinder- und Jugendwohngruppe	17139 Malchin	AWO Sozialdienst gGmbH KV Demmin	Wohnprojekt	Hilfe zur Erziehung/ambulant, Hilfe zur Erziehung/stationär, intensive sozialpädagogische Einzelbetreuung, Wohnen in der Gruppe (WG), Krisenberatung, Lehrstellensuche, Verselbständigung

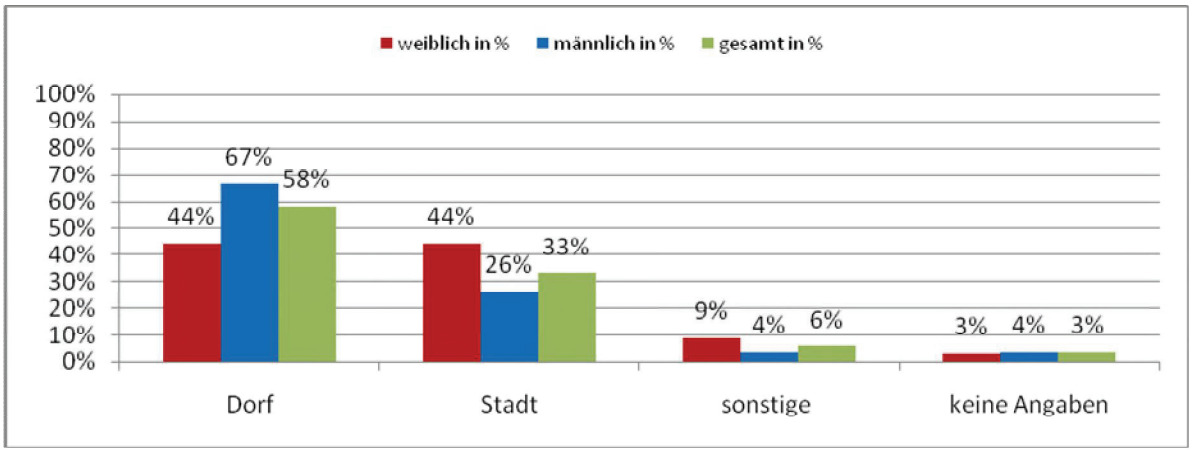
Ergebnisse der Befragung 8.-10. Klasse Regionalschule Loitz



Alter

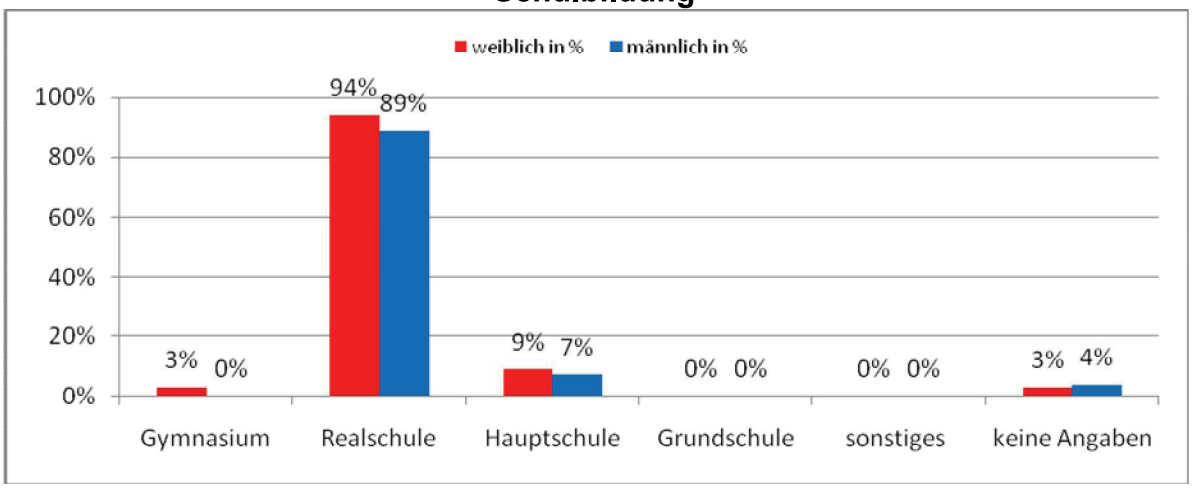


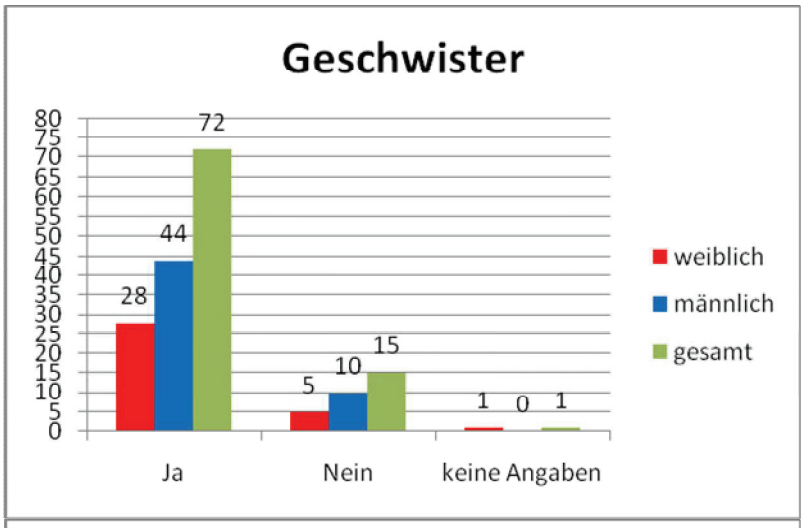
Wohnort

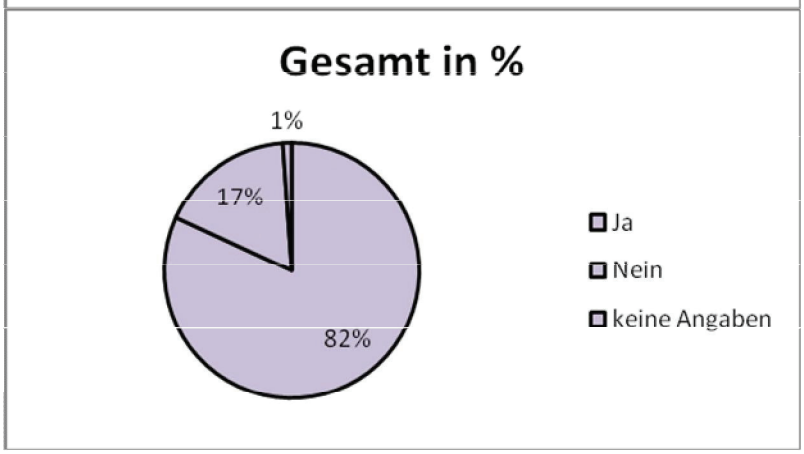


Anlage

Schulbildung

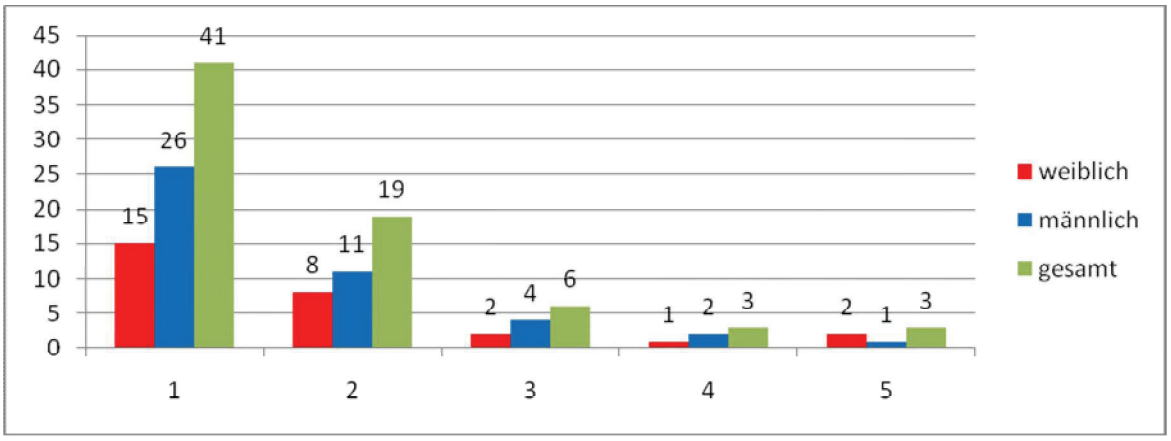




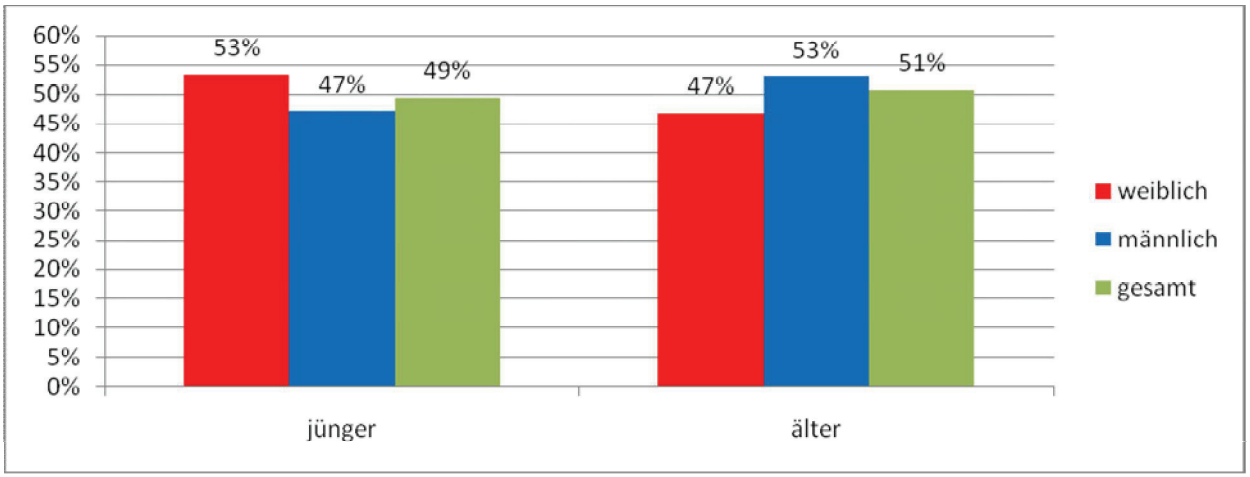


Anlage

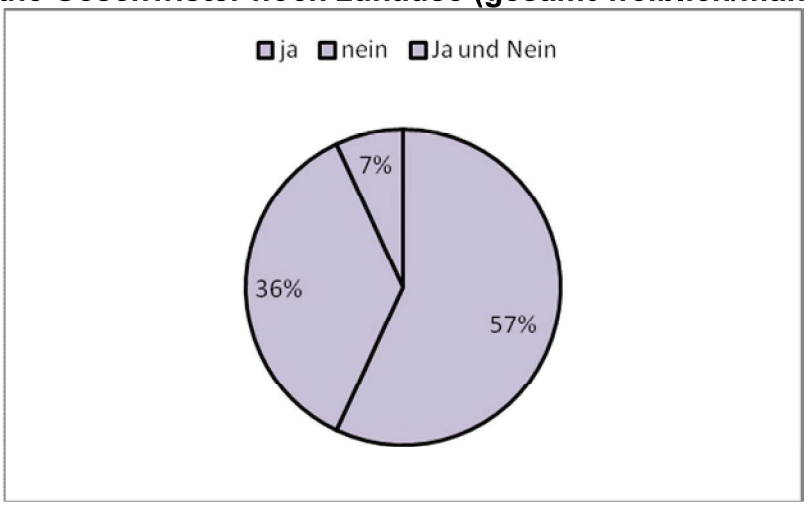
Anzahl der Geschwister



Alter der Geschwister

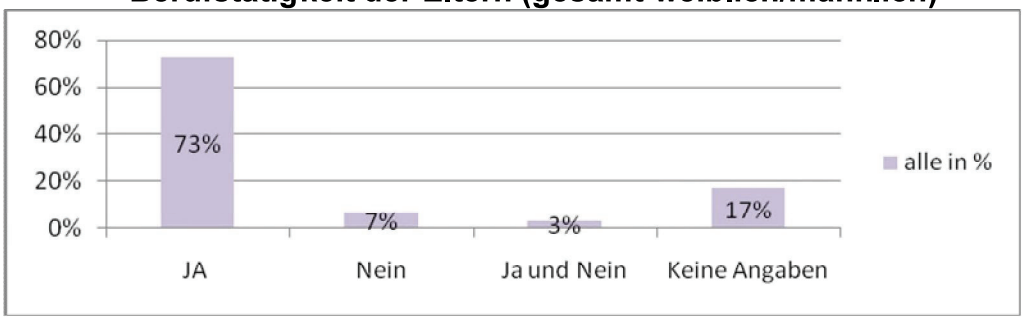


Leben die Geschwister noch zuhause (gesamt weiblich/männlich)?

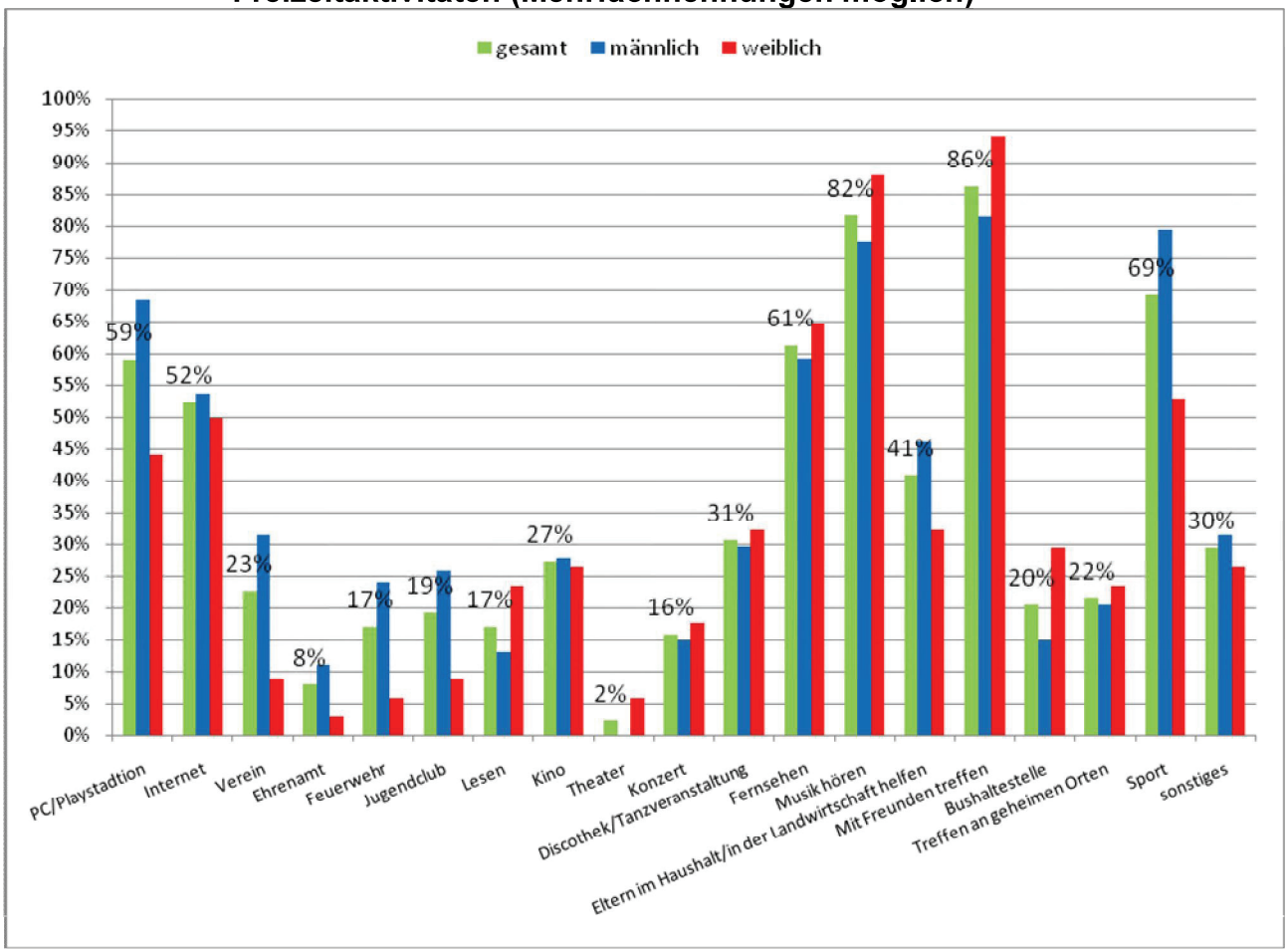


Anlage

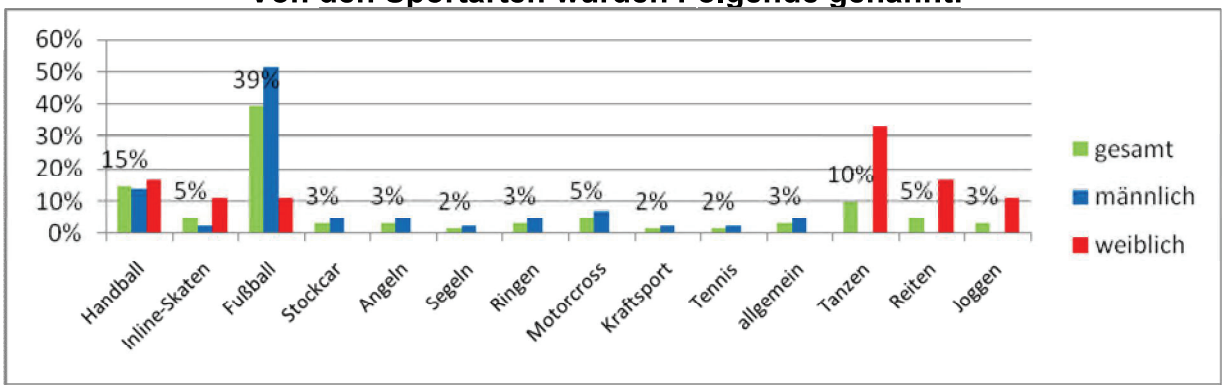
Berufstätigkeit der Eltern (gesamt weiblich/männlich)



Freizeitaktivitäten (Mehrfachnennungen möglich)

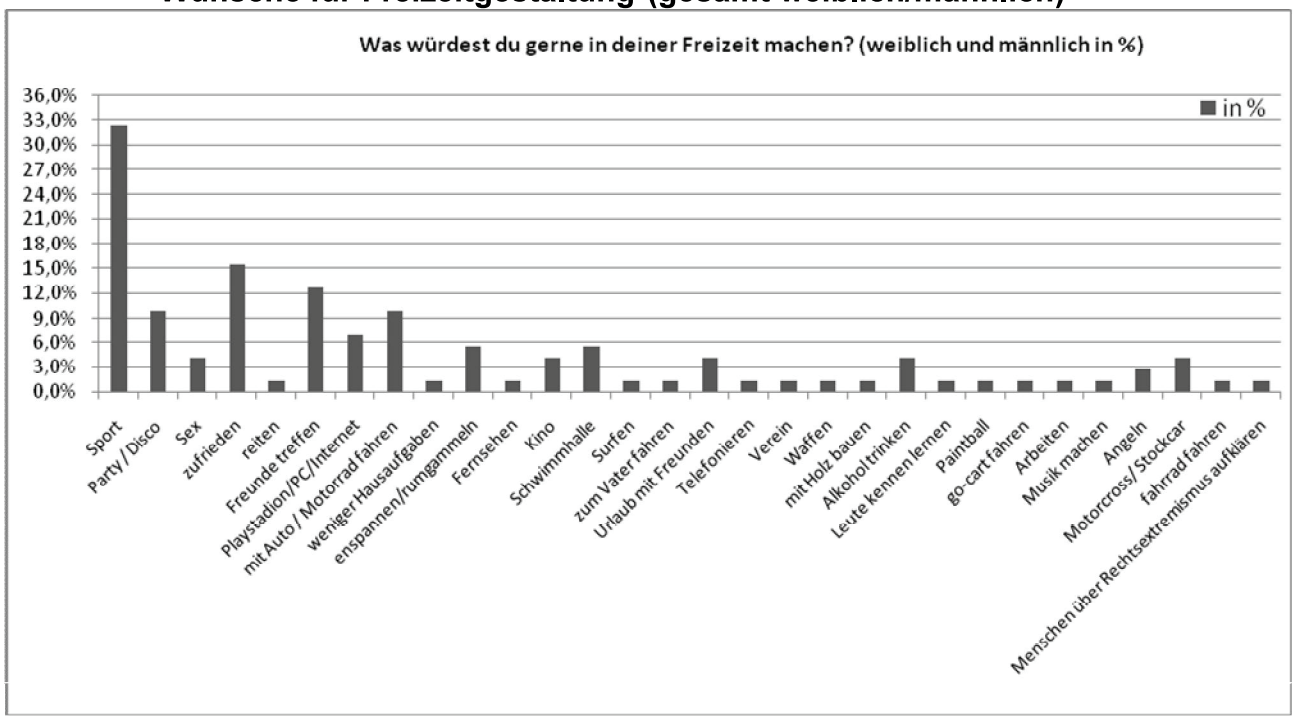


Von den Sportarten wurden Folgende genannt:

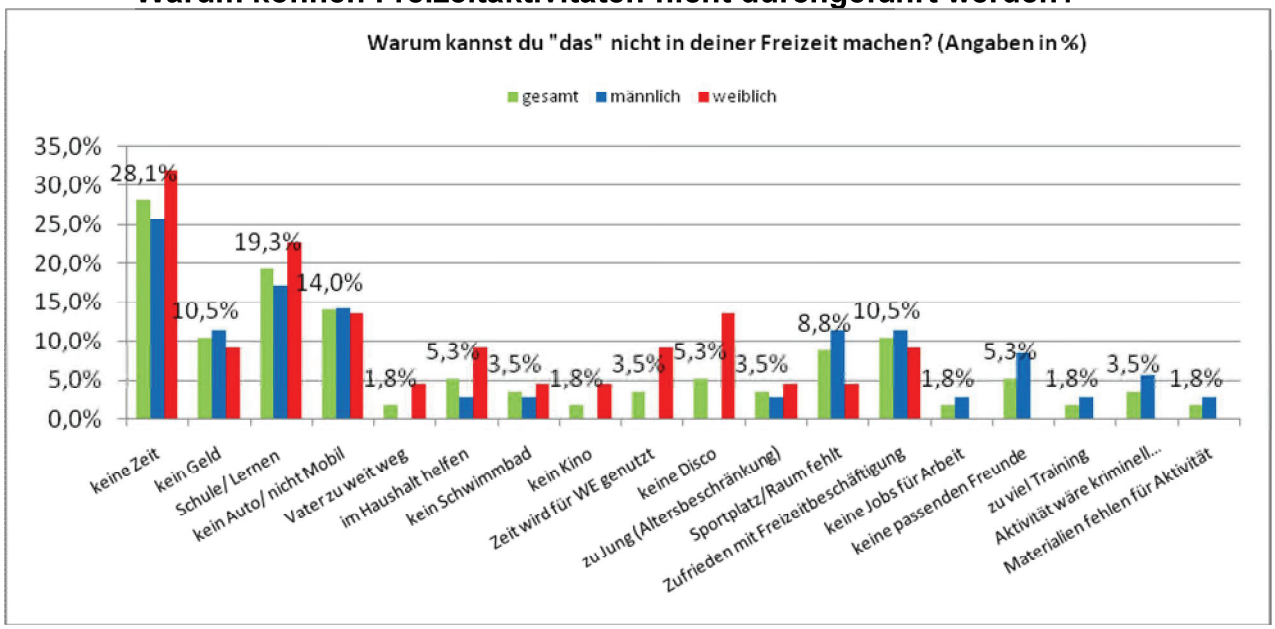


Anlage

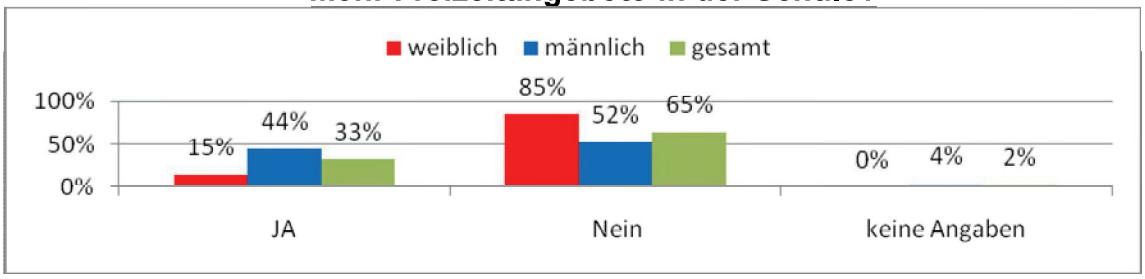
Wünsche für Freizeitgestaltung (gesamt weiblich/männlich)



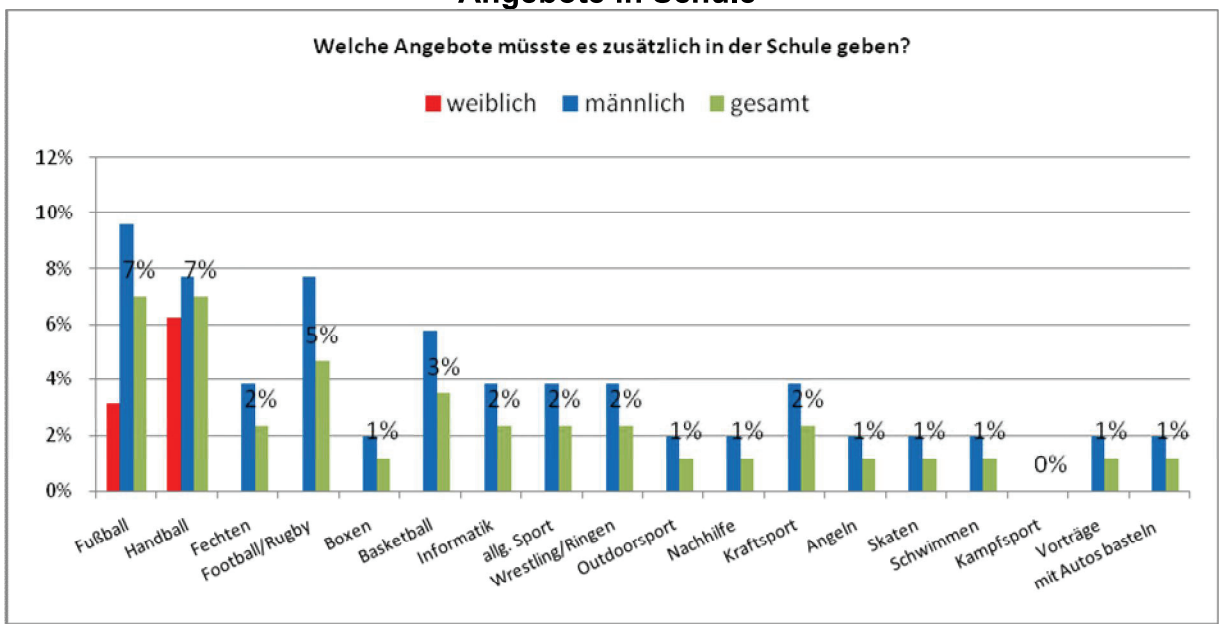
Warum können Freizeitaktivitäten nicht durchgeführt werden?



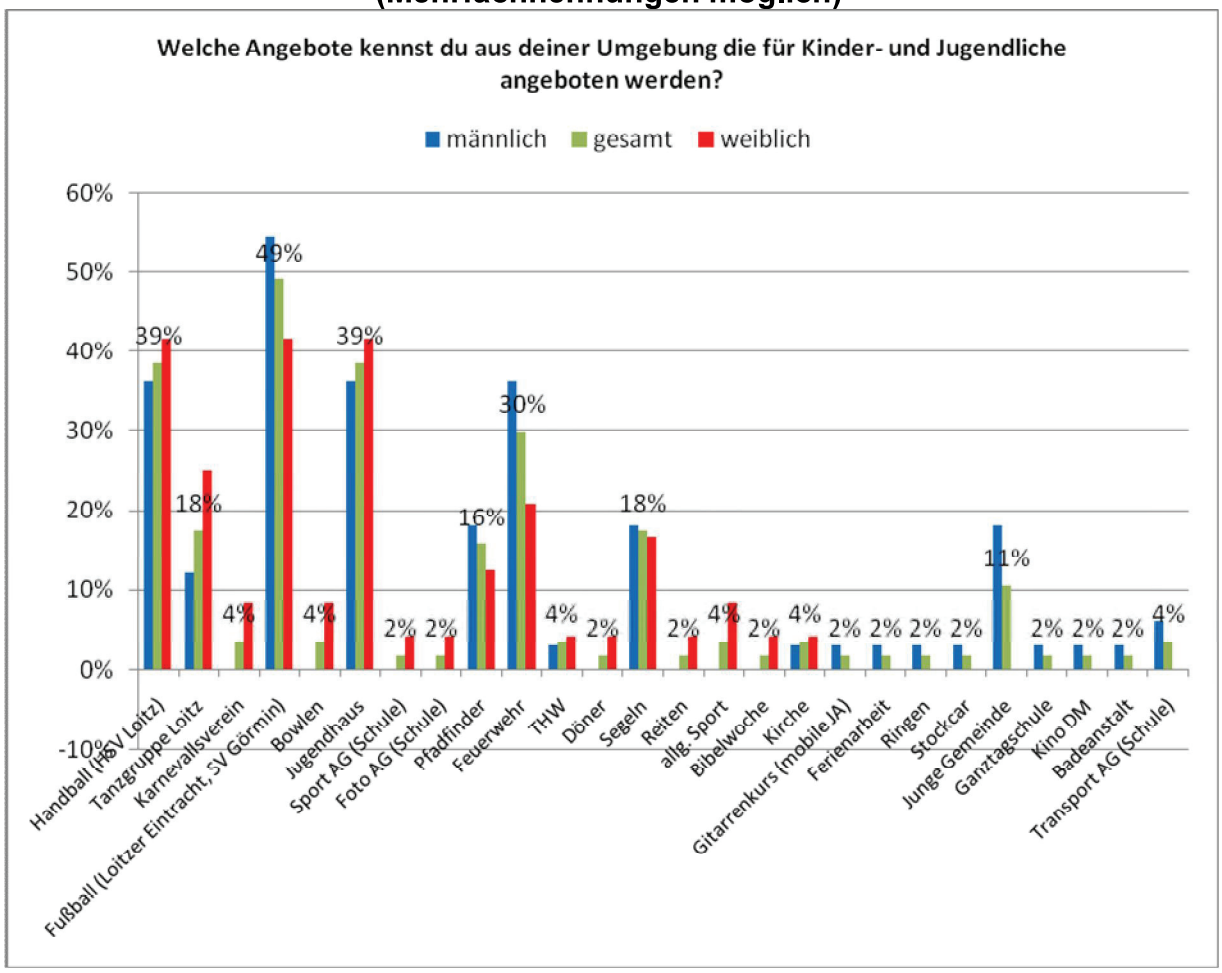
Mehr Freizeitangebote in der Schule?



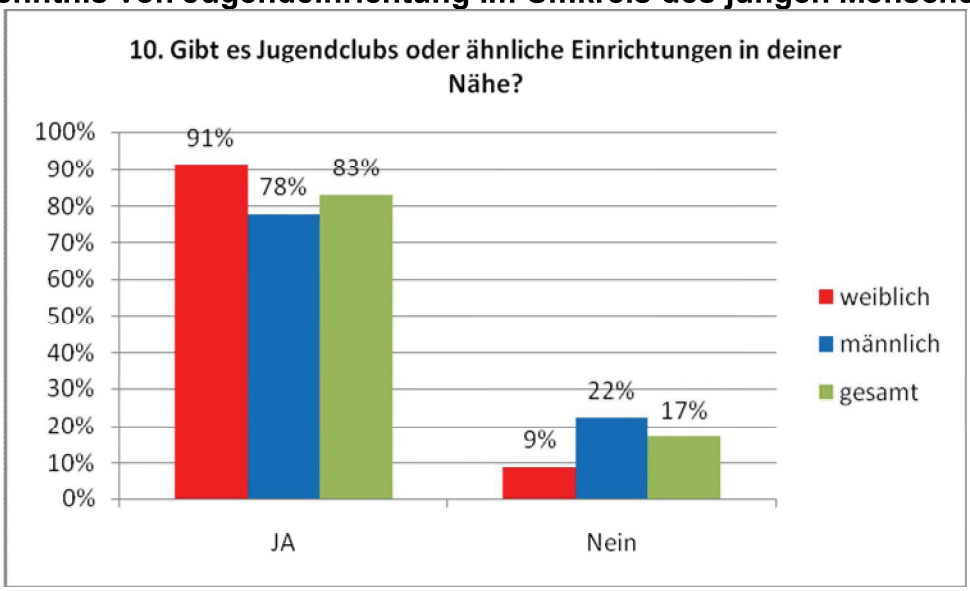
Angebote in Schule



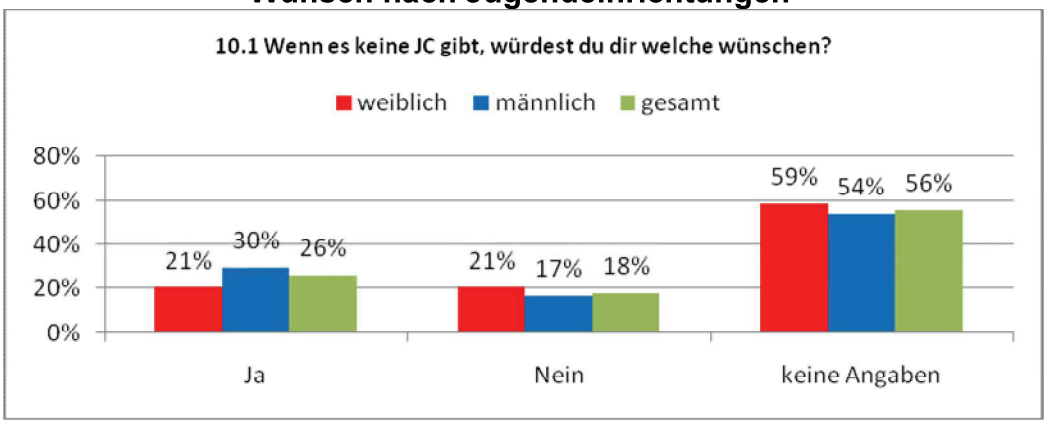
Bekanntheit von Angebote der Jugendarbeit und Jugendsozialabreit (Mehrfachnennungen möglich)

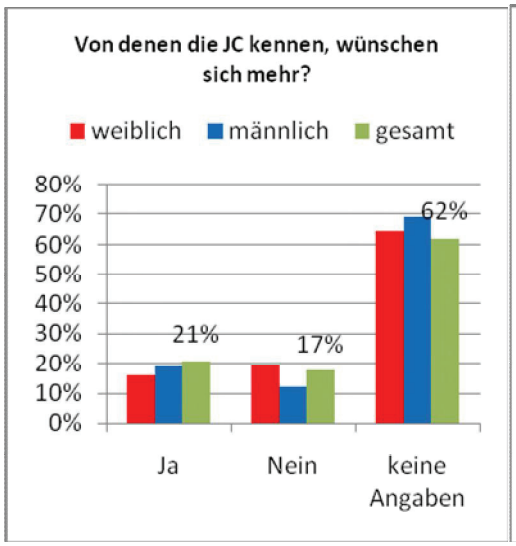


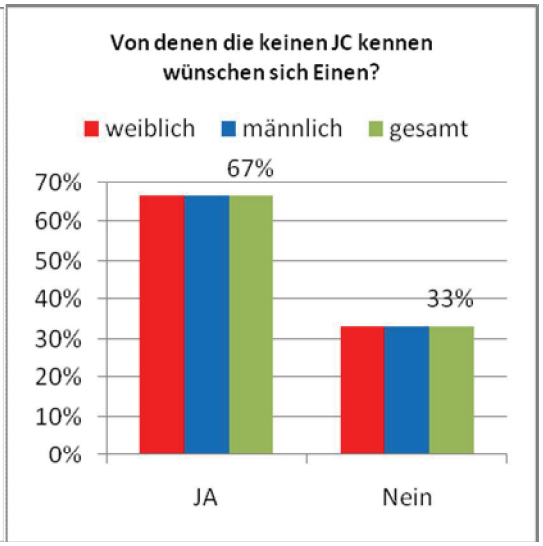
Kenntnis von Jugendeinrichtung im Umkreis des jungen Menschen



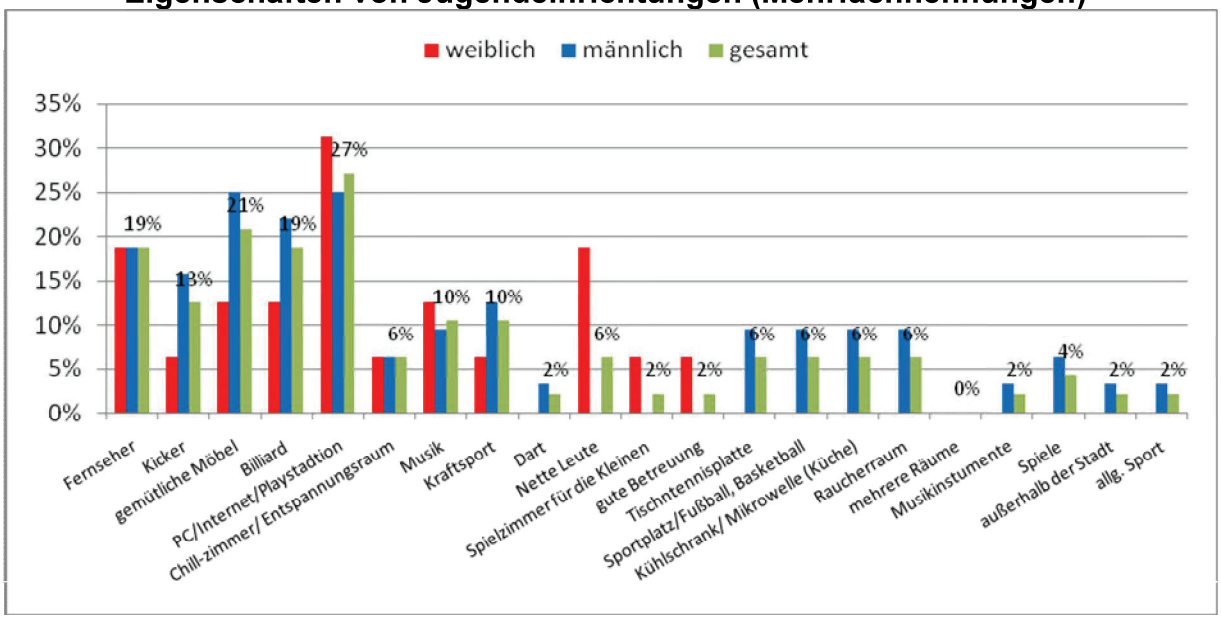
Wunsch nach Jugendeinrichtungen



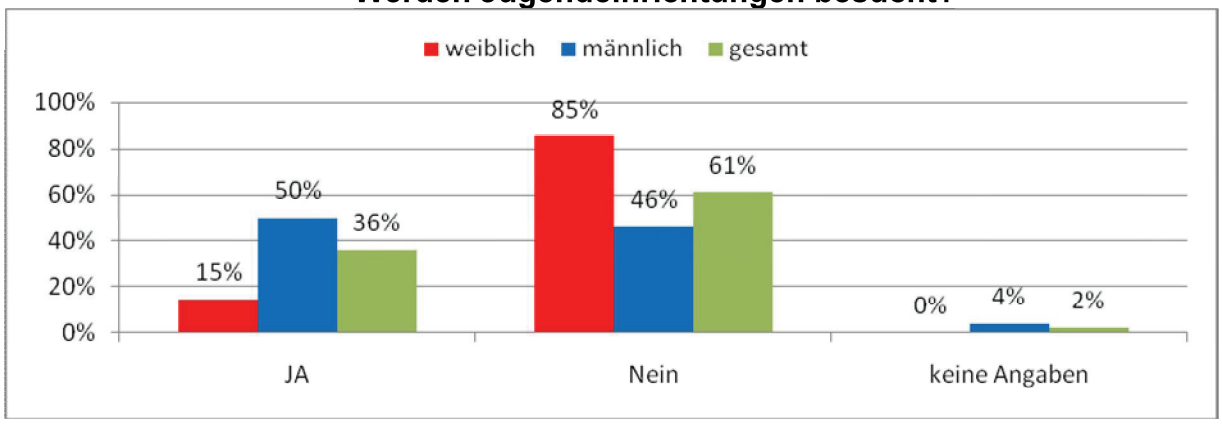




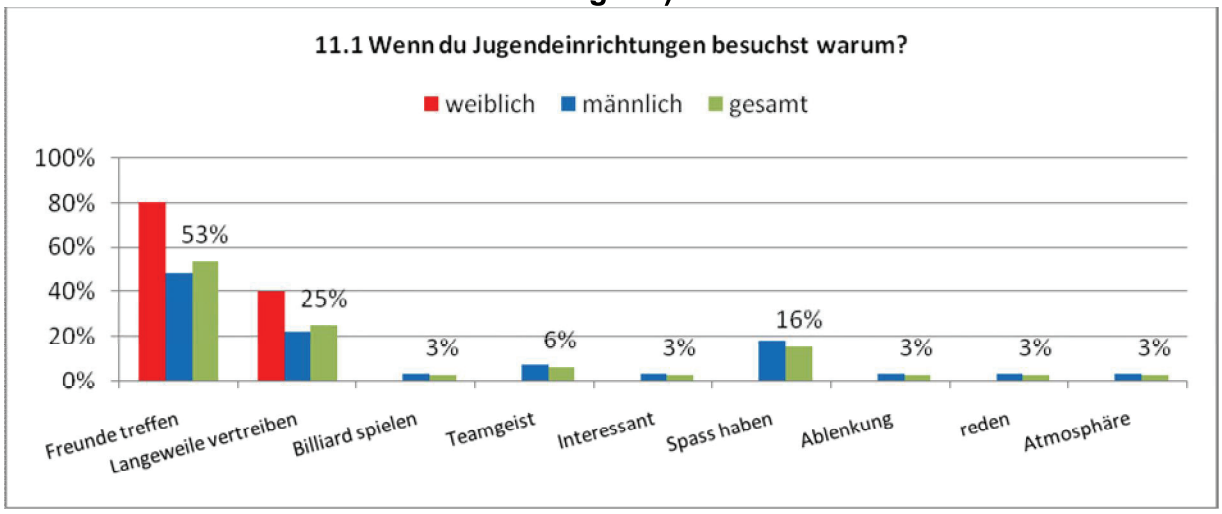
Eigenschaften von Jugendeinrichtungen (Mehrfachnennungen)



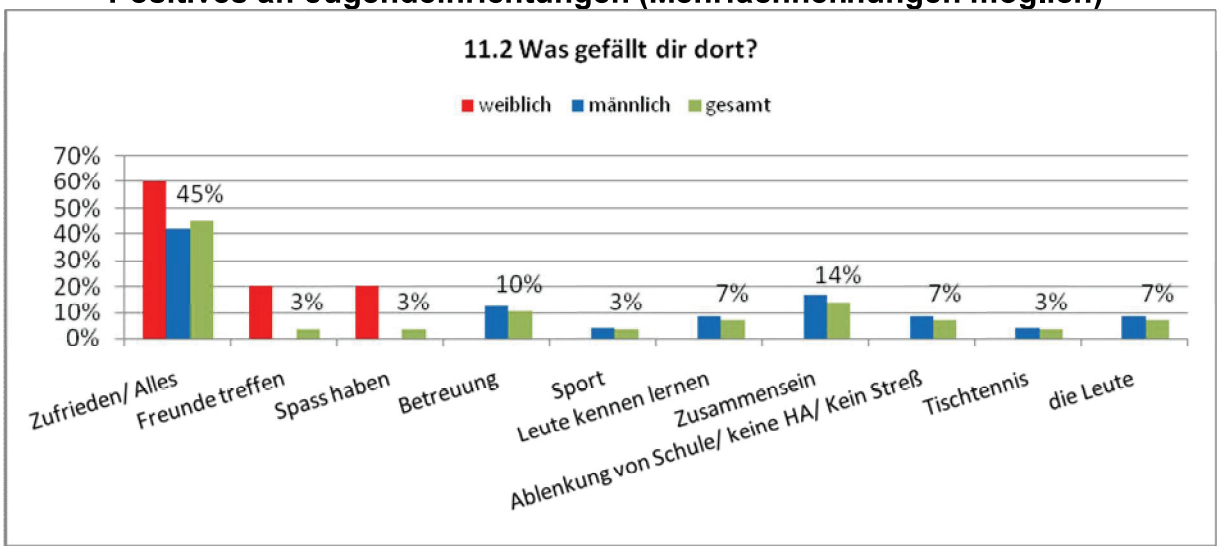
Werden Jugendeinrichtungen besucht?



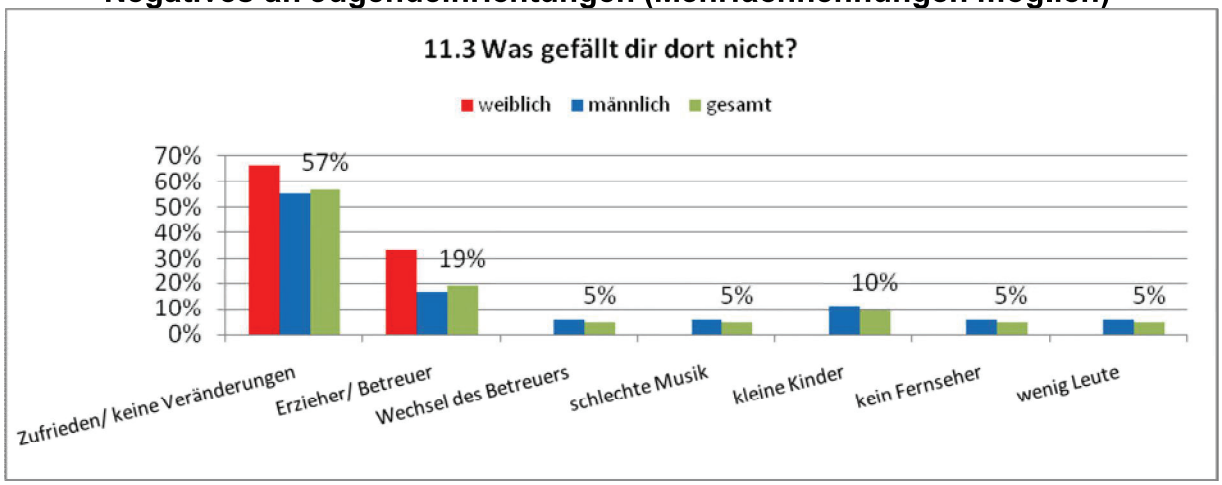
Gründe für den Besuch von Jugendeinrichtungen (Mehrfachnennungen möglich)



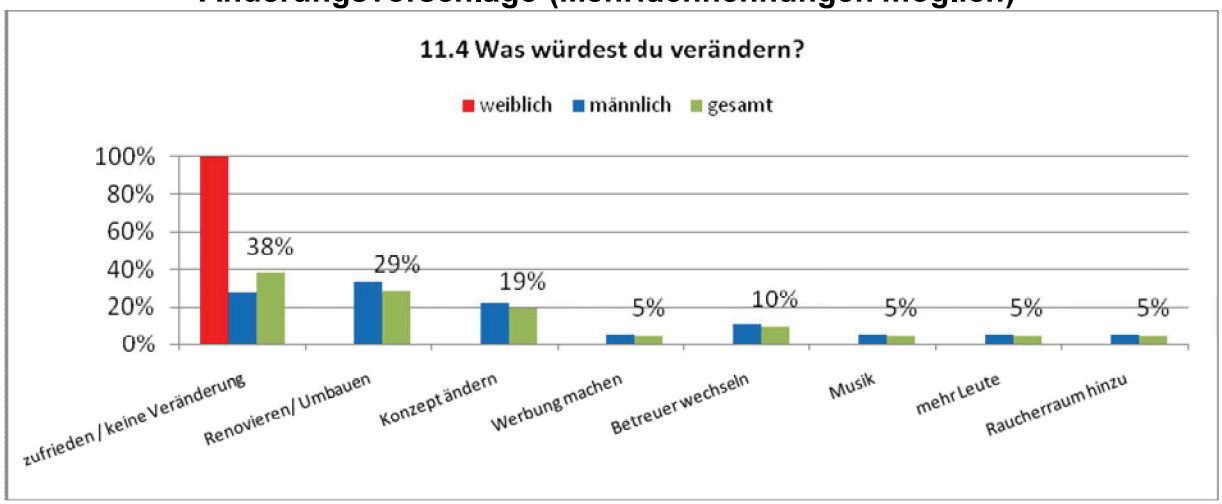
Positives an Jugendeinrichtungen (Mehrfachnennungen möglich)



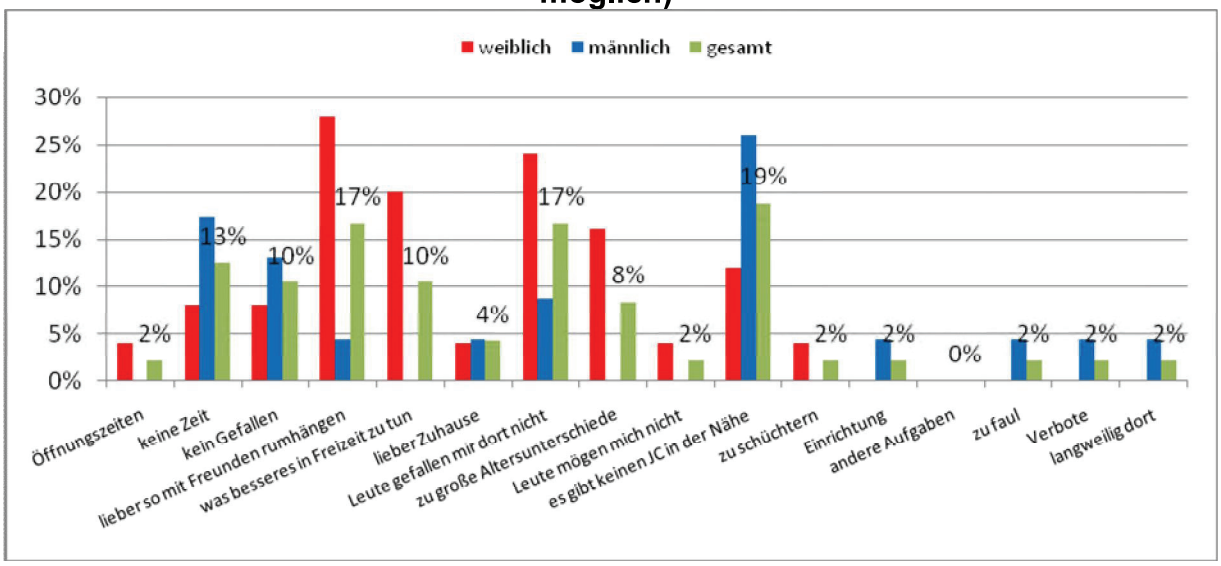
Negatives an Jugendeinrichtungen (Mehrfachnennungen möglich)



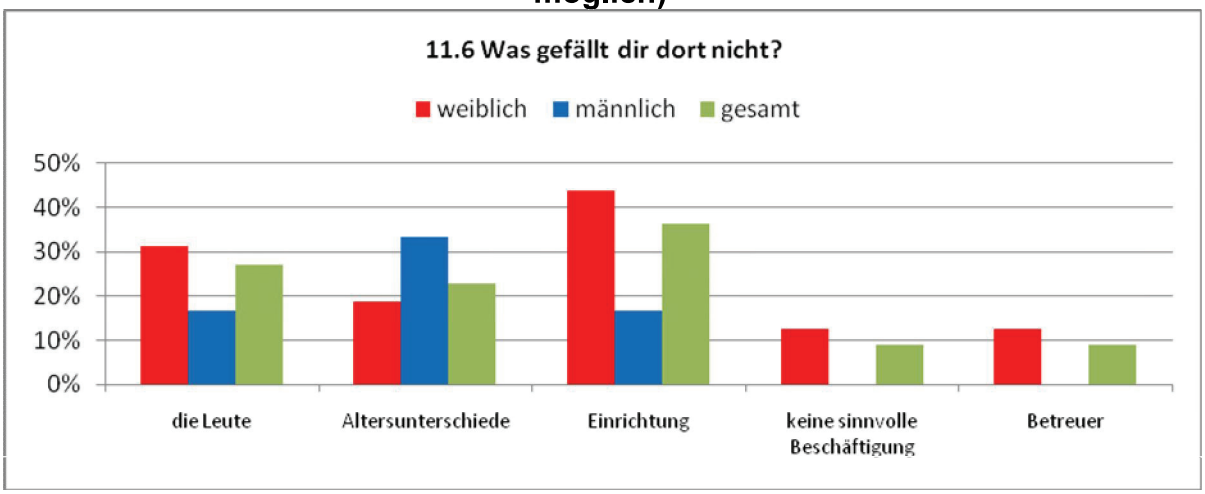
Änderungsvorschläge (Mehrfachnennungen möglich)



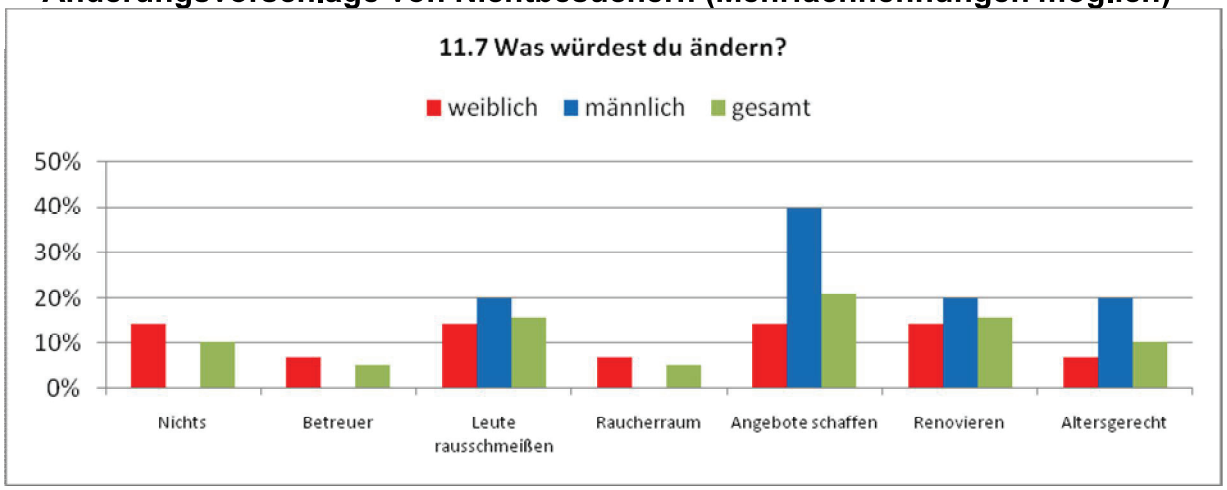
Gründe für Nichtbesuchen einer Jugendeinrichtung (Mehrfachnennungen möglich)



Negatives bei Jugendeinrichtungen (Nichtbesucher) (Mehrfachnennungen möglich)

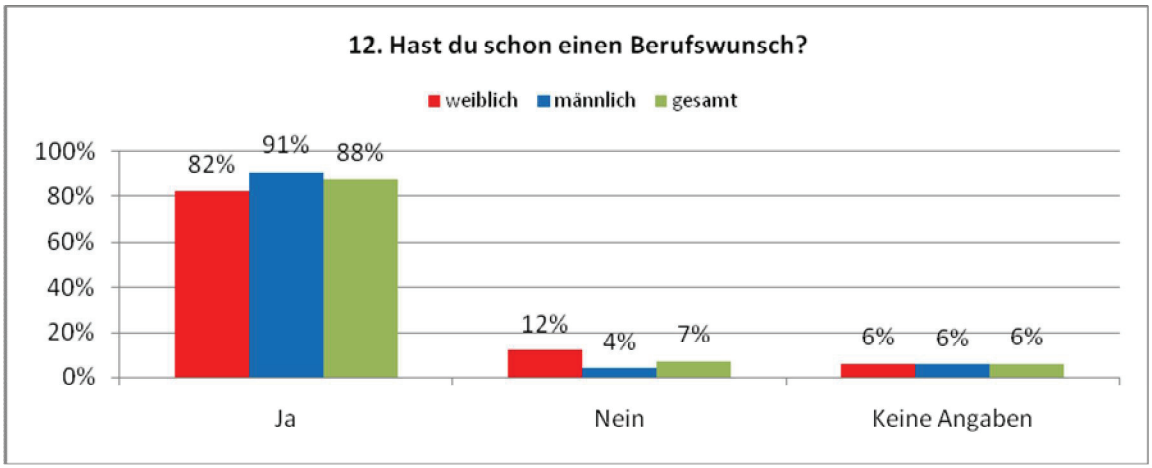


Änderungsvorschläge von Nichtbesuchern (Mehrfachnennungen möglich)

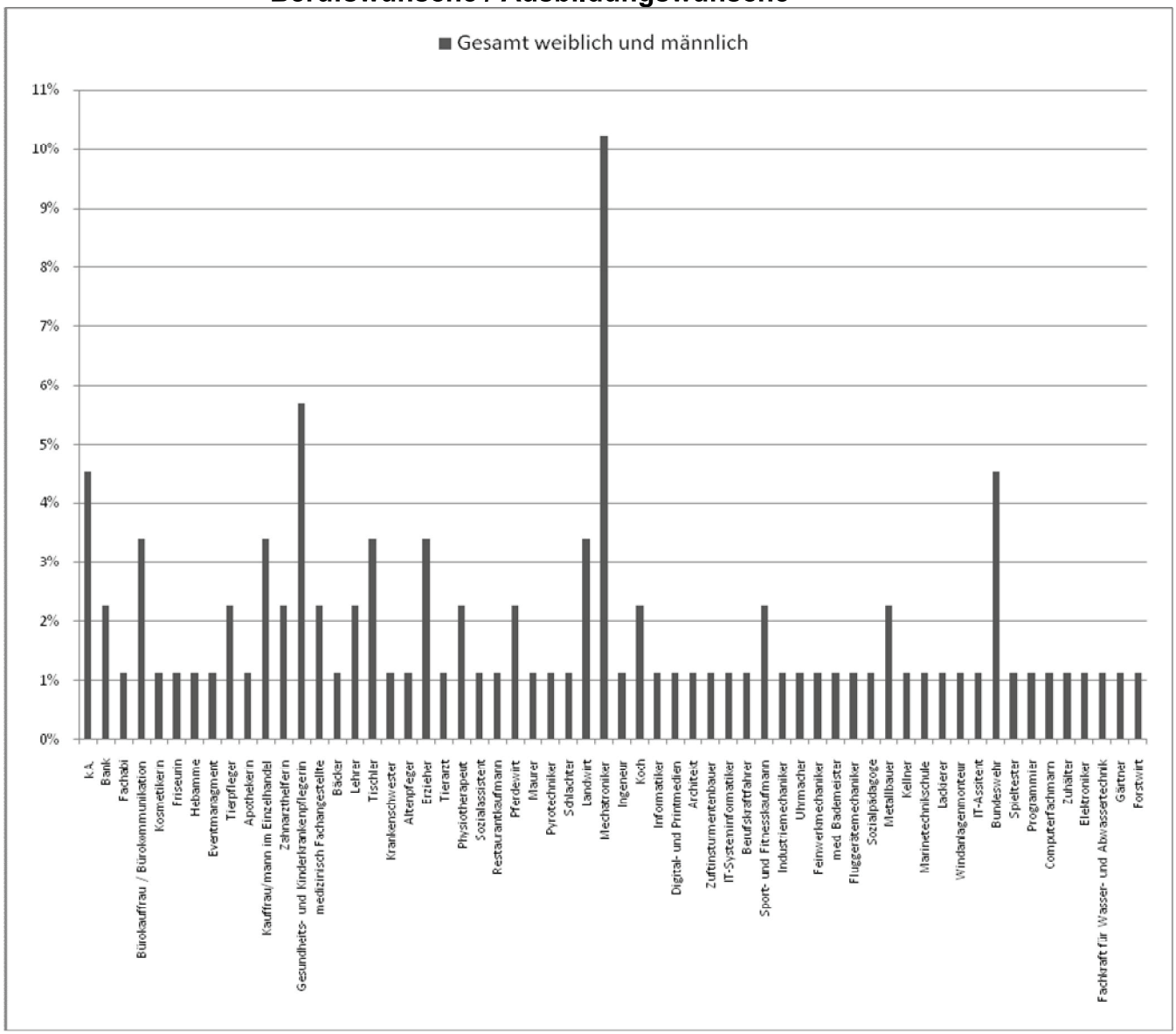


Anlage

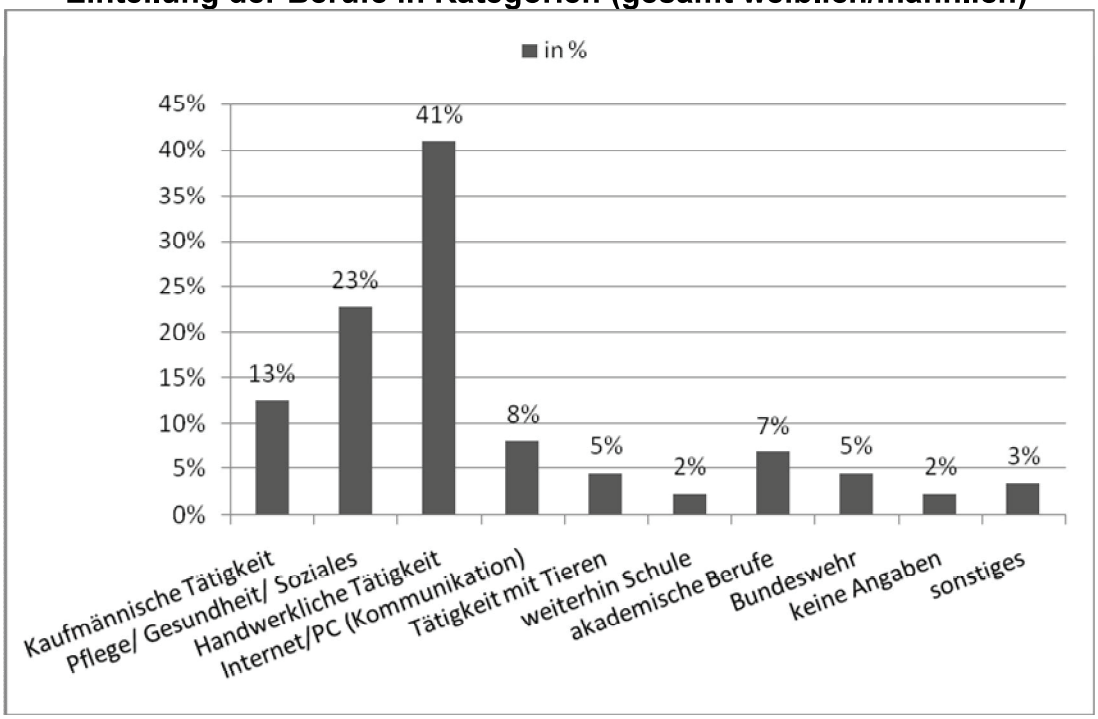
Berufswunsch



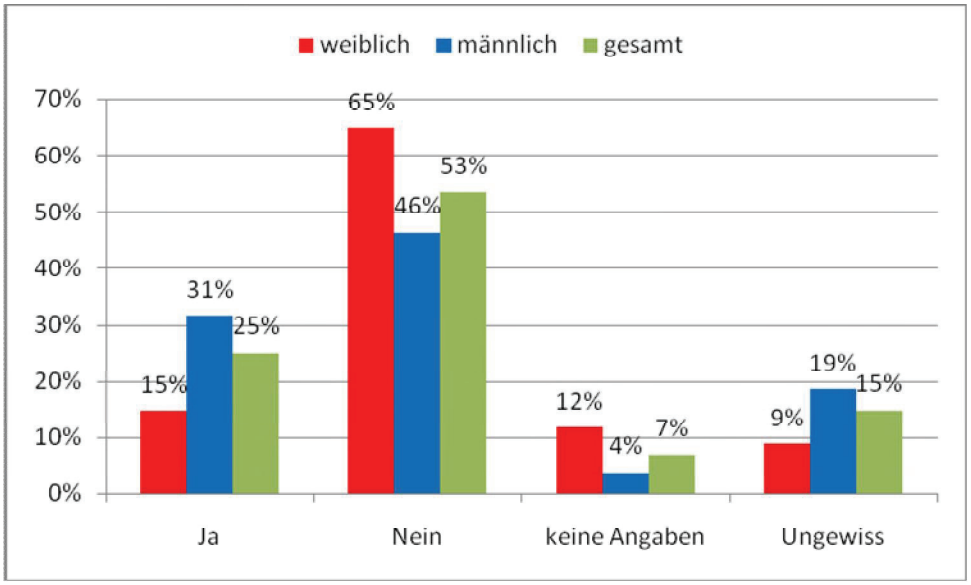
Berufswünsche / Ausbildungswünsche



Einteilung der Berufe in Kategorien (gesamt weiblich/männlich)



Willst du in deinem Wohnort bleiben?



Polizeiinspektion Demmin
Clara-Zetkin-Str.14a
17109 Demmin

Die nachfolgenden Vorschläge für Veranstaltungsinhalte können natürlich bei Bedarf im Einvernehmen ergänzt werden

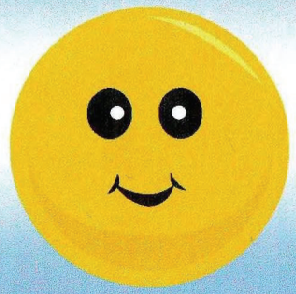
Bei Rückfragen oder Terminabsprachen wird gebeten sich unter Telefon

1. Die Polizei und ihre Aufgaben
2. Besichtigung eines Funkstreifenwagens
3. Vertraute und Fremde

03998 / 2540 oder
03998 / 254 – 292
mit dem Präventionsberater

Herrn Lengsfeld
in Verbindung zu setzen

Angebot für die Gestaltung kriminalpräventiver Veranstaltungen im Kindergarten



Polizeiinspektion Demmin
Clara-Zetkin-Str.14a
17109 Demmin

Angebot für die Gestaltung kriminalpräventiver Veranstaltungen in der Grundschule

Die nachfolgenden Vorschläge für Veranstaltungsinhalte können natürlich bei Bedarf im Einvernehmen ergänzt werden

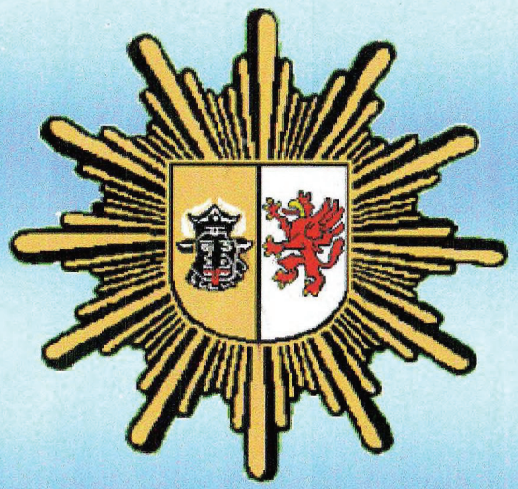
1. Die Polizei und ihre Aufgaben
2. Der Ladendiebstahl – und wenn du erwischt wirst?
3. Gewaltprävention
   - Was verbinden wir mit dem Wort Gewalt?
   - Welche Formen von Gewalt gibt es
   - Wie kann man Straftaten aus dem Weg gehen
   - Mögliche Maßnahmen bei einem Straftäter unter14 Jahren
4. Gewaltprävention
   „Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinen andern zu“
5. Vertraute und Fremde

Bei Rückfragen oder Terminabsprachen wird gebeten sich unter Telefon

03998/ 2540 oder
03998 / 254-292
mit dem Präventionsberater

Herrn Lengsfeld
in Verbindung zu setzen

Polizeiinspektion Demmin
Clara-Zetkin-Str.14a
17109 Demmin



Angebot für die Gestaltung kriminalpräventiver Veranstaltungen

Die nachfolgenden Vorschläge für Veranstaltungsinhalte können natürlich bei Bedarf im Einvernehmen ergänzt werden.

1. Die Aufgaben und Befugnisse der Polizei
2. Die lokale Organisation der Polizei
3. Die häufigsten Straftaten in der Region unter Berücksichtigung der Altersstruktur
4. Straf- und zivilrechtliche Folgen von Straftaten
5. Schutzmaßnahmen des Einzelnen gegen Straftaten und Möglichkeiten der Unterstützung der Polizei
6. Suchtgefahren und –probleme, strafrechtliche Aspekte
7. Der Verkehrsüberwachungsdienst
8. Der Diensthund in der Polizei
9. Die Suche und Sicherung von Spuren
10. Landespolizei Meckl.-Vorpommern Einstellung und Ausbildung
11. Verkehrsunfallgeschehen im Landkreis Demmin
12. Der Strafvollzug im Land Mecklenburg-Vorpommern
13. Straßenkriminalität

Bei Rückfragen oder Terminabsprachen wird gebeten sich unter Telefon

03998 / 2540
03998/254-292
mit dem Präventionsberater
Herrn Lengsfeld
in Verbindung zu setzen.

WAS KÖNNEN WIR TUN?

DU WILLST DICH BERUFLICH ORIENTIEREN...

...HAST KEINE GENAUEN VORSTELLUNGEN...

...KEINE AUSBILDUNG ODER ARBEIT?

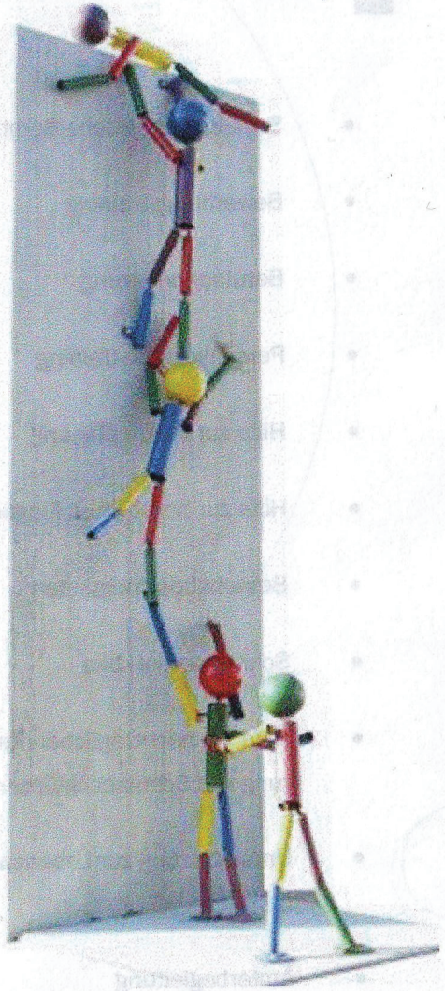
SCHAU EINFACH MAL VORBEI!

AUSBILDUNGSGEMEINSCHAFT INDUSTRIE, HANDEL UND HANDWERK NEUBRANDENBURG E.V.

Feldstraße 3
17033 Neubrandenburg
Außenstelle Demmin
Bahnhofstraße 10
Frau Heupel
Telefon: 03998 / 253744
Fax: 03998 / 253744
E-mail: martina.heupel@abg-nb.de

AUSBILDUNGSGEMEINSCHAFT INDUSTRIE, HANDEL UND HANDWERK NEUBRANDENBURG E.V.

PROJEKT „KNOTENPUNKT" DEMMIN



FRAU HEUPEL
TEL.: 03998/253744

UNSERE ANGEBOTE

- Sozialpädagogische Beratung
- Bewerbungstraining
- Berufsorientierung
- Persönlichkeitstraining
- Hilfe zur Berufsplanung
- Hilfe zur beruflichen Eingliederung
- Betriebsbesichtigungen
- Schnupperpraktika
- Hilfe zur nachträglichen Realisierung von Schulabschlüssen
- Unterstützung zur Lebenswegplanung
- Ämterbegleitung

Du willst dich beruflich orientieren, hast keine genauen Vorstellungen, keine Arbeit oder Ausbildung?

Das Projekt „KNOTENPUNKT" kann dich dabei unterstützen, berufliche Vorstellungen zu entwickeln und eine Ausbildung oder Arbeit zu finden.

Wir bieten dir ein freiwilliges Betreuungs- und Beratungsangebot, Persönlichkeits- und Bewerbungstraining.

In individuellen Gesprächen kannst du Entscheidungshilfen für deinen beruflichen Lebensplan erhalten.

FACHLICHE BERATUNG & FACHLICHE BEGLEITUNG FÜR:

- Schüler im letzten Schuljahr
- nicht beschäftigte Jugendliche
- Schulabbrecher
- Ausbildungs- und arbeitssuchende Jugendliche
- Junge Mütter und Väter

AUSBILDUNGSGEMEINSCHAFT INDUSTRIE, HANDEL UND HANDWERK NEUBRANDENBURG E.V.
Feldstraße 3
17033 Neubrandenburg
Außenstelle Demmin
Bahnhofstraße 10
Frau Heupel
Telefon: 03998 / 253744
Fax: 03998 / 253744
E-mail: martina.heupel@abg-nb.de

Anlage

<u>Fragen für das Jugendamt</u>

Jugendarbeit

- Welche Angebote gibt es im Landkreis Demmin zu den Schwerpunkten der Jugendarbeit die in § 11 SGB VIII genannt werden und können alle abgedeckt werden?
- Auf welche Schwerpunkte wird besonders Wert gelegt?

Zu den Schwerpunkten der Jugendarbeit gehören:

1. außerschulische Jugendbildung mit allgemeiner, politischer, sozialer, gesundheitlicher, kultureller, naturkundlicher und technischer Bildung,
2. Jugendarbeit in Sport, Spiel und Geselligkeit,
3. arbeitswelt-, schul- und familienbezogene Jugendarbeit,
4. internationale Jugendarbeit,
5. Kinder- und Jugenderholung,
6. Jugendberatung.

- In welchem Rahmen findet aufsuchende Jugendarbeit im Landkreis statt?
- Gibt es Streetworker im Landkreis die spezielle für die „Dorfjugend“ zuständig ist?
- In Abs. 4 SGB VIII wird auch auf junge Menschen über 27. Eingegangen, gibt es da Projekte oder ähnliches? Oder ist dort kein Bedarf?

Jugendsozialarbeit

- Jugendsozialarbeit gilt in erster Linie für sozial benachteiligte Jugendliche, welche Projekte werden speziell für diesen Bereich im Landkreis Demmin abgedeckt?

Anlage

Fragebogen Jugendhaus, Projekte Knotenpunkt, mobile Jugendarbeit

1. Welche Probleme sehen Sie derzeit für die Jugendarbeit in der Region?
2. Welche Probleme sehen Sie derzeit für die Jugendsozialarbeit in der Region?
3. Spielen folgende Themen für die genannten Probleme eine Rolle und welche sind am problematischsten?
    - Arbeitslosigkeit allgemein / Eltern
    - Jugendarbeitslosigkeit
    - Flucht in die Städte
    - Generationsunterschiede
    - Langsame Entwicklung auf dem Land
    - Alkoholismus / Konsum von illegalen Drogen
    - Bildungsangebote allgemein
    - Freizeitmaßnahmen
        - Sport / Vereine
        - Kino / Theater
    - Internet / PC
    - Kriminalität
    - Geringe Geburtenrate
    - Bildungsmangel
    - Finanzierung von Projekte
    - Mangel an Fachpersonal / Weiterbildungsmöglichkeiten

---

4. Wo ist Handlungsbedarf in der Jugendarbeit?
5. Wo ist Handlungsbedarf in der Jugendsozialarbeit?
6. Wie wird bzw. wie kann auf das Vorgenannte eingewirkt werden?

---

7. Ist ein Wandel in der Jugend(sozial)arbeit erkennbar?

---

8. Was wünschen Sie sich persönlich für die Zukunft in der Kinder- und Jugendarbeit im ländlichen Raum?

Anlage

Spezielle Fragen für Mitglied(er) des Jugendhilfeausschusses

- Welche Projekte für Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit werden derzeit speziell gefördert?
- Welche Probleme werden am meisten genannt in der Jugendhilfeplanung beim Jugendhilfeausschuss?
- Wo sehen Sie Defizite, was sollte stärker gefördert werden?
- Man liest in der örtlichen Zeitung in letzter Zeit viel über Schulsozialarbeit. Warum wird derzeit soviel Wert darauf gelegt?
- Wie wird die Schulsozialarbeit angenommen und wo ist sie bereits eingesetzt?

Anlage

Hallo,
ich studiere an der Hochschule in Neubrandenburg Soziale Arbeit / Sozialpädagogik. Meine Diplomarbeit schreibe ich über die Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit im Landkreis Demmin. Im Rahmen dieser Arbeit mache ich auch eine Befragung bei Jugendlichen, beim Jugendamt, bei Jugendclubs, bei der Polizei etc. Ich will damit herausfinden, was Jugendliche sich wünschen und wie man die Jugendarbeit/ Jugendsozialarbeit attraktiver machen kann, vor allem im ländlichen Raum. Wenn du möchtest, kannst du diesen Fragenbogen ausfüllen. Natürlich ohne Namen und Anschrift. Alle Angaben sind freiwillig und ohne Verpflichtung. Ich bedanke mich im Voraus für deine Teilnahme.
Susanne Fandrich, Schwinge-Siedlung 21, 17121 Loitz

Fragebogen für Jugendliche

(zutreffendes bitte ankreuzen!)

1. Weiblich ☐ Männlich ☐ Alter: ____
2. Wohnst du auf dem Dorf oder in der Stadt?
   ☐ Dorf ☐ Stadt ☐ sonstiges ☐ keine Angaben
3. Schulbildung:
   Gymnasium ☐ Realschule ☐ Hauptschule ☐ Grundschule ☐
   Sonstiges ☐ keine Angaben ☐
4. Hast du Geschwister? Ja ☐ Nein ☐
   4.1 Wenn ja wie viele? ____
   4.2 Alter der Geschwister: _____
   4.3 Leben deine Geschwister noch zuhause? Ja ☐ Nein ☐
5. Sind deine Eltern / Familienmitglieder berufstätig?
   Ja ☐ Nein ☐ keine Angaben ☐

6. Was machst du in deiner Freizeit? (Mehrfachnennungen möglich)

☐ PC / Playstation ☐ Internet ☐ Sport (bitte benennen) _____
☐ Verein ☐ Ehrenamtliche Tätigkeiten z.B. Tierheim
☐ Feuerwehr ☐ Jugendclub ☐ Lesen ☐ Kino ☐ Theater
☐ Konzert ☐ Discothek / Tanzveranstaltungen ☐ Fernsehen
☐ Musik hören ☐ Eltern im Haushalt / in der Landwirtschaft helfen
☐ Mit Freunden treffen ☐ Bushaltestelle ☐ Treffen an geheimen Orten
☐ sonstiges (bitte nennen) _____
_____
_____

7. Was würdest du gerne in deiner Freizeit machen?

_____

_____

_____

7.1 Warum kannst du „das“ nicht in deiner Freizeit machen?

_____

_____

_____

8. Bist du der Ansicht, dass in der Schule mehr Freizeitaktivitäten angeboten werden müssten? Ja ☐ Nein ☐

   8.1 Wenn ja welche? _____

9. Welche Angebote kennst du aus deiner Umgebung die für Kinder- und Jugendliche angeboten werden? (Bitte aufzählen, benennen)

_____

_____

_____

10. Gibt es Jugendclubs oder ähnliche Einrichtungen in deiner Nähe?

    Ja ☐ Nein ☐ keine Angaben ☐

    10.1 Wenn Nein, würdest du dir welche wünschen?

    Ja ☐ Nein ☐

    10.2 Welche Eigenschaften müssten Sie haben bzw. was muss unbedingt in dieser Einrichtung sein und was nicht? (bitte nennen)

_____

_____

_____

11. Besuchst du Jugendeinrichtungen?

    Ja ☐ (weiter mit 11.1) Nein ☐ (weiter mit 11.5)

11.1 Wenn ja warum?

_____

_____

11.2 Was gefällt dir dort?

_____

_____

11.3 Was gefällt dir dort nicht?

_____

_____

11.4 Was würdest du ändern?

_____

_____

11.5 Wenn du nicht in Jugendeinrichtungen / Jugendclubs gehst, warum?

_____

_____

11.6 Was gefällt dir dort nicht?

_____

_____

11.7 Was würdest du ändern?

_____

_____

12. Hast du schon einen Berufswunsch?

Ja ☐ Nein ☐ keine Angaben ☐

12.1 Wenn ja welchen? _____

13. Möchtest du in deinem Heimatdorf / Stadt bleiben?

Ja ☐ Nein ☐ keine Angaben ☐

Anlage

Fragebogen für Polizei

1. Welche Probleme mit Kinder- und Jugendlichen gibt es derzeit im Landkreis Demmin?
2. Gibt es ihrer Ansicht nach andere Probleme / Straftaten als im großstädtischen Raum z.B. Neubrandenburg oder Rostock?
   2.1 Wenn ja welche?
   2.2 Wie wird dem entgegen gewirkt?
3. Wie müsste Jugendarbeit / Jugendsozialarbeit (allgemein) im ländlichen Raum aussehen?
4. Wie findet Prävention bei jungen Menschen allgemein im ländlichen Raum / Landkreis Demmin durch die Polizei statt?
5. Wird mit Schule, Jugendclubs, Vereinen etc. zusammengearbeitet?
   5.1 Wenn ja wie?
   5.2 Und mit wem?
6. Wie wird Präventionsarbeit durch Polizei finanziell gefördert?
7. Was wünschen Sie sich persönlich für die Zukunft in der Kinder- und Jugendarbeit im ländlichen Raum?

Hiermit versichere ich, Susanne Fandrich, die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst zu haben. Außer den angegeben Quellen haben ich keine weiteren Hilfsmittel verwendet.

Loitz, 8. April 2008

Susanne Fandrich